

DIE HOFORDNUNG KURFUEIRST JOACHIMS II. VON BRANDENBURG

NEU HERAUSGEGEBEN UND DURCH UNTERSUCHUNGEN
UEBER HOFHALT UND VERWALTUNG UNTER JOACHIM II.
ERLAEUTERT

VON

MARTIN HASS



BERLIN
1910

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

INHALTS-VERZEICHNIS

	Seite
EINLEITUNG	7—28
ERSTER TEIL. TEXTE	29—95
I. Hofordnung Kurfürst Joachims II. von Brandenburg, Redaktion B, mit den Korrekturen Lamp. Distelmeiers und den Varianten von A I, A und C (1542/46)	31—88
Ordnung der Räte 31. O. der Kanzlei 33. O. der Kammer 35. O. des Dienstes 36. O. des Marschalls 37. O. des Haushofmeisters 44. O. des Hausvogts 48. O. des Mühlenhofs 51. O. der Küche 57. O. des Kellers (des Brots und der Semmeln) 63. O. der Silberkammer 70. O. des Stalles 73. O. des Frauen- zimmers 77. O. des Rentmeisters 78. O. der Haus- wirte 82. O. außerhalb des gewöhnlichen Hoflagers 86.	
II. Hofstaats-Verzeichnis („Ordnung der per- sonen, so in teglicher hofhaushaltung befunden werden“) Redaktion A (1548/51)	89—95
ZWEITER TEIL. ERLAEUTERUNGEN	97—238
I. Anmerkungen	99—148
A. Zur Hofordnung 99—136. B. Zum Hofstaats- Verzeichnis 136—148.	
II. Exkurse	149—238
1. Die obersten Hofbeamten	149—175
2. Der Hofadel: die Kammer- und Hofjunker	176—198
3. Die Kanzlei und die Secretäre	193—219
4. Die Hofrente	219—222
5. Die Amtsräume im Schloß zu Cölln a. d. Spree	225—238

Abkürzungen

- ZPGL. = Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde,
hrsg. v. Foß, Hassel, Müller und Rößler
- MF. = Märkische Forschungen, hrsg. vom Verein für Gesch. d. Mark
Brandenburg
- FBPG. = Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Ge-
schichte, hrsg. von O. Hintze
- SVG. Berl. = Schriften des Vereins für Geschichte Berlins
- Riedel = A. F. Riedel, Codex diplomaticus Brandenburgensis
- König = (A. B. König), Versuch einer historischen Schilderung
der . . . Residenzstadt Berlin etc. I. Teil Berlin 1792
- Kern = Deutsche Hofordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts,
hrsg. von A. Kern. Berlin 1905/07, 2 Bde. (Denkmäler der
deutschen Kulturgeschichte, hrsg. von G. Steinhäuser,
II. Abtlg.)
- Hintze = O. Hintze, Hof- und Landesverwaltung in der Mark
Brandenburg unter Joachim II., in: Historische und politische
Aufsätze, II. Bd. (Deutsche Bücherei Bd. 96/97.)
- R. = Geheimes Staatsarchiv (GStA.) zu Berlin, Repositor
-

Einleitung

Die Hofordnungen, wie sie vornehmlich im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert allenthalben in den deutschen Territorien entstanden sind, haben lange Zeit hindurch ein verborgenes Dasein geführt: unbeachtet lagen sie im Staub der Archive, und selbst wenn hier und da eine ans Licht gezogen wurde, pflegte sie mehr als Kuriosität wie als Gegenstand ernster Forschung betrachtet zu werden, ja bald ganz in Vergessenheit zu geraten. Erst mit dem Aufschwung der territorial- und verwaltungsgeschichtlichen Studien ist man auf die Hofordnungen aufmerksam geworden, und gegenwärtig beginnt man sie, namentlich seit ein Teil von ihnen in einer Sammlung gedruckt vorliegt,¹⁾ als eine der ergiebigsten und gehaltvollsten Quellen zur Kulturgeschichte zu würdigen und hochzuschätzen. In der Tat dürfte es kaum eine andere Quellenart geben, die uns mit gleicher Vollständigkeit und Anschaulichkeit über die Kultur des täglichen Lebens in einer bestimmten Gesellschaftsschicht Auskunft gäbe. Die Chronisten jener Zeit erzählen uns ja fast gar nichts von diesen Dingen: sie wollen der Nachwelt Kunde geben von großen Begebenheiten, von „Leben, Taten und Meinungen“ bedeutender Persönlichkeiten; das All-

1) Deutsche Hofordnungen des 16. und 17. Jahrhunderts, hrsg. v. Arthur Kern. 2 Bde., Berlin 1905/07. (Denkmäler d. deutsch. Kulturgesch., hrsg. v. Gg. Steinhausen, II. Abtlg.) Vgl. auch zum folgenden: K. Treusch v. Buttlar, Das tägliche Leben an den deutschen Fürstenhöfen d. 16. Jahrhunderts, Zeitschr. f. Kulturgeschichte IV 1—41.

tägliche, das jedermann kannte, schien ihnen der Ueberlieferung nicht würdig. Und so sind wir denn auf mehr gelegentliche Nachrichten, auf allerhand Rückschlüsse aus andern Quellen, vor allem auf die Ueberreste des vergangnen Lebens selbst angewiesen. Zu diesen gehört aber nicht bloß der alte Hausrat, der heute emsiger denn je gesammelt und sorgfältig in unsern Museen aufbewahrt wird, sondern auch der mannigfache schriftliche Niederschlag, den das Leben, auch wenn es nur seinen gewohnten Gang nimmt, immer erzeugt. Unter den vielen Arten dieser Schriftstücke dürften nun nur wenige sein, bei denen der ursprüngliche, rein praktische Zweck so vollständig, ja restlos der historischen Forschung zustatten kommt wie eben bei den Hofordnungen. Bestimmt, dem Personal des Hofstaats genaue Vorschriften für das Verhalten am Hofe und für die Besorgung der Hofwirtschaft zu erteilen, geben sie uns von dem Leben und Treiben an den Höfen ein reiches und farbiges Bild, das um so lebendiger wirkt als in jener Zeit auch die Aktensprache noch Frische und Natürlichkeit besitzt. Sie zeigen uns, wie es am Alltag und bei festlichen Gelegenheiten im Schloß, zumal in der fürstlichen Kammer, in der Ritterstube und im Frauenzimmer herging, was es in Küche, Keller, Silberkammer, Torstube und Marstall zu tun gab, wie und was man zu essen und zu trinken pflegte, wie der Hausbedarf und die Lebensmittel beschafft und vor allem wie der ganze Apparat des fürstlichen Haushalts nach der finanziellen Seite hin verwaltet wurde. Wir erkennen in diesen redselig ermahnenden Instruktionen die wesentlichsten Charakterzüge, wie sie die Kultur der Zeit, und nicht bloß die höfische, kennzeichnen: die gemächliche Behäbigkeit des Lebens und die starke Genußfreudigkeit ebenso wie die Derbheit und die Anspruchslosigkeit in den äußeren Lebensbedürfnissen. Indessen nicht hierauf allein beruht der Wert der Hofordnungen: auch für den Dienst in der fürstlichen Verwaltung, deren zentrale Organe ja in ihrer ältesten

Entwicklungsperiode noch ganz mit dem Hof verwachsen sind, bringen sie zuweilen regelnde Vorschriften; und wenn das auch, wie wir zu unsrer Enttäuschung aus der erwähnten Sammlung haben ersehen müssen, nur selten der Fall ist, so scheint der enge Zusammenhang zwischen Hofverwaltung und allgemeiner Landesverwaltung, der für die inneren Zustände in den deutschen Territorien während jener Zeit so charakteristisch ist, doch immer durch. Andererseits aber macht damals auch schon die Hofverwaltung im engeren Sinne allein einen sehr wesentlichen Teil des fürstlichen „Regiments“ aus; die Fürsorge für gutes „Haushalten“ am Hofe gehörte zumal in den ganz kleinen Territorien, in denen es an größeren politischen Zielen und Aufgaben so gut wie ganz fehlte, zu den vornehmsten Regentenpflichten²⁾. Und so enthalten die Hofordnungen, auch wenn sie sich ganz auf ihren eigensten Zweck beschränken, ein gut Maß Regentenweisheit; sonderlich wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird hier lehrreiche Einblicke in die altväterisch-patriarchalischen Anfänge fürstlicher Regierungskunst zu tun vermögen. Gerade im Hinblick hierauf wird die Schätzung der Hofordnungen gewiß noch eine erhebliche Steigerung erfahren, in dem Maße als man sich gewöhnen wird, auch die Quellen dieser Art nicht nur nach Inhalt, sondern auch nach Form und Ton in einheitlichem Eindruck zu erfassen.

Wo man einmal begonnen hatte, die Normen für den Dienst bei Hofe schriftlich festzulegen, pflegte ständig eine HO. in Geltung zu sein. Oft mochte sie eine ganze Reihe

2) So nehmen z. B. in der außerordentlich interessanten, viel zu wenig bekannten „Unterrichtung und Ordnung“ der Herzogin-Regentin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg für ihren Sohn Herz. Erich (1545), einer Art politischem Testament, (K. Fr. v. Strombeck, Deutsch. Fürstenspiegel aus dem 16. Jhdt. etc. Braunschw. 1826) die Ratschläge für die Ordnung des Hofhalts einen wichtigen Platz ein.

von Jahren hindurch in der gleichen Fassung bestehen bleiben; es trat dann aber von Zeit zu Zeit der Moment ein, wo Umwandlungen in der Organisation der Hofverwaltung oder auch neu sich herausbildende Mißstände es notwendig machten, die vorhandenen Vorschriften umzuarbeiten oder durch neue zu ersetzen. So sind uns aus manchen Territorien eine stattliche Anzahl von HO.en erhalten, die mehr oder weniger untereinander übereinstimmend eine ununterbrochne Kontinuation der auf die Ordnung des Hofhaushalts gerichteten Bestrebungen darstellen. Auch am Hofe der brandenburgischen Kurfürsten, von dessen Verwaltung auf den nachstehenden Blättern die Rede sein soll, scheint spätestens seit Joachim II. dauernd eine HO. bestanden zu haben; und seit Johann Georg ist in den Akten der Hofverwaltung häufig von der HO. als einer Art Grundgesetz des Lebens am Hofe die Rede. Dem entspricht nun aber gar nicht die archivalische Ueberlieferung: während uns z. B. an mecklenburgischen HO.en allein aus dem 16. Jhdt. mindestens 7 bekannt sind, haben sich an brandenburgischen aus der ganzen Zeit vor dem Großen Kurfürsten nur zwei erhalten: eine aus der Zeit Albrecht Achills³⁾ und eine aus der Zeit Joachims II., diese allerdings in mehreren Fassungen. Außerdem stellt eine reguläre, wirklich gleichmäßig und systematisch ausgeführte HO. nur die letztere dar; die von 1470, für die Zeit der Regierungsführung des Markgrafen Johann während der Abwesenheit des Kurfürsten erlassen, ist z. T. mehr für einen Ausnahmezustand bestimmt und berücksichtigt keineswegs alle Seiten der Hofverwaltung. Aber für diesen Mangel in der Quantität entschädigen die

3) Gedr. Riedel, C III 115 ff. Ueber diese wird demnächst Herr Dr. G. Schapper in den Publikationen des Vereins f. Gesch. d. Mark Brandenburg eine gründliche und ergebnisreiche Studie veröffentlichen, die ich dank der Liebenswürdigkeit des Verf. bereits im Manusk. einsehen konnte. Ihr entnehme ich auch die von Riedel abweichende Ansetzung des Datums auf 1470.

beiden Stücke vollkommen durch ihre Qualität: sie gehören unstreitig zu den interessantesten HO.en, die wir überhaupt kennen, nicht bloß wegen ihrer Ausführlichkeit, sondern mehr noch wegen ihres reichen verwaltungsgeschichtlichen Inhalts. Die von 1470 enthält außerordentlich eingehende und wertvolle Anordnungen über die Organisation und Geschäftsführung in der zentralen Finanzverwaltung, und die Joachims II. bringt sogar kurze Instruktionen für die wichtigsten Organe der Landesverwaltung, für die Behörden und Beamten bei Hofe, eine „Ordnung“ der Räte, der Kanzlei, des Rentmeisters, ja auch Ansätze zu einer Aemter-Ordnung⁴⁾. Und diese Teile unsrer HO. besitzen um so größeren Wert für die Forschung, als derartige unmittelbar und zusammenhängend unterrichtende Nachrichten über die brandenburgische Verwaltung in jener Zeit noch zu den Seltenheiten gehören. Die beiden HO.en sind denn auch geradezu Ausgangs- und Mittelpunkte des Studiums der territorialen Verwaltungsgeschichte der Mark geworden; aber wohlgemerkt erst in allerjüngster Zeit: zwar der HO. Albrecht Achills sicherte ihre Aufnahme in den Riedelschen Codex von jeher ein gewisses Maß von Beachtung; über

4) Trotzdem behauptet Stölzel, Die Entwicklung d. gelehrten Rechtsprechung II (Berlin 1910) 648, die HO. betreffe „lediglich Hofangelegenheiten“. Noch weniger verständlich ist seine Bemerkung, die HO. werde „mit Recht im Hofarchiv und nicht im Staatsarchiv aufbewahrt“. Das Hausarchiv ist bekanntlich eine ganz unorganische Behördenbildung und erst i. J. 1852 entstanden. Bis dahin befand sich die HO., wie die alten Repertorien ergeben, nebst den sonstigen Akten über die Hofverwaltung im Geheimen Staatsarchiv, und zwar in der Repositur 9, deren Hauptbestände die Akten der allgemeinen Verwaltungs-Organisation ausmachen und die unter anderm auch die Akten über das Kammergericht enthält; und daß bei der Gründung des Hausarchivs die HO. an dieses abgegeben worden ist, dürfte wissenschaftlich ebenso wenig beweisen wie etwa die Tatsache, daß sich die kaiserlichen Appellations-Privilegien für Brandenburg-Preußen heute im Hausarchiv befinden.

der Joachims II. aber hat bis vor kurzem beständig ein ungünstiger Stern gewaltet. Sie war zwar bereits vor mehr als hundert Jahren von einem betriebsamen und verdienten Sammler, dem Ordensrat König, im Anhang zu seiner „historischen Schilderung der Residenzstadt Berlin“ gedruckt worden⁵⁾; aber diese Ausgabe war durch viele Lesefehler entstellt und berücksichtigte zudem nur die eine der vorhandenen Redaktionen. Schlimmer war, daß die HO. an so entlegener Stelle — denn sonst fand man nur selten Veranlassung, den alten Schmöker einmal zur Hand zu nehmen — den meisten Forschern entging. Es ist das Verdienst Hintzes, vor einigen Jahren endlich mit Nachdruck auf die Bedeutung dieser Quelle für die Verwaltungsgeschichte aufmerksam gemacht und sie durch eine eingehende, mit andern Studien über die Hof- und Landesverwaltung unter Joachim II. verbundene Paraphrase zu Ehren gebracht zu haben⁶⁾. Kurz vorher war nun auch in der wiederholt genannten, von A. Kern veranstalteten Sammlung ein neuer Abdruck erschienen. Aber das nunmehr sehr dringend gewordne Bedürfnis nach einem wissenschaftlich brauchbaren Text wurde damit keineswegs befriedigt; denn, wenn hier auch die Königsche Ausgabe durch Heranziehung auch der andern Redaktionen überboten wurde, so war das doch in nichts weniger als klarer und zweckmäßiger Weise geschehen⁷⁾, und die Unzuver-

5) Versuch einer historischen Schilderung der Hauptveränderungen der Religion, Sitten, Gewohnheiten, Künste, Wissenschaften der Residenzstadt Berlin. I. Teil. Berlin 1792, 246—288.

6) Hof- u. Landesverwaltung in der Mark Brandenburg unter Joachim II., zuerst erschienen (m. wertvollen Abbildungen) im Hohenzollern-Jb. Jg. 1906, 138—169; jetzt auch — und nach diesem Abdruck zitiere ich im folgenden — in des Verf. Historischen und politischen Aufsätzen Bd. II (Deutsche Bücherei 96/97).

7) Genauer habe ich das nachgewiesen i. d. Hist. Zeitschr. 98, 390 ff. In demselben Sinne äußerten sich auch andere Rezensenten,

lässigkeit des Textes war in dieser Edition womöglich noch größer als in der älteren. Angesichts dessen erschien es mir als eine unabweisbare wissenschaftliche Forderung, unter möglichst erschöpfender Verwertung des gesamten vorhandenen handschriftlichen Materials eine neue kritische Ausgabe der bisher so schlecht behandelten HO. zu veranstalten, um so mehr als mittlerweile in manchen Punkten die Forschung so ins Detail hinein vertieft worden ist, daß es vielfach nicht nur auf wort-, sondern sogar buchstabengetreue Wiedergabe der Texte ankommt; und persönlich trieb mich zu der nicht eben dankbaren Aufgabe, eine uns schon lange fließende Quelle lediglich neu zu fassen, das Gefühl der Verpflichtung, den seiner Zeit geführten negativen Nachweis von der Unzulänglichkeit der letzten Ausgabe nunmehr in positiver Weise zu ergänzen.

* *

Auch über die Entstehung, die handschriftliche Ueberlieferung, das Alter und das gegenseitige Verhältnis der verschiedenen, jetzt im Hausarchiv zu Charlottenburg (Rep. XXX) beruhenden Redaktionen unsrer HO.⁸⁾ war aus den bisherigen Ausgaben nur sehr wenig zu entnehmen. Für das Verständnis des Ganzen ist es jedoch unbedingt notwendig, sich über diese Fragen, soweit möglich, Klarheit zu verschaffen. Da ist nun zunächst vor allen Dingen festzustellen,

O. Hintze in den FBPG. XIX 268 ff. u. G. v. Below in den Götting. Gelehrten Anzeigen 1907, 408 ff.

8) Ueber diese Fragen habe ich bereits in den FBPG. XIX, 223 ff. einige vorläufige Mitteilungen gemacht; ich bin jedoch inzwischen nach eingehenderem Studium der Handschriften, deren ursprüngliche archivalische Ueberlieferung zunächst verwirren konnte, zu neuen und z. T. abweichenden Ergebnissen gelangt. Der Einfachheit halber wiederhole ich hier aber, auch was sich mir bestätigt hat, so daß jene früheren Ausführungen durch die vorliegenden völlig ersetzt werden.

daß es außer den überlieferten drei Fassungen mindestens noch eine ältere gegeben hat, die uns verloren gegangen ist (fortan als Redaktion A I bezeichnet). Das beweist mit voller Sicherheit das älteste uns vorliegende Aktenstück der ganzen Handschriften-Gruppe: dieses bietet nämlich keinen fortlaufenden Text, sondern vielmehr eine Reihe von Korrekturen und namentlich längeren Zusätzen zu einem Entwurf, auf den auch ausdrücklich Bezug genommen wird. Vergleicht man diese Zusätze mit der ersten uns erhaltenen Redaktion A, so läßt sich der ursprüngliche Entwurf seinem Umfange nach ziemlich vollständig rekonstruieren. Man sieht da, daß er ganz erheblich kürzer gefaßt war als A und die folgenden Redaktionen; um nur das Wichtigste anzuführen — man findet die genaueren Nachweise in dem Varianten-Apparat zu unsrem Abdruck —, so fehlten in A I außer einigen Abschnitten in der Ordnung der Kanzlei und der des Marschalls die ganze zweite Hälfte der letzteren, die Ordnung des Haushofmeisters ganz, die des Hausvogts zum größeren Teil, ferner die Mühlenhofs-Ordnung bis auf das kurze Stück vor der Ueberschrift zu dem projektierten Personen-Verzeichnis, auch der erste Teil der Küchen-Ordnung, das Suppen-Verzeichnis und die erste Hälfte der Keller-Ordnung. Wieviel von den letzten Abschnitten schon vorhanden war, bleibt allerdings ungewiß, da die Zusätze vorher abbrechen, aber möglicherweise nicht vollständig erhalten sind.

Was wir sonst über die Entstehung der HO. erfahren, ist wenig genug. Ihr Erlaß scheint schon von Joachim I. geplant gewesen zu sein⁹⁾; und nach einer vereinzelt auftretenden Bemerkung in den Akten hätten dann unter

9) In einer Eidesformel für den Hofmarschall, von der es jedoch ungewiß ist, ob sie aus der Zeit Joachims I. oder des II. stammt (Isaacsohn, Gesch. d. preuß. Beamtentums I, 15), ist die Rede von „der hofordnung, so se. churfürstl. gn. machen wirt“.

Joachim II. die um eine sparsamere Einrichtung des Hofhalts besorgten Stände die entscheidende Anregung gegeben¹⁰⁾. Auch welcher der kurfürstlichen Beamten den ersten Entwurf verfaßt hat, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Die Wahrscheinlichkeit spricht aber dafür, daß es Eustachius von Schlieben gewesen ist, der bekannte, vor allem auch in der auswärtigen Politik bedeutend hervorgetretene Hofrat, der als Verwalter einer der größten kurfürstlichen Domänen, des Amts Zossen, auch im „Haushalten und Wirtschaften“ besonders erfahren gewesen sein muß. Sicher ist seine Beteiligung an der Herstellung der Red. A. Er hat einmal die Haushofmeister-Ordnung, die wie erwähnt in A I fehlte, eigenhändig entworfen — das Konzept und die von ihm genommene Reinschrift findet man bei den Akten — außerdem die Zusätze zu A I, die wohl auch von ihm herührten, wenn auch die uns erhaltene Niederschrift von Kanzleihand geschrieben ist, eigenhändig revidiert und mit manchen weiteren Zusätzen versehen und dann, nachdem all das zur Red. A zusammengetragen war, auch diese durchgesehen und hier und da abgeändert¹¹⁾.

Die Red. A (Fol. 1—34)¹²⁾, die erste der uns vorliegen-

10) Der betr. Passus in den Akten ist allerdings nicht ganz eindeutig: Auf die Beschwerden der Stände über den großen Aufwand in der Hofhaltung antwortet der Kf. unterm 1. Nov. 1540: „Dan Ir churf. g. ires wissens die hofordnungk nach iren selbs rath albereit eingegeben.“ (ZPGL. XIX, 303). Das „iren“ könnte wohl auch auf „Churfürstl. Gnaden“ bezogen werden und würde dann auf die eigne Initiative des Kf. hinweisen.

11) Uebrigens sind diese Korrekturen nicht immer dem Zusammenhang angepaßt, ergeben also keinen fortlaufenden neuen Text. Daß auch der Kurfürst selbst Korrekturen gemacht habe, wie Kern 4 A. 4 und 12 A. 4 angibt, beruht auf einem Irrtum; vgl. das von L. Erhardt im Hohenzollern-Jb. 1901 mitgeteilte Facsimile der Handschrift Joachims II.

12) A ist nicht ganz vollständig erhalten; es fehlt der Anfang der Rentmeister-Ordnung bis zu den Worten „terminen verwarnen“ (s. König 284, Z. 4 und unten).

den, ist natürlich entstanden durch Hineinarbeitung der „Zusätze und Korrekturen“ in den Text von A I; wie man denn diese sämtlich in dem neuen Entwurf berücksichtigt findet. Indessen ist sie andererseits nicht restlos auf diese beiden älteren Vorlagen zurückzuführen; sie weist vielmehr noch manche Abweichungen von dem Wortlaut der „Zusätze“ auf — Abweichungen, die freilich nicht sehr erheblich sind und, wenn man nicht annehmen will, daß für sie besondere, inzwischen verloren gegangne Angaben vorgelegen haben, auf das Konto des Schreibers gesetzt werden können. Die „Zusätze“ nämlich und der Text von A sind von einundderselben Kanzleihand geschrieben. Das deutet, wenn auch nicht mit Sicherheit, darauf hin, daß A I und A zeitlich nahe zusammen liegen. A aber stammt nach einer ganz unverdächtigen, von der gleichen Hand geschriebnen Notiz bei der Ueberschrift aus dem Jahre 1537. Und zwar scheint sie im ersten Viertel oder doch wenigstens in der ersten Hälfte dieses Jahres niedergeschrieben worden zu sein, da der Name des zu Ostern (1. April) 1537 zum Schloßhauptmann ernannten Christoph von Scheiding bei der Aufzählung derjenigen Beamten, denen Zutritt zur Küche gestattet sein sollte, ursprünglich nicht genannt war und erst von Schlieben hinzugefügt worden ist („und Scheydirs“¹³⁾).

Bis hierher ist die handschriftliche Entwicklung einigermaßen klar und durchsichtig. Dagegen fehlt es für die folgenden Phasen nicht nur gänzlich an bestimmten Zeitangaben, auch die Uebergänge und Zusammenhänge werden, z. T. wegen der Lückenhaftigkeit des Materials, nicht recht klar. Es sind uns noch zwei vollständige Redaktionen der Hofordnung, B (fol. 1—43) und C (fol. 1—36), erhalten¹⁴⁾.

13) Allerdings war Scheiding auch schon in früherer Zeit im Hofdienst. (Vgl. über ihn unten Exkurs I.)

14) Bei Kern und FBPG. XIX, a. a. O. ist die Benennung infolge anderer Datierung umgekehrt.

Sie stellen beide eine Weiterbildung der Redaktion A dar, indem sie fast alles, was A bringt, wiederholen, auch die Korrekturen Schliebens übernehmen, andererseits aber manches hinzufügen; welche der beiden jedoch A näher steht, läßt sich kaum entscheiden. Bei den zahlreichen kleinen Varianten stimmt bald A mit B, bald A mit C, bald B mit C überein. Dem Umfange nach ist allerdings die Verwandtschaft zwischen A und C größer als die zwischen A und B; von kleineren Zusätzen abgesehen, findet man nämlich zwei längere Abschnitte: den Anschlag der im Marstall zu haltenden Pferde und am Schluß die „Ordnung wie es außerhalb unsers gewöhnlichen Hoflagers . . . gehalten werden solle“, nur in B; aber dafür hat auch C einiges besondre für sich, und durch nichts läßt sich erweisen, daß die eine der Redaktionen unter Benutzung der andern verfaßt worden ist; vielmehr scheinen die gegenseitigen Uebereinstimmungen, soweit sie nicht auf der gemeinsamen Benutzung von A beruhen, auf irgendwelche andern Aufzeichnungen hinzudeuten, die uns verloren gegangen sind, zumal das vorhandne Neue schwerlich von den Sekretären herrührt, die diese Redaktionen geschrieben haben. Nun ist aber auch mit Bestimmtheit zu erweisen, daß B trotz der größeren Abweichungen von A älter ist als C, daß also die inhaltlich näherstehende die zeitlich ferner stehende ist. Wir haben für die Datierung einige sichere Anhaltspunkte an den Personal-Angaben, die unsere drei Fassungen bringen, und an den Abweichungen, die sie an den betreffenden Stellen aufweisen. Insbesondere eine Synopse der Personalien der Küche und des Kellers in A, B und C zeigt auf den ersten Blick, welches die richtige zeitliche Reihenfolge der beiden jüngeren Redaktionen ist: in A und B sind übereinstimmend Christoph v. Schlieben und Hans von Bardeleben die beiden Schenken, in C sind es Christoph v. Sparr und Wichart v. Bardeleben; das Amt des Küchenmeisters hat in A Tempelhof, in B und C Blankenfeld;

als Hauskeller erscheint in B und C statt des in A genannten Andres ein Alexander, der zur Zeit von A noch Speisekeller war. Ebenso ist in der zwischen A und B liegenden Zeit der in A als Kellerknecht der Kurfürstin erwähnte Jacob zum Speisekeller aufgerückt, während er in C, offenbar weil er inzwischen aus dem Hofdienst ausgeschieden war, gar nicht mehr genannt wird¹⁵⁾.

Suchen wir nun genauer den Zeitpunkt der Abfassung von B und C zu bestimmen! Für das Datum von B ist das Entscheidende, daß in dem Anschlag der Wagenpferde die „gnädigste junge frau“ genannt wird. Mit dieser kann niemand anders gemeint sein als die Gemahlin

15.

	Red. A 1537	Red. B [1542/46]	Red. C [1546/52]
Schenk des Kf.:	Chro. v. Schlieben	Chro. v. Schlieben	Chro. v. Sparr
„ der Kf.in:	Hans v. Bardeleben	Hans v. Bardeleben	Wichart v. Bardeleben
Hauskeller:	Andres [Schreck]	Alexander	Alexander
Speisekeller:	Alexander	Jacob	Lorenz
Kellerknechte: {	Greger	Greger	Greger
	George	Dietrich	Dietrich
Kellerknecht der Kf.in:	Jacob	(fehlt)	(fehlt)
Küchenmeister:	Hans Tempelhof	Hans Blankenfeld	Hans Blankenfeld
Hauptm. d. Amts Mühlenhof:	—	Hans v. Thermo	Anton v. Spiegel

des Kurprinzen Johann Georg; und zwar muß es sich hier um die erste, nicht um die zweite handeln¹⁶⁾. Denn als sich der Markgraf am 12. Februar 1548 zum zweiten Mal vermählte, bekleidete der hier als Mühlenhauptmann genannte Hans v. Therimo nicht mehr dieses Amt¹⁷⁾, und war der ebenfalls erwähnte Markgraf Friedrich, da er im Jahr vorher zum Koadjutor von Magdeburg und Halberstadt gewählt worden war, wohl nicht mehr bei Hofe. Außerdem verließ Johann Georg bald nach dieser Vermählung den Berliner Hof, um als Bischof von Havelberg ein eignes Hoflager in Zechlin zu führen. Die erste Gemahlin, mit der sich der Markgraf am 15. Februar 1545 vermählte, ist jedoch bereits am 6. Februar des folgenden Jahres im ersten Kindbett gestorben. Darnach müßte also die Red. B in der Zeit zwischen dem 12. Februar 1545 und dem 6. Februar 1546 entstanden sein. Dem widerspricht nun aber, daß unter dem Personal des Kellers als Schenk des Kurfürsten noch Christoph v. Schlieben auftritt, der nachweislich am 27. Juli 1543 bereits tot war¹⁸⁾. Am einfachsten läßt sich dieser Widerspruch wohl mit der Annahme erklären, daß der Schreiber versehentlich den Namen Schliebens aus der Red. A übernommen hat. Möglich ist aber auch, daß eine erste Niederschrift der Red. noch zu Lebzeiten Schliebens erfolgte, der Anschlag der Pferde, in dem allein die Gemahlin des Kurprinzen vorkommt und der ja in A noch nicht stand, erst i. J. 1545 hinzugekommen, und dann das ganze noch einmal umgeschrieben worden ist. Sicher aber kann auch eine etwaige frühere Niederschrift nicht vor 1542 erfolgt sein, da als Küchenmeister schon Blankenfeld genannt wird,

16) Die genealogischen Daten nach der von J. Grossmann, E. Berner, G. Schuster u. K. Th. Zingeler hrsgg. Genealogie des Gesamthauses Hohenzollern. Berlin 1905.

17) Vgl. unten die Anm. über den Mühlenhof.

18) Vgl. über Schlieben und die Daten seines Lebens unten Exkurs I.

während Ende Februar 1542 noch Tempelhof diesen Posten bekleidete¹⁹⁾, und außerdem einige Ortschaften als kurfürstliche Aemter genannt werden, die bis zu diesem Jahre noch Klöster waren²⁰⁾. B stammt also, wie man auch den eben erörterten Widerspruch deuten will, jedenfalls aus der Zeit zwischen 1542 und 1546. — Nach geraumer Zeit hat diese Redaktion noch eine gründliche Revision durch den bekannten Hofrat und späteren Kanzler Joachims II. Lampert Distelmeier erfahren: die sonst reinlich von Schreiberhand geschriebne Handschrift weist eine große Zahl von Korrekturen und Zusätzen von seiner Hand auf, die allerdings keine grundstürzenden Aenderungen brachten. Sie können, da Distelmeier erst 1551 in brandenburgische Dienste getreten ist, frühestens aus diesem Jahre stammen. Vielleicht sind sie um die selbe Zeit entstanden wie Distelmeiers „Bedenken“ über die Unordnungen in der Ratsstube und der Kanzlei, das dann Veranlassung zu weiterer und selbständiger Ausgestaltung der in unsrer HO. enthaltenen Räte- und Kanzlei-Ordnung gegeben hat, über dessen Datum aber auch nichts bestimmtes zu ermitteln ist²¹⁾.

Diese zahlreichen Korrekturen Distelmeiers sind nun auffallender Weise in der Red. C durchgängig nicht berücksichtigt worden. Man wird also wohl annehmen dürfen, daß diese bereits abgefaßt war, als Distelmeier die Revision von B vornahm. Sicher ist sie spätestens i. J. 1552 entstanden, da sie noch den am 2. Oktober dieses Jahres gestorbnen Markgrafen Friedrich nennt. Als untere Zeitgrenze ergibt sich das Jahr 1546, und zwar daraus, daß in der Stellung des Mühlenhauptmanns Antonius v. Spiegel erscheint, während diese Anfang März 1546 noch von dem

19) Ueber die Personalien der Küchenmeister unterrichtet unten die Anm. zur „Ordnung der Küche“.

20) Die näheren Nachweise unten in der Anm. über die Aemter.

21) Vgl. Holtze, Gesch. d. Kammergerichts II, 31 ff. und 322 ff. und unten die Anm. zu den betr. Abschnitten der HO.

in B genannten Hans v. Thermo innegehabt wurde²²⁾). — Uebrigens hat die Red. C noch mehr wie B das Ansehen einer Reinschrift; sie ist aber nicht in einem Zuge niedergeschrieben, vielmehr setzt mit dem Abschnitt „Hiernach folgt die Ordnung des Frauenzimmers“ eine zweite Schreiberhand ein. Ob diese derart äußerlich voneinander verschiedenen Teile auch zeitlich einen erheblichen Abstand voneinander haben, läßt sich nicht sagen, ist aber kaum anzunehmen. Auch diese Redaktion hat Distelmeier einer Durchsicht unterzogen; doch beschränken sich seine Korrekturen auf einige wenige kaum zu bemerkende sprachliche Verbesserungen.

Von allen drei Redaktionen gilt, daß sie lediglich Entwürfe bzw. Reinschriften von Entwürfen sind; eine endgültige Ausfertigung stellt keine von ihnen dar. Das beweisen einmal das Fehlen eines Eingangs mit der Intitulatio, der Datumzeile und der Vollziehung, sodann die Korrekturen und die mannigfachen für weitere Zusätze freigelassenen Lücken, wie sie sich in allen Fassungen finden. Diese Tatsache schließt natürlich nicht aus, daß die HO., wie schon im Eingange unsrer Erörterungen angedeutet, in Wirklichkeit doch vollzogen und so in Kraft gesetzt worden ist; sie erzeugt aber eine Schwierigkeit für die Edition: man pflegt in Fällen wie dem vorliegenden, wo es sich um die Mitteilung verschiedner Fassungen handelt, für den Abdruck die endgültige zugrunde zu legen und im Varianten-Apparat die Abweichung der früheren zu geben. Hier ist aber, wie oben gezeigt, nicht auszumachen, welche der beiden jüngeren Redaktionen, B und C, mehr Anspruch darauf hat, definitiv genannt zu werden. C empfahl sich gegenüber B durch die ungleich größere Korrektheit des

22) Daß in C, wie ich FBPG. XIX, 225 betont habe, eine Gemahlin des Kurprinzen nicht erwähnt wird, besagt nichts für die Datierung, da in C der ganze betr. Passus, in dem in B die Kurprinzessin genannt wird, fehlt.

Textes; andererseits ist C aber bereits bei König gedruckt; und noch mehr sprach für die Redaktion B, daß sie die umfangreichste ist und die Korrekturen Distelmeiers enthält, deren Anführung bei Zugrundelegung von C sich verwickelter gestaltet haben würde. So habe ich denn B gewählt, obwohl sie zeitlich nicht die letzte Redaktion ist, sondern in der Mitte zwischen den beiden andern steht.

* * *

Für eine ordentliche Führung der Hofwirtschaft, insbesondere für die Bemessung des Lebensmittelbedarfs, war es notwendig, ständig ein genaues namentliches Verzeichnis des am Hofe anwesenden Personals zu haben. Vielfach pflegte man daher in die HO.en selbst solche Namenslisten einzufügen. Für einzelne Teile des Hofstaats, namentlich für Küche, Keller und Silberkammer, finden sich auch in unsrer HO. Aufzählungen des Personals. Davon abgesehen aber wird ausdrücklich in der Marschalls-Ordnung darauf hingewiesen, daß dem Marschall „was für personen wir an unserm hoff zuleiden bedacht, ein besonder verzeichnus hirnachvolgend zugestellt“ worden sei. Dies Verzeichnis wird, da es der Natur nach schnell veralten mußte, immer wieder von Zeit zu Zeit umgeschrieben worden sein. Es haben sich nun bei den Akten²³⁾ zwei vollständige Fassungen dieser Liste aus der Zeit Joachims II. erhalten. Aber weder die eine noch die andre gehört zeitlich genau mit einer der drei Redaktionen zusammen; beide sind vielmehr etwas jüngeren Datums. Darauf weist einmal schon äußerlich die Verschiedenheit der Handschriften, dann aber vor allem die Tatsache hin, daß die Listen bereits zwischen Naturalverpflegung und Kostgeldreichung unterscheiden²⁴⁾, ja das Personal nach diesem Gesichtspunkt in zwei Hälften sondern, die HO. aber in allen Redaktionen das Kostgeld

23) Hausarchiv a. a. O.

24) Vgl. unten die Anm. über das Kostgeld.

noch gar nicht kennt. Vergleicht man ferner das Verzeichnis des Küchenpersonals mit der entsprechenden Liste in B und C, so sieht man, daß hier die Uebereinstimmungen zwischen den beiden Redaktionen der HO. größer sind als zwischen jeder einzelnen von ihnen und den Hofstaats-Verzeichnissen. Dazu stimmt nun auch, was sich sonst über deren Datum feststellen läßt. Auch hier begegnet eine Gemahlin des Markgrafen Johann Georg; diesmal muß aber die zweite gemeint sein, mit der die Vermählung am 12. Februar 1548 stattfand, da, solange die erste lebte, bis 6. Februar 1546, der unter den Hofräten genannte Dr. Thimotheus Jung noch nicht in brandenburgischen Diensten, ja noch nicht einmal promoviert war²⁵). Das Verzeichnis der Räte gibt uns zugleich für die Zeitbestimmung nach der andern Richtung hin einen sicheren Anhalt: wir finden hier noch nicht den bekannten Lampert Distelmeier, der am 12. Februar 1551 zum Hofrat bestellt und übrigens dabei auf Kostgeld gestellt wurde²⁶). Die Listen müssen also aus der Zeit zwischen dem 12. Februar 1548 und dem 12. Februar 1551 stammen. — Untereinander stehen sich die beiden Verzeichnisse inhaltlich wie zeitlich sehr nahe: die einzige größere Abweichung besteht darin, daß in dem einen das Personal des Mühlenhofs nicht aufgeführt ist. Sonst werden in beiden Listen mit wenigen Ausnahmen dieselben Personen aufgeführt, wenn auch z. T. mit andrer Bezeichnung; demgemäß differiert auch die Gesamtzahl, abgesehen von der eben erwähnten Variante hier und da nur um eins. Gleichwohl scheint sich mir doch das gegenseitige zeitliche Verhältnis eruieren und danach die Bezeichnung der beiden Handschriften vornehmen zu lassen: der in A aufgeführte Kleinschmied Wolf ist nämlich nach B inzwischen zum

25) *Acta nationis German. univers. Bononiensis* ed. Friedländer & Malagola. Berol. 1887, 322. 21; 343. 41.

26) Vgl. Holtze, SVG. Berlins XXXII, 14. Hierzu stimmen auch die übrigen Personalien, die ich hier nicht besonders anführe.

Büchsenmeister aufgerückt und in der Stellung als Kleinschmied durch einen Andres ersetzt. Für das spätere Datum der Fassung B spricht auch, daß in ihr drei Personen mehr auf Kostgeld gestellt sind als in A. — Von den beiden Verzeichnissen ist B bereits in Königs „historischer Schilderung von Berlin“ (I 289 ff.) gedruckt; wenn ich trotzdem und trotz der weitgehenden Uebereinstimmung hier A zum Abdruck bringe, so geschieht es einerseits, weil die Königsche Edition von B manche Unrichtigkeiten aufweist, und außerdem die Anordnung in A übersichtlicher und damit lehrreicher ist, andererseits weil in den beigegebenen Erläuterungen und Exkursen beständig auf diese wichtige Quelle Bezug genommen werden muß und durch die Mitteilung an dieser Stelle wesentlich erleichtert wird, den vielen Nachweisen nachzugehen. Die Varianten von B anzuführen war angesichts des großen Unterschiedes in der Reihenfolge der Aufzählungen nicht wohl tunlich und wäre auch nicht lohnend gewesen.

An die Redaktion B der Hofordnung schließt sich im Original unmittelbar an²⁷⁾ ein „Bedenken wie die vorgewesene unordnung und beschwerung in besserung tzu bringen“²⁸⁾. Es ist dies ein hochbedeutsames und außerordentlich interessantes finanzpolitisches Reformprogramm, das aller Wahrscheinlichkeit nach von dem schon oben als an der Redaktion der HO. beteiligt genannten Eustachius von Schlieben herrührt, innerhalb der Jahre 1542/45 verfaßt und später ebenso wie die HO. von Distelmeier durchkorrigiert worden ist. Mit der HO. verbinden diese Denkschrift auch innere Beziehungen: sie beschäftigt sich einerseits mit der Frage der Verbilligung des Hofhalts, indem sie den wichtigen und zukunftsreichen Gedanken der Ersetzung der Naturalverpflegung durch Kostgeld entwickelt;

27) Auch die Handschrift ist die gleiche.

28) Einige Mitteilungen daraus bringt schon Schmoller in d. Einltg. zu Bd. I der Acta Borussica, Beh.-Organ., 49.

andererseits knüpft sie ausgesprochnermaßen an die Bestimmungen der HO. über die Aemterwirtschaft an. Eben die Probleme der Domänen-Politik, die verschiedenen Methoden der Aemter-Verwaltung, die Meliorationen und sonstigen Wirtschafts-Verbesserungen machen ihren hauptsächlichlichen Inhalt aus; am Schluß folgen dann noch Vorschläge zur Sanierung des arg zerrütteten Münzwesens. Das Aktenstück geht also weit über die Grenzen der Hofverwaltung hinaus; im Rahmen dieser Arbeit würde sich seine Veröffentlichung nur zum Teil rechtfertigen. Ich gedenke es daher an andrer Stelle gesondert mitzuteilen, was es auch um seiner selbständigen Bedeutung willen vollauf verdient²⁹⁾.

* *
■

Was das Verfahren bei der Wiedergabe der Texte anbetrifft, so habe ich mich weder zu buchstabengetreuem Abdruck, wie ihn zuweilen die Philologie fordern zu müssen glaubt, noch auch zu so weit gehender Modernisierung, wie sie seit einiger Zeit in historischen Publikationen üblich zu werden beginnt, zu entschließen vermocht. Ich habe vielmehr, ohne mich einer der gegenwärtig gehandhabten Editions-Methoden ganz anzupassen, einen Mittelweg beschritten und mir dabei zum Ziel gesetzt: einerseits alle in sprachlicher, besonders grammatikalischer Hinsicht wichtigen Eigentümlichkeiten der Schreibweise jener Zeit sorgfältigst zu konservieren, andererseits aber die Lektüre durch behutsame Beseitigung gewisser störender und auch für den Philologen unerheblicher Besonderheiten und Unregelmäßigkeiten zu erleichtern³⁰⁾. Im einzelnen sind dabei folgende Regeln innegehalten worden: 1. Die Interpunktion wird ganz nach gegenwärtigem Gebrauch normiert; dem-

29) Dort werde ich auch die obigen Bemerkungen über die Autorschaft und Datierung, die von den Angaben in der bisherigen Literatur abweichen, näher rechtfertigen.

30) Von einer durchgehenden Egalisierung der Texte habe ich

gemäß finden auch das Kolon und das Semikolon, die beide unsren Texten noch unbekannt sind, Verwendung. 2. Abgesehen von den Satzanfängen und den Eigennamen werden durchgehends kleine Anfangs-Buchstaben verwandt³¹⁾. 3. Bei zusammengesetzten Wörtern werden die Wortteile, wo sie in der Vorlage getrennt erscheinen, zusammengezogen, zumal es oft nicht auszumachen ist, ob der Schreiber ein oder zwei Worte hat schreiben wollen. 4. Der Gebrauch von u, v und w wird modernisiert; es wird also das konsonantische u im Inlaut in v und das vokalische v im Anlaut sowie das vokalische w im Inlaut in u verwandelt. 5. Dementsprechend tritt an die Stelle des im In- und Auslaut gebrauchten vokalischen j das i. 6. Die Konsonanten-Häufungen sind als vielfach phonetisch berechtigt grundsätzlich beibehalten worden; nur die Doppel-n im Auslaut und außerdem in dem Worte „und“ werden getilgt. 7. Die Schreibfehler, deren unsre Texte, wie schon angedeutet, leider nur zu viele enthalten, werden, soweit sie zweifellos als solche zu erkennen waren, stillschweigend oder durch Hinzufügung in eckigen Klammern richtig gestellt. Von diesen Ausnahmen abgesehen ist die Wiedergabe buchstabengetreu. — Der Varianten-Apparat ist bei dem Abdruck der Hofordnung um größerer Uebersichtlichkeit willen derart geteilt, daß unmittelbar unter dem Text, mit a, b bezeichnet, etwaige

absichtlich Abstand genommen. Die Rechtschreibung der von uns zugrunde gelegten Handschrift ist allerdings nichts weniger als regelhaf und gleichmäßig; aber es ist sprachgeschichtlich nicht ohne Interesse, wenn der Schreiber, um nur einige Beispiele zu nennen, den Umlaut bald bezeichnet, bald nicht, wenn er bald „jder“, bald „jeder“, bald „ver-“ bald „vor-“, bald „uff“ bald „auff“, bald „wes“, bald „was“ etc. schreibt, zwischen „kuchemeister“ und „kuchenmeister“, zwischen „morgends“ und „morgens“, zwischen „becher“ und „pecher“ wechselt.

31) Dies ist bei Texten des 16. Jhdts. um so notwendiger, als oft gar nicht zu unterscheiden ist, ob es sich um einen großen oder einen kleinen Anfangsbuchstaben handelt.

textliche Bemerkungen zur Redaktion B selbst sowie die Korrekturen Distelmeiers, unter dem Strich, mit Nummern bezeichnet, die Varianten der übrigen Redaktionen zu stehen kommen. Bei der Mitteilung der Lesarten war es sehr schwer, das rechte Maß zu finden. Manchem Benutzer wird vielleicht die Akribie als zu weit getrieben erscheinen; und für die historische Forschung ist in der Tat ein Teil der Varianten entbehrlich. Ich ging jedoch von der Voraussetzung aus, daß diese Texte, wie sie es um der sprachlichen Raritäten willen, die sie enthalten, wohl verdienen, vielleicht auch bei den Sprachforschern Beachtung finden werden; und von diesem Gesichtspunkt aus für jeden einzelnen Fall zu entscheiden, ob eine Lesart Bedeutung hat oder nicht, dazu gehört eine so intime Kenntnis der Sprache der Zeit, wie sie auch unter den Germanisten wohl nur wenige Spezialisten besitzen³²⁾.

Die Erläuterungen, die den Texten beigegeben sind und den zweiten Abschnitt dieser Arbeit bilden, kommen zum Teil etwas „post festum“. Die wichtigsten Partien der HO. hat bereits Hintze in dem eingangs erwähnten Aufsatz unter Heranziehung weiteren urkundlichen Materials eingehend und erfolgreich besprochen. Gerade für einige der bedeutendsten Fragen der Verwaltungs-Organisation blieb mir nur noch übrig Ergänzungen zu bieten. Andererseits konnte ich es aber auch nicht bei einer bloßen Nachlese bewenden lassen, da sich eine solche, so wertlos das Detail ohne Bezugnahme auf die allgemeineren Probleme ist, gar zu unfruchtbar gestaltet haben würde. Bei der Vielseitigkeit des

32) Aus dem gleichen Grunde mußte ich auch auf eine allgemeine Kennzeichnung des Sprach-Charakters verzichten. Das soeben erschienene Buch von Agathe Lasch, *Gesch. der Schriftsprache in Berlin b. z. Mitte d. 16. Jhdts.*, Dortmund 1910, kam erst bei Abschluß dieser Arbeit in meine Hände, so daß ich es nur noch für die unten gegebenen sprachlichen Erläuterungen benutzen konnte. Sehr zu bedauern ist, daß der sonst in den Quellen wohlbewanderten Verfasserin gerade die HO. unbekannt geblieben ist.

Inhalts unsrer HO. lag es vielmehr nahe, mit den zur fortlaufenden Interpretation erforderlichen Vorarbeiten zugleich eine erneute umfassende Verarbeitung des für die Kenntnis der märkischen Hof- und Landesverwaltung vorhandenen archivalischen Stoffes zu verbinden. Dabei habe ich es mir besonders angelegen sein lassen, die Personalien der Beamten bei Hofe möglichst genau und vollständig zu ermitteln; denn nur auf diesem Wege schien es mir bei dem Mangel an neuen direkten Quellen zur Verwaltungs-Geschichte noch möglich weiterzukommen. Auch was ich sonst an Erklärungen biete, beruht größtenteils auf längeren, immer wieder von neuem aufgenommenen archivalischen Studien, vornehmlich im Berliner Geheimen Staatsarchiv. Wenn nun bei der Verwertung dieser Forschungen hier und da die Grenze des eigentlichen Themas der HO. etwas überschritten worden ist, so war dafür die Ueberlegung maßgebend, daß der gleiche Stoff vielleicht nicht so bald wieder näher durchforscht werden wird. Die Ausführlichkeit dieser Untersuchungen und die Schwerfälligkeit des gelehrten Apparats dürfte niemandem mehr wider den Geschmack sein als mir selbst; allein nach der Natur des Gegenstandes und dem gegenwärtigen Stande der Forschung mußte nun einmal das Detail unbedingt dominieren, so daß eine stärkere Zusammenpressung nicht wohl tunlich war; und so will ich zufrieden sein, wenn der Arbeit wenigstens die Anerkennung zuteil wird, mit der sich gerade die langwierigsten und persönlich undankbarsten Arbeiten ja oft begnügen müssen: daß sie nicht ohne Nutzen sei.

Den Herren Beamten des Hausarchivs und des Geheimen Staatsarchivs danke ich auch an dieser Stelle aufrichtigst für die bewährte Bereitwilligkeit und Freundlichkeit, mit der sie mir nicht nur ihre Akten-, sondern auch ihre Bücherschätze zugänglich gemacht haben.

ERSTER TEIL

TEXTE

I. Hofordnung Kurfürst Joachims II. von Brandenburg

Redaktion B mit den Korrekturen Lampert
Distelmeiers und den Varianten von
AI, A und C. Undatiert [1542/46]

Nicht vollzogene Reinschrift von Kanzleihand. — Kgl. Hausarchiv in
Charlottenburg Rep. XXX

Ordnung des hoffs¹

[1.] Zcum ersten ordnung der rethe

Es sol[en]² nhu hinfurter alle unsere wesenthliche
hausrethe des sommers umb sechsse und des winters umb
sieben hora vor mittag heraufter in die rathstuben zusammen
komen und nachvolgig in der rathstuben unsere sachen be-
rathschlagen, die auff das mal not und vorhanden sein, und
was [vor]³ brieve einkomen, die antworten^{a)} darauff be-
rathschlagen und nochvolgig an uns zu der stunde, so wir
audientz geben werden, sovil uns zu wissen von nothen und
ahne unser vorwissen nicht mag bescheiden werden⁴, tragen,
unser gemuth und gutdunken dorin zu erlernen. Seind ader
sachen, die sie der billikeit nach bescheiden können, sollen

a) *Alle drei Redaktionen haben hier ein Komma; nur in der Räte-
Ordnung von 1562 fehlt es; wie Hintze 37 A. 2 richtig bemerkt, ist
es durchaus sinnstörend.*

1) *Ueberschrift in A: Ordenunge des hofs 1537.* 2) *So richtig
A. C.* 3) *So richtig nur in C.* 4) *sovil uns bis werden Zusatz des
Eustachius v. Schlieben in A. (Die wieder gestrichnen Zusätze Schliebens
können hier unberücksichtigt bleiben.)*

sie auch ahne unser vorwissen thun, domit die leuth nicht auffgehalten¹.

Ob auch partheien auff denselben tagk bescheiden werden, dieselben in derselben unser rathstuben zuvorhoren und, wo es notdurfftigk, also beyeinander bis zur malzeit zuvorharren und die sachen, so vorhanden sein, vleysigk verhandeln, domit die partheien die gebur erlangen und sonderlich in der guthe die sachen so vil muglich zu entscheiden, domit sie zu langen schrifften ahne not, wie bisher gescheen, nicht gedrunge werden, vorzugk und merkliche unkosten zuvorhuten.

Nachdem sich^{a)} auch die armen leuthe und partheien beschwerung und ubersetzung der procuratorn, gerichtshandel und supplication halben, beklagen, solle unser cantzler zusamt den andern unsern rethen tax machen, wes den procuratorn zugeben, dobei sie es auch² sollen wenden lassen³.

Wurde aber sollich⁴ zeit und ordnung von einem ader mehrern unsern rethen vorrugkt und nicht gehalten, mit dem wollen wir unser notdurfft nach handeln, das er befinden soll, das wir seines ungehorsams und unvleiß keinen gefallen tragen, der sol uns auch unnachlesslich von unsern⁵ marschalk und cantzler angezeigt und namkundigk gemacht werden.

Und nach der malzeit am fleischtage zu zwelff hora und am fastage zu ein hora widerumb in der rathstuben zusammen komen, aldar wie vor der malzeit alle unsere sachen, so noch zuvorhandeln, aussrichten, und do bis zu vier horen vorbeiten, so es die notdurfft der geschafft erforderth, und was sie den tagk uber gehandelt, das uns not zuwissen ist, summarie den andern tagk, so wir audientz geben werden, vortragen⁶.

a) Vorlage sie

1) Seind ader sachen *bis* auffgehalten Zusatz *Schliebens in A.*
2) auch es C. 3) solle unser cantzler *bis* lassen Zusatz *Schliebens in A.* 4) solche C. 5) unserm C. 6) In A folgt hier — jedoch bis audientz geben von *Schlieben* wieder gestrichen: So wollen wir am werkeltage,

Wir wollen auch, das alle unsere wesenthliche rethe, secretarien, amptleuthe und dergleichen personen, die von uns bevehlich haben, bey den pflichten, so sie uns gethan, mit handgebenden treuen, an eines rechten eides stadt und auch mit einem corperlichen geschwornem eide mit auffgeregten fingern¹ gereden und² geloben und schweren³, kein gift ader gabe von keiner parthei ader niemands genomen noch durch die ihren zu nemen gestattet werden, die uns, der herschafft, ader den partheien an ihrem rechten zu schaden komen mochten, auch niemands dazu zu dringen; auch das so vil muglich verhutt bleib, viel partheien auff einen tagk zu bescheiden, das der gerichtschreiber dorinne ein aufsehn hett und ein ordnung dorinnen gehalten wurde⁴.

So wollen wir auch mit rath unserer cammer[-] und gelerten rethe unser hoffgericht bestellen, reformiren und ordenen, domit in den gerichts [-] und rechtshendeln niemand verkurtz ader verseumet werden solle.

[2.] Ordnung der cantzley

Und nochdem [in]⁵ unser cantzley bisher in dem das unsere⁶ secretarien und schreiber nicht zu rechter zeit ihres dinstes gewartet und von etlichen verseumnus gescheen [!], so wollen wir, das furnemlich unser cantzler⁷, alle unsere secretarien und gemeine schreiber zu sieben hora winters und im sommer zu sechs horen, es sey fleisch [-] ader

whann kein fasttag ist, von zweilff horen biß zu einem notturfittige audientz geben; wan aber fasteltag ist, wollen wir von einen (*von Schlieben corr. in siben*) biß zu zweien (*corr. in achten vormittag*) horen audientz geben. [*Das flgde. auch in C:*] Es solle auch der chantzler alle brieffe, was nicht vorbescheidt oder sonst geringe sachen sein, ehr dann sie ausgehen, in rath bringen und uberleßen lassen.

1) und auch mit *bis* fingern Zusatz *Schliebens in A*; aufgereckten *C*. 2) und fehlt *C*. 3) und schweren Zusatz *Schliebens in A*. 4) *Der folgde. Absatz Zusatz Schliebens in A*. 5) *So A u. C; in B versehentlich fortgelassen*. 6) *In A von Schlieben eingefügt cantzler*. 7) *furnemlich unser cantzler fehlte A I*.

fastag, in der cantzley sollen erscheinen und bis an die malzeit dorinn beharren, ihres dinstes mit vleis auswarten^{a)}, zimlichen gehorsam leisten und sich des cantzlers von unsern wegen bevehlich halten und nach der mittagmalzeit widerumb zum dienste gehn und bis zu der abendmalzeit beharren. Welcher ahne laube des cantzlers die stunde nicht halten wurde ader die zeit verseumet, der ader die sollen, wo es uber zwwei mal geschiet, von uns geurlaubt werden.

Es sollen auch zwene von den jungsten schreibern der cantzlei alle nacht heroben in der cantzlei schlaffen, ob ichtes vorfiele verseumnus zuverhuten, bei oben gemelter peen.

Wir wollen auch, das alle rathschlege, die etwas mergklich seind und mit den prelaten, dem adel und gemeinen stenden der land berathschlaget werden, sollen durch die secretarien in ein sonderlich buch registrireth und geschriben werden.

Wir wollen, das auch¹ die gemeine schreiber der cantzlei alle confirmation, privilegien, eigenthumbs[-], leipgedinges[-], verpfandung[s-], widerkauffs[-], vorwilligungsbriefe etc. und alle missiven, doran anders etwas gelegen ist, registriren und in sunder bucher schreiben².

So wollen wir auch, das hinfuro zu jder zeit die cantzlei verschlossen gehalten und niemand als diejenigen, so dorein gehoren und vorordent sein, gestattet werden, auch niemand uber die registraturn der privilegien und anderr unserr geschefft und hendel ahne sonderlich unser ader unsers cantzlers vorwissen und erlaubnus zu lesen ader etwas doraus zu zeichnen gestattet, auch keine abschrift davon gegeben ader zugelassen werden.³

Es solle auch unser cantzler, sobald frömbde bothen

a) So und nicht etwa aufwarten haben alle drei Redactionen und auch die Kanzlei-Ordnung v. 1562.

1) auch das C. 2) Der flgde. Absatz fehlte A I. 3) Der flgde. Absatz fehlt A.

ankomen, derer schriffte mann an uns gelangen musse¹, uns dieselbe[n]² alsbaldt nach gelegenheit zcustellen, resolution von uns nehmen und dann die bothen zum schleunigstem abfertigen, domit die³ uns mit beschwerlichen kosten nicht uberliegen.

Wir wollen auch verschaffen und verfugen, ein bestendig jarrechnung der gefelle halben zuhalten und einem jeden secretarien und gesellen der canzellei nach seinem verdienst jerlich zu lohnen und zu contentiren.

Auch sollen die rethe alle und jder besonder, so sie in die radstuben ader cantzlei gehn und komen, ire knecht doraus und vor den thuren lassen⁴ und ir keinen dorinn nehmen noch gestatten.

Es sollen auch die procuratores ungeseuimt unsern rethen an stadt unserer gelubdt und eyd thun, die partheien und sachen mit vorsatz in die lenge nicht zu zihen noch umbzufuren anders dann die notdurfft zum rechten erforderth.

[3.] Ordnung der cammer

Wir wollen, das alle unsere cämerer ein vleysiger uffwarten, dann bishero gescheen, auff uns haben und sonderlich, das dieselbigen alle morgen, wann sie auffstehn, in irer stuben⁵ und cammer beyeinander bleiben und auff uns warten. Es sol auch ir keiner des nachts ane sonderlich unser erleuben, willen und wissen vom schloß liegen; von welchen es aber ubergangen, do wollen wir unser notdurfft nach mit ime reden.

Es soll auch unser thurknecht, dieweil wir schlaffen ader eher wir aussgehn, niemand anders, dann die uns in die cammer geschworen, einlassen, es geschege dann aus sonderlichen unserm bevehlich und geheis. Desgleichen sollen die anderen unser⁶ cämerer auch thun; und ob wir unser ge-

1) So richtig C. B irrthümlich müssen. 2) So richtig C. 3) dieselben C. 4) lassen] warten lassen C. 5) So in A. v. Schlieben corrig. aus unser stueben. 6) andern unsere A. C.

sellicht zu uns in unser gemach wurden fordern, das alsdann die graven, herrn, edelleuth ader wer sie sein, ire knecht in die hoffstuben ader vor unser gemach lassen.

[4.] Ordnung des dinstes

Wir wollen, das alle unsere diener, graven, herrn und vom adel, alle morgen des heiligen tages und alle freitage umb halwege¹ sieben hora, des werkeltages umb acht hora hieroben sein und in die ritterstuben, wo die zu jder zeit sein wirdet², sich versamen, unser aldar warten, mit uns zur³ kirchen gehn, in der kirchen bis zu unserm abgehn verharren, domit wir nicht alleine dorinn, wie anher bescheen⁴, gelassen⁵, und nach der meß bis zu der malzeit do beieinander bleiben und nach der malzeit⁶ so lang bis ihnen erleubt wirdt.

Wurde aber einer ader mehr unter inen die stunde ader ordenung oder auch sonst in der kirchen nicht uff uns warten⁷, one unser ader unsers marschalchs bevehelich ader verleubnus verrucken, myt dem ader denselben wollen wir unser notdurfft reden lassen, im auch denselben tagk das Futter abschaffen⁸ und, so das nicht helffen wolt, ihne urlauben⁹ und nicht lenger zu¹⁰ diener haben.

Wir wollen auch, das ein itzlicher, der in seinen geschefften wegkreit, sein pferth und knecht mit sich neme, es were dann, das ime ein pferth hinke ader krank were oder ein knecht, sonst sollen sie ihme nicht gefuttern werden, welchs doch unserm hoffmarschalch solle angezeigt werden¹¹.

Es sol keiner auch unter ine mehr persohnen halten ader haben dann wir ihme pferde halten, und sonderlich

1) und alle freitage umb halwege] umb A. 2) wo die . . . wirdet *Zusatz Schliebens in A.* 3) zu A. C. 4) bisher gescheen C. 5) in der kirchen *bis* gelassen *Zusatz Schliebens in A.* 6) do beieinander . . . malzeit *fehlt C.* 7) oder auch . . . warten *fehlt A.* 8) im auch denselben . . . abschaffen *fehlt A.* 9) vorurlauben C. 10) zum C. 11) welchs doch . . . werden *fehlt A.*

keiner keinen stalljungen ausserhalb unser rethe, vierrosser, thorknechts, cammerjunkern und so auff unsern tisch wartend¹.

Wir wollen auch, das sie mit ihren knechten verschaffen, das sie allezeit, wann wir in unserm furstlichen haus sein, umb ein hora futter holen; welcher aber die zeit mit willen verseumen wurde, soll nicht gefutterth werden

Wir wollen auch keinem graven, herrn ader edelmann hoher dann funfhunddreisig gulden reinisch auff ein knecht vor pferdschaden stehn und auf iren leip eins vor siebenzig³ gulden reinisch⁴ und des jungen vor sechzig⁵ gulden ungeverlich, das sie sich darnach wissen zurichten, aber ein zcweirosser eins zu vierzig gulden, das ander vor dreysigk gulden und den einrossern zu funffunddreysigk gulden.

[5.] Ordnung des marschalchs

Wir wollen, das unser marschalch, der itzund ist und zu jeder⁶ zeit sein wirdet, ein getreu und vleysigk aufsehn habe auff das anschlahn unsers hoffgesindes pferde neben dem stalmeister und⁷ den schmiden, domit wir in dem nicht ubersatz ader mit schelmen gesattelt werden⁸. Wie auch kein pferth von uns solle bezalet werden, es sey dann zuvor durch unsern marschalch, stalmeister und schmide angeschlagen und auch der, so es verterbet, unserm stalmeister, solchs in die wagen zuverordnen, geantwortet werde.

So soll er auch zu jder zeit wie unserr cantzler und rethe

1) thorknechts . . . wartend] kemmerers (v. Schlieben corrig. in thorknechts) und schenken A. Die Worte ausserhalb bis schenken fehlten AI. — wartend] warten C. 2) In C am Rande Nota. Wie es sol gehalten werden, wan k. f. g. zu Grunenwaldt sein. 3) In A ursprüngl. funftzig, v. Schlieben corrig. in lxx fl. das hohest. 4) In C ungefähr hier am Rande Nota. Dis ist zuandern nach gefallen unsers gst. herrn. 5) viertzig (corr. in lx) A. 6) jglicher A, C. 7) dem stalmeister und Zusatz Schliebens in A. 8) Das folgende bis geantwortet werde (Schluss des Absatzes) fehlt A.

in unser radstuben, wan er von unsern und seinen ampts-geschefften abkomen mag, in der radstuben [!]^{a)} auff die hendel und sachen warten, vleysigk auffacht geben, das vom cantzler und rethen die sachen und angesetzte¹ stunden nicht verseumbt; do ader² jemand lessigk befunden, dem ader denselben von unsern wegen darinsagen, und ob das nicht helffen mocht, uns alsdann dieselben anzaigen, gegen den wir uns auch der gebür wollen zu erzaigen wissen³.

Es sol auch unser marschalch teglich vor jder malzeit in die kuchen gehn und ein vleysigk uffsehn haben, domit vor uns, den adel und das ander hoffgesindt re[i]nniglich und wol gekocht und angericht werde, nach anzeigung unser hoffsordnung, wie dem kuchemeister bevohlen, und sonderlich zu jder zeit vor unserm essen gehn und allenththalben dorob und an sein, das sich das hoffgesindt uber tisch und sonsten zuchtigk und stille halte.

Wir wollen auch, das durch unsern marschalch alle malzeit dem gesellicht angesagt werde, wie und zu welcher zeit sie auff uns warten sollen.

Wurde sich auch begeben, das jmands vom adel sich unfridlich (:auff unsern schlössern ader wo wir sonst zu jder zeit sein werden:)⁴ halten wurden oder sonst groben unfug anheben, dieselben sol er gefenglich annemen und in unser hand bestrigen.

Ob sich auch einerley⁵ zcweileufftikeit ader irrung zzwischen unserm hoffgesindt begeben, wann die an in gelangt, sol er inen von unsern wegen friede gebieten und die sachen verhören und nachvolgig an uns gelangen lassen⁶.

Es sollen auch alle notdurfft, geprechen und anligen

a) *Versehentlich wiederholt.*

1) angesetzten A. C. 2) aber C. 3) Dieser ganze Absatz Zusatz Schliebens in A. 4) Diese Parenthese (so im Orig.) fehlt in A. 5) eynicherlei C. 6) Der folgende Absatz bis kosten nicht belegen durffen fehlt A.

unser diener und hoffgesindt durch unsern marschalch an uns getragen werden, und durch ine von unsernthwegen inen widerumb bescheid gegeben werden. Und wann sichs zutregt, das frömbde[r]¹ fursten botschafften alhier anquemen², sich bey ihme angeben wurden, dieselben sol er alsbald uns anzeigen, uns auch erinnern, domit wir dieselben nach gelegenheit zum schleunigsten abfertigen mogen und uns deswegen³ mit unnoddurfftigen kosten nicht belegen durffen⁴.

Es solle auch unser marschalch alle abend, wann abgespeyset,^{a)} erstlich von dem hausvogt ein verzeichnus der tisch, von Jordanen^{b)} der dinstleuth, wie viel tisch und personen den tag gespeyset, und also dorauff von dem speysekeller einen zettel, wie viel brots, item biers man des tages angeworden, desgleichen auch von dem hauskeller, wie vil von frömbden und eingebrauen⁵ bier, wein, semmel und schnitbrodt des tages auffgangen, in der kuche vom kuchemeister auch desgleichen ein zettel, wie vil an wiltprath, fleisch, fischen, wurtze, putter, kesen, vom eingekauften, wochengelde und allen andern vitalien desselben tages verspeyset wurden⁶, also und dergestalt auch aus der sylbercammer von allerlei lichten, confecten und dergleichen, auch vom zollner

a) Hier von Lampert Distelmeiers (im fgd. abgekürzt: Dm.) Hand eingeschoben ader wan eß auff den abent nicht bescheen khan, den morgen hernach b) Statt Jordanen setzte Dm. N. So auch C.

1) So richtiger C. 2) ankemen C. 3) derwegen C. 4) Die ff. Abschnitte bis zu den Worten zu gebaren und zu erzeigen bevelh haben am Schluss der Ordnung des Marschalls fehlten A I; in den „Zusätzen u. Verbesserungen“ ist dieser umfängliche Zusatz eingeleitet durch ff. Worte: Fur ordenunge des haußvoigts (folgt g. tilgt Eustachius von Slieben hantschriefft zu continuiren). Des marschalls ambt zuzeichnen, in der ordenung M. Karren hantschriefft zu zechen. Erstlich von dem haußvoigt und Jordan bericht einnehmen, wieviel (hier bricht der Text ab). Folgt Zusatz Schliebens: Es solle auch u. s. w. wie oben im Text; mit den Worten desgleichen auch von dem setzt wieder die Kanzleihand ein.
5) eingebrauthen C. 6) worden C.

auffm¹ molnhof ein futterzeddel, von dem amtschreiber des möllenhoffs, wes den tag allenthalben an bier, brodt und fleisch gegen hoff geschickt², des alles eine klare verzeichnus sol zu jder zeit teglich nach dem abspeysen unterschiedlich, wes den tagk zcun verordenten morgensuppen, morgen[-] und abendmal, abspeysern und dinstleuthen verthan³, dem marschalch und seins abwesens dem haußhoffmeister über tisch gebracht werden; dieselbige verzeichnus sol also der marschalch bis zu morgen bei sich behalten, nach dem mahl⁴ den^{a)} haußhoffmeister und renthmeister zu sich in die thurstuben erfordern, dieselbig^{b)} übersehn und gegen anzahl der gespeyseten personen vermöge unsers sorderlichen anschlags überlegen und mit vleys conferiren. Wo dann befunden, das in einem ampt zu vil verthan, unvleysigk ader ungetreulich domit u[m]b-
gangen, den ader dieselben in ernstliche straff einnehmen, dieselbigen zetteln⁵ der gespeyseten tisch⁶ und personen und wes dorauff verthan⁷, also auf jeden tagk bis auf den sonn-
abend bei sich in getreuer gewarsam behalten, dorauf abermals mit vleysiger und getreuer erwegung eine wochenrechnung schliessen und uns die furtragen, verwaren^{c)}, eine jarrechnung schliessen und dann gegen der jarrechnung dokegen zu[u]ber-
legen⁸ behalten^{d)9}. Auch sol unser marschalch beineben

a) nach dem mahl den] und die neben dem Dm. b) zu sich . . . dieselbig] in der rentey Dm. c) Hier von Dm. eingefügt: und darauff alle viertell jhar wider eine rechnung und letztlich auff das ganze jhar d) und dann gegen . . . behalten] unß die gleicher[!] gestalth vortragen und gegen der viertell[-] oder jarsrechnung die wochenrechnung iederzeit überlegen, die auch darzu behalten ader doch mit seiner handt underzeichnet in der rentey vorwahren lassen Dm.

1) uffm C. 2) von dem amtschreiber . . . geschickt Zusatz Schliebens in A. 3) unterschiedlich bis verthan in den Zusätzen zu A I von Schliebens Hand. 4) nach dem mahl ist in A Correctur Schliebens aus: umb neun vor mittag am fleischstage, des fasteltags vor tzeihen horen; so auch Zusätze zu A I. 5) dieselben zettel C. 6) tischs A. C. 7) der gespeyseten . . . verthan in den Zusätzen zu A I v. Schliebens Hand. 8) So richtig C. 9) verwaren . . . behalten fehlt A.

dem haushoffmeister, futtermarschalch und hausvogt auffsehn¹ haben, das die tische ein jeden [!] nach seinem stand und wesen alle ordentlich besetzt^{a)}, frömbde personen, die nicht zu unserm hoff verordnet oder kein dinst haben^{b)}, wie wir des unserm hoffmarschalch, wes fur personen wir an unserm hoffzuleidenbedacht, ein besonder²verzeichnus hirnachvolgend³ zugestellt und keine mehr ausserhalb ob wir nachvolgigk ein^{c)} ader mehr annemen, die andern alle abgeweiset^{d)} werden, das auch die essen vor der kuchen an die und keine andere orther gebracht, dann do sie hin verordnet; und wes uberigk bleibt, das dasselbigk nicht verrugkt oder aber abgetragen, sonder widerumb in die kuchen gebracht und geantworth, doraus dann nachvolgig ein jder nach notdurfft solle gespeyset werden.

Dieweil auch aus mannigfaltigen winkeltischen, abtragen der prebender, bretttrager und dergleichen personen nicht wenig unrath bescheen, wollen wir hiemit alle und jde winkeltische mit ernst abgeschafft, auch unserm marschalch und andern bevehlichhabern mit besonderm vleis dorauff zu sehn entfolen haben, das alle und jde unsere dienere, wer die sein, in die ritter[-] und hoffstuben zu der malzeit gehn und ein jder nach seinem stande und wesen, wie oben vermeldet, von unserm marschalch zu tische geordenth^{e)}, auch der rethe und vierrosser jungen zu einem sonderlichen tisch gesetzt, die prebender nicht ires gefallens abtragen, sonder ire gebüre aus der kuchen nehmen, die inen auch nach notdurfft sollen gegeben werden. So sollen auch nicht mehr denn zwene prebender nach dem alten gebrauch, schuller und von den schulmeistern darzu geordent sein[!], und denselben

a) Zusatz *Dm.s.*: und b) haben] haben, allewege ernstlich abgeweyset werden. *Dm.* c) eine *Dm.* d) die andern alle abgeweiset] geduldet und auff unser schloß ader in der hoffstube zugehen sollen gestattet *Dm.* e) werde fügte *Dm. hinzu*

1) aufsehens *C.* 2) besondere *A. C.* 3) fehlt *A.*

beiden prebendern keine junge ader knecht gehalten ader aufs schloß gelassen werden.^{a)} So sollen auch die essentrager fur die vom adel abschafft^{b)} und zum selben unsere und auch der vierrosser¹ edle knaben^{c)} von unserm marschalch geordent werden.^{d)2}

Und sol der tisch in der kuche gantz abgeschafft werden, und keller[-] und sylberknecht, auch aus allen ampten zu tische gehn; die aber, so auff unsern tisch von kellerknechten und sylberknechten warten werden, die sollen neben dem kuche-meister und kuchschreiber^{e)} beineben³ unsern letzten an einem sonderm tische auch zu tisch gehn und doselbst gespeiset werden. Wann ader⁴ unsere letzten geessen haben, solle unser marschalch ader hofmeister auffsehn^{f)}, die ritterstuben widerumb verschliessen und reinigen lassen.

Und wann dann aus unserm bevhelich arme kranke personen von unserm hoffgesind sollen abgespeyset werden, die sollen alsbald nach der malzeit heraufter bescheiden werden; so solle unser hausvoigt und futtermarschalch bey dem abspeisen sein und die, so die speise und trunk holen, wann sie ihr gebür empfangen, wider⁵ abweisen⁶.

Ferner sol⁷ auch unser hoffmarschalch, haushoffmeister, futtermarschalch und hausfогt auf das getrenke, so in den stan-

a) So sollen *bis* gelassen werden von *Dm. getilgt*. b) abgeschafft *Dm.* c) und auch der vierrosser edle knaben] trummeter ader lackeyen *Dm.* d) *Zusatz Dm.s*; EB soll auch nicht vorstattet werden, das jemandt ethwas von karn ader anders von hoffe abtruge, es were dan sach, das wier ader unsere gemahl ethwa einen karren vorschenckten, sonsten und außerhalb deßen nicht. e) neben . . . kuchschreiber von *Dm. getilgt*. f) auffstehn *corrig. Dm.*

1) und auch der vierrosser *Zusatz Schliebens in A.* 2) Die beiden ff. Absätze (*bis* wider abweisen) fehlen in den Zusätzen zu A I. u. auch in A. — In C stehen die ff. Absätze in andrer Reihenfolge; hier schliesst sich zunächst an: Ferner (so) sol auch etc. (s. o. Z. 20) *bis* die do ufwarten und dienen (s. u. S. 43 Z 17). 3) neben C. 4) aber C. 5) alsdan wider C. 6) Der folgende Absatz steht, wie schon A 2 bemerkt, in C gleich hinter: unserm marschalch geordent werden (s. o. Z. 25). 7) so sol C.

den ader ranen¹ vor die rethe, edelleuth, cantzellei und ander gemein hoffgesind zu jder zeit aufgetragen werde, vleysigs auffsehn haben, das nicht ein jeder seines gefallens, wie bisher bescheen, das frömde und eingebrauen bier, in sondere gefesse abzappe, abtrage, sonder ein² jedes an die orthe, dohin es geordent ist, in iren ordentlichen gefessen gereicht und vorgetragen werde, wie dann in² allewege ein sonder kellerknecht einer bei den ranen, der ander bei der [!] standen sein sollen, auffacht geben, das es an d'ie orth, dohin es geordent, gereicht werde³. Und so bald auch nach beschener malzeit das tischstuch auffgehoben, sollen die obvorbemelte⁴ unsere verordenthen amphleuthe ein^{a)} mit eim steken abklopfen; alsdann sol ein jder aufstehn und seine gewerbe, dorauff er bestellt, wes des sein ampt eines jden mitbringet, auswarten, und⁵ volgends allsbald die hoffstuben bis zur abentmalzeit verschlossen und gereinigt⁶ werden⁷. Item es sol niemand uber der letzten tisch gezogen werden, allein⁸ die do uffwarten und dienen⁹.

Gleicherweis sol es auch nach gehaltenem abenthmaln allenthalben wie obsteht und keines weges anders gehalten werden. Wurde sich aber einer ader mehr nach beschener mittagk[-] ader abenthmalzeit, wann das tischstuch auffgehoben und abgeklopft¹⁰ wurde, aufzustehn weigern und aldar besytzen bleiben und diese unsere gesatzte ordnung überschreiten, der ader dieselben sollen derwegen unser ernsten straff gewertigk sein.

Was ader¹¹ uberigk bleiben wirdet, solle von prebendern

a) *Dm. corrig. in:* soll der vorbemelten unser er eine r

1) ader ranen fehlt *Zusätze zu A I.* 2) in C von andrer Hand herübergeschrieben sonderheit. 3) wie dann in allewege . . . werde *Zusatz Schliebens in A.* 4) obvermelte A 5) und soll *Zusätze zu A I.* 6) und gereinigt *Zusatz Schliebens in A.* 7) In C am Rande *Nota* ob man den keller vorschliessen solle. 8) dan allein C. 9) Item es sol . . . dienen *fehlt A.* 10) aufgehoben und abgeklopft C. 11) aber C.

auffgehoben und widerumb in die ampt geantworth werden¹.

Es sol auch unser marschalch über dieser unser gesatzten und auffgerichten hoffsordnung² darzu^{a)} über allen³ unsern dienern, so zcum ausgeben in ihren ampten⁴ verordnet, die villeicht von einem ader mehrern⁵ von ihnen⁶ über diese unsere satzung und hoffsordnung⁷ auszugeben bedrangt ader⁸ bedrungen möchten werden, mit ernstem vleys halten, wie wir dann auch über unserm hoffmarschalch gleicher weyse auch thun wollen.

Und wo der ader die sich solchs dieser unser hoffordnung zugegen unsere dienere zu bedrangen ader zu beschweren understehn worden⁹, gegen dem ader dieselben, wer die sein, solle unser marschalch solcher ubertretung halben sich mit geburlicher straff ernstlich¹⁰ von unsern wegen zu gebaren und zuerzaigen¹¹ bevehl haben¹², sich menniglich nach unser disfals gentzlichen meinung habe zurichten.

[6.] Ordnung des haushoffmeisters¹³

So wollen wir auch, das unser haußhoffmeister in ab-

a) *Statt darzu folgt Zusatz Dm.s:* ernstlich halden und ihme bey seinen pflichten eingebunden sein darauff tzusehen, das derselben getreulich gelebett und alle voruntreuung vorkommen und niemandts in dehme ethwas vorhangen werde. So soll ehr auch . . .

1) *Dieser Absatz Was . . . werden Zusatz Schliebens in A.*
2) *hoffsordnung] ordenunge Zusätze zu A I.* 3) *allen fehlt Zusätze zu A I.* 4) *in ihren ampten desgl.* 5) *eim oder mhererm C.* 6) *von ihnen fehlt Zusätze zu A I.* 7) *und hoffsordnung desgl.* 8) *bedrangt ader desgl.* 9) *wurden A. C.* 10) *ernstlicher straff Zusätze zu A I.* 11) *und zuerzaigen fehlt Zusätze zu A I.* 12) *Das folgde. b. z. Schluß d. Abschnitts desgl.* 13) *Von der Ordnung des Haushofmeisters befinden sich bei den Akten, wie bereits oben (S. 15) bemerkt, noch zwei Sonder-Entwürfe; der eine von diesen, ganz von Schliebens Hand geschrieben, stimmt wörtlich mit A überein; der andre, von Kanzleihand, weist einige unwesentliche Varianten auf, die nicht lohnt zu notieren.*

wesen unsers hoffmarschalchs¹ alles zum treulichsten bestelle, beschaffe und ausrichte, wie unser marschalch [ahn]wesend^{a)} thun solle.

Zcum andern solle er auff die gantze haushaltung und bestallung unsers hoffs in allen ampten, das uns nichts verseumet oder voruntrauet, vleysig aufachtung geben.

Zcu dem alle morgen beneben dem marschalch, wie oben berurth, alle tage rechnung und auff den sonnabenndt die wochenrechnung nehmen und zcum vleysigsten zu unserm besten auffsehn helffen^{b)}.

Desgleichen solle² er vleysig uff kuchen und keller acht geben, des morgendes zwisschen beiden malen und auch uffn abendt und wo er befunde, das doraus an andere orthe dann vorordenth ader mehr dann unsere hoffsordnung vermagk, gegeben wurde³, den oder dieselben beineben dem marschalch und auch vor sich selbst mit geburender straff einnehmen.

Es solle auch unser haushoffmeister alle morgen sich in der^{c)} thorstuben finden⁴, doselbst beineben dem kuchemeister ansehen, wes teglich auff dem markt von unsern gewonlichen geordentem kuchengelde vom kuchenschreiber ader kuchenmeister eing[e]kaufft⁵, das auch^{d)} doselbst in seiner gegenwarth bezalet werden solle^{e)} und an keinen andern orth dann in die kuchen gebracht^{f)}.

a) So von *Dm. corrig. aus* wesend. b) Zusatz *Dm.s*: Und do gleich unser marschalk nicht alhier, soll ehr neben dem rentmeyster und haußvoith solche rechnung teglich und wochentlich nehmen, wier seindt hier ader nicht, auch die tagzeddel biß auff volendung der wochen bey sich vorwahren. c) die *Dm.* d) das auch] und acht darauff geben, das uns getreulich, fleissig und rhathsam eingekaufft werde, das auch das, so einkaufft *Dm.* e) werden solle von *Dm. getilgt.* f) Zusatz *Dm.s*: und fleyßig darin vorwarth werde

1) in . . . hoffmarschalchs in *A* von Schlieben corrigiert in neben unserem marschalch und in abwesen desselben. 2) muß *A.* 3) werde *A. C.* 4) finden lassen *A. C.* 5) Hier in *C* am Rande: Nota im mollenhoff.

Also solle er auch ein verzeichnus nehmen, wes teglich in die kuche einkaufft, was von wiltprat dorein geschickt, wie viel fleischs vom mollenhoff gegen¹ hoff gebracht.

Und auf den abend nach dem abspeisen solle er sich mit den kuchemeistern unterreden, wie vil personen den morgen zu speisen, wes dazu verhanden und dobei sein und aufsehn, wes dorauff an fleische zugehauen, von hunern, vogeln, wiltprath und dergleichen zugericht, also^{a)} bei dem speysen sein^{b)}, ab auch dasselbigk, so in die kuchen gebracht, widerumb doraus und an geburende stellen gereicht und gegeben werde.

An vischtagen dergleichen solle unser haushoffmeister eine verzeichnus teglich vom fischmeister und also^{c)} vom kuchenmeister nehmen, wie vil fisch auff dem markt erkaufft und wievil derselben vom garn und ampten hinein geschickt, vor dem mal mit sampt dem kuchemeister an die huetkasten und die orth, dor die fische zu holen sein, gehn und abermal mit dem kuchenmeister einig sein, wie vil fisch man nach anzal der personen, so den tagk zu speisen sein werden, bedorffe, dieselbe und furnemlich die herrnvische stugkweyse vom fischmeister gezalt nemen, dorauff neben dem kuchenmeister aufsehn, das die ninderth hyn dann in die kuchen geantworth, auch von den kochen reiniglich^{d)} zugericht und an die orth gegeben^{e)}, dohin es verordenth^{f)}.

So soll auch unser haushoffmeister zu jder zeit, wann wurtz und anders in die kuche auff den markten gekaufft, beineben dem kuchenmeister die wegen und vleysigk verzeichnen lassen, welche dann, wie nachfolgen wird, der kuch-

a) also auch *Dm.* b) sein] sein und sehen *Dm.* c) also] auch *Dm.*
d) Vor reiniglich fügte *Dm.* vor unß und unser gesinde, dahinter und wohl gekocht ein. e) gegeben] gegeben werde *Dm.* f) Zusatz *Dm.s.*: Dah ehr aber nicht daheim sein konde, soll ehr solchs den hausvoith und kuchmeyster thun laßen.

1) gein *C.*

meister bei sich in der kuchen auffm schlos in getrauer gewarsam behalten solle.

Was man ader^{a)} unserer freundlichen lieben¹ gemal an wurtze und anderem ins frauenzimmer schigken wirdt, sol abermaln in beysein unsers haushoffmeisters vom kuchenmeister ihrer lieben¹ thorknecht zugewagen, uberantwort und mit vleis beschrieben werden². Also³ solle auch der kuchemeister ein verschlossene lade zu der⁴ wurtze haben, und unser haushoffmeister acht geben, wie vil zu iderer zeit an wurtze dorein gethan; und wann man wurzen wil, sol dieselbe der kuchemeister hervorsezen, die koche abwurzen lassen und wann abgewurzt worden, die laden widerumb verschliessen.

So solle auch unser haushoffmeister und der kuchemeister bei dem anrichten sein, aufacht geben, was in die kuchen geantwort, ob auch dasselbe und an orthe, dohin es geordenth, widerumb gegeben werde⁵.

So solle er auch neben^{b)} andern unsern rethen unsere amptsrechnungen, wie volgen wirdt, mit vleis horen und annehmen helfen, zcu dem beineben dem kuchemeister und andern, so hievor dazu verordenth, sich die garn[-] und fischmeister eine rechte, volstendige rechenschafft thun lassen^{c)}.

a) aber *Dm.*; so auch *C.* b) *Zusatz Dm.s.*: dem marschalk mit allen fleiße bedencken helfen, wie wier alle ding auff's engeste eintziehen muchten und dan auch neben c) *Zusatz Dm.s.*: und mit fleiß darauff trachten, das unß die fischerey unserer garn tzu nutze gebraucht und vorordnett werde, darmit wier, weyl wier viel waßer haben, tzu unser notdurfft fische haben muchten.

1) liebsten *C.* 2) *Statt des folgenden bis widerumb gegeben werde hat A*: Solches alles und yedes solle unser haushoffmeister (*v. Schlieben am Rande hinzugefügt*: beyneben unserem marschalch und kuchmeysther) mit allem und gantzem vleiß bestellen und dorob halten, die ubertretter zu geburlicher straff einnehmen, auch daran sein, das alles in guete und getraue rechenschafft gebracht, das auch, so vill ime mugklich, vor sich selbst ein beyvorzeichnus halten solle 3) *In C herübergeschrieben*: so 4) laden zur *C.* 5) *In C folgt hier der in A hinter beschrieben werden eingefügte Passus*: Solchs alles

[7]. Ordnung des hausvogts¹

Wir wollen, das unser hausvogt, welcher itzo ader zukumpfftiglich sein wirdt², mit sampt dem thorwerter bei ihren^{a)} pflichten vleysigk und guth auffsehn [habe]^{b)}, das niemands, wer der sey, und furnemlich, so ihme nicht gebüre, wenigk ader gar³ nichts abschleppe ader⁴ abtrage, auch durch sich ader die ihren nicht thun lassen. So sollen sie auch beiderseits auff die prebender und abspeyser zu jder zeit gut auffsehn haben, das dieselben nicht mehr dann inen geburth abtragen, dasselbig nicht allein an dem fordern, sonder auch an dem hinterthor⁵ thun, beide thore zu. zeiten^{c)} speysens und malzeiten verschlossen behalten^{d)}, desgleichen alle die kahne, dorinnen die hoffdiener am⁶ werder an[-] und abfharen, genzlich abschaffen, die wasserpforten und das thor auffm^{e)} werder⁷ verschliessen und diejenigen, so was abtrugen ader durch andere wege dann an die gewonliche pforten des vordern hauses abgingen, den ader dieselbigen^{f)} zu geburlicher straff bis an unsern hoffmarschalch ader haushoffmeister an[-] und einnehmen.

So sollen sie auch keinem diener ader amptknecht sein weib, kinder ader seins hausgesindes zu keiner zeit zu ihren

- a) Zusatz *Dm.s.*: eyden und b) haben Zusatz *Dm.s.*; so auch *A u. C*
c) *Dm. corrigierte*: zur zeit des d) Zusatz *Dm.s.*: und niemands auff
ader ab laßen, eß beschee dan durch unseren ader unsers marschalks
befehl biß man abgespeysset hatt. e) *So von Dm. corrig. aus auff*s
f) den ader dieselbigen *von Dm. getilgt*.

und yedes bis beyvorzeichnus halten solle (*s. oben Note 2*) und zwar in wörtlicher Uebereinstimmung, nur daß bei statt beyneben steht.

- 1) Zusätze zu *A I.* Or: haußvoigt pleiben artigkel (folgt getilgt wie im original) hir anzuheben. *Es folgen nun zunächst die oben im Text stehenden Abschnitte bis (an und) eingenommen werden.* 2) welcher wirdt fehlt Zusätze zu *A I.* 3) gar] viell [!] Zusätze zu *A I.* 4) abschleppe ader fehlt Zusätze zu *A I.* 5) hindern thor *C.* 6) am] hinden am Zusätze zu *A I.* 7) und das werder fehlt *A.*

mannen ader hauswirten in ihre ampt auff das schlos gestatten. So aber der ein^{a)} iren man, eltern ader hauswirth in eil anzusprechen hett^{b)}, solle derselbigk durch den thorwerter ader wechter zu ihr ader denselben fur die brugke erforderth werden.

Wir wollen auch, das unser hausvogt und thorwerter teglich und ahne underlas aufachtung auff kuche und beide, als unsern und den speyskeller und sylbercammer, weil dieselben von uns hievorn verboten sein, haben¹ sollen, das niemand dann der dorein verordenth sey, gehe^{c)}, auch nichts dann ihm gebüre doraus trage, desgleichen zu unbequemer zeit vor der kuchen und beiden kellern nicht liege^{d)}.

Wo aber jemand von ihnen besehn ader angetroffen, der ader dieselben sollen abermals zusamt denen, so sie in die ampt eingelassen oder wes über gebur gereicht², bis an unsern hoffmarschalch und haushoffmeister zu geburlicher straff an[-] und³ eingenommen werden.

Furder wollen wir, das unser hausvogt mit bestellung der wach und wes zu seinem ambt⁴ gehort, ein guth und vleysigs aufsehn hab^{e)}, und sonderlich, das unser thorwerter alle malzeit, so er die thor beschloss, ime die schlussel uberantworte.

Es sol auch der hausvogt mit dem brethtrager, den jungen und welche essen tragen, verschaffen, das die alles, das von speis auffgehoben wirdt und verble[i]bt, widerumb in die kuchen tragen und den kochen uberantworten.

Auch sol der hausvogt alle tag im sommer umb neun und im winter zwischen zehn und neun⁵ kegen abend⁶ das

a) deren eins Dm. b) hette Dm. c) neingehe Dm. d) So von Dm. berichtet aus liegen. e) Vorlage haben.

1) vleissigk haben *Zusätze zu A I* 2) darauß gereicht *A. C.*
3) an und fehlt *Zusätze zu A I. Bis zum Ende dieses Absatzes reicht der erste der Zusätze zur Hausvogts-Ordnung.* 4) ambacht *A. C.*
5) So in *A. v. Schlieben corrig. aus viij und ix* 6) kegen abend fehlt *A.*

das thor lassen zuschliessen und die schlüssel zu sich nehmen und dieselben unserm thurknecht uberantworten, und wann wir also zu bett¹⁾, das er herunter^{a)} gehe, zu allen feuersteten sehe^{b)}, das auch alle licht ausgeloschen^{c)}, die keller, kuchen und sylbercammer dann^{d)} vorschlossen werden²⁾.

Es sol auch der hausvogt, wo sich rumohr ader auffrur unter unserm hoffgesinde in unserm schlos ader stadt, wo wir alsdann mit hoff sein werden, begeben, dieselbigen theter, so die that merklich als todschlagk und ander dergleichen, gefenglich annehmen und setzen lassen, wo aber die that nicht also gros und merklich, dieselbigen in unser hand bestriken³⁾.

So solle auch unser hausvogt beineben dem marschalch, dem haushoffmeister und futtermarschalch teglich und zu jeden malzeiten auff das speysen ein⁴⁾ vleysigs auffsehn haben, wes aus kuchen und keller gegeben, das dasselbige in keine andere orthe dann dohin⁵⁾ es geordenth sey, geantwurth, und wes also allenthalben auff und von⁶⁾ den tischen abgetragen, ubrig bleibt, widerumb ahne einich auffrugken in die kuchen und keller uberreicht werde.

So solle er auch zu jder malzeit^{e)} alle tische, so vil der uber hoff gespeiset, wie dann die⁷⁾ mit vleys sollen besetzt werden^{f)}, klerlich anzeichen und dieselbige verzeichnus beider malzeiten unsern marschalch ader seines abwesens dem haushoffmeister uberantworten und je in allwege vleysigs⁸⁾ auffsehn haben, das kein frombder, der⁹⁾ nicht dinst hat ader

a) umbher Dm. b) *Correct. Dm.s aus* sehen. c) und fügte Dm. ein. d) dann von Dm. getilgt. e) abents und morgens fügte Dm. ein. f) Zusatz Dm.s und wieviel persohnen iedertzeith gespeysett

1) bette C. 2) und dieselben unserm thurknecht *bis* werden Zusatz Schliebens in A; die Worte die keller *bis* vorschlossen fehlen jedoch. 3) Die beiden folgenden Abschnitte *bis* gestat werde fehlen A I. 4) ein fehlt Zusätze zu A I. 5) So richtig A. C; B irrthümlich dorin. 6) und von fehlt Zusätze zu A I. 7) dieselben A. C. 8) in allwege vleysigs fehlt Zusätze zu A I. 9) der] so Zusätze zu A I.

in der verzeichnus^{a)} benanth, gein hoff zu gehn gestatt werde^{b)}1.

So solle^{c)} auch imgleichen unser hausvogt auff die wagen und erbeitsleuthe, das die zu(r) rechter zeit an[-] und aus[-s]pannen, an und von der erbeit gehn, vleysigk aufacht geben².

[8.] Ordnung des molnhoffs³

Wir wollen⁴, das der verweser unsers molnhoffs, der itzund ist und zu itzlicher⁵ zeit sein wirdt, auff das brauen, baken, schlachten, die mülen, den tam, den zcoll und zolner ein getreues, vleysigs auffsehn habe, domit mit itzlichen ampt treulich und rechtlich⁶ umbgangen werde und sonderlich das nichts abgetragen werde, auch die gebeude [des]⁷ molnhoffs, der mollen und des tammes im wesenthlichen guten bau erhalten werden, domit uns derhalben kein schade ader nachteil begegnen. Wurde er aber in dem verseumlich und unvleysigk befunden, so wollen wir in zu geburlicher straffe darumb nehmen.

Nachvolgende personen sollen auff dem molnhoffe und keine andere enthalten werden.

d)8

Wir wollen auch, das unser verweser des molnhoffs,

a) Zusatz *Dm.s*: unsers hoffgesindes, das wier ihme wollen zustellen laßen. b) gestattet werde und das in dehme und andern, wier seindt hier ader nicht, mit ernst und fleiß uber unser ordnung gehalden werde *Dm.* — Zwischen dieser und der folgenden Zeile eingeschoben, aber wieder getilgt: ist nichts ausgelassen. c) soll *Dm.* d) Für dies Verzeichnis sind I 3/4 S. freigelassen.

1) Der folgte. Absatz fehlt A. 2) geben] haben C. 3) In den Zusätzen zu A I: Ord: Molhof pleiben die artigel wie in dem original begrieffen. Die neuen volgen. Folgen die im Text hinter dem projektirten Personen-Verzeichnis stehenden Abschnitte: Wir wollen auch, das unser verweser des etc. 4) In C von andrer Hand herübergeschr.: auch. 5) jglicher A. C. 6) Schreibfehler? rettlich A. C. 7) So richtig A. u. C; in B versehentlich ausgelassen. 8) In A u. C etwa 2/3 S. für das

der itzo ist ader zukumpfftigk¹ sein wirdt, allen und jeden unnotigen unkosten, gastungen² und dergleichen unrath in unserm molnhoffe abschaffe, denselben niemands gestatten³, auch niemands dann der hinein verordenth hineinlassen³, zcimliche notdurfft einem jeden nach gebüre verordnen³ [solle].

So solle auch unser molnhoff und das erkauffte haus von burgemeister Funken dermassen zugericht und zcum furderlichsten erbauet werden, das dorinnen und an keinem anderm ortho zu notdurfft und behuff unsers hoffs gemelzt⁴, gebrauen, gebagken, geschlachtet und unser fromen und bestes dorinn geschafft werde, wie⁵ dann auch furnemlich solch haus von uns datzu⁶ erkaufft worden.

Wir wollen auch, das der verweser unsers mölnhoffs zusampt allen⁷ und jden andern verordenten gesinde in einer bequemen stuben des molnhoffs beisamen⁸ malzeiten halte, vleysigk aufsehe, das einem jdern die notdurfft gereicht, nichts unrettigs verthan und ein jder nach gehapten mal an sein gewerbe und erbeit widerumb gehe und dieselben bestelle und je dorob sein und verschaffen, das frembde leuthe zu jeder zeit, so vil immer moglich, aus dem molnhoffe gelassen werden⁹.

Es solle auch unser verweser vleysigk acht uff die molln und ausmetztzen geben, ob auch treulich und recht domit

Verzeichniss leer gelassen. In den Zusätzen zu A I. neben den ersten Zeilen am Rande: Nota. Spa[tium] zun personen; in A. der Vermerk: S[umma]: 17 p[ersonen].

1) zukunfftiglich A. 2) gastung A. C. 3) Das Schluss-n in C. getilgt. In d. Zusätzen zu A I u. demgemäß in A. ist hier eingeschoben: So aber jmantz were, wer der sey, der von unsern geschefften fuglich abkomen moge und ye daruber sich mit gastung beladen wurde, das alsdan solchs nicht auff unsern, sonder auf seinen unkosten geschehe. 4) darinnen gemelzt Zusätze zu A I. 5) wie es A. 6) solch . . . datzu] dazu von uns Zusätze zu A I. 7) In C. (wohl v. Dm.) corrig. in allem. 8) Fehlt Zusätze zu A I. 9) Die ff. sechs Absätze bis inen auch deshalb stadlicher dann die andern unterhalten (unten S. 54 Z. 14 v. u.) fehlen Zusätze zu A I u. A.

umbgegangen wirdet, allezeit was ausgemetzt selbst verzeichnen und anzeichnen lassen, bisweillen besichtigen, wie vil ungemetz[er] segk¹ in die mollen den tagk gekomen, wes abgemalen² worden, und ob sich auch dasselb in den mathkisten gemehret, zeichen dorauff legen, und wie er sonsten solches unvormergh am aller besten thun magk, wo³ er dann untrau befunden, denselben ein mal also straffen, domit sich vil ander⁴ daran stossen.

Und obwol steinmehl, kley und treber sich geringschetzig ansehen lassen, so mögen sie uns doch an der mast zu unserm hofflager einen mercklichen nutz bringen; derwegen sol unser verweser dasselbe alles mit vleis zusammen bringen lassen⁵, behalten und nicht, wie bis doher bescheen, verkauffen, sonder auff dorre schwein verdacht sein, dieselben aufflegen, mit treber erfüllen lassen, und wie es die gelegenhait gibt, mit dem andern zu mesten. So wollen wir uns auch mit unserm molmeister vergleichen, das uns das steinmehl und flurkorn verbleiben solle.

Also solle er auch teglich und zu jder⁶ zeith vleisigk auffsehn, was man von korn auff den bodemen in die mollen schiken⁷, sehn, was herausser kometh, und solches in und aus den mollen, wie bald bescheen, wegen, item wes von mehl in die bakheuser geantworth wirdet, was doraus verbaken, wie vil uberbagken und wes dovon kegen hoff geschikt und zu hoff, auch⁸ auff dem molnhoffe gleiche rechnungen⁹ des brotes, wie vil reyen schnidt[-] und hunde[-]broth auff einen scheffel geht und uberbagken worden, halten lassen; im gleichem fall solle er es mit den semmeln und weissen¹⁰ auch halten.

1) So richtig C; das k im Auslaut von Dm. hinzugesetzt. B irrthümlich ungemetzt sey. 2) gemalen C. 3) In C von Dm. in wenn corrig. 4) andere C. 5) lassen] lassen und was sich an dem wil vorwaren lassen C. 6) jeder C. 7) In C von Dm. in schicke corrigirt. 8) So richtig C; B irrthümlich mith. 9) rechnung C. 10) weitzen C.

Gleicher gestalt solle er es auch mit der gersten und maltz halten, zusehn, was von gersten in die breuheusser geantwortet, wie vil er davon in die mollen geschickt, was zu ubermaltz geworden, was aus den mollen widerumb gebracht und zum brauen eingeschut wirdt, wie vil dorauff gegossen und gebrauen worden.

Desgleichen auch sich allwege berichten lassen, was zu jder¹ zeit vom getreidt auff die bodem geschutt, von wannen es gebracht und was dorann die ubermaß an den grossen scheffeln getragen, domit man, wor ein abgang befunden, des zeitlichen erforschen und zu einer andern zeit vorkommen moge.

Were es aber sachen², das unser verweser die ding selbst alle nicht bestellen, ausrichten und an allen orthen nicht sein möge, so hat er doch seine schreiber, zolner und andere under[-]diener, durch die ersth [!]³ bestellen kann. Gleichwol so solle er je zum meisten dobei seyn, auch diese gescheffte allen andern vorsetzen und selbst abwarten, die- weil wir demselben mehr dan den andern unsern dienern vertrauen, inen⁴ auch deshalb stadlicher dann die andern unterhalten⁵.

So solle er sich auch alle abend nach dem abspeysen erstlich den⁶ amptschreiber bericht thun lassen, wes den tagk am⁷ rogken und weysen ins bagkhaus geantwurth, wie vil brodt und semmel davon gegen hoff geschickt, item⁸ was uberbagken worden⁹, wes maltz und hopffen in die breuheuser gegeben, was ubergemaltzt¹⁰, wie vil bier den tagk gegen hoff gekomen, wie vil vihe geschlachtet und gegen hoff geschickt; also auch der beker, schlechter und breuer

1) jederer C. 2) sach C. 3) dieselben ers C. 4) ine C. 5) Die ff. Absätze bis straff einnehmen (s. u. S. 56 Z. 1) stehen wieder in den Zusätzen zu A I u. in A. 6) So richtig A.; B: dem; Dm. corrig. in C denn. 7) an A. 8) item steht in C hinter worden. 9) was uberbagken worden fehlt A. 10) was ubergemaltzt fehlt A.

uff kerbholzer dasselb¹ verzeichnen und anschneiden², dem marschalch ader seins abwesens dem haushoffmeister übersenden, jden sonnabend beineben dem marschalch und haushoffmeister die wochenrechnung helfen nehmen und treulich erwegen; ader³ abwesen⁴ des marschalchs und haushoffmeisters solle er unserm hoff auch allenthalben, wie sie thun solten, bestellen.

Wir wollen auch, das unser⁵ verweser im molnhoff von unserm zolner alle abend des tages des eingenommenen zolles, von wan und auch vor wasserlei ware der gefallen, ein zeddel ime zutustellen fordern, dorauff⁶ jeden tagk ein wochenrechnung⁷ volgends zu schliessen und alsdan sonsten auch vor sich selbst getreue und vleysige nachforschung [thun soll]⁸, wie mit dem zolle umgangen sey ader werde.

So solle auch von unserm amptschreiber des mollenhoffs ahne beysein des verwesers nichts gekauft ader bezalet und ane seinen bevhelich und vorwissen nichts gehandelt, eingenommen ader ausgegeben werden. Unser verweser solle auch mit ernst beschaffen und dorauff sehn, das alle tag bey der futterung der zolner ader futtermarschalch selbst eigner persohn sein, auffsehn, wie gefutterth, und das sich die staljungen nicht umb die futterrinnen dringen, schlagen, reuffen ader andern unfug treiben, sonder wann ein jder sein gebohr empfangen, dieselben von⁹ den futterrinnen widerumb abweisen¹⁰ und die zettel der futterung einen dem marschalch und den andern dem verweser nach beschener malzeit überantworten und das nicht, wie bisher bescheen, durch jungen ader andere personen bestellen. Vorbliebe es aber, so solle

1) dasselb'ige A. C 2) und anschneiden *fehlt* Zusätze zu A. I.
 3) In C urspr. oder; von Dm. (?) corrig. in und. 4) abwesens A. C.
 5) So nur in C zutreffend corrig. aus unserm, was auch A und B haben.
 6) So ursprüngl. auch in C., jedoch corrig. in auf. 7) volgends *fehlt*
 Zusätze zu A. I. 8) thun soll ist Zusatz Dm.s in C. 9) So in C
 corrig. aus vor, was auch in B. 10) aufsehn, wie . . . abweisen
fehlt A.

er den ader dieselben mit geburlicher straff einnehmen. Es solle aber nyemands von amptleuthen und frembden unsetten rethen gefuttert werden, er sey dann von uns alher erforderth ader in unsern geschefften hie were [!]¹.

Er solle auch auff unsere beide vorwerke und scheffereyen Schonbegk und Wilm[er]sdorff,² desgleichen auff das gut Mollenbegk und die weinbergk, das dieselben zu rechter bequemer zeit mit aller notdurfft berichtet, uns zum besten bestellt und zum treulichsten versehn werden, ein treuliches und vleysigs³ acht geben.

Es sol auch unser itziger verweser des molnhoffs zu jder zeit neben andern unsern verordenten rethen bei den amptrechnungen sein, die mit vleis anhoren und annehmen helfen, dazu was zu itzlicher⁴ zeit von getreidt und anderm aus den ampten geschickt wirdt, ein klare verzeichnus dovon halten. So wollen wir ihme auch ein register, wes uns aus jderm ampt jerlich solle zugeschickt werden, zustellen und, wes einkomet, verzeichnen, und ob uns nue etwas inhalt zugestalter verzeichnus in ein ader mehr ampten nochstendig bliebe und nicht zugeschickt wurde, uns dasselbig zeitlich⁵ vermelden und alsdann doran sein und befordern, das solche nachstendig retardata, was das sey, ahne allen abgang jerlich einkomen und eingebracht werde[n]⁶. Und ob nue unser angezeigter anschlagk unserer haushaltung zu ein ader mehr zeiten nicht zureichen wurde, wie sich des zeitlich der verweser in allen ampten erkunden solle⁷, alsdann sol er dorob sein⁸, das dieselbe⁹ mangellende ubermaß mit rathe zu bequemer zeit eingekaufft werde, und sonsten alles das

1) Der nächste Absatz (Es solle acht geben) fehlt A
2) C hat richtig Wilmerstorff; auch in B fehlt wohl nur der Kürzungsstrich hinter dem m. 3) Auch in C ursprünglich ein treuliches und fleissigs; Dm. strich ein und die beiden Schluß-s. 4) jglicher A. C.
5) zeitlich fehlt A. 6) So von Dm. in C corrig. aus werde. 7) wie sich des bis solle fehlt A. 8) sol er dorob sein] dorob zusein A.
9) dieselbige A.

in mollen und mollenhoff ausrichten und mit vleis bestellen, wie einem guten uod getrauen haußwirt und ambtman seinen pflichten nach wol zcustehet, eigenth und gebürth¹.

a)

[9.] Ordnung der kuchen²

Wir wollen auch, das hinfuro und nuhmer [in]³ unserer hoffhaltung zum⁴ teglichen speysen und abspeysen nicht mehr dann zum allermeisten 350⁵ person sollen gehalten werden⁶.

Und erstlich personen in der kuchen^{b)}

- i Hans Blankenfelt⁷, kuchemeister
- i kuchenschreiber
- i Hans Lembchen⁸
- i Caspar koch⁹
- i Parteld, unser lieben gemahl koch
- i ritterkoch
- i hauskoch¹⁰
- i Heinrich Braunschwiger¹¹
- i jegerkoch¹⁰
- i knecht meiner gsn. frauen koch
- i knecht dem ritterkoch
- i knecht dem hauskoch
- i prathmeister

a) Ungefähr $2\frac{1}{3}$ Seiten leer gelassen. b) Am Rande: Diese sind zu verzeichnen nach inhalt dieses zettels. Fehlt A. C.

1) und sonsten alles bis gebürth fehlte in A I; wol in d. letzten Zeile fehlt Zusätze zu A I. 2) Auch die ff. Abschnitte bis forth angericht werden (S. 61 Z. 12) fehlten in A I. 3) in von Dm. in C nachgetragen. 4) zu A. C. 5) 400 Zusätze zu A I; liij C A. 6) In A am Rande: Nota abgangk. Zusatz Schliebens: des lands [?] 7) Hans Tempelhoffe A. 8) In A folgt hier i Mates koch, in C i Hainrich Braunschweiger. 9) i Caspar koch] i Hans Francke C. 10) Diese beiden in C in umgekehrter Reihenfolge. 11) S. Note 8.

i auffspuler
 ij pratenwender
 iij jungen fur die furstenkoch
 i fischer¹
 i kutter
 i thorwerter in der kuchen²
 i kuchenmeister jung

Summa seindt xxiiij [24] personen³. Diese obgeschrieiben⁴ personen und nicht mehr sollen in unser kuchen sein, und doruber kein person mehr gehalten werden.

Wir wollen auch, das niemand ausserhalb der oben angezeigten personen und des mars[ch]alchs, auch des haushoffmeisters und Hansen Tornen^{a)}⁵ in die kuchen gelassen werde, er sey wer er wolle; wurde ader^{b)} solchs gescheen, so wollen wir die koche und diejenigen⁶, so hineingangen sein, in straff nehmen. Do sie aber^{c)} hinein gehn wollen⁷, sollen sie doch ire knecht und jungen herausser lassen^{d)}⁸.

So wollen wir auch, das zu jder zeit unser kuchenmeister die wurtz, zucker und andere vitalien, so auff den markten zu behuff unser kuchen erkaufft, zu jder zeit in der kuchen widerumb im beisein unsers haushoffmeisters

a) *Dm. corrig.* der marschalch und der haushoffmeister und tilgte und Hansen Tornen. b) aber *Dm. So auch C.* c) in straff aber] mit dem thorn straffen, do aber auch itzo gemelte persohnen *Dm.* d) *Zusatz Dm.s:* und soll denselben und unseren jungen ader anderen, was sie haben sollen, zur kuchen herauß gegeben werden.

1) i Merten fischer *A.* 2) in der kuchen *fehlt Zusätze zu A I*
 3) i kuchenmeister jung *bis personen fehlt C.* 4) vorgeschrieben *C.*
 5) auch des Tornen] und haushoffmeisters *Zusätze zu A I* — und Hansen Tornen *fehlt A., dafür am Rande von Schliebens Hand:* undt Scheydins. — oben angezeigten Hansen Tornen] personen, so in unsere kuchen gehoren und des marschalcks, des haushofmeisters, Anthonien Spiegels und Matthiesen von Salders *C.* 6) diejenigen *fehlt Zusätze zu A I.* 7) Do sie aber wollen] und do der marschalck, hofmaister, Anthonius Spiegel und Saldern hinein gehen wurden *C.* 8) Do sie aber lassen *fehlt A.*

gewagen neme^{a)}, dieselbige auff unserm schlos und sonsten niemand^{b)1} anderst in seiner gewarsam erhalt^{c)}, und zu jden malzeiten selbst die wurze reiche, in seinem beisein dieselben gekochte essen wurtzen lasse² und so vil des ubrigk bleibt, zu seiner gewarsam nehme^{a)}, und es in aller maßen domit halte, wie des falles in ordnungen [!] des haushoffmeisters oben meldung bescheen ist³.

Wes^{d)} er auch von wurtze und anderem unser freundtlichen lieben gemahl ins frauenzimmer antworten und geben wirdt, soll er im beisein des haushoffmeisters irer lieben thurknecht zuwegen, reichen und ime eine besondere verzeichnus bringen.

So sol auch unser kuchemeister allmorgen, wes er ader der kuchenschreiber gekaufft, vor die thorstuben zu hoff bringen, daßelbige den haushoffmeister ansehen lassen, die leuth^{e)} von denen ers gekaufft, im beisein des haushoffmeisters des orths und sonst ninderth anderst die bezalung thun, auch dorauff sehn, wes^{f)} dasselbig ankome, nicht an andere orth dann in unsere kuche zu unser und der unsern notdurfft und besten zum treulichsten angewand werde.

Und so^{g)} sol auch der kuchemeister alweg uff den abendt nach dem abspeysen sich mit dem haushoffmeister unterreden, wievil personen den morgen zu speysen, wes^{d)} dazu verhanden, und dobei sein und auffsehen und wes^{h)} dorauff am fleisch zugehauen, von hunern, vogeln, wiltprath, vischen und dergleichen zugericht, also bei demⁱ⁾ speysen selbst

a) Vorlage nemen b) nirgents Dm. c) erhalt] beschlossen halte Dm. d) Was Dm. e) den leuthen Dm. f) das Dm. g) so von Dm. getilgt. h) und wes] was Dm. i) Vor bei dem fügte Dm. soll ehr auch, dahinter ahnrichten und ein.

1) nyndert A. 2) So richtig A. C.; B irrthüm. lassen 3) und es in aller maßen . . . bescheen ist fehlt A.

sein und vleysigs auffsehn haben¹, ob auch dasselbig, so in die kuchen gebracht, widerumb doraus und an geburende stellen gereicht und gegeben werde^{a)2}.

Gleicher weise solle es auch, wie obsteht, an vischtagen gehalten werden. So^{b)3} solle darzu unser kuchenmeister eine verzeichnus teglich^{c)} vom fischmeister und also^{d)} der haushoffmeister^{d)} vom kuchmeister ein verzeichnus⁴, wievil fischs auff dem margkt erkaufft^{e)} und wievil derselben vom garn und ampten hineingeschickt, [nehmen], vor dem^{f)} abentmal mit sampt dem haushoffmeister an die huetkasten und die orthe, so die visch zuheben^{g)} sein, gehn und abermals mit dem haushoffmeister einig sein^{h)}, wie vil visch⁵ man nach anzal der personen, so den tagk zu speisen sein werden, bedorffe, dieselbe und furnemlich die herrnvisch stukweis vom vischmeister gezalt nehmen; darauff neben dem haushoffmeister auffsehn, das die ninderth hin dann in die kuchen geantworth, auch von den kochen reiniglich zugericht und wie obsteht⁶, an die orthe, dohin es verordenth, gegeben werdeⁱ⁾.

Wir wollen auch, das unsere koche⁷ als die ledige gesellen stetz hir oben im schlos liegen und nicht sich mit den huren schleppen, wie bisher bescheen ist, noch eigene huren zulegen.

a) *Zusatz Dms.*: und das darmit reiniglich umbgangen. b) *So* und *Dm.* c) *Dm. tilgte teglich an dieser Stelle und setzte es vor eine verzeichnus.* d) *Dm. tilgte also u. fügte wider vor vom ein.* e) *einkaufft Dm.* f) *Vor vor dem fügte Dm. nehmen, dahinter morgen [-] und ein* g) *do ... zuholen Dm.* h) *werden Dm.* i) *Zusatz Dm.s*: So sollen sie auch darauff sehen, das die hutkasten sauber und rein gehalten werden und das zu den fischen, so darein gesatzt, kein schaden geschee.

1) und vleysigs aufsehn haben *fehlt Zusätze zu A I.* 2) wurde *A.* 3) und *A.* 4) vom . . . verzeichnus] ein verzeichnus vom kuchmeister nehmen *Zusätze zu A I.* 5) fischs *C.* 6) wie obsteht *fehlt Zusätze zu A I.* 7) *Bis hierher reichen i. d. Zusätzen zu A I die Nachträge zur Küchenordng.; es folgt jedoch noch; des morgens*

Wir wollen auch, das hinfuro keinem unserer mund-
ader annder koche in unser kuche unsers hofflagers kein
verschlossen spindt ader beheltnus gestatt, sonder wes der
doselbst vorhanden, alle sampt abgethan werden.

Es sol auch zu jder zeit das essen¹ des morgens bald
nach zehn² und des abends bald nach vier horen und des
fasttages³ sol es auch⁴ umb zehn ader, wann es in der
kirchen aus ist, [fertig sein]^{a)5}; und solle^{b)} alsdenn bald
nach angezeigten stunden winter[-] und sommerszeit ge-
blasen, dann ein jder, wohin er zu tisch zusitzen verordenth,
sich setzen, alsdann broth auffgetragen und forth angericht
werden.

Wir wollen auch, das die koche^{c)} allenthalben vleysiger
und renniglicher kochen dann bishero bescheen ist und
sonderlich auff das gebrathens ein emsiger auffsehn haben
und mit dem wurtzen ein zcimliche maß nach notdurfft ge-
brauchen^{d)}.

Wir wollen auch, das niemands in keim winkel ge-
speiset werde^{e)}, wie bisherr bescheen, keinen und niemands
ausgehnomen, sonder ein jderman sich der stedt zu tische

a) und des fasttages *bis* aus ist] fertig sein *Dm.* b) soll *Dm.*

c) *Zusatz Dms.:* vor unß, unser geliebte gemahl und hoffgesinde

d) *Hier folgender, wieder getilgter Zusatz Dm.s.:* Auch nicht ieder-
man uber unsere töppe und was wier eßen sollen, gehen und komen
laßen, wie sie unß des weiter gelubdt und pflicht gethan. Wurde
aber jemandts hierinne unfleißig ader nachleßig befunden, den ader
die wollen wier nach gebuhr tzu straffen wißen. e) *Zusatz Dm.s.:*
eß sey in keller, kuchen, stube, silberkammer ader anderswue.

palt nach ix und des abents [*diese 3 Worte irrüml. wiederholt*]
nach 4 mit dem essen fertigk sein und in stunt (?) plasen und des
fasteltags nach 11 und 4 ung[efähr] winter und somer.

1) essen] essen, so man nicht fastet *A.* 2) neunten *A.* 3) fastel-
tags *C.* 4) auch *fehlt A.* 5) zehn ader . . . aus ist] eilff
und des abentz umb vier horen fertig sein *A;* *Schlieben corrig. jedoch*
eilff in x und tilgte das übrige.

gebrauche, dohin er geordenth ist, es geschee dann auß sonnderem bevhel unser ader des marschalchs¹.

Es sollen auch keine suppen hinfuro mehr ader an ander ortere dann² wie volgt gegeben werden:

Ein suppen allen unsern cammerjunkern zusammen³

Ein suppen allen unsern vierrossern zusammen⁴

Ein suppen gleicherweis⁵ allen unsern zcweirossern

Ein suppen allen unsern einrossern in sampt⁶.

Ein suppen in das frauenzimmer den jungfrauen⁷

Ein suppen in der jungen herschafft gemacht

Ein suppen in die cantzelley.

Es solle^{a)} aber dannoch teglichen verzeicht und berechent [werden], wie vil derselben suppen auff einen jden tagk geforderth und⁸ geben werden.

Wir wollen auch, das unsere rethe und hoffgesinde zu jder zeit gespeiset werden, mit ordnungen der essen, wie hernach volgt:

Vor die herschafft, so man nicht fastet^{b)}, des morgens zehn, des abends neun essen; auf die acht tische, nemlich:

der rethe	der cantzelley	} tisch,
der edelleutn	der harnischmeister	
der einrosser	der trumeter	
der jungfrauen	der marsteller	

auf der rethe tisch, des morgens sechs, des abends funff essen, und zcu jder malzeiten⁹ ein karren vom furstentisch;

a) soll *Dm.* b) so man nicht fastet *von Dm. getilgt.*

1) es geschee dann . . . marschalchs in *A* von Schlieben nachgetragen; es fehlt aber des und statt unser steht unsers g[nedig]sten h[errn] Das folgte. bis geben werden fehlte *A I*, steht aber in den Zusätzen zu *A I*, wo es durch die Worte Im beschluß der kuchen[-ordnung] eingeleitet ist. 2) dann fehlt Zusätze zu *A I*. 3) allen zusammen Zusätze zu *A I*. 4) zusammen fehlt Zusätze zu *A I*. 5) gleicherweis desgl. 6) in sampt desgl. 7) in das . . . jungfrauen] den junkfrauen ins frauenziemer *A*. 8) jden und geforderth und fehlen Zusätze zu *A I*. 9) jeder mallzeit *C*.

aber auff die ander sieben tisch des morgens funff
essen und des abends vier essen, und mit dem karren solle^{a)}
es gehalten werden auff die geordneten tische wie vor;

auff den^{b)} gemeinen hoffgesyndestisch des morgens vier
und deß abends drey essen, zu den vier essen zcwei ge-
mueß und zu den dreien essen ein gemues;

den erbeitsleuten des morgends und abends drei essen.

Diese oben geschriebene ordnung der kuchen sol in
keinem artikel überschritten, sunder alles und jdes stragks bei
vermeidung unser straff gehalten werden¹.

[10]. Ordnung des kellers²

Wir wollen, das in unserm keller folgende personen
und nicht mehr keine³ sollen gehalten werden: nemlich⁴

ein Christoff von Schlieben, unser schenk

ein Hans Bardleve, unser lieben gemahl schenk

i Allexander hauskeller

i Jacob speyskeller

i Greger kellerknecht

i Dieterich kellerknecht

i kellerjung

a) soll *Dm.* b) deß *Dm.*

1) Folgt in *A* ein leer gelassner Raum von ca. $\frac{3}{4}$ S. 2) Diese
hier ff. Absätze der Keller-Ordnung bis ein grossen becher in die can-
cellei (unten S. 66 Z. 17) fehlten *A I* und stehen erstmals in d. Zusätzen zu *A I*.

3) nicht mehr keine] keine mher *C*. 4) In dem nachfolgenden Personal-
Verzeichnis weisen die versch. Red. ff. Abweichungen auf: I.) Zusätze zu *A I*:
ein Hans Bardleve . . . i kellerjung] i schenk Bardeleve M. g. f.,
i haußkeller, i kellerjunge, i Greger, i Alexander speisekeller,
i Jacob, meiner g. f. kellerknecht, i George kellerknecht — II.) *A*: unser]
meines gnedigsten herrn; unser lieben gemahl] meiner gnedigsten frauen;
Allexander] Andreß; Jacob] Alexander; i Dieterich kellerknecht] i George
kellerknecht, i Jacob kellerknecht M. gst. f. — III.) *C*: Christoff von
Schlieben] Cristoff Sparre; Hans Bardleve] Wichart Bardelebe; Jacob]
Lorentz.

Es^{a)} sol auch niemand's dann die verordenten in den keller gehn und¹ eingelassen werden, sie sein wer sie wollen. Wer es aber ubertritt, sol sampt dem, so eingelassen wirdt, in geburliche straff eingenohmen werden^{b)2}.

Wir wollen auch, das die prebender nicht mehr in den keller³ gehn ader dorinnen zu thun haben, sonder sol inen⁴ das bier und broth, so sie in die hoffstuben tragen, vor den keller durch die kellerknecht verantworth werden; und sollen dazu die prebender, brethtrager ader wechter das broth nach anzal der tisch und personen zugezalt^{c)5} und nicht ehr auff den tisch legen, eß sei dann das die tisch allenthalben besetzt sein, alsdann nach dem alten gebrauch jdem sein anteil broths und nicht mehr vorlegen^{d)} und den wechtern kein re[i]he⁶ broths, wie bisher gescheen, aus den korben zu nehmen gestatten^{e)}, bei angezeigter unser straff⁷.

Dieweil auch bisher etliche unser kellerknecht im keller nicht so vleysigk wie billigk⁸ auffgewartet, so ist unser bevehlich, das sie ir spaciren nachlassen und des kellers vleysiger, dann bisher bescheen, warten, bei vermeidung unserr ernstlichen straff und ungnadt.

So sol auch unser schenk neben dem hauskeller und den

a) Die fl. Absätze lis desgleichen sol es auch einschl. sind von Dm. numerirt von 1 bis 5. b) in geburliche . . . werden] mit dem thorm gestrafft werden, eß geschee dan mit unserm ader unsers marschalks willen Dm. c) nehmen fügte Dm. hier wie in C. ein. d) Wieder getilgter Zusatz Dm.s: waß erubrigett, wieder in keller tragen. e) So in C richtiger als gestattet in B; Dm. corrig. in B sowohl wie in C gestattet werden.

1) unsern kellern gehen noch C. 2) In d. Zusätzen zu A I am Rande: N[ot]a. kein ar[tikel] im original allein wie folgt. 3) in keller A. unsern kellern C. 4) sol inen in d. Nachträgen hinter tragen. 5) nach anzal . . . zugezalt fehlt Zusätze zu A I. 6) rege C. 7) und den wechtern . . . unser straff fehlt Zusätze zu A I. 8) pillich C.

andern kellerknechten auff die wein, bier und getrenke^{a)} vleysigⁱ und gut acht haben, das^{b)} die nicht vorterven ader unrathsam umbkomen^{c)}, desgleichen auch die vass kegen dem weinlesen, auch einlegung der bier reinigen und mit vleis zu jder zeit² waschen lassen, auf das dieselben getrenke, als wein und bier³, von wegen unreinikeit der vaß, auch⁴ unauffüllung des getrenks, wie bisher bescheen, dergestalt vergeblich⁵ nicht verderben durffen. Und sol⁶ allewege des morgends bis zu viij horen⁷ und nach mittagk, sobald vor unserm nochessen⁸ aufgehoben, der⁹ keller verschlossen werden, und¹⁰ also bis umb drei uren¹¹ nach mittag verschlossen halten^{d)}¹², in mitler weil vor niemands dann vor die herschafft schenken lassen^{e)}, dorauff der¹³ kellerknecht einner warten solle¹⁴.

Desgleichen sollen^{f)} auch zu jder zeith alsbald nach der weinlese¹⁵ von unserm schenken und hauskeller alle unsere gewachsene wein¹⁶ überschlagen werden, und ob befunden, das das gewuchsse¹⁷ nochvolgenden unsern anschlagk nicht erreichen mocht, so sollen sie uns des in zeit erinnern, domit wir nach gelegenheit, so der¹⁸ wein in guten kauff

a) Zusatz Dm.s: Das die feßer wohl gebunden und rein gehalten, die weine zu rechter zeith abgezogen und wein und bier stetigs aufgefullet werde. b) darmit Dm. c) Zusatz Dm.s: noch unß sonsten daran schaden kehme. d) halten] gehalten und Dm. e) geschenkt werden corrig. Dm. hier wie in C. f) So in B u. C von Dm. corrig. aus sol es.

1) vleysig] fleissigs aufsehen C. 2) zu jder zeit fehlt Zusätze zu A I. 3) als . . . bier desgl. 4) auch] und Zusätze zu A I. 5) dergestalt vergeblich fehlt Zusätze zu A I. 6) In C von Dm. in sollen corrig. 7) zu viij horen] umb achten C. 8) nachessen C. 9) die C. 10) und fehlt C. 11) hora C. 12) gehalten corrig. Dm. i. C. 13) unser C. 14) und sol allewege warten solle fehlt A, wo jedoch am Rande von Schlieben vermerkt ist: Ab der keller möge ethliche stunden des thages beschlossen werden. In C steht der in A fehlende Passus am Anfang des ganzen Absatzes, also unmittelbar hinter den Worten straff und ungnadt (oben S. 64 Z. 14 v. u.) 15) dem weinlesen C 16) wein jerlich Zusätze zu A I. 17) gewechsse C. 18) nach . . . so der] zu der zeit, da der Zusätze zu A I.

und auch wol zubekomen, [uns]^{a)} mit notdurfft des weins alsdann¹ versehn mogen. Nota².

Und wann wir befunden, das der wein gut, in wolfeilem kauff und des jars von genaden gottis geraten were, so wollen wir zu unsern gewixen³ etliche wein in vorrath einlegen lassen, die man dann mit allen vleis warthen solle. Und⁴ do wir sie zum ehren benötigt, das wir derselben gebrauchen möchten.

Es solle auch mit speisen des weins, Bernauischen, Ruppinischen und gemeinem hausbier gehalten werden, wie folget: Erstlich zu den morgensuppen oben verzeichnet⁵ solle nicht mehr weins dann wie volgt gegeben werden:

ein grossen becher den cammerjunkern⁶

ein grossen pecher den vierrossern

ein grossen pecher den zweiseirossern

ein grossen pecher den einrossern

ein halb stubichen weins den jungfrauen

ein grossen becher in der jungen herschafft gemacht⁷

ein grossen becher in die cancellei^{b)}.

Sunsten Barnauisch, Ruppinisch ader hausbier zu irer notturfft zureichen.

Über tischs:⁸

Der furstentisch ist fur sich selbst. Furder uber tisch: iij grosse becher wein uber di drey beytische in der ritterstuben

a) uns Zusätze zu A. I; in B u. C von Dm. eingefügt b) Am Rande No[ta]. Beide gemacht marggraff Johansen Georgens und marggraff Friderichs. Diese Note fehlt A.

1) alsdann fehlt Zusätze zu A I. 2) Nota fehlt C. — In A u. d. Zusätzen zu A I statt des ff. Alsatzes (bis möchten): Nota Es were gut, das man in wolfeilen jaren, so der wein gerette, etliche fudder wein kauffte und einlegte; in den Zusätzen zu A I kürzer: Nota es were gut, [das man] in wolfeilen jaren etlich anzall fuerder wein einlegte 3) gewechssen C. 4) Und in C getilgt. 5) oben verzeichnet fehlt Zusätze zu A I. 6) In A Marg. Schliebens: Nota der becher. 7) Diese Zeile fehlt Zusätze zu A I. Mit der nächsten schließen diese, soweit sie erhalten sind. Diese und die vorige Zeile in C in umgekehrter Reihenfolge. 8) tisch C.

i grossen becher ins frauenzimmer uf der jungfern tisch
i grossen becher den letzten in der ritterstuben¹
i grossen becher in die cantzellei
i grossen becher dem kuchemeister und andern kochen
i kleinen becher dem hausvogt
i kleinen becher dem schneider
i kleinen becher den trumetern
i kleinen becher den harnischmeistern
i kleinen becher dem marsteller.

Dieser obenangezeigter wein und nicht mehr soll zu
jden malzeiten abends und morgens gespeysset werden.

Wein tzum schlafftrunk

Soll endlichen abgeschafft sein, alleine den cammer-
junkern ein grossen becher zcum schlafftrunk sol man² geben³.

a)

Zcu dem alle wochen
xij[12] stubichin kochwein
vj stub[ichen] weinessigk
3¹/₂ stub[ichen] messewein⁴
i quart in die capel zu hoffmeßwein
vj[6] stub[ichen] füllewein.

b)

Ordnung des Barnauischen biers⁵

Auff der rethe tisch so vil sie des getrinken mogen,
auff der jun[g]frauen tisch so vil sie des getrinken mogen,
Auff der letzten tisch durchauß Barnauisch bier,
auff den cantzellejtisch,
in meines genedigsten herrn⁶ cammer durchaus Bar-
nauisch bier

a) *Leerer Raum für etwa 7 Zeilen.* b) *Desgl. für etwa 4 Zeilen.*

1) ritterstuben] ritterstueben. i grossen becher den letzten im frauen-
ziemer A. 2) sol man *steht in C vor* ein grossen. 3) Soll endlichen
bis geben fehlt A, wo dafür 1¹/₃ S. unbeschrieben gelassen ist. 4) messe-
wein] messewein. ij stubichen ins graue kloster messewein A. 5)
biers] bier. Der furstentischs ist fur sich selbst A. C. 6) meines
genedigsten herrn] unser C.

Ordnung des hausbiers und schlafftrunke¹
 xij[12] stubichen in den marstal tzu morgenbrodt, mittage
 und schlafftrungk, jdes mal iiij stubichin
 ij stubichen dem marschalch
 ij stubichen Eustachius von Schlieven
 i stubichen dem hoffmeister
 2¹/₂ stubichen beiden weinmeistern
 viij stubichen auff die schulen
 iiij stubichen in spital
 ij stubichen dem teichmeister
 1¹/₂ stubichen dem batstuber
 1¹/₂ stubichen D.² Funken
 viij stubichen den wagenknechten
 xij stubichen den tagk uber auff die jeger.

Ordnung des brots^{a)}

Wir wollen auch, das unser haus[-] und speiskeller,

a) Dieser Abschnitt ist durch mehrfache Streichungen und Zusätze Dm.s folgendermaßen umgestaltet worden (Die unverändert gelassenen Worte des ursprünglichen Textes sind in Klammern eingeschlossen):

(Wir wollen auch das unser haus[-] und speiskeller) teglich und wochentlich klare vorzeichnus machen, was (ir jeder an) wein, bier (speis[-] und schnitbrothen einnehmen und empfangen) wirdet und was ehr darmit (zu suppen, abspeysen), vesperbroth (dinstleuthen und auff jde malzeiten an) wein, bier, semmeln, (reien schnit [-] und hundebrothen) ausgeben und noch im bestande hatt, tzuvorauß aber, was ahn süßen und frembden weynen, auch mummen und anderen fembden bier auff unseren tisch gespeysset worden, und dieselben vortzeichnus teglich und wochentlich (unserm marschalch ader haushofmeister zustellen) solle, die dan befehlich haben, der ordnung zuwider ahne sondern unseren befehl nichts paßiren zulaßen, auch alles, was also teglich und wochentlich im keller auffgangen, in ihre tag[-] und wochenrechnung zubringen.

1) A hat statt dieses Verzeichnisses einen leergelassenen Raum von ¹/₂ Seite, jedoch vor der Ueberschrift die Vermerke: dem marschalch [Lücke] stubichen zum schlafftrungk. Meiner gnedigsten frauen hoffmeisterin ein halben stubichen zum slafftrungk. 2) Doctor C. 3) Die Ordnungen des Brots u. der Semmeln in A auf einem eingelegten Quartblatt.

wes ir jeder an speis[-] und schnitbrothen einnehmen und empfangen werde¹, dasselbigk teglich seins einnehmens, ausgeben und bestandes, wes zu suppen, abspeysen, dinstleuthen und auff jde malzeiten an reien[-] und schnit[-] und² hundebrothen³ angeworden, eine klare verzeichnus nach dem abspeysen unserm marschalch ader haushofmeister zustellen. Es sol auch dasselbig broth ninderth anderst dann wir solchs verordent hin gegeben und auch zu jder zeit vom hauskeller sampt den schnitbroten nach reienzal berechent werden.

Ordnung der semmeln

So sol auch unser hauskeller vleysigk uffacht geben, das die semmeln zum treulichsten an di orth, dohin sie verordneth, ausgehen werden, teglichen mit vleis verzeichnen⁴, wie vil reien semmel er einnimbt, wie vil zu⁵ suppen, in die bindtucher und auff jde malzeit vorspeise. So sol er auch in die kuchen den tagk drei reien semmel geben und nicht mehr. Wes also und dergestalt von inen auff jde zeit ausgehen, solle er auch gleich andern eine klare verzeichnus alle abend dem marschalch ader haushoffmeister zustellen und uberreichen. Es ist von nöten eine ordnung der⁶ semmeln, wenn man die speisen solle, gemacht werden [!]⁷.

Dergestalt und nicht anders sol es mit dem speysen des landweins, Bernauischen, Rappinischen und hausbiere gehalten werden. Es solle aber unser hauskeller alle und jde diese geordnete becher weins, und ob wes auff unsern bevhelich weiter verspeiset, dasselbigk klar gemacht werden, wes einen jden tagk einem yden zur morgensuppen, auch zum morgen[-] und abentmal, auch zum schlafftrunk gegeben wirdt, aufschreiben; und solche verzeichnus solle alle abend nach dem abspeysen dem marschalch und haushoffmeister zugestellt und uff den sonabend in die wochenrechnung ge-

1) werden *corrig. Dm. in C.* 2) auch *C.* 3) und hunde *fehlt A.*
 4) verzeichnet *A. C.* 5) wieviell er zun *A. C.* 6) den *C.* 7) Es ist von nöten . . . werden *fehlt A.*

bracht werden; zcu dem auch und zuvoraus, wes an suesen und frombden weinen, auch muhmen und andern frombden bieren uff unsern tisch gespeisset werden.

Wir wollen auch, das unser kellerknecht, so uff unsern tisch wartet, die flaschen uff einen freien tisch setze und sich domit hinter den kleinen schenktisch nicht verkriche, domit wir sehn mogen, wie vor uns geschangkt. So solle er auch nicht einen jden uber unsere flaschen lauffen lassen und unsere getrenk vor alle wolph schenken, dorauff unser marschalch sundere acht geben solle¹.

Wir wollen auch, sobald wir unsern schlafftrunk holen lassen, das dann der keller gesperret und darnach sonst niemands nichts gegeben werde, das sich die im keller alsdann selbst auch schlaffen legen^{a)}.

Solchs alles und jdes wollen wir bey vermeidung unser straff und ungnad wie obsteht gehalten haben^{b)}.

[11.] Ordnung der sylbercammer und die namen und personen darynn

i George, i Wilhelm, i Jacoff, i . . .²

Diese und nicht mehr personen sollen in unser sylber-

a) *Zusatz Dm.s:* und den schlußel zum keller zu[v]orn unserm marschalk oder haushoffmeyster geben, die sollen auch daruber fleißig acht haben, das kein nachschlußel vorblieben und ahne ihr vorwißen der keller nicht geöffnet noch getrencke darauß geben werde.

Eß sollen auch unser hauß: und speysekeller und kellerknechte unserm schenken, was ehr mit ihnen unserthwegen schaffen wirdt, gewertig und gehorsam sein. Dargegen ehr auch seines ampts fleißig warthen, das bindtuch, wan ehr zur stehte, selbst auftragen, auch so viel muglich darauff gedencken, das wir guht getrencke, auch guht und frisch broth haben und uber dieser unser ordnung ernstlich halthen.

b) *Mit Ordnung der sylbercammer beginnt (fol. 29 b.) eine neue Seite, die nur die drei Namen enthält und sonst unbeschrieben ist.*

1) Wir wollen auch solle fehlt A. 2) Statt dieser Namen in A u. C. ein leergelassner Raum.

cammer sein; sie sol auch steds gesperret sein, und niemands dann die obgenanten dorein gelassen werden wider winter[-] ader summerzeits.

Es sollen stabelicht ausgegeben werden wie volget: Erstlich vor die fursten, danne¹ von omnium sanctorum biß purificationis² den rethen stabelicht, wann man sie forderth, den vierrossern die wöchen ij lichte, den zcwei[-] und einrossern jedem ein licht; doch so sollen alwege an den stabelichten, so vor der herschafft gebraucht, allen³ die strumpfe dovon⁴ widerumb in die sylbercammer gebracht werden⁵.

Es sollen auch die licht nachvolgender gestalt uber hoff gegeben werden, nemlich von aller heiligen tagk an bis uff lichtmeß also:

xij[12] *u* die wochen in meynes gnedigsten herrn des churfursten gemach

vij *u* in das frauenzimmer

iiij *u* in das kindesgemach⁶

iiij *u* dem jungen herrn marggraf Johans Georgen

ij *u* dem marschalch

ij *u* meiner gnedigsten frauen hoffmeister

iiij⁷ *u* in die cantzellei

xiiij[14] *u* in den keller

vij *u* in die kuchen

ii *u* in die sylbercammer

iiij *u* den schneidern

ij *u* in die thurstuben

j *u* dem hausvogt

j *u* dem maler

j *u* dem hausmann

^{1/2} *u* dem kutter

j *u* dem buchssenmeister

1) darnach C. 2) purificationis Marie C. 3) allen fehlt C.
 4) dovon fehlt C. 5) Dieser Absatz (Es sollen stabelicht . . . gebracht werden.) fehlt A. 6) das kindsgemach A; des kinds gemach C. 7) iij A. C.

j u licht dem haushoffmeister¹

Notdurfft in die re[n]terey².

Item mehr auß der silberkammer³.

Ausserhalb dieser angezeigtē und uber die zcal sol
niemands kein licht gegeben werden.

Wir wollen auch, das unsere sylberknecht ein vleysigs
uffsehn uff unser sylbergeschirr haben und dasselbe mit
vleis reinne⁴ halten⁵.

Alle sylber und becher, so auff der fursten tisch ge-
braucht, sollen sie alsbald, wann die fursten auffgestanden,
widerumb auffheben, in die sylberkammer bringen, reinigen
und bis zum abendmal dorinne behalten und nicht dieselben,
wie bishere bescheen, auff allen tischen und jderman vor-
tragen, dann wir verordnen wollen, das man henvor auß
gleysern schenken solle; ader gleichwol sollen alle abend
und malzeiten unsere sylberknecht unsere sylber uber-
schlagen⁶, und ob was mangeln wurde, dasselb nicht ver-
schweigen, sonder alsbalt vermelden und nachforschen,
domit es wider gefunden⁷.

Es sol auch zum wenigsten ir einer des nachts hiroben
auff dem schloß liegen, ob etwas furfiele, dorzu man sie
haben must, das sie bei der hand weren, bei vermeidung
unser straff.

Alle diese unsere obbemelte ordnungen wollen wir
stragks in unsern hofflager gehalten haben. Trug sichs ader
zu, das wir von frombden fursten begastet worden, so solle

1) fehlt A. — i u dem hofmeister C. 2) Diese Zeile fehlt A.
3) silberkammer] sielberkhamer. Steintalch alle wochen zu den nacht-
stenden, so man das jar uber halten muß (und am Rande:) halten keine
mehr A. 4) reiniglich A. 5) An dieser Stelle folgt in A der in B und C
weiter unten (Z. 20 fl.) stehende Absatz Es sol auch zum wenigsten
bis unser straff. 6) In C folgt hier der in B. weiter unten stehende
Absatz Alle diese unsere bis notdurfft vorraichen, worauf sich unmittelbar
der in B hier stehende Passus und ob was bis vormeydung unser straff
anschliesst. 7) Dann wir verordnen . . . überschlagen und und
nachforschen . . . gefunden fehlt A.

man sich doch so vil leidlich bei den frombden zuchtigk halten, kuchen und keller meiden, an orth, do die frombden hin verordneth, notdurfft verreichen^{a)}1.

[12.] Ordnung des stalles²

Erstlich sollen alle knechte und jungen, unsere und³ unsers sohns^{b)}, auch wes pferde im marstahl stehn^{c)}, von unsernth wegen^{d)} gehorsam und gewertigk sein; was der stalmeister mit inen in unsern geschefften schaffen und gebieten wirdet, dasselbige sollen sie thun und^{e)} gehorsamlich nachsetzen wie volget.

Es sollen des marstals hoff und thuren sommerzeit des morgends umb vier und des abends umb zehn uhr geoffnet und vgeschlossen werden, des winterszeits aber den morgen umb sechs und den abend zwischen acht und neun uhr gehalten werden, wie obgemelt, ausserhalb herrngeschafft, so furfallen mochten.

Es sollen auch die knechte des morgens sommerzeits anfangen umb vier uhr, di geul zu wischen und zu beschiken, auch auff den abend nach neunnen abfuttern, winterzeits des morgends⁴ umb sechs die geul wischen und beschiken und den abenth umb acht abfuttern, und sollen die knecht alle tag also funf mal futtern wie von alters.

Es sollen auch die knechte selber bei der morgen[-],

- a) Die nächsten 1¹/₂ Seiten sind unbeschrieben. b) unsere . . . sohns von Dm. gestrichen. c) Dm. corrig. wes in wer und fügte hatt hinter stehn ein. d) unserm stalmeister fügte Dm. hinzu. e) dem fügte Dm. ein.

1) Dieser Absatz (Alle diese . . . verreichen) sowie die ganze Ordnung des Stalles nebst dem Anschlag bis zu den Worten die doch einmal nicht mehr essen fehlen A. 2) C hat auch hier eine andre Reihenfolge der Absätze; es folgt zunächst die Ordnung des marstals und der futterung bis zur Ordnung der personen im marstall, die in B. weiter unten (S. 77 Z. 6) steht. 3) und fehlt C. 4) den morgen C.

mittagk[-] und abenthrenke und futter sein und mit vleis dorpff achtung geben, das die geul getrenkt und gefutterth werden, imgleichen abgestrichen¹.

Zcu deme sollen auch allewege bei vier hingsten ein knecht und ein jünge² zu warten geordenth werden.

Und wollen ihre c. f. g.³ bei ihren⁴ heingsten ij knechte, ij staliungen und bei ihren⁴ ritlingen i knecht und ij staliungen haben und halten, auch einen underknecht; im gleichen mein genediger herr⁵ marggraff Johans Georg ij knechte und ij staljungen, den einrossern ij staliungen in gleicher massen⁶ zu^{a)} halten wie obgemelt; dazu ij schmide, das also die personen im marstal sein sollen wie obgemelt⁷.

Es sollen auch diese obgeschriebene knechte und jungen alle nacht im marstal liegen, das, ob wes bei nechtlicher zeit vurfallen wurde, sie zu finden haben⁸.

Zcum letzten wollen i. c. f. g.⁹ freiheit im marstall gleichsfals gehalten haben als uffm¹⁰ schlos und nichts minder. Derwegen sollen sich alle knecht und jungen untereinander fridlich halten; und do jmands sich einerlei¹¹ tethliches furnehmens understunde, denselbigen¹² wollen i. c. f. g.⁹ nichts deste¹³ minder als obs im¹⁴ schloß gescheen wehre, straffen zu lassen wissen¹⁵. Wer sich aber der gebuhr¹⁶ alles gehorsams willigk verhält, dasselbige wollen i. c. f. g.⁹ in gnaden erkennen, darnach sich ein jglicher diener im stall zuvorhalten wissen solle¹⁷.

Der stallmeister sol auch einem jklichen knecht, so im stal angenohmen wirdet, diese ordnung verlesen lassen, auch anzeigen, sich derselbigen gemäß zuvorhalten.

a) zu von Dm. gestrichen.

1) abestreichen C. 2) junger C. 3) ihre c. f. g. fehlt C. 4) unsern C. 5) im . . . herr] gleicher gestalt unser son C. 6) im gleichen C. 7) obgemelt] oben (*corrig. aus* obgemelt) vorzeichnet sein C. 8) sein C. 9) i. c. f. g.] wir C. 10) uffm] in und auff unserm C. 11) ainicherlei C. 12) denselben C. 13) deste fehlt C. 14) im] in unserm C. 15) zu lassen wissen] lassen C. 16) gebur und C. 17) zuvorhalten wissen solle] habe zurichten C.

Ob dieser unsers gnedigsten herrn¹ ordnung im marstal sol der stalmeister gut acht haben, das dieselbige gehalten, zu rechter zeit die thuren im marstal verschlossen und geöffneth, die geul gewuscht und abgefutterth werden, auch ein jglicher sich gehorsamlich verhalte und das seine mit vleis, dorauff er bescheiden wirdet, warte; und ob wes vorfallen worde, doran unsern gnedigsten herrn² gelegen, dasselbige sol der stalmeister an unsern gnedigsten herrn³ gelangen und ir c. f. g.⁴ bescheid dorinnen gewertigk sein und sich des und keins andern verhalten⁵.

Anschlag, wie es durch uns^{a)} unsern gnedigsten herrn im besten bedacht und dem einkomen nach gerichtt wirdt.

x hengst unser gnedigster herr und	iiij pf. Anthonius Spiegel
x rittling	vj pf. Saldern
x pferdt der jung herr	v pf. Luderitz
vj einrosser	ij pf. Georg } Zabeltitz
iiij einspennigen	ij pf. Casper }
iiij reitende bothen	ij pf. Bertensleben
iiij reitende jeger	ij pf. Curth }
vj pferd der marschalch	ij pf. Georg } die Flense
ij pferd der hoffmeister	ij pf. Caspar }
ij pferd Hans Termow	ij pf. Joachim }
j pferdt der tumbprobst, ists wol zufriden.	ij pf. Greiffenbergk
iiij pf. Doctor Neuhausen	ij pf. Rathenau
iiij pf. Georg Pose	ij pf. Wolle
	ij pf. Lestken
	ij pf. Frauenhofer

a) und ist wohl zu tilgen.

1) unsers gnedigsten herrn] unser C. 2) unsern gnedigsten herrn] uns C. 3) unsern . . . herrn] uns C. 4) ir c. f. g.] unsers C. 5) Der ganze folgende „Anschlag“ nebst den dazu gehörigen Worten bis die doch ein mal nicht mehr essen fehlt C.

ij pf. Cristoff Schwartz	ij pf. Otte von Thumen
ij pf. Weichman Hake	ij pf. Hans Rorn
iiij pf. Wolff von Kloster	ij pf. Thomas holtzfurster
ij pf. Bernewitz	j pf. dem futtermarschalch
ij pf. der schenk	j pf. Greger secretarien
iiij pf. Werder	j pf. Levin Brasche

Summa der reysigen i^cxxvij[127] pf.; dann etlich pferdt seind aussgelassen, die doch nichts anders thun dann das man sie fharen lest, ein jeder zu seiner notdurft; und so offte dieselben weg sollen, so mus man sie doch furen lassen

Anschlag der wagenpferde

- vj pf. meiner genedigsten frauen wagen
- iiij pf. unsers gnedigsten hern wagen
- vj pf. unser gnedigste junge frau
- iiij pf. köthschenwagen
- x pf. uff dem mollnhoff
- j pf. pirschkarn^{a)}

Summa der wagenpf[erdt] xxx[30] wagenpferdt.

Summa aller reysigen und wagenpferdt seind 151 pf[erdt].

Die ubrigen wagenpf[erdt], wann man nicht bauet, seind nicht von noten. So acht man ausserhalb hoffs die ubermaß zu futtern von nöten zu sein; dann man futterth $\frac{1}{2}$ scheffel uff ein pferdt, die doch ein mal nicht mehr essen^{b)}.

Ordnung des marstals und der futterung¹

Es sol allezeit, wo wir mit unserm furstlichen hoff sein werden, umb ein hora nach mittagk gefuttert werden in beiwesen unsers futtermarschalchs ader² zolners vom molnhoff; und wer die stunde, so er doheime were, verseumen würde, der soll denselbigen tagk nicht gefutterth werden.

a) *Vorlage wohl irrtümlich puschkarn.* b) *Hier $\frac{1}{3}$ Seite leerge-*
lassen.

1) *Die beiden folgenden Absätze bis gefuttert werden stehen in C weiter vorher hinter den Worten bei vormeydung unser straf (S. oben S. 72 Z. 14 v. u.).* 2) *So in A von Schlieben corrig. aus und.*

Wir wollen auch, das das alte maß, das da halten solle drei maß einen Berlinischen scheffel, stettiglich, wo wir mit hofflager sein werden, gefutterth werden. Wann wir aber uber land zihen, sollen¹ uff zcwei pferde ein scheffel gefutterth werden.

Ordnung der personen im marstall

a)

Diese personen und nicht mehr sollen in unserm marstal gehalten werden.

Es sollen auch unsere knecht und jungen im stall unserm stalmeister von unsernthwegen gehorsam sein und unser hengst und pferde mit vleis warten.

Wir wollen auch, das der thurweg und die thur an unserm marstall stetz beschlossen sey, domit nicht ein jderman so teglich dorein aus und ein lauff nach seinem gefallen, und domit auch andere unzimliche unschiklichkeit vorbliebe.

b)

[13.] Hiernach volget die ordnung des frauenzimmers².

Wir wollen unserer freundlichen lieben gemahl halten stettiglich folgende personen:

c)

Aber ausserhalb dieser personen sol niemandes wesentlich im frauenzimmer enthalten werden.

Wir mogen auch leiden, das unser gesellich zu unsern jungfrauen ins frauenzimmer gehe, nemlich nach der mittagmalzeit in die lang stuben bis umb vesperzeit, alsdann sol der thurknecht klopfen und das geselligk wider hinab gehn. Wolten sie aber nach der abenthmalzeit widerumb zun jung-

a) In A und B hier $\frac{1}{2}$ Seite leer gelassen. b) $\frac{1}{2}$ S. leer gelassen; in A nur Raum für einige Zeilen. c) In allen drei Redaktionen $\frac{1}{2}$ S. leer gelassen.

1) In C corr. in soll. 2) Mit dieser Ueberschrift setzt in C auf einer neuen Seite eine andre Handschrift ein.

frauen gehn, das mogen sie auch thun bis umb¹ achte, es sei winter ader sommer, und nicht lenger.

Wann aber solchs geschicht, so wollen wir, das unser hoffmeisterin mit den jungfrauen in die langen stuben hinein-gehe und dorob und an sey, das die jungfrauen alle auff einer rige beieinander sytzen, sich allenthalben sampt dem gesellich zuchtiglichen halten.

Es sol auch unserer lieben gemahl thurknecht alle abend, wann sich unsere gemahl und wir gelegt haben, das frauenzimmer zuschliessen und sunderlich auff die licht und auff das feuer ein vleysigk achtung haben.

Es sol auch der hoffmeister und thorknecht beschaffen, das nach der malzeit noch sunsten wer nicht ins frauenzimmer gehorigk, in die lange stuben nicht gestatt, sonder die reine gemacht. So aber unser jungkern wie oben hinein-gehn werden, sollen sie ihre knecht und jungen aussen lassen¹.

[14.] Ordnung des renthmeysters

Wir wollen, das unser renthmeister alle quatemper^{a)} alle unsere gefelle an zoln, birgelt, urbetten, ampten^{b)} und allen andern nutzungen berechenth nehmen und^{c)} das gezelt entfahnn und uns solchs uberantworten^{d)}, sampt den registern und allweg ein vleysigk uffsehn haben, domit er kein^{e)} boeß ader verbothen muntz neme und^{f)} uns auch in den registern

a) So richtig C; in B irrthüml. quarter temper statt; quatertemper; von Dm. in quartal corrig. b) Von Dm. sowohl hier wie in C corrig. in ampts[-]. c) Dm. strich und u. fügte hinter das sowohl hier wie in C. geldt ein. d) soll fügte Dm. in B u. C ein. e) keine Dm. f) das fügte Dm. ein.

a) Dieser letzte Absatz in A Zusatz Schliebens. Das letzte Drittel der betr. Seite ist unbeschrieben; zwischen diesem und dem folg. Bl. (fol. 25) fehlt ein Bl.; der Text beginnt auf fol. 25 mitten im Satz mit den Worten terminen verwarnen, domit wir verdacht (s. u. S. 80 Z. 8 v. u.). — In C ist an dieser Stelle ¹/₂ S. freigelassen.

ader rechnungen von den steten ader amptknechten einich^{a)} verkurtzung geschehe; wurde er aber in einichen register ir kein^{b)} dubium ader mangel befinden, uns solchs furderlich anzeigen und getreulich dorinnen warnen. Doch das er in alweg unserer vertrauten reth N. und N. darzu fordere und rieben denselben auff solche rechenschafft vleysigk uffacht geben lasse.

Wir wollen auch, das er ein jgliche amptrechnung, die er von den amptleuthen ader amptschreyber[n]^{c)} nimpt, in beywesen etlicher unser rethe, die wir uff sein anregen darzu verordnen wollen, nehme^{d)}, und uns die durch ein auszug mit sampt genugsamen anzeigungen berichte, domit wir gelegenheit eines itzlichen ampts, auch wie dorinne gehandelt wirdt, mogen innen werden und sehn, wo ime zuhelffen sei.

So wollen wir auch, das hinfuro alle unser jharrechnungen^{e)} in allen unsern ampten auff exaltationis sanctae crucis geschlossen und [un]der anderen^{f)} vleysigk^{g)} genohmen werden: also das ampt Czossen den nechsten tagk¹ Simonis und² Judae, den andern Botzow, den dritten Liebenwalde, den 4. Corin, den funften Spando, den 6. Rupin, den 7. Thangermunde, den 8. Lenin, [den 9.]^{h)} Gramtzow, den 10. Schaussen, den 11. Lindau, den 12. Fridlanth und dan letztlich die rechnungen auff unserm molnhoff. Alsoⁱ⁾ so³ jmands mit seiner rechnungen zu bemelther⁴ zeit seumigk sein wurde, sol uns ein jeder amptman und amptschreiber xxx fl.

a) amptsknechten keine Dm. b) ir kein] irgenths ein Dm.
c) Correctur Dm.s aus amptschreyber. d) Desgl. aus nehmen. e)
Correctur Dm.s aus dem ganz sinnlosen irrungen; Dm. tilgte auch unser.
— C hat richtig alle unsere jarrechnungen. f) So richtig in C; Dm.
corrig. das irrtümliche der anderen in B in nacheinander. g) sollen
fügte Dm. ein. h) Zusatz Dm.s i) Also] und Dm.

1) tagk nach C. 2) et C. 3) so]das C. 4) obbemelter C.

in unsere cammer verfallen sein, domit aus verzogk der^{a)} rechnungen nicht allerhand unordenung vorfallen; und wollen auch, das durch niemands ausserhalb unser rentterei von jemandes einigk gelt eingenomen ader ausgeben werde.

Es soll auch unser renthmeister die rechnung unser schuld und pfandschafft ordennthlich in sundere bucher registriren und verzeichnen, domit man moge schleunigk finden, so man mit den hanthwerksleuthen ader gesinde rechnen will ader aber ablosung thun, wes man sich halten solle.

Zcu dem sol auch gleicherweis unser renthmeister vleysiger die hauptregister unsers einnehmens klerlich halten und dieselbe alle virteljar mit vleys beschliessen und die nicht von vielen jaren aufeinander wachssen lassen, wie zum theil bis anhero gescheen, domit wir zu jder zeit gelegenheit unsers thuns wissen mögen.

So sol auch Rutiger^{b)} Rost, unser¹ gegenschreiber, alle quartal sein ausgeben, so er von unsern wegen thut, dar- gegen auch halten und neben dem einnehmen auff alle quartal und jar^{c)} die rechnung mit uns schliessen, bey vermeydung unser ungnade.

Nichts desto weniger sol auch wie obsteht unser renthmeister klerer und vleysiger^{d)} register, dann bescheen, halten aller unser schulde und pfandschafften, einnehmens und außgebens, auch furnemlich auff die termin, wann die schulde und pfandschafften an den hauptsummen auszugeben, auff welche termin der jde² verzinset werden sollen, uns dasselbigk zeitlich vor den³ terminen verwarnen, domit wir bedacht⁴ einem yden seine hauptsumma, desgleichen seine zins zu geburender zeit entrichten^{e)} und nicht dodurch⁵ wir selbst in

a) Vorlage versehentlich den. b) Rudiger Dm. c) Correctur Dm.s aus jars. d) klärere und vleysigere Dm. e) tzulaßen fügte Dm. hinzu.

1) unser fehlt C. 2) yeder C. 3) Von hier an ist der Text von A wieder erhalten. 4) vordacht A. C. 5) dardurch C.

unglauben ader unser burgen in beschwere^{a)} kommen möchten, aus welchem unvleis uns nicht wenig unraths anher en[t]-standen.

So wollen wir auch hirmit ernstlich bevhelelend unsern renthmeistern und ausgebern, das sie zu jder zeit nach bezalten und abgelegten schulden die eingelöste brieve zu sich nehmen, von denen, so es von unsern^{b)} wegen gehandelt, fordern und desgleichen, wann auff neuen^{c)}1 obligation. mit unsern glaubigern gehandelt, das in alwegk die alten verschreibungen geforderth und eingebracht werden.

Es sol auch Johans^{d)} Zeidler, der von unsern wegen unser gewerbe zu Leipzigk und sonsten bestellt, uns von jden markten alle seines einnehmens und ausgebens, auch wes er von unsern wegen gehandelt, klare und getreue rechenschafft und bericht thun, dasselbige unsere renthmeister und ausgeber registriren ader in ein sonderlich buch hefften lassen^{e)}, inen auch die eingelosten und behandelten verschreibungen zustellen.

Dis alles wollen wir, das uns unser renthmeister und ausgeber auff jdes quartal^{f)} alle unsers einnehmens und ausgebens, wes in einem jden capitel eingenohmen und auff ein jde post gegangen und ausgegeben, alle quartal klare rechnung thun, uns auch des volgends eine ganze jarrechnung schliessen²⁾.

Und wann sich zutregt, das wir unserm renthmeister bevhele wurden³⁾, frömbde fursten bothschafften auszulösen, so solle^{g)} der renthmeister in die herbergen, do die frombden liegen werden, ehe dann dieselbe vorrugken, gehn, in derer gegenwarth die rechnungen nehmen und den wirth, ob er uns zu^{h)}

a) beschwerung Dm. b) unserntwegen Dm. c) neue Dm.
d) Johan Dm. e) So von Dm. corrig. aus lasse. f) auff jdes quartal
von Dm. gestrichen. g) soll Dm. h) zur Dm.

1) neue A. 2) schliessen] schließen. Also solle auch unser rentmaister teglich und wochentlich bei den hoffrechnungen sein C.
3) wurden fehlt C.

unbillikeit, wie bisdoher vilvaltigk bescheen, übersetzen wolte, einsagen und dorauff sehn mit vleis, das nichts weiters auff uns geschlagen dann wir zu thun schuldighk sein werden¹.

[15.] Ordnung unser bestellten hauswirte, so unsere ampte bereyten und beyneben dem renthmeister und andern unsern rethen auff die amptrechnungen vleysigk uffsehn haben sollen.

Wir wollen auch, das dieselbe unsere verordenthen haushalter² zu jder zeit unsere ampte bereiten und mit vleis beseln sollen, erstlich wasserlei gestalt die uns zum besthen^{a)}, auch zum geneusten mogen bestellt werden, ob dieselben an vihezuchten, akerbeuen, wiesewachssen, teichen, mollen, weinbergen und dergleichen nutzungen nach eines jden ampts gelegenheit zu mehrern^{b)} und zu bessern weren, böse gebrauch abschaffen, alles zur besserung wenden, doch jdes mit guten zeitigen rath, auch erwegunge aller gelegenheit, das nicht der unkosten die nutzungen überschreite, furgenommen werde^{c)}; und wor^{d)} befunden, das unsere ampt nicht mit notdurfftigen vihe belegt, mehr eker und wiesen zu gewinnen, teiche und andere besserung zuerbauen, sollen sie uns unseumlich vermelden, so wollen wir mith ihrem rath weiter darzu verdacht sein.

Sie sollen aber die bereitungen derselben unser ampt nicht zu unzeiten, wie es wenig frucht gibt, dieweil bescheene ding nicht zu widerbringen, sunder zu rechter zeit, wann einem jdem dinge vorzukomen³ sey, vornehmen, furnemlich das der mist aus den stellen^{e)} zu bequemer zeit ordentlicher weyß nach der ecker gelegenheit aus den hoffen und

a) besten Dm. b) mehrten Dm. c) werden Dm. d) woe Dm. e) aus den stellen von Dm. getilgt.

1) Und wann sich zutregt *bis* werden fehlt A; statt dessen ¹/₃ S. unbeschrieben. 2) In A hat der Schreiber ursprüngl. haußwirte geschrieben, dann aber wirt in heldere verbessert. 3) zukufkomen A. C.

stellen auff die eker gebracht, bequemlich gebragket^{a)}, wie die eker allenthalben zu jder iharzeit^{b)} zugericht und gepfлуget, und dieselben allenthalben zu der sathzeit zugericht, also auch und dergleichen widerumb, wie es in der erndt bestellet, ob es auch zu rechter bequemlicher zeit in die scheunen gebracht, sich dasselbig^{c)} den ambtman, amptschreiber und vogte bericht thun lassen, wievil truttich^{d)} eines jden getreides gewonnen, und auch von jdem gewonnen getreide etliche garben in ihrer kegenwarth ausdreschen lassen, ungeverlich überschlagen, wievil getreids man sich desselben jares aus einem jdem ampt vormuten moge, des^{e)} alles eine verzeichnus unserm haushoffmeister, domit wir unser haushaltung dorauff zuachten^{f)} und anzuschlagen, zufertigen.

Item sie sollen auch zu der heyezeit gleicherweise unser^{g)} ampt bereiten und beschaffen, das das futter zu rechter zeit trugken und wol eingebracht, auff eine jde schefferei und vihehoff nach anzal des vihes futter verordnen und die schaffe aus und ein den winter zelen lassen, acht^{h)} geben, wie das vihe gefutterth und sonsten nach bequemlikeit gewartet und underhalten werde; zcu dem auch, wie unsere fischereien untherhalten, wie domit geborethⁱ⁾ und sonsten mit anderer unser haushaltung umgangen wirdt. Funden sie aber in dem einichen mangel, das dieselbigen¹ sachen nicht dermassen vleysigk und getreulich von unsern ambleuthen und amptsdienern bestellet, sollen sie dasselbig zu rechter zeit unsern amptleuthen einsagen^{k)}, welche dann furter ire amptsdiener, durch die es

a) gebracht ist von Dm. gestrichen u. an die Stelle von gebragket gesetzt. b) fharzeit corrig. Dm.; so auch A. c) desselbigen Dm.

d) So richtig unten S. 84 Z. 15; hier truttich, wohl Schreibfehler; trittich Dm. e) dessen Dm. f) zurichten Dm. g) unsere Dm.

h) Vor acht fügte Dm. Auch, dahinter darauff ein. i) gebareth Dm.

k) ansagen Dm.

1) dieselben A. C.

verseumeth ader ungetreulich bestellt, einzunehmen haben sollen, domit dennoch die amptdiener^{a)} uns zu nachteil uber die amptleuthe nicht gezogen werden.

Were aber der mangel bei dem ambtman, so sollen sie uns des berichten; alsdann wollen wir unser notdurfft nach auff einen andern amptman verdacht sein.

So sollen sie auch mit unsern castnern, amptschreibern und zcolnern ernstlich von unsern wegen beschaffen, wie wir inen auch desshalben hievorn schrifftlichen bevhelich gethan haben, das sie alle ding zum¹ vleysigsten und treulichsten stugkweise und nicht wie bisanhere summarie beschreen, bezeichnen^{b)}, ire register in steigender und fallender nutzung vleysigk und klerlich halten^{c)}, wes^{d)} von einer jdern post, von weme und auff welchen tagk ein jdes geantworth und einkomen, wievil truttich auff den felden gewachsen, wievil der zu jder^{e)} zeit ausgedroschen, wievil der jdes gegeben, wie dann unsere vogte des unsern kastnern und amptschreibern² stöcke und unsere amptleuthe kegenregister halten sollen³; item in zcollen, was und wievil ein jden tagk, vom [!] wem und vor wasserlei ware der zcoll gegeben ist wurden, was es einem jden tagk und wochen getragen; desgleichen im ausgeben, welchen tagk, wofur, wievil und wenn ein jdes gegeben wurden, wievil dinstleuth und worzu sie teglich gebraucht, wes auff ir jeden und sie alle gegangen⁴.

Also und dergestalt sollen sie^{f)} diese und alle andere stannde^{g)}, steigende und fallende nutzung alles einnehmens und ausgebens klare register halten, beineben dem amptman

a) amptsdiener *Dm.* b) vorzeichnen *Dm.* c) *Correctur Dm.s*
aus irrüml. hielten. d) waß *Dm.* e) *Dm. corrig. jderr aus irrüml.*
jden. f) uber fügte *Dm. ein.* g) stehende *corrig. Dm.*

1) zum fehlt *C.* 2) castner und amptschreiber *C.* 3) wie dann
unsere sollen fehlt *A.* 4) In *A* am Rande: Nota bauleute.

unsern verordenthen haushaltern und rethen jerliche rechnung thun.

Es sollen aber dieselbe^{a)} unsere hausheltere¹ und renthmeister, wann wir selbst eigner person dobei nicht sein mogen, von diesen rechenschafften nicht eilen, dieselben mit vleis anhören und vleysigk achtung dorauff geben, die ubergebene und berechente register nach beschener rechnungen widerumb ersehen, ein capitel mit dem andern, wie eines uff das ander gehn mus², conferiren und erwegen, wie sich die miteinander vergleichen, anzusehn^{b)}, in den ambten allerlei nachfrag zu guten bericht haben, in den zollen obigk und nitwendigk, so unsern zollen antworten, kunthschafft legen, wie wir auch thun wollen, wes dieselben zolle getragen, was vor ware und kauffleuth zu jder zeitt durchgangen und gezogen, die amptleuthe vleysigk auff castner, amptschreiber und zolner auffsehn lassen, inen in geheim nachregister halten, und wo also jmands auff allen muglichen vorgewanthen vleis unrecht befunden, den ader dieselben, wer die sein, wollen wir ahne genad mit ernst zu seinem leib straffen.

Und dieweil wir dann auch befinden, das vilfer neuer gewonnen und geradter^{c)} eker und lender uns unvorzinset und noch tegklich ahne underlas gewonnen und geradet werden, so wollen wir, das dieselben unsere hausheltere beineben eins jden orthes amptman alle neugewonnen^{d)} lender bereiten, aussmessen, geburlichen zins dorauff setzen, und das [man] hinfuro ahne unser ader unser amptleuthe erleubnus bei vermeidung einer gesatzten peen nichts vorner raden^{e)} solle.

Es sollen auch die amptleuthe uff unsern heusern und ampten allen unnotigen kosten gentzlich und in allweg ab-

a) dieselben *Dm.* b) ansehen *Dm.* c) vil neue gewunnene
und geradte *Dm.* d) neugewunnene *Dm.* e) geradett werden *Dm.*

1) dieselben unsere haußheldere, rethe *A. C.* 2) wie eines . . . ,
mus *fehlt A.*

schaffen, und wes sie vor kosten disfals haben werden, solle nicht uns, sonder inen angeschlagen¹ werden².

[16.] Ordnung, wie es ausserhalb unsers gewonlichen hofflagers in unsern ampten, auch in^{a)} frombden orten solle gehalten werden.

Erstlichen so wollen wir, das in unsern ampten, wenn wir der orth sein werden, von allen denen, so zur haushaltung verordenth und mit uns zur stete sein werden, in kuchen, keller, futterungen und sylbercammer in aller massen wie in unsern hoffe bescheen, vleysigs und treuliches auffsehns soll gehabt werden^{b)}. So sollen auch alle abendt unsern marschalch erstlich von den amptleuthen und amtschreibern, wes sie den tagk in kuchen, keller und zur futterung, auch andern^{c)} behuff geanthwortet, und dann desgleichen auch unser auslendischer kuchenmeister, den wir

a) an Dm. b) So von Dm. corrig. aus sollen (vleysigs . . .) haben. c) anderm Dm.

1) angeschlagen] angeschlagen und zugerechent werden A. C.
2) Hiermit schließen A. u. C. Bei A liegt noch ein besondres Blatt mit folgendem Zusatz von Schliebens Hand:

Zcu szolcher unserer angeschlagenen haushalthunge wollen wier auch, das zcu ieden jarzeythen aus unse[r]n ampten, wie der iedes angeschlagen, getreyde und andere vitalien in unseren mollenhoff und kuchen unablessig gefertigeth, wes ubrig, zcu unserem besthen verkeuffenen, treulichen berechnen und szo viell mangelth, szolle zcu bequemer zceyth eyngekauft und in vorrath bracht werden, zcu welchem eynkeuffen jederen stuk[s], auch bezcalunge jederer besoldunge unserer reth, hoffdiener und dinsthleuthe und (?) unterhalthung des wesentlichen hoffes wier unserem renthmeysther aus unseren gewissen eynkommen eyne genanthe sumen geldes, domith die untherhalthen, ordenen wöllen, und die obermassen sall uns in unsere chamber als unser chammegueth zcu unseren handen zugesthelth undt geanthworth worden, dovon wier unsere zcinsen, gebeud, fursthliche kleydung und wesen untherhalthen wöllen undt uns so viell umer möglich von verneren beschwerthen schulden vorhuethen [!].

dazu verordenen werden, wes in der kuchen an allen vitalien und gereitschafften auffgegangen und auch vom^{a)} schenken, wes im keller auffgangen, desgleichen in [der]^{b)} sylbercammer eine klare verzeichnus nehmen, die ubersehn und anlegen und, so zuvil verthan^{c)}, nach gelegenheit dorein sehn, reden und dasselb abschaffen; und wann wir dann aus demselben ampt vorrugken werden, solle sich unser marschalch, kuche-meister und schenke mit dem amptschreiber und ambthmann einer rechnungen, wes allen[t]halben zum selben ablager auffgangen, vergleichen und dieselbe schliessen, das eine verzeichnus dem ambtmann im ampt verlassen, die^{d)} ander in die rentherey anthworten, domit dieselbe bis zur rechen-schafft behalten werden mogen.

So solle auch unser kuchemeister und schenk sehen, was uberbleibe, das dasselbe in die amphth veranthworhet und dann wider berechnet werde, und auffsehn, das unsere koche in verschlossenen vassen nichts, das der kuchemeister nicht wisse ader gesehn habe, abschikken.

So wollen wir auch, das niemand, dann so wir verschrieben und dieselbe^{e)} an orth, do wir sein wörden, bescheiden haben, solle gespeyset ader abgefuttert werden.

Nota. Es were gut, das man die krüge auf fromde leuthe frey liesse, zu Schonenbegk und Grinnitz.

Sonsten solle es in allen ampten, als kuchen, keller und sylbercammer, in massen in unserm hofflager gehalten werden.

Worden wir ader^{f)} in frombder fursten lande sein, do uns nicht ausrichtung beschege, so solle es doch also durch unserm marschalch wie oben bestellet werden. Beschege uns aber ausrichtung und wir worden mit den unsern ausgelöset, so solle dannoch unser futtermarschalch beineben denen, so zur ausrichtunge von frombden fursten verordnet

a) Corr. *Dm.s* aus von. b) Zusatz *Dm.s* c) Corr. *Dm.s*; im Text irrthümlich vorhin. d) daß *Dm.* e) dieselben *Dm.* f) aber *Dm.*

sein, in alle herbergen^{a)} der unsern gehn, die rechnungen nehmen, die in [ein]^{b)} verzeichnus bringen und dann unserm marschalch dieselb^{c)} veranthonen, doraus man sehn moge, ap^{d)} sich die unsern ungeschigt gehalten, das denselben dorein gesagt und ab sie ahne noth zuvil verzeret, das solches von ihnen selbst bezalet werde.

Wann wir aber abreysen wollen, so solle^{e)} unser marschalch derer, so wir verzeichnet und mit uns reithen sollen, unserm haushoffmeister einen zettel ubergeben, domit dieselben sich nicht innen und auch draussen futtern lassen, auch unser hoffhaltung in unserm hofflager darnach anzuschlagen und zubestellen sey^{f)}.

So wollen wir auch, das unser sohn marggraff Friderich, dann wo sonsten kein ander furstentisch in unsern frauenzimmer gehalten worde, zu rechter zeit, wie man gewonthe uber hoff speisen wirdet, in der ritterstuben neben unsern hinterlassenen rethen seinen tisch halte^{g)}.

a) *Corr. Dm.s aus herberge.* b) *Zusatz Dm.s* c) *dasselb Dm.*
d) *Corr. Dm.s aus wes.* e) *soll Dm.* f) *Am Rande neben dem*
folg. Absatz von Dm.s Hand ein vertikaler Strich, der wohl Einklamme-
rung bedeuten soll. g) *Rest von fol. 43 a, fol. 43 b und 44 unbeschrieben.*

II. Hofstaats-Verzeichnis

„Ordnung der personen, so in teglicher hofhaushaltung befunden werden“

Redaction A [1548/51]

Reinschrift von Schreiberhand. — Kgl. Hausarchiv zu Charlottenburg
Rep. 30

[A] Erstlich der personen, die man teglich speysen muß

- | | |
|---|--|
| [1.] Personen, so auff
unser gnedigsten
herrn des chur-
furstens gemacht war-
tenndt
i Engel
i Stellanus
i Bastian
Summa iij person | i magdt
i junckfernknecht
Summa xv [15] person |
| [2.] Auff unser gne-
digisten frauen ge-
mach
i Kußke
i Joachim
Summa ij person | [4.] Auff unser gne-
digen jungen herrn
gemach
i stubenheizer
Summa i person |
| [3.] Das frauenczym-
mer
xiiij [13] personen hofmai-
sterin, junckfrauen und | [5.] Auf unser gnedi-
gen jungen frauen
gemach
ij megde
i stubenheizer
Summa iij person |
| | [6.] Auf marggraff
Fridtrichs gemacht
i magister
i magisters junge |

i stubenheitzer
 Summa iij person

[7.] Das kinderge-
 mach
 i hofmaisterin
 i Cordula
 i kochiane
 i amme
 ij megde
 i stubenheitzer
 Summa vij [7]person

[8.] Personen der eddel-
 leut
 i marschalck
 i der Herr von Staren-
 bergk
 i [Matthias von] Saldern*
 i Anthonius Spiegel*
 i George Zabeltitz*
 i Joachim Flans hofmai-
 ster*
 i Wolf vom Closter*
 i Steffan Ror
 i Hans Hennig von Ar-
 nym
 i Kanitz
 i Weichart Bardelebe*
 i George Flans*
 i Curth Flans*
 i Bernewitz*
 i Cristof Sparr*,
 [Schenk]
 i Cristof Fronhof[er]*
 i Caspar Welle*

i Ott von Thumen*
 i Levin Wintterfeldt
 i Peter Rathenow*
 i Caspar Flans*
 i Hennigk Poßenow
 i Karstedt
 i teichmeister*
 i Wilhelm Krummensehe
 i Guntzel von Bertens-
 lebe
 i [Clas] Leisten*
 i Otte Krummensehe
 i Dittrich Spiegel
 i Andres Bardelebe
 i Hans Holtzendorf
 i Rider
 xij [12] einrosser
 i Cristof Bardelebe
 i Hans Schneidt
 Summa xlvj [46] person

[9.] Edelknaben
 viij unser gnedigisten
 herrn
 iij lackeyen
 iij unser g[nedig]st[en]
 frauen
 vi marggraf Johans Ge-
 orgen
 iij unser g[nedigen] jungen
 frauen
 x unsers g[nedigen] herrn
 marggraf Fridtrichs
 i ins kindes gemach
 Summa xxxiiij [34] person

[10.] Die kuchen

i kuchmaister
i kuchenschreiber
i Hans Francke
i Hans Francken knecht
i Hans Francken junge
i Hainrich [Braunschwei-
ger] koch
i Hainrich kochs junge
i kleine Hans koch
i sein junge
i Hans Lemchen
i Jorge ritterkoch
i Joachim haußkoch
i Jorge ritterkochs knecht
i Hans Lemchens junge
i Andres koch
i sein junge
i bratmaister
i Bernth koch

i Peter aufspuler
i Dictus fischer
i Hans fischer
i thurknecht
ij schlechter
Summa xxiiij [24] person

[11.] Keller

i Alexander haußkeller
i Greger
i Dittrich
i Hanns
i Mollerchen
i butcher
Summa vi [6] person

[12.] Silbercammer

i Bernth
i Wilhelm
i Wolff
i Merten

i Merten balbirer
i junge herrn balbirer
Summa vj [6] person

[13.] Marstall

i stalmaister
i sein junge
i sattelknecht
ij knechte bei den heng-
sten des alten herrn
pferdt
ij knechte auf des jungen
herrn pferdt
i underknecht
ij schmiede

ij jungen bei den hengsten
ij jungen bei den ritlingen
ij jungen bei des jungen
herrn pferdt
ij jungen bei der ein-
rosser pferdt
Summa xviiij [18] person

[14.] Trummetter

xij [13] person
Summa xij [13] person

[15.] Der junckern knecht
und jungen

[Hier werden die Namen

der schon oben unter Nr. 8 aufgeführten Junker noch einmal mit ihrer Bedienung genannt; nur Bertensleben, Hans Schneidt (s. u. Z. 5 v. u.) und die Einrosser fehlen. An Bedienung haben: der Marschall 3 Knechte und 2 Jungen; Stahrenberg, Saldern, Spiegel und Zabeltitz je 2 K. und 2 J.; Joach. Flanß und die in Nr. 8 ff. bis Frohnhöfer je 1 K. und 1 J.; die übrigen nur je 1 K.]

Summa Lix [59] person

[16.] Gemein hoffgesinde

- i rademacher mit
- i gesellen
- ij Hans kotzenknecht
- i Kerstian thurhuter in der kirchen
- i brettrager
- ij Veith wagenknecht
- ij Andres m[einer] g[nedig]sten f[rauen]wagenknecht
- i vorreitter vor m[einer] g[nedig]sten f[rauen]wagen
- ij prebender
- i Hans Schneid[s] junge
- i calcant
- ij knecht und
- i jungen Barthelt schneider

- i knecht und
 - i junge Asmus schneider
 - i wagenknecht dem jungen herrn
 - ij wagenknecht zum hofgeschir
 - i pirschkarrenknecht
- Summa xxiiij [24] person

[17.] In der thorstuben
 ij der hausvoigt mit eim knecht
 i thorhuether
 iiij wechter
 Summa vij [7] person

[18.] J e g e r

- ij der jegermaister mit eim jungen
 - iiij beyde reittende jeger mit ij jungen
 - ij der pirschjeger
 - i haußknecht
 - iiij tucherknecht
 - iiij jeger dem jungen herrn
 - i haßenheger
 - i knecht bei den engelschen hunden
- Summa xviiij [18] person

[19.] M o l l e n h o f f

- i Urban [Kemnitz] amtschreiber
- i zollner
- i Joachim ackerfoigt
- i haußknecht

iij becker
 ij meltzerin
 ij wagenknecht
 ii breuer
 ij schweinewarther
 i ochssenwarther
 i futherschneider
 i Johan Bünne
 i schweinhirth

Summa xix [19] person
 Summa summarum der per-
 sonen, die man speysen wirdet,
 seint iijCviiij [308] personen.

[B]

**Diesen nachfolgenden per-
 sonen gibt unser gnedi-
 gister herr costgelt.**

[1.] Hoffrethe

ij Doctor Junge
 ij Licentiat Heyler
 i Doctor Funcke
 i Doctor Lintholtz
 i Her Andres Stolp
 i Thomas Matthis

ij Doctor Krabath
 Summa x [10] person

[2.] Cantzley

ij cantzler
 i Jacob Speckwagen
 i Joachim Schaum
 i Seydel
 i Alexius [Schultes]
 i Michel Protz

i Joachim Francke
 i Nickel Hartman
 i Hans Hofman
 i Jacob Francke
 i Jacob Detert
 i Claus Thamme
 i Michel Damerow
 i cantzleyknecht
 ij Hans Bretschneider
 Summa xvij [17] person

[3.] Renthey

i Rucker [Rost]
 i sein junge
 i Jacob [Pietrich]
 i Hans

Summa iij person

[4.] Harnischknecht

i Levin Brasche
 i Jorge Holstein
 i Hans von Espach

Summa iij person

[5.] Baumaister

i Hans Scheutzlich

Summa i person

[6.] Buchsenmaister

ij zeugmaister mit ein
jungen

i Nickel giesser
 i Broße tischer
 i Wolff kleinschmidt
 i spießmacher

Summa vj [6] person

[7.] Reittende botten

i Matthis

i Veith

i Jorge

i Hans

i Merten

i Lorenz

Summa vj [6] person

[8.] Einspenniger

iiij personn

[9.] Gemein hoffgesindt

ij Thomas [Berndt] holtz-
forster

i harpfenschlegler

ij weinmaister und i
knecht zum thirgarten

i hauptman im thier-
garten

i heubinder

ij Merten entensteller

ij Hans entensteller

i Hans

i Urban } fogelsteller

i Andres

i sangmaister

iiij custer

iiij alleluiajungen

i Barthelt } schnei-

i Asmus } der

i Leonhardt organist

ij Hans Keller } orga-

i Matthis Zuls } nisten

ij ceptertrager

i pfaf Wolfgang

ij polnisch pfaff

i Andres maler

i Fridtrich steinmetz

i platner

i boltzendreger

i Thomas Blaufelder

i Her Vincentz

i haußman

i Andres schutze

i Hans Hefel

i bader

i m[einer] g[nedig]sten

f[rauen] gertner

iiij landtreitter

i der alt muntzmaister

i Simon [Rickner]

i Lucas

i butchers kinder

i m[einer] g[nedig]sten

f[rauen] badstuberin

i pantzermacher

i custer auffm schloß

viiij [8] auf di schulen

iiij hulffer auffm mullenhof

i musterer

i Caspar seygermacher

iiij m[einer] g[nedig]sten

f[rauen] wescherin

iiij hofwescherin

iiij im krautgarten

ij Erhart betmacher

i Hainrich der arme man

i Peter Meyer der arme
man

i Heine wasserzieher

iiij der ammen kinder
x lauffende potten

gibt, seint iCxlviij [147]
personen.

Summa Lxxxvj [96] person

Summa summarum aller per-
sonen am hoff iiijCLv [455]
personen.

Summa summarum der per-
sonen, so man kostgelt

ZWEITER THEIL
ERLÄUTERUNGEN

I. ANMERKUNGEN

(Abkürzungen: Grimm = J. u. W. Grimm, Deutsches Wörterbuch. — Lasch = A. Lasch, Gesch. d. Schriftsprache in Berlin b. z. Mitte d. 16. Jhdts. Dortmund 1910.)

A. ZUR HOFORDNUNG

1. ORDNUNG DER RAETE

31. Dieser erste Abschnitt ist, wie schon Hintze (44) erkannt hat, später die Grundlage für eine besondere Ordnung der Räte geworden. Diese ist mit der Ueberschrift „Churfurstens Joachimi II. Ordnunge der Rethē des Cammer-Gerichts zu Berlin von Anno 1562“ in Mylius' Corp. Const. March. II. 1 nr. 9, Sp. 53 ff. abgedruckt. Die Urschrift (R. 9 X 1 a), eine z. T. von Lamp. Distelmeier und stellenweise auch von Joachim II. eigenhändig revidierte Reinschrift — also keine endgültige Ausfertigung! — entbehrt jedoch einer Dattierung, so daß die Jahreszahl nicht als sicher bezeugt gelten kann. Außerdem enthält die Aufschrift nur die Worte „Ordnunge der Rethē“. Das hat bereits Stölzel, Gelehrte Rechtsprechung II 702 festgestellt; und mit Recht folgert er hieraus auch, daß es sich sowohl bei dieser Ordnung wie bei dem entsprechenden Teil der HO. nicht, wie Mylius annahm, um eine Kammergerichts-Ordnung, sondern lediglich um eine Ordnung der Ratstube handelt, wenn auch an einzelnen Stellen die ordentliche Rechtsprechung im Kammergericht erwähnt wird. Die Neuerungen, die die O. v. 1562 gegenüber der HO. aufweist, gehen, wie Holtze, Kammergericht II 31 ff., 37 ff., nachgewiesen hat, zum Teil auf eine Denkschrift Distelmeiers zurück. Diese drei wichtigen Stücke sind von Stölzel in dem eben genannten Werk eingehend interpretiert worden. Ich beschränke mich deshalb darauf, nachstehend einen Vergleich der Räte-Ordnung v. 1562 mit der in unserer HO. enthaltenen durchzuführen; dabei gebe ich für diejenigen Abschnitte, die eine Umarbeitung der HO. sind, — und zwar handelt es sich, wie hier gleich bemerkt werden muß, um die Red. C, da einige nur in ihr vorkommende Sätze wiederholt werden — alle sachlich bedeutsamen Varianten von dieser an, bezeichne die Uebereinstimmungen durch Striche und teile von längeren Zusätzen nur kurz den Inhalt mit.

„Es sollen nun hinfurter — — — hofrethe (HO.: hausrethe)

— — — vor mittage, nach tisch aber, winter[-] und sommerzeit umb ein uhr in die ratstube zusammen kommen und daselbst erstlich unsere sachen, die — — — darin zuvornemen (Corr. des Kf. aus: zu erlernen) — — — bescheiden können, das sollen — — — ufgelhalten“. Folgt ein Zusatz über Beratung der Supplicationen und Decretierung der Antworten. „Vorgendes sollen unser cantzler und rethe die partheyen, so auf denselben thag bescheiden wurden, hören und, wo es nodt (so corr. aus: notdurfftigk), also — — — mahlzeit und nach tisch bis umb vier uhr (von „und“ an bis hierher am Rande nachgetragen) vorharren — — — erlangen und so viel muglich in der guette entscheiden werden mogen.“ Zusatz: Tunlichst keine Commissarien-Ernenning, sondern definitive Entscheidung. — Die Procuratoren sollen gütliche Verträge nicht verhindern. Folgt am Rande: „Und sollen dasselbe gentzlichen zuvorkommen die procuratores unsern rethen — — — (wörtlich wie am Schluß der Ordg. d. Kanzlei in der HO., oben S. 35 Z. 13) erfordert.“ (Folgt bis „wissen“ von der Hand des Kf. :) „do aber eyner oder mehr von den procuratoribus sich unser ordnung nicht vorhalten“ (hier von Distelmeier eingeschoben: „ader sich sonsten ungebürlich ader vorweislich halten“) wurde, solchs soll unß vffs furderlichst angetzeigt werden, gegen dem selben wollen wir vnß mytt ernster Straff woll zu halten wissen. Nachdeme sich auch — — — (wörtlich wie in der HO.) wenden lassen.“ Zusatz: Beginn der Termine für die Procuratoren und Parteien. Registrirung der Tagsatzungen. Nicht zu viel Sachen auf einen „Gerichtstag“. Kanzler und Räte sollen „unsre eignen oder die Amtssachen“ an den Kurf., die Irrungen zwischen Adligen und Hintersassen der Dienste wegen an die Haupt- und Amtleute verweisen. Ordnung in den Registraturen. Befolgung der Kammergerichts-Ordnung. Verkürzung der Fristen zu Einbringung der rechtlichen Produkte durch die Procuratoren. Wenn die Räte nicht Vorbescheide haben, sollen sie auf beschloßne Händel Urteil fassen. — Der Kanzler soll zur „Vorsprechung“ der Rechtshändel „die Doctoren aus Frankfurt so oft es die Notdurft erfordert verschreiben“. Allgemeine Aufsicht. Folgt: „Wir wollen auch, daß unser cantzler, wesentliche hofrethe, secretarien und dergleichen personen — — — (wie in der HO. oben 33 Z. 2) gereden (gestrichen: und) geloben — — — oder niemands zu nhemen noch — — — zunhemen gestatten (so corr. aus: „genhommen“ bezw. „zunhemen gestattet werden“ wie in der HO.), die unß — — — zu dringen. (Folgt, jedoch später gestrichen, wie in der HO.: „Auch das“ bis „gehalten wurde“.) Wurde aber einer oder mehr unserer rethe auf obbemelte zeit der hendel in der ratstuben nicht warten, noch sich dieser ordnung gemeyß halten, mit dem wollen — — — (wie in der HO. oben

32 Z. 20—23) werden.“ — Das Resultat dieses Vergleiches ist einmal, daß fast die ganze Räte-Ordnung der HO., wenn auch größtentheils in umgeänderter Form, in die neue Ordnung aufgenommen worden ist. Es fehlen ganz nur zwei Bestimmungen: 1. die über den Zeitpunkt der Wiederaufnahme der Räte-Conferenzen an jedem Nachmittage und über die Audienzen beim Kurf. (oben S. 32 Z. 12 v. u.); 2. die über eine geplante Reform des Hofgerichts, die auch in den Redd. B. u. C. der HO. bereits ein Anachronismus bedeutete, da das Hofgericht um 1540 aufgehoben worden war (s. unten S. 105). — Die zahlreichen wichtigen Zusätze betreffen alle die jurisdiktionelle Tätigkeit der Räte, insbesondere das Verfahren in der Güteversuchs-Instanz; eben daraus erklärt sich auch die Ausschälung dieses Stückes aus der HO.

31. Z. 10. *hinfurter*] S. auch „*furter*“ oben im 4. Absatz der Hauswirte-O.; früher in Brandenburg gebräuchlicher die Form „*furder*“ (Lasch 65).

31. Z. 10. *wesentliche hausrethe*] Der Titel „Hausräthe“ begegnet in Brandenburg äußerst selten: seit der Mitte des 16. Jahrhunderts gar nicht mehr und vorher, soweit ich sehe, außer an dieser und einer gleich noch zu nennenden Stelle, nur noch in den Akten über den Herrentag von 1503. Stölzel, Gelehrte Rechtsprechung II 591 u. 645 f. will unter diesen Hausräthen einen engeren Kreis der Hofräthe verstanden wissen: und zwar diejenigen, die im „Hause“, d. h. im Schlosse des Fürsten, ihre Wohnung gehabt und ihm deshalb näher gestanden hätten. Diese Deutung kann aber wenigstens für diese Stelle und überhaupt die Zeit Joachims II. nicht zutreffen. 1. Denn erstlich wohnten nach den in der HO. (s. o. S. 68) enthaltenen Bestimmungen über die Verabfolgung von Hausbier und Schlaftrunk damals im Schlosse außer den Hofbeamten und den Hofjunkern nur Dr. Fabian Funck und Eustachius von Schlieben, der letztere außerdem auch nicht ständig, da er zugleich Amtshauptmann von Zossen war; daß es sich aber um eine über 2 erheblich hinausgehende Zahl gehandelt haben muß, geht aus der Wendung „alle ... hausrethe“ unzweifelhaft hervor. An einem Punkte hat auch Stölzel selbst schon diesen Mangel seiner Auffassung empfunden: nach dieser würde nämlich nicht einmal der Kanzler zu den Hausräthen gehört haben, da er damals nachweislich nicht im Schloß, sondern einem Hause der Breiten Straße wohnte. St. hilft sich nun über dies Hindernis mit der Construction hinweg: des Kanzlers Wohnhaus sei als mit zur Schloßfreiheit und zum kurfürstlichen Hause gehörig betrachtet worden. Indessen wenn der Begriff einer derartigen Ausweitung unterworfen war, wie konnte er dann noch gegenüber dem Titel „Hofräthe“ eine Einschränkung

bedeuten? 2. Stölzel meint nun weiter, die Worte „heraufser in die rathstuben“ könnten nur an unten im Schloß wohnende Räte gerichtet sein. Man sieht aber wirklich nicht ein, warum; denn — abgesehen davon, daß auch die Räte-Wohnungen im Schloß möglicherweise gar nicht im Parterre, sondern ebenso wie die Ratsstube in einem Obergeschoß gelegen waren — mußten doch auch diejenigen Räte, die in der Stadt wohnten, um zu den Bureaux im Schloß zu gelangen, die Treppen „heraufser“ gehen. 3. Besondere Bedeutung gibt Stölzel der von ihm angenommenen Scheidung von Haus- und Hofräten damit, daß er sie auch auf die Geschäftsverteilung überträgt: den Hausräten seien die als „unsre Sachen“ bezeichneten Geschäfte vorbehalten gewesen, während zu den Partei-Sachen alle wesentlichen Hofräte herangezogen worden seien. Und zwar glaubt er dies daraus schließen zu können, daß der zweite Absatz unserer HO., der von den Parteisachen handelt, nicht wieder die Hausräte nennt, sondern ganz davon absieht, für diese Geschäfte eine bestimmte Kategorie von Räten zu bezeichnen. Wie steht es aber damit? Zergliedert man den Satzbau dieser beiden Abschnitte, so ergibt sich zunächst, daß der zweite, von andern Incorrectheiten abgesehen, einen unvollständigen Satz darstellt, dem das Subjekt fehlt. Er schwebt aber darum nicht völlig in der Luft, erweist sich vielmehr bei näherem Zusehen als Fortsetzung des langen Anfangssatzes im I. Abschnitt. Dieser scheint zwar schon mit den Worten „zu erlernen“ abgeschlossen zu sein; der darauffolgende kurze Satz „Seind ader . . . aufgehalten“ ist jedoch nur als Paranthese zu betrachten. Die Satz-Construction gestaltet sich demnach, wenn man das Gerippe herausnimmt, folgendermaßen: „Es sollen . . . unsere . . . hausrethe . . . zusammen komen . . . unsere sachen beratschlagen . . . die antworten . . . beratschlagen und . . . an uns . . . tragen . . . (Seind ader sachen . . . nicht aufgehalten), [folgt II. Absatz:] ob auch partheien . . . dieselben zuvorhoren und . . . bis . . . zuvorharren [richtiger wäre wie nachher der Inf. ohne „zu“] und die sachen . . . verhandeln . . . die sachen . . . entscheiden . . .“ Bei unbefangener Interpretation liegt es also am nächsten anzunehmen, daß sich auch die Bestimmungen über die Partei-Sachen an die Adresse der „Hausräte“ wandten. Richtig ist nur soviel, daß, wie gleich noch näher zu bemerken sein wird, zu einem Teil der als „unsre Sachen“ bezeichneten Geschäfte vorzugsweise einige wenige besonders vertraute Räte, die „Kammerräte“, herangezogen wurden, die jedoch nicht das sind, was Stölzel unter den Hausräten versteht. 4. Schließlich spricht auch das gegen St.s Annahme, daß die oben erwähnte Räte-Ordnung von 1562, die sich aufs engste an den Wortlaut der HO. anlehnt, das Wort „Hausräte“ durch „Hofräte“ ersetzt, und ebenso das obige Hof-

staats-Verzeichnis, das ja von der HO. nur geringen zeitlichen Abstand hat, nur „Hofräte“ kennt. Nach alledem scheint mir die Identität von Haus- und Hofräten für diese Zeit nicht zweifelhaft zu sein. Der ältere Titel deutet vielleicht darauf hin, daß ursprünglich alle wesentlichen Räte im fürstlichen „Haus“ Wohnung erhielten. Er mag dann auch für diejenigen beibehalten worden sein, die aus dem Schloß heraus und in ein eignes Wohnhaus zogen, während daneben die neue Bezeichnung „Hofrat“ aufkam. Eine Uebergangsform stellt der Ausdruck „hauß[-] und hofrethe“ dar, der sich in einem Bericht der heimgelassenen Statthalter und Räte a. d. Kf. v. 7. V. 1544 (R. 10 nr. 6) findet.

31. Z. 11. umb] eins der wenigen Wörter, in denen sich — mb — aus dem mhd. bis in diese Zeit hinein erhalten hat. (Vgl. Grimm, Dtsche. Gramm. Neuer Abdruck III 246; A. Lasch 278, § 85.)

31. Z. 12. rathstuben] Zur etymologischen Erklärung des Wortes vgl. Stölzel, Brandenburg-Preußens Rechtsverwaltung I 14; zur sachlichen Hintze 29 ff. und Stölzel, Gelehrte Rechtsprechung II bes. 664 ff., 690. Ueber das Lokal der Ratstube näheres unten in Excurs V.

31. Z. 12. uneresachen] Das sind im Gegensatz zu den Partei-Sachen, von denen dann auch gleich die Rede ist, diejenigen, an denen der Landesherr ein besonderes, persönliches Interesse hat, also vornehmlich die Kammer-(Amts-)Sachen und die „politischen Handel“. Namentlich bei der Behandlung der ersteren konnten aber auch Rechtsstreitigkeiten vorkommen, wie der Schluß dieses Absatzes beweist. Vgl. Hintze 37. — In der zweiten Hälfte des 16. Jhdts. unterschied man noch etwas genauer zwischen Kammer-, Partei- und Strafsachen. (S. die Protokoll- und Copial-Bücher in R. 21 des GStA.s).

31. Z. 12 v. u. nochvolgig] o statt a in „nach“ und sonst häufig in unserm Text, besonders in den mit da- zusammengesetzten Worten, wie „dorzu“, „dorin“ etc.

31. Z. 11 v. u. audientz] Diese täglichen Audienzen, die auch weiter unten 32 Z. 6 v. u. noch einmal erwähnt werden, scheint der Kurfürst, der ja in der Wahrnehmung seiner Regentenpflichten nie übermäßigen Eifer an den Tag legte, keineswegs regelmäßig eingehalten zu haben. Wenigstens stellten i. J. 1550 die Stände einmal das Verlangen an ihn, daß er in den Sachen, die seine persönliche Entscheidung erheischten, dem Kanzler und den „Offizianten“ täglich eine Stunde Gehör gebe (ZPGL. XX 701). Man wird zweifeln müssen, ob der Kurf. diesem Wunsche entsprochen hat.

Auffallend ist wenigstens, daß der obige Passus in der Räte-O. v. 1562 fehlt.

31. Z. 10 v. u. ahne] häufig für „ohne“ (Vgl. Grimm, Dtsche. Gramm. III 243). Nach Lasch 241 hat sich in Berlin a statt o seit etwa der Mitte des 15. Jhdts. durchgesetzt.

31. Z. 10 v. u. bescheiden] (so auch S. 32 Z. 3), dies die ursprüngliche, im mhd. allgemein gebräuchliche ältere Form des Part. Praet. für „beschieden“ (Grimm I 1553).

31. Z. 9 v. u. ader] für „aber“, häufig in unserm Text, auch von Eust. v. Schlieben durchgehend und zuweilen auch von Distelmeier angewandt, aber in C und von Distelmeier bemerkenswerter Weise häufig in „aber“ corrigiert; vgl. z. B. o. S. 38 A. 2; 39 A. a; 40 Z. 10 v. u.; 42 A. 4; 43 A. 11; 46 Z. 3 v. u.

32. Z. 4. Ob auch partheien etc.] (Vgl. vorher S. 103). Die jurisdictionellen Bestimmungen in diesem und den ff. Abschnitten beziehen sich, wie Stölzel, Gelehrte Rechtsprechung II 647 zutreffend betont, nicht auf das Verfahren im Kammergericht, sondern die von den Räten im Namen der Kurfürsten gehandhabte Billigkeits-Justiz (Güteversuchs-Instanz). Dem scheint auf den ersten Blick die Wendung „sonderlich in der gute“ zu widersprechen; es soll damit aber offenbar nur gesagt sein, daß die Rechtsstreitigkeiten tunlichst nicht „ins Recht“, d. h. ins Kammergericht verwiesen, sondern gleich gütlich abgemacht werden sollen.

32. Z. 16. wes] Gebräuchliche Nebenform von „was“ (vgl. z. B. A. Lasch 320), die gerade in unserer HO. häufig begegnet.

32. Z. 12 v. u. zu zcweiff hora] Diese Zeit nannte man die „rechte Tageszeit“ im Gegensatz zur „frühen Tageszeit“, als welche die sechste, bezw. siebente Morgenstunde bezeichnet wurde.

32. Z. 8 v. u. vorbeiten] = warten, säumen. (Vgl. Lübben, Mittelniederdt. HdWB. 491.)

33. Z. 10 v. u. fasteltag] So auch S. 61 A. 3. = Fasttag, und somit häufig auch für „Freitag“ gebraucht. (Vgl. Grimm, III 1351 u. Lübben, Mnd. HdWB. 470.)

33. Z. 7 v. u. vorbescheidt] Nach heutigem Schreibgebrauch wohl richtiger: vorbescheidt, nämlich: -Sachen. Ursprünglich heißt vorbescheiden nur: vorladen zu einer Verhandlung. Das Wort hat aber bald eine ganz bestimmte Bedeutung in der juristischen Fachsprache erhalten: es bezeichnet im älteren deutschen Civil-Prozeß allgemein das außergerichtliche Güteversuchs-(Abschieds-)Verfahren, von dem, wie erwähnt, auch unsere HO. handelt. Mit „Vorbescheid-Sachen“ sind hier also nicht bloß die Geschäfte der Vorladung, sondern überhaupt die der Billigkeits-Justiz gemeint. Vgl. darüber

eingehend Stölzel, Gelehrte Rechtsprechung II (Sach.-Reg.), besonders §21 f.

33. Z. 5. aufgeregeten] Diese Form für „aufgerekten“ erklärt sich wohl daraus, daß der Schreiber hinter dem g ein k vergessen hat.

33. Z. 7. gift] Bekannte ältere Form im Sinne von „Gabe“; vgl. „Mitgift“.

33. Z. 9. an ihrem rechten] Sprachlich richtiger wäre „rechte“; doch ist auch wohl „rechten“ möglich (vgl. Lasch 306 „jaren“).

33. Z. 12. der gerichtschreiber] Vgl. unten Exkurs III.

33. Z. 14. cammer[-] . . . rethe] Das sind die besonders vertrauten Räte, die namentlich die „Kammersachen“ bearbeiteten. Es waren jeweils immer sehr wenige. Aus der Zeit Joachims II. wüßte ich außer dem „obersten Kammerrat“, Matthias v. Saldern, über den unten Exkurs I näheres bringt, nur noch einen Kammerrat, Thomas Matthias, zu nennen. Vgl. Hintze 30, 54.

33. Z. 15. unser hofgericht . . . reformiren] Das Berliner Hofgericht, das im Gegensatz zum Kammergericht, abgesehen vom Hofrichter mit adligen Schöffen besetzt und für Rechtsstreitigkeiten der Ritterbürtigen und Vasallen, besonders, und zuletzt wohl ausschließlich der Mittelmark, zuständig war, hatte damals schon keine rechte Wirksamkeit mehr und war im Absterben begriffen. Nicht nur hier in der HO., sondern auch bei der ebenfalls i. J. 1537 erfolgten Ernennung des Joachim Zerer zum Hofrichter kündigte der Kf. eine Reform des Gerichts an. Er beauftragte dementsprechend im Jahre darauf eine Commission von drei Hofräten mit der Ausarbeitung eines Reformprojekts. Die Vorschläge, die ihm diese darauf unterbreiteten, gipfelten jedoch in der Aufhebung des Hofgerichts oder vielmehr seiner Vereinigung mit dem Kammergericht. Diese Umwandlung ist denn auch in der Tat erfolgt, und zwar — soviel ist sicher — zwischen 1539 und 1549 (Holtze, Kammergericht II, 314 ff., 317); aber wann innerhalb dieses Jahrzehnts? Hintze (50) hat es unter Hinweis auf eine allerdings nicht ganz klare Stelle in der Kammergerichts-Reformation von 1540 sehr wahrscheinlich gemacht, daß die Verschmelzung eben bei Gelegenheit dieser Reform des Kammergerichts eingetreten sei. Dem widerspricht es nun, daß sich die obige Bemerkung der HO. nicht nur in A findet, sondern auch in B und C, die aus den vierziger Jahren stammen, wiederholt wird. Indessen kann sich das wohl aus einem Versehen bei der Redaction, einer gedankenlosen Uebernahme von inzwischen Veraltetem erklären, wie dergleichen nachweislich auch

sonst in der HO. vorkommt. Jedenfalls scheint mir diese Tatsache allein nicht ausreichend, um eine andre Interpretation jener von Hintze angeführten Stelle zu erzwingen.

2. ORDNUNG DER KANZLEI

33. Z. 18 ff. Genau so wie der erste und zur selben Zeit ist auch dieser zweite Abschnitt aus der HO. herausgelöst worden: wir finden ihn in umgearbeiteter Form wieder in der von Mylius II 1 nr. 10, Sp. 55 ff. dicht hinter der Räte-Ordnung, ebenfalls mit dem Datum 1562 abgedruckten „Churfürstlichen Ordnunge der Cantzley des Cammergerichts zu Berlin, anno 1562“. Doch ist auch diese Ueberschrift und auch dies Datum nicht authentisch; vielmehr nennt sich die Urschrift (R. 9 X 1 a, mit Correcturen Distelmeiers) lediglich „Ordnunge der Cantzley“, was aber natürlich nicht der Tatsache widerspricht, daß die Kanzlei zugleich die Expeditionen des Kammergerichts besorgte (vgl. unten Exkurs III). Die Erweiterung, die dieser Abschnitt in der neuen Ordnung erfuhr, ist sehr erheblich, so daß hier nur ganz kurz auf die langen Zusätze verwiesen werden kann. Aus der HO. ist fast alles aufgenommen; man vermißt nur die beiden Schlußabsätze „Auch sollen die rethe“ und „Es sollen auch die procuratores“, von denen jedoch der letztere, wie bereits bemerkt, in die gleichzeitige Räte-O. übergegangen ist. Ich gebe nun im folgenden wieder die sachlich bedeutsamen Varianten der neuen O. von der Fassung in der HO. (Red. C) an:

„Nachdeme in unser cantzley bishero von deswegen, daß unsere — — — gewartet, viel vorseumnus — — — sommer zu sechs uhren in der cantzley — — — auswarten (!), dem cantzler von unserntwegen gebürlichen (Corr. Distelmeiers aus: zimlichen) gehorsam leisten und sich seines bevelchs halten und nach — — — ohne erleub — — — der oder dieselben, wo es — — — geschiet, sollen geurlaubt werden (So corr. von Distelmeier; ursprünglich wie in der HO.). Eß sol auch neben dem cantzleyknecht noch ein schreiber alle nacht in der — — — peen. Wir wollen — — — sunder bucher schreiben.“ Folgt ein längerer Zusatz: Festsetzung einer bestimmten Geschäfts-Verteilung unter den Schreibern. — Führung von Copial-(Concept-)Büchern. — Regelmäßige Aufwartung der Schreiber in der Ratstube. — Vertretung im Behinderungsfall. — Prüfung, Unterzeichnung und Sieglung der Ausfertigungen durch den Kanzler. — Geschäfte außerhalb des Rahmens der obigen Departements-Verteilung. — Verbot der Ausführung der

Schreibarbeit in der Privatwohnung oder zu Hause. — Amts-Geheimnis. Folgt: „So wollen wir auch, daß hinfuro — — — vorordent sein, und ap sonsten erliche leute unsern cantzler in iren sachen ersuchen wolten, hinnein gelassen werden soll. Eß solll auch niemand's über — — — privilegien oder andere — — — zugelassen werden. Unser cantzler sol auch, so baldt — — — überliegen.“ Folgen Zusätze: Keine Verzögerung der Ausfertigungen. — Bestimmungen über Erhebung und Verteilung der Kanzleigefälle. — Obliegenheiten des Kanzleiknechts. — Desgl. der Boten. — Zusammenfassende Einschärfung der obigen Bestimmungen. — Im übrigen vgl. zu diesem Abschnitt unten Exkurs III.

34. Z. 2. *aus warten*] Abgestorbenes, früher in verschiedenen Bedeutungen gebräuchliches Wort: in der Construction mit dem Gen. wie hier = besorgen (warten), versehen (Grimm I 1009).

34. Z. 6. *laube*] mhd. *loube* = Erlaubnis, besonders in Mitteldtschl. häufig (Grimm VI 292).

34. Z. 10. *heroben in der cantzlei*] Ueber das Lokal der Kanzlei bringt näheres unten Exkurs V.

34. Z. 11. *ichtes*] Diese Form für „etwas“ (vgl. entsprechend in der Negation „nichts“) begegnet nach A. Lasch 321 sonst in der Berliner Kanzleisprache sehr selten.

34. Z. 13. *rathschlege*] Der Ausdruck „Ratschläge“ ist in älterer Zeit term. techn. für den schriftlichen Niederschlag der Verhandlungen mit den Ständen, insbesondere für ihre Eingaben an den Landesherrn, ihre Anträge und Beschwerden. Vgl. W. Schotte, D. rechtl.-pol. Verhältnis v. Fürstentum u. Ständen i. d. Mark Brdbg. unter Joachim I. Berl. Diss. 1910, 16. Unter Joachim II. kommt der Ausdruck jedoch ab in dem Maße als die politische Stellung der Stände sich ändert.

34. Z. 15 v. u. *missiven*] Unter Missiven — das Wort kommt vom mittellateinischen adj. *missivus* her — verstand man die gewöhnlichen Schreiben und Rescripte; sie werden im 16. Jhdt. vielfach als verschlossen den offenen Circular-Schreiben („in forma patenti“) gegenübergestellt.

34. Z. 15 v. u. *registriren . . . in sunder bucher*] Es sind dies die sogenannten Copiarier der Kanzlei, die sich heute in Rep. 78 des Geheimen Staatsarchivs befinden und dort in ihren soliden Ganzleder-Einbänden eine stattliche Reihe bilden. Sie gehören naturgemäß zu den wichtigsten Quellen der brandenburgischen Verwaltungsgeschichte jener Zeit.

34. Z. 12 v. u. *niemand's*] Auch „niemans“; nur scheinbar Genitivform; seit dem 14. Jhdt. und dann namentlich im 16. Jhdt.

allgemein gebräuchliche Nebenform von „niemand“ (Grimm VII 826).

34. Z. 5 v. u. frömbde] Dies die ältere, der Aussprache angepaßte Form (vgl. Grimm IV 1a, 125; A. Lasch 243, 255, 281).

35. Z. 6. gefelle] Gemeint sind, wie ja schon der Zusammenhang ergibt, nicht die Gefälle überhaupt, sondern die Kanzlei-Gefälle, die Emolumente für die verschiedenen Arten von Expeditionen. Vgl. unter Exkurs III.

3. ORDNUNG DER KAMMER

35. Z. 16 v. u. cammer] Ueber die sprachliche Herkunft und die Bedeutung dieses Wortes vgl. Stölzel, Rechtsverwaltung I 13 u. die dort angegebenen Literatur-Nachweise. S. auch unten Excurs I.

35. Z. 15 v. u. cemerer] Ueber diese Charge siehe unten Excurs II. }

35. Z. 8 v. u. thurknecht] Näheres über dies Amt und seine Inhaber siehe unten in Exkurs I.

35. Z. 6 v. u. geschege] g=j für h häufig als „Uebergangslaut zwischen dem stammauslautenden Vokal und dem der Endung“ (Lasch 302).

35. Z. 4 v. u. gesellicht] Vgl. auch S. 77. Die Gesamtheit des adligen Hofgesindes. Vgl. Jb. f. brand. Kirchengesch. IV 179: „gesellich wagen“.

36. Z. 1. unser gemach] Nach dem Joachimischen Neubau befanden sich die „kurfürstlichen Losamenter“ in dem Flügel nach der Spree zu (vgl. Hainhofers Reisebericht v. 1617; Balt. Studien II 2, 122).

4. ORDNUNG DES DIENSTES

36. Z. 7. halwege] Richtiger: halbweg(e), aus „halben weg“ = halb, auch sonst bei Zeitbestimmungen gebräuchlich. Vgl. Grimm, IV. 2, 219; vgl. auch FBPG. XVII, 239 Z. 1; 246 Z. 10.

36. Z. 8. ritterstuben] Vgl. S. 42, 66, 67, 88. Sie ist wohl identisch mit der weiter unten wiederholt erwähnten (S. 41 Z. 14 v. u.; S. 43, 64) „ritter- und hofstube“ (auch nur „hofstube“), in der das Gefolge speist. In einer Verfügung über die Bestellung des Hofes während

eines fürstlichen Besuches, die allerdings aus der Zeit nach dem Neubau des Schlosses, aus der Zeit zwischen 1552 und 1561 stammt, (König 313 ff.) werden 2 Hofstuben, die „lange“ und die „gemeine“ genannt. Diese lagen nach Hainhofers Reise-Bericht von 1617 (Balt. Studien a. a. O.) in dem Flügel nach der Schloßplatz-Seite zu unter dem großen Saal, also vielleicht zu ebener Erde.

36. Z. 13 v. u. itzlicher] S. auch S. 51, 56, 79. Auch „islik“, häufig für „jeglicher“, „jeder“. (Grimm IV 2, 2184; Lasch 322.)

37. Z. 1/2. vierrosser . . . cammerjunkern] Vgl. Exkurs II.

37. Z. 4. fürstlichen haus] „Haus“ allgemein gebräuchlich für „Schloß“. Vgl. z. B. Stölzel, Brandbg.-Preußens Rechtsverwaltg. I, 11.

37. Z. 6 v. u. Grunenwaldt] Das bekannte bis heute erhaltene Jagdschloß im Grunewald („zum grünen Wald“), das sich Joachim II. i. J. 1542 von Caspar Theyß erbauen ließ.

37. Z. 8. gulden reinisch] $\frac{2}{3}$ Thal.; nach der Reichs-Münz-Ordg. v. 1524 wurden 89 rhein. Goldgulden aus der 22 karätigen feinen Mark geprägt.

37. Z. 9. pferdtschaden] Als ein Beispiel für die Auszahlung solcher Schadenstand-Gelder sei hier eine Bescheinigung des kurfstl. Rats Lic. Leonhard Keller vom 13. I. 1535 angeführt, in der dieser über 60 Guld. Münze für 2 ihm im kurfstl. Dienst „gestorbnе“ Pferde quittiert (R. 61 nr. 60).

5. ORDNUNG DES MARSCHALLS

37. Z. 14 ff. Ueber das Amt des Marschalls und seine Inhaber unter Joachim II. vgl. unten Exkurs I.

37. Z. 17. anschlahn] h für g wie in entfahen (= empfangen) (Lasch 303).

37. Z. 16 v. u. stallmeister] Diese Charge galt wohl als etwas vornehmer als die des Futtermarschalls, gehörte aber ebenfalls zu den Hofämtern zweiter Ordnung und konnte demgemäß auch von einem Bürgerlichen wahrgenommen werden. So scheint es am Hofe des Markgrafen Hans v. Küstrin gewesen zu sein (Kern I 62) und auch unter Joachim I. begegnet (i. J. 1525) ein Bürgerlicher, Levin Brasche — vielleicht derselbe, der weiter unten in unserer HO. als Harnischmeister genannt wird — in dieser Stellung (R. 78 nr. 26 CM. 36, f. 199; vgl. auch Spangenberg 51). Zur Zeit

der HO. aber war der Stallmeister wohl einer der unten im „Anschlag der Pferde“ aufgeführten Hofjunker, da er andernfalls wie der Futtermarschall hier besonders hätte genannt werden müssen; später jedenfalls, unter Johann Georg, wird die Stellung von Edel-leuten eingenommen (bis 1579: Valtin v. Wedel, 1584 u. 85: Joach. v. Weispach; s. Rep. 9 N. 17; O 2 C 23; Rep. 92. König 369). — Joachim Friedrich ernannte bei seinem Regierungsantritt in der Person des bekannten Grafen Hieronymus Schlick einen Oberstallmeister.

37. Z. 15. mit schelmen gesattelt] schelm = Kadaver, Tier-Leichnam, dann auch: schlechtes, abgetriebenes Pferd. (Vgl. Kern II 91: „unabgerichtete Pferde oder sonst Schelmen“.) Der hier vorliegende eigentümliche Gebrauch des pass. von satteln begegnet auch sonst; nach heutigem Sprachgebrauch würde man sagen: „damit uns nicht abgetriebne Pferde gesattelt werden“.

38. Z. 3 ff. aufacht . . . das vom cantzler und rethen . . .] Vgl. schon in der Räte-O., oben S. 32 Z. 14 v. u.

38. Z. 7, 8. anzaigen — erzaigen] Dagegen Z. 12 anzeigung, ein sprachlich bemerkenswerter Wechsel (vgl. Lasch 200).

38. Z. 10. domit] In diesem und ähnlichen Worten häufiger Wechsel zwischen a und o. Vgl. oben S. 103.

38. Z. 11. renniglich] für „reiniglich“ braucht nicht Schreibfehler zu sein, da e für ei auch sonst begegnet, in unsrem Text z. B. 49 Z. 11 („verblebt“); 62 Z. 7 („glecherweis“); 64 Z. 13 („rehe“ für „reihe“); (vgl. Lasch 201).

38. Z. 15 v. u. jmands] Häufige neutrale Nebenform, entsprechend der Form „niemands“ (s. vorher S. 107 Z. 2 v. u. Vgl. Grimm IV 2, 2303.)

38. Z. 11 v. u. bestrigken] Vgl. auch S. 50 Z. 12. Damals term. techn. in der Gerichtssprache, und zwar nicht bloß für „verhaften“, sondern auch für eine bestimmte Art von Gefängnisstrafe. (Vgl. Grimm I 1685.)

38. Z. 10. 10 v. u. einerley, eynicherlei] S. auch S. 74 Z. 19. = einige; in dieser Bedeutung im nhd. selten (Grimm III 166; vgl. auch Lasch 320).

39. Z. 4. anquemen] Die alte Form, die in C bemerkenswerter Weise durch die neuere „ankemen“ ersetzt ist.

39. Z. 13 f. angeworden] anwerden = (ohne werden), los und ledig werden (Vgl. Grimm I 519).

39. Z. 17. wiltprath] vgl. auch unten S. 46 Z. 2 u. 8; mhd. wiltbrät = Wildbret.

39. Z. 5 v. u. M. Karren] Matz Karr, Kanzleischreiber, s. unten Excurs III.

40. Z. 3. eine . . . verzeichnus] diese oberd. fem. Form auch unten S. 46 Z. 13; 87 Z. 4 u. 11 (vgl. Weigand, WB. d. dtsh. Synonymen III 1040).

40. Z. 10. thurstuben] In der „Thorstube“, die sich nach dem Neubau wohl am Haupt-Tor an der Stelle gegenüber dem heutigen Begas-Brunnen befand, hielt auch der Haushofmeister mit den Küchenbeamten Abrechnung (s. oben S. 45 Z. 19; vgl. auch S. 59 Z. 14).

40. Z. 12. sonderlichen anschlags] Der erste Teil des oben abgedruckten Hofstaats-Verzeichnisses ist solch ein „Anschlag“.

40. Z. 13. conferiren] Hier und ebenso S. 85 Z. 9, wo sich das noch klarer aus dem unmittelbar folgenden Worten („wie sich die miteinander vergleichen“) ergibt, nicht in dem heute gebräuchlichen Sinne, sondern lediglich in der Bedeutung „vergleichen“ (vgl. „collationiren“).

40. Z. 13. a m p t] Mit „Amt“ bezeichnet die HO. im Sinne der städtischen „Aemter“ (vgl. F. Keutgen, Aemter und Zünfte, Jena 1903) häufig die verschiedenen Ressorts der Hofverwaltung, wie Küche, Keller, Marstall etc. Vgl. z. B. S. 44 Z. 1 u. 4; 45 Z. 5, besonders deutlich S. 87 Z. 10 v. u.; ferner Kern I 34.

41. Z. 1. futtermarschalch] Dieser Titel begegnet in Brandenburg bereits in der II. Hälfte des 15. Jhdts.; er wird damals von einem zweiten adligen Marschall geführt, der neben einem „Obermarschall“ fungirt (vgl. Spangenberg, 54 A. 1). Zur Zeit unserer H.-O. hatte aber das Amt möglicherweise subalternen Charakter; wenigstens wird es unter Johann Georg von einem Bürgerlichen wahrgenommen, und jedenfalls ist es nicht immer mit dem Untermarschallamt gleichzusetzen (vgl. auch unten Excurs I).

41. Z. 6. ein besonder verzeichnus] Vgl. dazu oben Einltg. S. 22.

41. Z. 8. abgeweiset] dies die sprachlich richtigere Form, wie sie noch bei Luther vorkommt (Grimm I 151).

41. Z. 16. prebender] Die Präbender waren Schüler, die bei Hofe Freitisch genossen und dafür bei der Bedienung während der Mahlzeit mithelfen mußten.

41. Z. 17. unrath] Vgl. auch S. 81 Z. 2 = Nachteil, Schaden, Unordnung (vgl. Heyne, Dtsch. WB. III 1138).

41. Z. 15 v. u. entfolen] „ent-“ in der Berliner Schriftsprache vorherrschend vor „em-“ (vgl. S. 42 Z. 18 v. u.; 69 Z. 2 „entpfangen“; vgl. Lasch 278).

42. Z. 4. edle knaben] Vgl. oben S. 90b u. unten S. 137.

42. Z. 12 v. u. karn] S. auch S. 62 Z. 11 v. u. Ein altes, ehe-

mals in allen deutschen Sprachen vertretenes Wort, goth. *kas*, dann mit Umlautung des *sin* r: ahd. *char*, mhd. *kar* = Gefäß, Korb, namentlich aber — und diese Bedeutung trifft hier zu: Geschirr, Schüssel für Speisen. (Vgl. Grimm V 202 f.; Lübben, Mnd. HdWb. 168; Weigand, Dtsch. WB. I⁵, 989 u. Kern I, Sachregister.) An der Stelle bei Kern II 25 hat das Wort augenscheinlich die Bedeutung, „ein Gericht Essen“.

42. Z. 12. *geessen*] Bekanntlich die ältere, richtige Form des Part. praet. von *essen*; mhd. *gëzzen*; nhd. *geessen*.

42. Z. 16 v. u.; 43. Z. 1. *standen ader ranen*] ahd. *stantâ*, *standâ* von *stantan*, stehen, mhd. *stande*, mundartlich auch heute noch verbreitet. Ein Stellgefäß oder Kübel, der sich nach oben zu verengert, gewöhnlich aus Holz, und zwar aus Dauben, von denen drei als Füße verlängert sind, aber auch aus Metall, vorzugsweise wohl aus Zinn. (Vgl. Weigand II 795 u. Schiller-Lübben, Mnd. Wb. IV 362; Kern I 65, 66 („Bierstanden“), 129). — *rane* muß, wie sich aus der Zusammenstellung mit *Standen* ergibt, auch ein Behältnis für Wein oder Bier gewesen sein. Das ebenfalls sehr seltene Wort begegnet wiederholt auch in der Verordnung über die Bestellung des Hofs, während eines Besuchs des Kurf. v. Sachsen (König 317, 318, 319, 320), z. T. ebenfalls in der Verbindung mit „*Standen*“; erklärt finde ich es nur bei Lübben, Mnd. HdWb. 292 und auch hier nicht sicher: „*rane* (aus *rone*?) Trichter? Faß, Kanne?“ Vielleicht bezeichnet es eine besondere Art von Flaschen; in der eben gen. Verordnung steht jedenfalls an einer Stelle (S. 317 Z. 19), die den andern, wo sich das Wort „*Rane*“ findet, genau entspricht, „*flaschen*“.

43. Z. 12 v. u. *besytzen bleiben*] In dieser Bedeutung und Verbindung „*besitzen*“ früher in der intrans. Form gebräuchlich (Grimm I 1628).

6. ORDNUNG DES HAUSHOFMEISTERS

44. Z. 17. Ueber das Haushofmeister-Amt und seine Inhaber vgl. Excurs I.

46. Z. 13. *fischmeister*] Der Fisch- und Teichmeister — unter dem letzteren Titel begegnet er oben S. 90 b. Z. 7 in dem Personalverzeichnis — war der Leiter der künstlichen Fischzucht; insbesondere lag ihm die Aufsicht über die Karpenteiche ob. Er hatte dafür zu sorgen, daß diese baulich instand gehalten wurden, daß die Zuführung frischen Wassers zu den geeigneten Jahreszeiten erfolgte, daß

die Karpfen gehörig gefuttern und während der Laichzeit die erforderlichen Vorsichts-Maßregeln beobachtet wurden. (Vgl. J. Colerus, *Oeconomia ruralis* II Sp. 679.) Das Amt wurde i. J. 1538 dem Wenzel v. Knoblauch mit einer Geldbesoldung von 40 Guld. jährlich übertragen (Hintze 146); i. J. 1569 war Baltzer v. Barsewisch, also wiederum ein Adliger, Fischmeister (R. 78 nr. 34. 38, f. 180).

46. Z. 16. huetkasten] Vgl. S. 60 Z. 10. In den „Hütikästen“ oder „Hältern“ wurden die Fische, wie es auch heute noch üblich ist, gefüttert und gemästet, wodurch sie — wie es in einer Hausordnung des Mkg. Hans v. Küstrin (R. 94 IV. C 4) heißt — schmackhafter und frischer würden wie zuvor, wo sie in Freiheit lebten.

46. Z. 13 v. u. ninderth] S. auch S. 59 Z. 17, S. 60 Z. 16. „niener, nienert“ und ähnlich sehr gebräuchlich für „nirgend“ (Grimm VII 830).

46. Z. 1 v. u. gein] = gegen; so auch S. 51 Z. 1; ei häufig aus Zusammenziehung von — ege — (Lasch 247, 302).

47. Z. 3. unserer . . . lieben gemal] Kurfürstin Hedwig, geb. Prinzessin von Polen.

47. Z. 5. ihrer lieben thorknecht] Vgl. über das Türknecht-Amt Excurs I.

47. Z. 18. amptsrechnungen, wie volgen wirdt] Siehe S. 79 Z. 16 ff. in der Rentmeister-O., wo freilich der Haushofmeister nicht ausdrücklich genannt ist.

7. ORDNUNG DES HAUSVOGTS

48. Vgl. zum ganzen Kapitel über das Amt des Hausvogts Excurs I.

48. Z. 2. zukumpfftiglich] So auch S. 52 Z. 1. m aus n vor Labial in diesem Wort besonders häufig. (Lasch 278).

48. Z. 3. thorwerter] Wohl identisch mit dem „thorhueter“ im Hofstaats-Verz. (s. oben S. 92b Z. 12).

48. Z. 10/11. fordern . . . hinterthor . . . wasserpforten] Ueber diese Lokalitäten lässt sich nichts bestimmtes sagen, da die Bemerkungen an dieser Stelle, die schon in der Red. A I standen, sich wohl auf das alte Schloß (vor dem Joachimischen Neubau) beziehen, über das fast nichts bekannt ist.

48. Z. 15 v. u. amptknecht] Knechte in einem der Zweige der Hofverwaltung, Küche, Keller etc. („Aemter“ s. oben S. 111).

49. Z. 3 v. u. ambacht] die ältere Form für „Amt“; vgl. goth. andbahti, ahd. ampahti, ampaht, ambaht, mhd. ambahte, ambt, ampt. (Vgl. Grimm, I 280.).

50. Z. 17 v. u. auffrugken] Im 16. Jhdt. sehr häufig im Sinne von „einem etwas vorrücken, vorwerfen“ (Grimm I 713); hier in etwas verschärfter Bedeutung: widersprechen.

51. Z. 4. 5. erbeitsleuthe . . . erbeit] So auch S. 52 Z. 18; S. 63 Z. 7; e statt a in diesem Wort auch sonst gebräuchlich, z. B. bei Luther, ebenso in anderen Schriftsätzen Berliner Kanzleien. (Vgl. Grimm I 539; Lasch 171).

8. ORDNUNG DES MUEHLENHOFS

51. Z. 6. Ueber das Amt Mühlenhof, die große Centralstelle für die Sammlung der Naturalbezüge aus den kurfl. Aemtern und für die wirtschaftliche Versorgung der Hofhaltung, handeln ausführlich F. Holtze, Das Amt Mühlenhof bis 1600, SVG Berlins XXX 19—39 (über die obigen Bestimmungen der Hofordnung vgl. insbesondere S. 26 ff.) u. Hintze 20 ff. Ich kann mich daher hier auf einige Bemerkungen über die Organisation der Verwaltung, insbesondere die Besetzung der Verweser- und der Amtschreiber-Stelle beschränken. Einen besonderen „Hauptmann“ für den Mühlenhof scheint es in früherer Zeit nicht gegeben zu haben; wenigstens wird vor 1539 niemals ein solcher genannt. Offenbar nahmen die Hofbeamten oder einer von ihnen die Funktionen eines Verwesers wahr. So wird noch 1537, also zur Zeit der Abfassung der ersten Red. der HO., der neuernannte Schloßhauptmann Christoph v. Scheiding in seiner Bestallung angewiesen, u. a. neben dem Haushofmeister auch „auf das mollenampt“ Acht zu geben. (s. unten Exc. I) Erst i. J. 1539 (am Abend Michaelis = 28. Sept.) wird der Rat Hans v. Thermo auf Klobbicke und Brunow auf 10 Jahre zum „Amtmann uffm mollenhof“ ernannt. In seiner Bestallung (R. 78 nr. 30, C. M. 39, f. 243, gedr. bei S. Passow, Ein märkischer Rittersitz. [Hohenfinow-Tornow], II 205 ff.) sind seine Amtsobliegenheiten in mehr allgemein gehaltenen Ausdrücken, nicht so eingehend wie hier in der HO., umschrieben: er soll, heißt es da, „auf backen und brauen, zollen, mollen, vihe, hofe und sonsten allenthalben auf unsere haußhaltung“ gutes Aufsehen haben und das Gesinde zu treuer und ehrlicher Pflichterfüllung anhalten. Auch hat er gemeinsam mit dem Amtsschreiber dafür zu sorgen, daß die ans Amt zu entrichtenden Zinsen, Pächte und Gefälle richtig und vollständig eingehen. Es wird ihm zugleich zur Pflicht gemacht, zwei gerüstete Pferde und einen gerüsteten Knecht zu halten. Was das ihm ausgesetzte Dienst Einkommen anbetrifft, so findet man die weiter unten (S. 54 Z. 15 v. u.) in der HO. folgende — wohlgemerkt erst

in der Red. B auftretende! — Bemerkung, der Kurf. halte den Verweser, weil er ihm mehr vertraue als andern Dienern, auch so viel „stattlicher“, vollkommen bestätigt: er erhält vor allem eine sehr ansehnliche Geldbesoldung: jährlich 150 Guld. — während beispielsweise der Schloßhauptmann nur 100 Guld. bezog —; das will um so mehr bedeuten, als ihm nicht nur wie allgemein üblich der gesamte Bedarf für seine Pferde, Futter, Hufbeschlag und Schadenstand, ferner für sich und einen Jungen die Hofkleidung, dazu alle zwei Jahre ein Ehrenkleid, sondern auch Heizung, Beleuchtung und ein erhebliches Naturalien-Deputat, nämlich 20 Tonnen Bier, 7 Tonnen Wein, ein feistes Schwein, und Brot und Salz, soviel er brauchte, geliefert wurden. Wenn der Kurf. ihm zu alledem noch ein Angefälle auf 2000 Guld. verschrieb, so war das allerdings gleichzeitig eine Belohnung für früher geleistete Dienste. Was wir sonst über Thermo wissen, läßt ihn uns als einen gar zu eifrig auf die Mehrung seines Grundbesitzes bedachten Mann erscheinen: zu seinen ererbten Gütern erwarb er 1534 einen Anteil am Dorf Brunow im Oberbarnim, 1541 von seinen Vettern Hebungen in Hegermühle, dann die Anwartschaft auf die Dörfer Selchow und Hoppenrade im Havelland und schließlich 1544 durch Kauf von den Sparren die Hälften der Dörfer Hohenfinow und Tornow. Damit war er aber weit über die Grenzen seiner finanziellen Leistungsfähigkeit hinausgegangen. Bei seinem Tode, der vor dem 18. September 1548 erfolgt sein muß, hinterließ er seinen Erben eine bedeutende Schuldenlast, die nur durch den Wiederverkauf von Hohenfinow gedeckt werden konnte. (Vgl. Passow a. a. O. I 23; II 14 f.; Fidicin, Territorien d. Mk. Brdgbg. II O.-Barnim 10, 33, 64; Ost-Havell. 27; R. 78, C. M. 35, f. 3; letzte Erwähnung als Mühlen-Hauptmann 1. März 1546; v. Mülverstedt, Ehestiftungen etc. 214). Sein Nachfolger wurde der in der Red. C. der HO. genannte Antonius von Spiegel, der in dieser Stellung zuerst am 4. Juli 1547 (R. 78. nr. 29) und dann nur noch i. J. 1548 (Mo. n. Laur. = 13. Aug. s. Holtze FBPG VII 528 nach R. 78. III B. 21. A. Berlin) auftritt. Im Dienst des Kurf. hatte er ebenso wie Thermo bereits vor seiner Ernennung zum Hauptmann gestanden: i. J. 1541 scheint er zu den Begleitern des Kurf. während der Reise zum Regensburger Reichstage gehört zu haben (Jb. f. Brand. Kircheng. IV 177, 186) und am 12. März 1544 wird er als kfl. Rat vereidigt. (R. 78. 37). Auch ihm hat es an materiellen Gunstbezeugungen seitens des Kurf. nicht gefehlt: er besaß eine Zeitlang ein Burglehen in Berlin und i. J. 1550 waren ihm Einkünfte aus dem Lenzener Zoll verpfändet. (ZPGL. XX, 615). Uebrigens gehörte sein Geschlecht — es ist das niedersächsische, nicht das meißnische dieses Namens

(Kneschke VIII 561) — nicht zu den alteingesessenen märkischen, wenn auch Angehörige der Familie schon im 15. Jhdt. am brandenbg. Hof waren. — Die späteren Hauptleute des Mühlenhofs unter Joachim II. waren wieder märkische Junker: zunächst Caspar v. Klitzing, der als solcher in der Zeit vom 11. Januar 1552 bis zum 13. März 1558 begegnet und später das Amt Spandau übernahm (gest. vor 11. Januar 69. Vgl. Gg. Schmidt, Geschl. v. Klitzing, I, 84, 442; R. 78. 37, f. 32 v.; König 314, 320; R. 78 nr. 43, f. 42; Seidels Bildersammlg., ed. Küster, p. 67; J. Heidemann, Tagebuch Distelmeiers 18), — dann Christof v. Thümen auf Woltersdorf. (Erwähnt 1560, gestorben 1567 zwischen 19. Sept. und 24. Nov. vgl. K. v. Thümen, Gesch. d. Geschl. v. Th., III 104; II 79; R. 78 nr. 43, f. 78; Gesch. d. Geschl. v. Bredow III 98; s. auch König, 315). — Bei diesem verhältnismäßig schnellen Wechsel in der Hauptmannschaft mußte das Amt des Amtsschreibers als das stabilere Element in der Verwaltung von um so größerer Bedeutung sein. So gehörten denn auch die uns aus der Zeit Joachims II. bekannten Inhaber dieser Stellung angesehenen Berliner Bürger-Familien an. Der eine von ihnen, Nickel Hartmann der ältere, entstammte einem vielleicht erst kürzlich aus Mansfeld nach Berlin eingewanderten Geschlecht. Er war zunächst wie hernach auch sein gleichnamiger Verwandter Kanzleischreiber in der kfl. Kanzlei gewesen und von dieser Stufe aus (spätestens 1539) in den selbständigeren und gewiß auch einträglicheren Posten des Amtsschreibers aufgerückt — eine Laufbahn, wie sie sich auch bei einem seiner Nachfolger beobachten läßt. (Vgl. Küster, Altes und neues Berlin IV 433 f.; R. 61. 8; Ledeburs Archiv VIII 294). Nach seinem Tode im Jahre 1546 trat an seine Stelle der auch in dem Hofstaats-Verzeichnis (oben S. 92 b Z. 5 v. u.) genannte Urban Kemnitz, der bis dahin den gleichen Dienst auf der ebenfalls sehr bedeutenden Domäne Zossen innegehabt hatte und diesen vielleicht auch nach seiner Versetzung nach Berlin noch nebenbei versah. Auf dem Mühlenhof ist er 18 Jahre lang Amtsschreiber gewesen; aber seine amtliche Tätigkeit nahm hier kein gutes Ende: er mußte i. J. 1564 seinen Abschied nehmen, weil er einen Brand in der Amtsstube des Mühlenhofs verschuldet hatte, durch den ein Teil der Rechnungen und Belege vernichtet und ein Schaden von rund 4000 Thal. verursacht worden war — ein Defizit, das er jedoch schon im folgenden Jahr bis auf 560 Thal. gedeckt hatte. Er starb am 26. April 1571 (vgl. Holtze SVG. Berl. XXX 29; Küster a. a. O. I 243; GStA. Urk. Märk. Ortschaften. Berlin-Cölln nr. 109; R. 78 nr. 39. 40, f. 248). Sein Nach-

folger auf dem Mühlenhof wurde ein Prenzlauer, Johann Weymann. (Vgl. GStA. Urk. a. a. O. und unten Excurs III.)

51. Z. 16 v. u. personen . . . auff dem molnhoffe] Zur Ergänzung dieser Lücke, die sich in allen 3 Redactionen findet, diene der betr. Abschnitt in dem Hofstaats-Verzeichnis (s. oben S. 92b Z. 6 v. u. ff.), wo im ganzen 19 Personen aufgeführt sind.

52. Z. 7. burgemeister Funken] Melchior Funcke war i. d. Jahren 1515 (1517, 1519?), 1521 und 1523 Ratsherr, seit 1525 — dem jährlichen Aemterwechsel entsprechend — jedes zweite Jahr Bürgermeister in Berlin, bis er 1536 vom Kurfürsten seines Amtes „erlassen“ wurde. (SVG. Berlins IV, 45—47; vgl. auch: Brandenburger Schöppenstuhlakten, hrsg. v. A. Stölzel I 83, 116, 138 und C. v. Eickstedt, Beiträge z. ein. neueren Landbuch d. Marken Brandenburg 166).

52. Z. 17. unrettigs] mhd. unraetec (von: unrat) = untauglich, schädlich (Lexer, Mhd. HdWB. II 1924).

52. Z. 14 v. u. ausmetzen] Unter „ausmetzen“ verstand man die Einziehung der von den Mahlgästen als Gebühr für das Mahlen zu entrichtenden „Mahlmetze“ (gewöhnlich $\frac{1}{16}$ Scheffel). Die Controlle, die sich hierauf bezog, hatte den Zweck zu verhindern, daß der Müller den Mahlgästen mehr als gebührend abforderte oder etwas von dem eingegangenen Quantum unterschlug. Voraussetzung für eine solche Ueberwachung war natürlich eine genaue Buchführung über alles von Fremden in die Mühle gebrachte Korn und Malz. Welches Verfahren bei der Nachprüfung im einzelnen etwa beobachtet werden konnte, ersieht man beispielsweise aus den Vorschriften der bei Colerus, Oeconomia ruralis, S. 18 abgedruckten Meißnischen Mühlen-Ordnung. Bei der Controlle, von der dann weiter im Text die Rede ist, handelt es sich um das Mehl, das aus dem kurfürstl. Getreide gewonnen war und im Mühlenhof verbacken wurde. (Vgl. auch J. H. Zedlers Großes Universal-Lexicon XXII, Sp. 150 ff.).

53. Z. 4. mathkisten] So in allen 3 Red.; gemeint sind aber wohl die „Mahlkisten“, in denen das Mehl aus den Rümpfen aufgefangen wurde. Sprachlich vermag ich jedoch das Wort nicht zu erklären. Kern I, 226 A. 3 setzt es mit „metzkiste“ gleich.

53. Z. 9 u. 17. steinmehl] auch „Sandmehl“ und „Sauaus“ gen., ist das Mehl, das zwischen den Mühlsteinen zurückbleibt und von dem abgeriebenen Sand der Steine verunreinigt ist (vgl. Sanders, Dtsch. WB. II 1, 269).

53. Z. 14. dorre] dürr = mager (Grimm II 1739).

53. Z. 18. flurkorn] Wohl die Körner, die beim Hereinbringen in die Mühle aus den Behältnissen an die Erde (Flur) fielen.

53. Z. 16 v. u. bodemen] Die ältere Form für „Boden“ (ahd. podam, podum, mhd. bodem), die sich im nhd. noch bis ins 17. Jhdt. hinein erhalten hat (Grimm II 208 ff.).

53. Z. 10 v. u. wie vil reyen schnidt(-) und hundebroth] (vgl. auch S. 64 Z. 13; „nach reienzal“, S. 69 Z. 9) „reihe“ begegnet auch sonst als Maßeinheit für Semmeln, Zwiebeln und dergleichen. Vgl. Grimm VIII 638 f. Wieviel war jedoch eine solche Reihe? Vielleicht bezeichnete man so eine Semmel, die aus mehreren — wie man heute sagt — „Kernen“ besteht. „Hundebrot“ wurde aus Kleie und schlechterem Mehl gebacken; man gebrauchte es auch zur Fütterung der Karpfen (S. J. Colerus, *Oeconomia ruralis* 660).

54. Z. 5. brauen] Einen allerdings nur unvollkommenen Einblick in den Brau-Betrieb jener Zeit gewähren die bei Mylius, Corp. Const. March. IV 4 abgedruckten Brau-Ordnungen aus dem 16. Jhdt.

56. Z. 6f. Schonbegk und Wilm]ersdorff — — — das gut Mollenbegk . . . weinbergk] Schöneberg und Wilmersdorf im Kr. Teltow, die jetzigen bekannten Vorstädte von Berlin. — Das Vorwerk in Mühlenbeck (im Niederbarnim, ndl. von Berlin) hatte seit 1458 dem Kloster Lehnin gehört und war erst durch dessen Säkularisation in kurfürstlichen Besitz gekommen, woraus sich auch erklärt, daß es erst in der Red. B der HO. genannt wird. Es wurde auch später in der Regel vom Mühlenhof aus verwaltet (vgl. Fidicin, Territorien, Nieder-Barnim 88). — Ueber die kfl. Weinberge s. unten S. 123 f.

9. ORDNUNG DER KUECHE

57. Z. 4. küchen] Die Küche und die Keller befanden sich i. J. 1617 und wohl seit dem Joachimischen Neubau im Parterre des nach der Spree zu gelegenen Flügels. (S. Phil. Hainhofers Reisebericht, Balt. Studien II 2, 122.)

57. Z. 7. 350 person] Diese Gesamt-Zahl ist wohl, wenigstens für die Zeit der Red. A, gleichzusetzen mit der der überhaupt am Hofe sich aufhaltenden Personen. Wenn sie in den späteren Redactionen auffallender Weise von 400 auf 350 herabgesetzt ist, so kann man das wohl als ein Sympton der in diesen Jahren beginnenden Bestrebungen zur Einschränkung des Hofstaats ansehen; ob freilich diese Bemühungen von dauerndem Erfolg gewesen sind, erscheint mehr als zweifelhaft: in einer Antwort auf ständische Beschwerden (v. 1. Nov. 1540) gibt Joachim II. selbst zu, daß der

„Anschlag“, wenn auch „nit vil“, überschritten werde, und in dem oben abgedruckten Hofstaats-Verz. sind insgesamt sogar 455 Personen aufgeführt. Möglicherweise hängt aber jene einschränkende Bestimmung auch mit einer wichtigen Aenderung zusammen, die gerade in dieser Zeit hinsichtlich des Unterhalts des Hofpersonals getroffen wurde: nämlich der Einführung des Kostgeldes (vgl. darüber unten S. 139).

57. Z. 9. personen in der kuchen] Auch nach dem Hofstaats-Verz. (o. S. 91 a), das sonst natürlich einige Abweichungen aufweist, waren i. g. 24 Personen in der Küche tätig; als ungewöhnlich groß wird man diese Zahl kaum bezeichnen können; wurden doch auch am Cüstriner Hof 18, am Stettiner 13 Küchenbediente gehalten (vgl. Kern I 60, 134), was zu der obigen Zahl in ungefähr gleichem Verhältnis steht, da an diesen Höfen soviel weniger Personen zu speisen waren. Unter den 24 befanden sich 7—8 Köche. Einen besondren „Mundkoch“, wie man es später nannte, hatte — wenigstens zeitweise — außer dem Kurfürsten und der Kurfürstin auch der Kurprinz bezw. die junge Herrschaft (vgl. König 291 a). Die Unterscheidung zwischen Ritterkoch und Hauskoch machte man auch an andern Höfen (s. Kern, Reg. zu Bd. I und II); der Hauskoch hatte offenbar für das „gemeine Hofgesinde“ zu kochen. I. J. 1598 gab es noch einen besonderen „Pastetenbäcker“ in der Küche (Rep. 9. O 2. D 10). An der Spitze des ganzen Betriebes steht nicht wie im Keller ein adliger Hofbeamter — denn der „Erbküchenmeister“ war ein Erbamt ohne tatsächliche Functionen (vgl. Hintze 25) —, sondern ein bürgerlicher Küchenmeister. Dies Amt finden wir unter Joachim I. und II. zweimal hintereinander in der Hand eines Berliner Bürgermeisters, eine merkwürdige Combination, die, wie Hintze 150 bemerkt, vielleicht darin ihre Erklärung findet, daß die Hofküche genötigt war, bei der Bürgerschaft Credit zu nehmen. Es ist freilich auch sonst nichts Ungewöhnliches, daß ein Cöllner oder Berliner Bürgermeister zugleich im kurfürstlichen Dienst wirkt; man braucht da nur auf das Beispiel des bekannten kfl. Rats Thomas Matthias zu verweisen. — Der in der Red. A als Küchenmeister genannte Hans Tempelhoff — zum Unterschiede von seinem gleichnamigen Sohn gewöhnlich „der Aeltere“ genannt — entstammte einem besonders angesehenen, seit Mitte des 15. Jhdts. in Berlin nachweisbaren Bürgergeschlecht (vgl. C. Brecht in: Vermischte Schriften etc., hrsg. v. Ver. f. Gesch. Berlins I. A. Berliner Geschl. Taf. 5). Als Sohn des Landschöppen Claus T. wahrscheinlich um 1470 geboren, wurde er zunächst Stadtrichter, dann, und zwar spätestens 1515, Ratsherr und fungierte seit 1527 nach dem

verfassungsmäßigen jährlichen Aemterwechsel jedes zweite Jahr als Bürgermeister, zuletzt i. J. 1534 (vgl. SVG. Berlins IV 45—48, wonach Brecht z. T. zu berichtigen). Kurfürstl. Küchenmeister war er bereits unter Joachim I., zum erstenmal als solcher genannt wird er i. J. 1521. Bei Joachim II. stand er, wie übrigens auch sein Schwiegervater Joach. Reiche, in besondrer Gunst: i. J. 1535 (15. Jan.) erhält er einen Angefällsbrief über 500 Guld. rhein. und im nächsten Jahre (25. Jan.) wird er vom Kurfürsten nicht nur mit dem Untergericht in Berlin u. Cölln, das bisher den Städten selbst zugestanden hatte, sondern auch mit dem ganzen Dorf Ruhlsdorf im Teltow, das er von den Gebrüdern Prunner käuflich erworben, sowie mit Einkünften aus den Dörfern Dyrotz, Markede u. Markawe belehnt (R. 78 nr. 26, f. 377; nr. 32, f. 179 u. 180v.; Fidicin, Beiträge II, 330 f., 371 f., III, 419 f. u. „Territorien“ I, Teltow, 120). In seiner Eigenschaft als Küchenmeister wurde er i. J. 1541 vor Beginn der Reichstagstagung zusammen mit dem Rat Kurt v. d. Schulenburg nach Regensburg entsandt, um dort für die Unterbringung des Kurfürsten und seines Gefolges sowie für die Beschaffung von Vorräten für die kurfürstl. Tafel die erforderlichen vorbereitenden Maßnahmen zu treffen (vgl. Nic. Müller i. Jb. f. brand. Kirchengesch. IV 182). T. ist am 21. Okt. 1544 gestorben (SVG. IV 17; vgl. R. 78 nr. 42, f. 220 v.), scheint aber das Küchenmeisteramt schon vorher abgegeben zu haben (letzte Erwähnung als K.: 28. II. 1542; R. 78. 42, f. 187); denn bereits am 13. Januar 1544 wird dies von seinem Nachfolger, dem in den Red. B u. C genannten Hans Blankenfeld wahrgenommen (FBPG. XIX 225). Auch dieser gehörte einer alteingesessenen Berliner Familie an, die schon Ende des 13. Jhdts. in Berlin begegnet und der Stadt eine ganze Reihe von Bürgermeistern gestellt hat. I. J. 1490 geboren (vgl. Brecht a. a. O. Taf. I), hatte er im städtischen Dienst zunächst (z. B. 1542) das Lehnherrn-Amt inne, war dann von 1544 an Ratsherr und wurde 1558 an Stelle des jüngeren Hans Tempelhoff, eines Sohnes des eben erwähnten „älteren“ T., Bürgermeister von Berlin; diese Stellung bekleidete er seitdem regelmäßig alle zwei Jahre, bis er i. J. 1572 „von Churfürstl. Gnaden erlassen“ wurde (SVG. Berlins IV 48 ff.). Als Küchenmeister finden wir ihn zuletzt erwähnt unterm 19. Juni 1564 (Brandenburger Schöppenstuhlakten, hrsg. v. A. Stölzel I, 446; im Reg. ist statt Altst. Salzwedel: Berlin zu setzen); doch ist er erst am 9. Okt. 1579 gestorben; der Cöllner Stadtschreiber wußte bei der Eintragung seines Todes nichts Charakteristischeres über ihn zu sagen, als daß er „bei seinem Leben mit wunderseltsamen und vielfeltigen Gebehrden an Teichen, Graben, Schleusen und anderer viel

Wesens getrieben“ (vgl. MF. II 227). Uebrigens erwarb auch er in der Umgegend Berlins Grundbesitz, indem er auf Exaudi 1548 gemeinsam mit Tempelhoff jun. vom Kurfürsten zwei Drittel des Dorfes Birckholtz sowie Anteile von Pankow und Blanckenburg kaufte. Interessant ist, daß einer seiner Söhne, der allerdings schon als 25 Jähriger starb (1550), kurfürstl. Secretär wurde — nach einer nicht ganz sicher beglaubigten Nachricht „Amtskammer-Secretär“ —, und seine Tochter den Kammermeister Johann Georgs, Heinrich Straube, heiratete. (Küster, Altes u. Neues Berlin, III, 393.) Als Küchenschreiber wurde am 20. April 1530 zugleich mit einem Hauskuchs- und einem Ritterkochsknecht Bartholomäus Hesse vereidigt (R. 78 nr. 30, f. 203). Für die fürstlichen Kinder pflegte noch eine besondere Köchin gehalten zu werden, die man nicht zum eigentlichen Personal der Küche rechnete (s. o. S. 90 a Z. 7). — Erwähnt sei noch als bemerkenswert, daß i. J. 1556 der im Personalverzeichnis genannte Koch Bernth ein eigenes Haus in Berlin besaß (R. 21. 25 A.).

58. Z. 5. kutter] S. auch S. 71 Z. 6 v. u.; wohl „Küter“ ausgesprochen; mnd., seltenes Wort für Schlächter, Wurstmacher, Fleischer; im eigentlichen Sinne derjenige, der das kût (mnd. = Eingeweide) verarbeitet (Schiller-Lübben, Mnd. WB. II, 60 u. Grimm VIII 2882).

58. Z. 12/3. marschalchs . . . haushoffmeisters und Hansen Tornen] Zur Erklärung der oben notierten Varianten sei folgendes bemerkt: ursprünglich, nach der Red. A, sollten nur Marschall und Haushofmeister zur Küche Zutritt haben; durch ein Marginal Schliebens wird gleich der eben erst zum Schloßhauptmann ernannte Christof v. Scheiding hinzugefügt, namentlich auch aus dem Grunde, weil ihm zugleich die Aufsicht über das Centralamt Mühlenhof, das ja den größten Teil des Küchenbedarfs lieferte, übertragen worden war. Als dann i. J. 1539 ein besondrer Mühlenhauptmann ernannt wurde (s. oben S. 114), mußte natürlich auch dieser zugelassen werden: daher in B die Anführung des Hans v. Thermo, der das Amt bis 1546 oder 47 bekleidete; der an seiner Statt in C genannte Antonius v. Spiegel ist sein Nachfolger, als welcher er — wie wir sahen, ein wichtiger Anhalt zur Datirung — zum erstenmal unterm 4. Juli 1547 begegnet. Außerdem hatte sich inzwischen auch als notwendig herausgestellt, Saldern als obersten Kämmerer zur Aufsicht mitherananzuziehen (über die einzelnen hier auftretenden Persönlichkeiten vgl. oben S. 114 ff. u. Exkurs I).

59. Z. 1. g e w a g e n] = gewogen; Wechsel zwischen o und a häufig, vgl. z. B. oben S. 103 u. 110.

59. Z. 2. anderst] Im 15., 16., 17. Jhdt. häufige Nebenform für „anders“ (Grimm I 313).

59. Z. 7. oben meldung bescheen] S. o. S. 46 f.

62. Z. 17 v. u. tische] Im ganzen wird hier einschließlich des weiter unten genannten „Hofgesinds-Tischs“ mit 16 Tischen gerechnet; doch würde man richtiger statt „Tische“ in dem hier angewandten Sinne wohl „Arten von Tischen“ sagen müssen; denn da an einem Tisch in der Regel kaum 15 Personen Platz hatten und beispielsweise für die Edelleute ein Tisch sicherlich nicht reichte — weiter unten S. 66 Z. 15 v. u. ist denn auch von „drei Beitischen in der Ritterstube“ die Rede — (vgl. die genaue Tischordnung in der pommerschen HO. v. 1575 Kern I 124 ff.), so waren gewiß mehr als 16 Tische notwendig. Schon während der Abwesenheit des Kurfürsten und eines Teils des Hofstaats i. J. 1542 wurde nach dem bei König S. 241 ff. mitgeteilten namentlichen Verzeichnis an etwa 20 Tischen gespeist (vgl. auch J. H. Gebauer im Jb. f. brand. Kirchengesch. IV 106).

62. Z. 14 u. 15 v. u. harnischmeister, trumeter] Vgl. oben S. 93 b, 91 b und unten S. 138 u. 142.

10. ORDNUNG DES KELLERS

63. Z. 11. kellers] Ueber das Lokal des Kellers s. oben S. 118.

63. Z. 12. volgende personen] Wie sich aus den zum Text notierten Varianten ergibt, bestand das Personal des Kellers nach der Red. A. der HO. aus 8 Personen: zwei eigentlichen Hofchargen, dem Schenken des Kurf. und dem der Kurfürstin (über diese s. unten Excurs I), zwei mittleren Beamten, dem Hauskeller und Speisekeller, und vier Unterbeamten, nämlich drei Kellerknechten, von denen der eine für den Dienst bei der Kurfürstin bestimmt war, sowie einem Kellerjungen. In den späteren Red. fehlt der besondere Knecht der Kf.in, in dem oben abgedr. Hofstaats-Verz. auch der Speisekeller. Noch i. J. 1572 hatte das Personal die gleiche Stärke (R. 92. König nr. 369); bis zum Ende des 16. Jhdts. vermehrte es sich jedoch auf 14: beim Regierungsantritt Joachim Friedrichs finden wir statt der beiden Schenken einen adligen „Oberschenken“ und vier bürgerliche „Mundschenken“ (mit je einem Knecht oder Jungen) und zwar je einen besonderen für die Kurfürstin und die Prinzen, wie übrigens i. J. 1542 auch Mgf. Johann Georg einen eignen Schenk hatte (König 244 b). Geblieben sind der Hauskeller, dem damals ein „Adjunctus“ beigegeben war, und ein Kellerknecht; auch fun-

girtе damals wieder ein „Speisekeller“ oder, wie er nunmehr genannt wurde, „Speisemeister“.

Die adligen Schenken (Personalien siehe unten Excurs I) traten wohl besonders bei Festlichkeiten in Tätigkeit, bei denen sie den fürstlichen Herrschaften das „Trinken zu reichen“ hatten. Für gewöhnlich führten sie wohl nur die Oberaufsicht im Keller, ohne besondere Obliegenheiten wahrzunehmen: Es ist auffallend, daß der Schenk der Kurfürstin in der HO. außer in der Personalliste des betr. Abschnitts überhaupt nicht mehr, der des Kurf. nur immer in Verbindung mit dem Hauskeller erwähnt wird. Dieser ist es offenbar, der die Hauptarbeit im Keller leistete, sowohl bei der Aufbewahrung und Ausgabe der Getränke wie des ebenfalls vom Keller aus zur Verteilung gelangenden Backwerks, des Brotes und der Semmeln. Seit 1535 bekleidete dies wichtige Amt der in der Red. A. genannte Andres Schreck; auf Laurentii (10. Aug.) 1537 übernahm er es für Lebenszeit, nachdem er bereits lange im Hofdienst gestanden hatte. An Besoldung wurden ihm damals neben freier Verpflegung am Hofe und der gewöhnlichen Hofkleidung nur 8 Guld. jährlich zugesagt; doch waren mit der Stelle noch sonst Gefälle und „Zugehörde“ verknüpft, die wohl nicht ganz unerheblich waren. Eine besondere, sicherlich recht einträgliche Vergünstigung erhielt er außerdem mit der Befugnis, in seiner Behausung Bier und allerhand Arten Weine auszuschenken und zu verkaufen, und zwar unter Befreiung von den sonst dafür zu entrichtenden landesherrlichen Abgaben. Ferner wurde ihm für den Fall, daß er dienstuntauglich würde, neben fortlaufender freier Station am Hof eine jährliche Pension von 15 Gulden zugesichert. Im Jahre darauf (17. Dez. 38) belehnte ihn der Kurf. außerdem mit Pächten und Renten in mehreren Dörfern. (Riedel, C III 443 aus R. 78. 30, f. 228v.; Fidicin, Beiträge zur Gesch. Berlins III, 177; R. 78 C.M. 48, f. 223v.). Wie bei seiner Neubestallung i. J. 1537 vorausgesehen, hat er seinen Posten nicht mehr lange versehen; bereits i. J. 1542 (König 244) und auch in der Red. B erscheint dieser anderweitig besetzt („Alexander hauskeller“).

64. Z. 5 v. u. unsern kellern] Man unterschied einen „Fürsten-“ und einen „Speisekeller“, von denen der erstere die Getränke für die Herrschaft selbst enthielt (vgl. „Fürstentisch“ oben S. 62 Z. 11 v. u.).

65. Z. 17. unsere gewachsene wein] Daß früher in der Mark Brandenburg ganz allgemein und in bedeutendem Umfang, sogar zum Export, Wein gebaut und gekeltert wurde, ist bekannt (vgl. die zusammenfassende Uebersicht bei O. Behre, Gesch.

d. Statistik in Brandbg.-Preußen. Berlin 1905, 243—245, wo auch die ältere Literatur angegeben ist). In den kurfürstlichen Aemtern gab es eine so große Zahl von Weinbergen oder Weingärten, daß Kf. Johann Georg sich veranlaßt fühlte, i. J. 1578 eine ausführliche „Weinmeister-Ordnung“ zu erlassen, die in nicht weniger als 28 Artikeln eingehende Vorschriften für die Bestellung der Weinberge wie für die Kelterei gab (s. den Abdruck bei J. Colerus, *Oeconomia ruralis* 256—258; ähnlich die betr. Abschnitte in der Hausordnung des Mkgf. Hans v. Küstrin R. 94. IV. C 4). Auch aus einer andern Stelle der HO. (s. oben S. 56 Z. 7) sowie der Erwähnung von Weinmeistern (S. 68 und in dem Hofstaats-Verz. S. 94a) ergibt sich, daß der Kurf. auch bei Berlin Weinberge besaß; und zwar befand sich der eine vor dem Spandauer Tor (König 242), in der Gegend der heutigen Börse und der Garnisonkirche in der Neuen Friedrichstraße, der andere, wohl wichtigere, im Tiergarten (s. oben S. 94a). Die in der Red. A des Hofstaats-Verz. aufgeführten Weinmeister sind wohl dieselben Personen, wie die in dessen Red. B an der entsprechenden Stelle (König 293) genannten „Gärtner“ (= Weingärtner) Jürgen und Hieronymus, von denen der erstere vielleicht auch mit dem 1542 als Weinmeister vor dem Spandauschen Thor bezeichneten „Jorg“ (König 242) identisch ist. I. J. 1538 war ein gew. Simon Wulkstein kurfl. Weinmeister (Fidicin, Hist.-dipl. Beiträge zur Gesch. Berlins III 180).

66. Z. 8f. Bernauischen, Ruppinischen und gemeinem hausbier] Das Bernauische Bier galt, obwohl es ein „ziemlich hitziges“ Bier war und „leichtlich trunken machte“, ganz allgemein noch im 17. Jhd. als eins der besten, wenn nicht als das beste märkische Bier überhaupt. Es wurde „weit verführet, schier in die gantze Marck und in Pommern gegen Stetin“. Auch das Ruppiner Gebräu erfreute sich ehemals großer Beliebtheit. Es war besonders nahrhaft und wurde, weil es nicht bitter war, namentlich von Frauen gern getrunken. Der Berliner Hof bezog von dieser Sorte oft Lieferungen von 2—300 Tonnen (vgl. Chr. Th. Schosser, Kurtze, jedoch gründliche Beschreibung der gantzen Churfürstl. Marck zu Brandenburgk etc. Magdebg. 1617; Colerus, *Oeconomia ruralis* 22; Bittkau, Neuere Gesch. d. Stadt Neuruppin, 139).

66. Z. 12 v. u. marggraf Johansen Georgens und marggraff Friderichs] Johann Georg, der Kurprinz und spätere Kurfürst; Friedrich, der zweitälteste Sohn Joachims II., geb. 12. XII. 1530, gest. 2. Okt. 1552, seit 1548 postulierter Bischof von Havelberg, seit 1551 Erzbischof von Magdeburg und Administrator des Stifts Halberstadt. — Aus diesem Zusatz zu B und C ergibt sich, daß

die beiden Markgrff. zur Zeit der Red. A. noch keine besonderen Gemächer hatten.

66. Z. 8. v. u. fudder wein] Das Fuder, gewöhnlich und auch in Berlin zu 6 Ohm gerechnet, hielt in Preußen zuletzt 824,4 l, anderwärts in Nord- und Mitteldeutschland meist etwas mehr, bis zu 934 l. (Vgl. z. B. E. Consentius, Alt-Berlin. Berlin 1907, 181.)

67. Z. 5. dem schneider] Ueber die Hofschneider vgl. unten S. 146.

67. Z. 16—20. stubichin . . . quart] Flüssigkeits-Maße, besonders für Wein, Bier und Essig, die namentlich in Nord- und auch in Mitteldeutschland verbreitet waren. Das „Stübchen“ (aus inhd. stuofa, auch nhd. stof) hieß durchschnittlich $3\frac{3}{4}$ l; je nach der Gegend schwankte es zwischen 3,22 und 3,89 l. Das Quart war in der Regel $\frac{1}{4}$ Stübchen, so in den Hanse-Städten, in Laueenburg, Hannover, Hildesheim u. a. Städten noch während des 19. Jhdts. Das preußische Quart umfaßte zuletzt 1,145 l, muß also im Laufe der Jahrhunderte allmählich etwas größer geworden sein. Vgl. u. a. I. C. Nelkenbrechers allgem. Taschenbuch d. Münz-, Maß- und Gewichts-kunde, 17. Aufl., Berlin 1848.

67. Z. 19. capel] Die Schloß-Kapelle, damals im Flügel nach der Spree zu.

67. Z. 20. füllewein] „Wein zum Nach- und Auffüllen im Fasse, um aus demselben abgegangenen Wein zu ersetzen.“ Grimm IV. 1 a, 524.

68. Z. 5. Eustachius von Schlieven] Vgl. oben S. 15 u. 24.

68. Z. 7. beiden weinmeistern] S. oben S. 123 f.

68. Z. 8. auff die schulen] In Berlin bestanden damals zwei Schulen, eine bei der S. Nicolai, die andere bei der S. Marien-Kirche. I. J. 1540 wurde angeordnet, daß sie vereinigt werden sollten; man weiß aber nicht, ob das dann gleich geschehen ist. (Vgl. P. Steinmüller, Einführung d. Reformation i. d. Mk. Brandenbg. Halle 1903, 91 u. A. 306.) Der Wortlaut der Erwähnung an dieser Stelle verstärkt den Zweifel daran.

68. Z. 12. D. Funken] S. unten S. 141.

68. Z. 15. Ordnung des brots] Ich zähle die O. en des Brots und der Semmeln nicht als selbständige Kapitel, weil sie offensichtlich zur Keller-O. gehören, was sich daraus ergibt, daß die Anordnungen über die Getränke hinter der O. der Semmeln fortgesetzt werden.

69. Z. 15. bindtucher] Nach Kern I 23 ein viereckiges Tuch, dessen Ecken zusammengebunden werden.

70. Z. 7. *geschangkt*] Im ahd. und mhd. in der Wurzel-Silbe dieses Wortes fast immer *e* in *a* umgelautet, im nhd. seltener. Vgl. Grimm VIII 2547/8.

11. ORDNUNG DER SILBERKAMMER

70. Z. 17. *sylbercammer*] Die Bestimmung der Silberkammer war umfassender als ihr Name vermuten läßt; schon aus den im Text folgenden Anordnungen ergibt sich, daß in ihr außer dem Silbergeschirr auch der Vorrat an Lichten verwahrt wurde. Sie diente aber auch als Aufbewahrungsort für alles sonstige Tafelgeschirr und die Tischwäsche, ja auch für die Teppiche. Die Silberknechte hatten demnach dreierlei Obliegenheiten: 1. das Silbergeschirr, die Schüsseln, Gieß- und Handbecken, Becher und Gläser zu verwahren und zu reinigen, 2. die Tisch- und Handtücher (d. h. Servietten) rein zu halten und vor jeder Mahlzeit die Tische zu decken, und 3. die Lichte zu verausgaben. — Das Personal bestand i. J. 1542, soweit es sich nicht etwa im Gefolge des damals nach Speier verreisten Kurf. befand, aus zwei Silberknechten, Wolff und Bernth, und einem „Debichmacher“. In dem Hofstaats-Verzeichnis werden außer Wolff und Bernth noch zwei andere Knechte genannt. Auch bei Joachim Friedrichs Regierungsantritt, 1598, gab es nicht mehr als vier Silberknechte. Bemerkenswert ist, daß der Silberknecht Martin i. J. 1556 ein eignes Haus in Berlin besaß (Vgl. König 244; Eidesformel f. d. Silberknechte v. 1588 u. 1598: R. 9. O. 2 D 16; R. 21. 25 A).

71. Z. 4. *stabelicht*] = Licht, das auf einem Stab befestigt ist; gewöhnlich wohl = Fackel (vgl. Sanders, Dtsch. WB. II 1, 125. Grimm X 2. 376); in dieser Bedeutung auch in einer pommerschen HO. (Kern I 173), wo es ausdrücklich heißt: „stabelichter oder fackeln“. (Vgl. auch König 307 f.) Doch erscheint es zweifelhaft, ob immer nur Fackeln in der heutigen Art gemeint sind. Sicher ist, daß es sich in der Regel um Beleuchtungs-Gegenstände aus Wachs handelt (ganz deutlich Kern I 44, 231). Man gebrauchte das Wort wohl ebenso für Wachsstöcke wie für Wachsfackeln, wofür auch die gelegentlich begegnende Unterscheidung von grossen und kleinen Stablichtern zu sprechen scheint.

71. Z. 5. *omnium sanctorum biß purificationis (Marie)*] = allerheiligentag . . . lichtmeß (Z. 13): 1. November bis 2. Februar.

71. Z. 10. *strumpfe*] mhd. u. mnd. *strump*, *strumpf* = Stumpf, Stummel; so noch bei Luther und vereinzelt auch noch

später. (Weigand, Dt. WB. II 841; Schiller-Lübben, Mnd. WB. IV 443.)

71. Z. 12. die licht] Diese Lichte werden deutlich von den „Stabelichten“ unterschieden; es sind also offenbar Talglichte und nicht wie jene Wachslichte.

72. Z. 14. henvor] Diese Form mit e statt i begegnet nach Lasch 249 sonst nicht in der älteren Berliner Schriftsprache.

72. Z. 11 v. u. begastet] = bewirten; scheinbar selten. (Grimm I 1278.)

12. ORDNUNG DES STALLES

73. Z. 4 ff. Auch aus diesem Abschnitt scheint sich wie aus den Ordnungen der Räte und der Kanzlei eine besondere, selbständige „Ordnung“ entwickelt zu haben; wenigstens ist in der Bestallung des Grafen Schlick zum Cammerherrn, Oberstall- und Jägermeister vom. 2. II. 1598 (gedr. bei S. Passow, Ein märkischer Rittersitz (Hohenfinow-Tornow) II 212) von „unserer verfassten sonderbaren stallordnung“ die Rede.

73. Z. 10. nachsetzen] = nachleben, sich gemäß verhalten (Grimm VII 124 a, Sigma).

73. Z. 11. des marstals hoff und thuren] Der Marstall befand sich nach dem Joachimischen Neubau bis gegen 1600 und auch wohl schon zu Zeiten der alten Burg am Ende des Sprée-Flügels nach dem heutigen Lustgarten zu (Vgl. Nicolai, Beschreibung v. Berlin u. Potsdam I (1786), 82; Borrmann, Bau- und Kunst-Denkmäler v. Berlin 260; F. v. Rauch, Mittlgn. d. Ver. f. Gesch. Berlins 1902, S. 34).

74. Z. 7. ritlingen] Vgl. auch S. 75 Z. 16; = gewöhnliches Reitpferd. (Grimm VIII. 1078.)

74. Z. 11. personen im marstal] Das sind zusammen 16 Personen; rechnet man dazu den Stallmeister mit je 1 Jungen und Sattelknecht, so ergibt sich, daß im ganzen 19 Personen für den Dienst im Marstall gebraucht wurden. Mit der hier gegebenen Liste stimmt die Aufzählung in dem oben abgedruckten Hofstaats-Verzeichnis (s. S. 91b) fast genau überein, nur daß dort der eine Knecht für die „Rittlinge“ fehlt. In der Red. B dieses Verz. (König 289 f.) vermißt man außerdem auch die beiden Jungen bei den Hengsten des Kurfürsten. Vergleichsweise sei bemerkt, daß das Personal des Cüstriner Marstalls nach der Hofordnung des Mgf. Hans fast genau so stark war. (Kern I 62).

74. Z. 16. freiheit] D. h. der Marstall soll mit zur „Schloß-

freiheit“ gehören, die von der ordentlichen Gerichtsbarkeit eximiert und unmittelbar der des Kurf. unterstellt war.

75. Z. 11. Anschlag] Ueber die in diesem Verzeichnis genannten Hofjunker vgl. unten Exkurs II.

75. Z. 17. jung herr] Der Kurprinz, Markgr. Johann Georg.

75. Z. 19. einspännigen] Die Einspänniger, wie man sie an den meisten nord- und süddeutschen Höfen findet, sind nicht mit den adligen Einrossern zu verwechseln; es waren berittene und gerüstete Knechte, die zu allerhand „Verschickungen inner und außer Landes“, zum Ueberbringen von „Kundschaften“ und Briefen, zu gerichtlichen Executionen und „Bestrickungen“ (Verhaftungen), dann aber auch bei feindlichen Streifzügen Verwendung fanden. Ihr Beruf erforderte es, daß sie „der Wege und Stege kundig“ waren und sich Tag und Nacht zum Ausreiten bereit hielten. Von den „reitenden Boten“ unterschieden sie sich offenbar hauptsächlich durch die kriegsmäßige Rüstung und Bewaffnung. — Am Berliner Hof gab es erheblich mehr als vier (s. S. 94a) solcher Einspänniger; das Verzeichnis von 1542 führt im ganzen 10 namentlich auf, zu denen noch ein weiterer, zum Personal des Marstalls gerechneter zu zählen ist. Unterstellt waren sie anfänglich unmittelbar dem Marschall; im Jahre 1538 (15. Aug.) jedoch wurde in der Person des Wolf von (wohl = „aus“) Bamberg auf drei Jahre ein besonderer „Hauptmann über die Knecht“, unter denen doch wohl die Einspänniger zu verstehen sind, angestellt. Kurf. Johann Georg führte dann in seinem zweiten Regierungsjahr eine Reorganisation des ganzen Instituts durch und nahm dabei außer einem Hauptmann auch noch einen Leutnant der Einspänniger an. Die Zahl der Knechte wurde damals zugleich auf 30 erhöht, scheint indeß später wieder erheblich zurückgegangen zu sein. (Vgl. im allgemeinen Kern Reg. zu Bd. I u. II G. Freytag, Bilder aus d. deutsch. Vergangenheit IV (1873) 50 Anm.; Pästel, Organis. d. hess. Heeres unter Philipp d. Großmüt. Berl. 1897, 43 f.; Landtagsakten v. Jülich-Berg, hrsg. v. G. v. Below II 130. Ueber die brandenbg. E. vgl. König 242; R. 78 nr. 30, f. 234 u. bes. das Bestallungs-Formular v. 3. Okt. 1572 in R. 9. B. 10, das in vielem mit den entsprechenden Bestimmungen der pommerschen HO. v. 1575 bei Kern I 142 f. übereinstimmt.)

75. Z. 20. reitende bothen] Vgl. o. S. 94a und unten S. 144.

75. Z. 9 v. u. tumbprobst] Der Probst des Berliner Domstifts, damals Rupert Elgersma.

75. Z. 7 v. u. doctor Neuhausen] Ueber diesen ließ sich nichts näheres ermitteln; es war wohl nicht ein Rat, sondern ein Leibarzt des Kurf.

76. Z. 3 b. Thomas holtzfurster] Oberholzförster Thomas von Berend; s. unten S. 144.

76. Z. 5 b. Greger secretarien] Kammer-Secretär Gregor Bach; vgl. über ihn unten Excurs III.

76. Z. 6 b. Levin Braschel] Harnischmeister; vgl. über ihn unten S. 143.

76. Z. 10 . . . doch furen lassen] Wohl so zu verstehen, daß noch einige reisige Pferde mehr am Hofe waren, die aber nicht mitgerechnet wurden, weil ihre Besitzer sie doch nicht als Reitpferde benutzten, sondern auf Reisen sich im Wagen fahren ließen.

76. Z. 14. unser g(nedigste) junge frau] Mkgf. in Sophie, erste Gemahlin des Kurprinzen Mkgf. Johann Georg, s. oben S. 19.

76. Z. 15. kothschenwagen] Nach der geringen Zahl der Pferde zu urteilen — es wurde dementsprechend auch nur ein Kutschenknecht gehalten (s. S. 92a Z. 17 v. u.) — hatte man am Berliner Hof nur sehr wenige „Kutschen“. Das erklärt sich daraus, daß Kutschen, d. h. verdeckte Wagen, damals noch als besondrer Luxus galten; sie waren erst gegen Ende des 15. Jhdts. an den Fürstenhöfen aufgekommen und wurden zunächst nur von fürstlichen Damen benutzt, während es Männern noch lange Zeit hindurch nicht anstand, anders als zu Pferde zu reisen. (Vgl. Joh. Beckmann, Beiträge zur Gesch. d. Erfindungen. Leipzig 1780 ff., 394 ff. = III. Stück nr. 8.; s. ferner I. G. Worbs, Invent. diplom. Lusatiae inferioris I. Lübben 1834, 392: Kf. Joachim läßt (1554) den Landvogt der Niederlausitz mit einem seiner „kozschenwagen“ holen.)

76. Z. 19. 151 pferdt] Richtiger 157 (127 reisige + 30 Wagenpferde).

77. Z. 2. Berlinischen scheffel] Der Berliner Scheffel hielt im 18. Jhd. 3058¹³/₁₄ brandenburgische Kubik-Zoll, = 2758²⁰/₂₁ Pariser; über seine Größe in früheren Jahrhunderten ist nichts sicheres bekannt; wahrscheinlich aber war sie, wenigstens im 17. Jhd., die gleiche wie später. Vgl. W. Naudé, Acta Boruss., Getreidehandelspol. II 528 f.

13. ORDNUNG DES FRAUENZIMMERS

77. Z. 8 v. u. lang stuben] Auch im Neubau des Schlosses gab es eine sog. „lange Hofstube“; s. vorher S. 109.

78. Z. 6. rige] Gebräuchliche Nebenform für: reihe (Grimm, VIII 922).

78. Z. 8. lieben gemahl turknecht] Vgl. unten Excurs I S. 169 f.

14. ORDNUNG DES RENTMEISTERS

78. Z. 17 ff. Vgl. zum ganzen Kapitel Excurs IV; über das Lokal der Rentei s. Excurs V.

78. Z. 15 v. u. quatemper] Quatember, vier bestimmte Zeitpunkte im Jahre: 1. Mittw. bis Sonnab. nach Invocavit, 2. Pfingsten, 3. Crucis = 14. September, und 4. Luciae = 13. Dezember. Diese Jahreseinteilung, an der die Aenderung des Wortes Quatember in Quartal durch Distelmeier wohl nichts änderte, hat sich in der Finanzverwaltung — und wohl nicht nur an der brandenburgisch-preussischen — sehr lange, bis ins 18. Jhdt. erhalten, nur daß an Stelle des I. Quatembers der Sonntag Reminiscere, an Stelle des II. (Pfingsten) der Sonnt. Trinitatis trat. (Vgl. z. B. die Instruct. Friedr. Wilh. s I. für d. General-Directorium v. 1722. Acta Borussica, Behörden-Organ. III 631).

79. Z. 8. jgliche amptrechnung] Vgl. oben S. 47 Z. 18 u. S. 113 (Beteiligung des Haushofmeisters an der Rechnungslegung).

79. Z. 14. wo] nicht das Adv. der Ortsbezeichnung, sondern = wie, das auch in den Formen „wo“ und „wu“ begegnet. (Vgl. Lasch 261.)

79. Z. 17. exaltationis sanctae crucis] 14. September vgl. oben.

79. Z. 15 v. u. Simonis und Judae] 28. October; die Rechnungslegung dauerte also vom 29. Oct. bis zum 10. November.

79. Z. 15—11 v. u. Die Aemter] Nach einer von mir angestellten Berechnung gab es damals 40—45 kurfürstliche Aemter, von denen ungefähr die Hälfte erst ganz kürzlich durch die Säcularisation des Kirchengutes gewonnen worden war. Es ist daher sehr auffallend, daß an dieser Stelle nicht mehr als 13 genannt werden. Da es eine Art der Aemterverwaltung, bei der überhaupt keine Abrechnung erforderlich gewesen wäre, schwerlich gab, so bleibt keine andre Erklärung dafür übrig, als daß die übrigen Domänen zur Zeit verpfändet waren. Es ist ja auch bekannt, wie unbedenklich sich Joachim II. in seinen beständigen Finanznöten dieses Mittels, baar Geld in die Hände zu bekommen, bediente. Außerordentlich häufig begegnet man in den Akten solchen Aemter-Verpfändungen an adlige Gläubiger. Im Sommer 1549, wo sich die Stände der Sache annahmen und eine allgemeine Wiedereinlösung der Pfandstücke erfolgen sollte, waren nicht weniger als 25 Aemter auf diese Weise der kurfürstlichen Kasse entzogen (ZPGL. XX, 690 f., 702). Das stellt zahlenmäßig ungefähr den gleichen Be-

stand dar, als wie wir ihn für die Zeit der Abfassung dieses Teils der HO. anzunehmen haben. Doch muß gerade in der kurzen Zwischenzeit die Veräußerung weitere Fortschritte gemacht haben; denn mit Ausnahme des Amtes Lehnin und des Mühlenhofs, der ja nie verpfändet werden konnte, finden wir unter den i. J. 1550 verpfändeten alle, die hier noch als in unmittelbarer Nutzung durch den Kurfürsten befindlich erscheinen; wofür freilich inzwischen einige andre Aemter zurückgewonnen worden sein mögen. — Ueber die einzelnen hier aufgeführten Aemter seien die nachfolgenden, übrigens auf Vollständigkeit keinen Anspruch machenden Notizen geboten: 1. Das Amt Zossen war unstreitig eins der ansehnlichsten und reichsten Aemter der Mark überhaupt und konnte daher immer nur einem ganz besonders „guthen hauswirth“ anvertraut werden. Sonnt. nach Barthol. (27. VIII.) 1536 wurde es dem schon mehrmals erwähnten Eustachius von Schlieben gegen eine Besoldung von 100 Gulden und ein bestimmtes Deputat übertragen. Später verwandelte sich die Administration jedoch in Pfandschaft, da Schlieben eine Schuld des Kurfürsten von 8654 Thal. aus seiner Tasche deckte und weitere Auslagen für ihn machte. Im August 1549 sollte gegen Ausgleichung seiner Gesamtforderung von 9460 Thal. das Pfandverhältnis gelöst werden. Diese „Abhandlung“ ist denn auch in demselben oder dem folgenden Jahre unter Mitwirkung der Landschaft erfolgt; doch verblieb Schlieben, was dabei ursprünglich wohl nicht vorgesehen war, weiter in seiner Stellung als Amtshauptmann, bis er am 23. März 1568 starb. An seine Stelle trat dann der unten noch näher zu erwähnende „Kämmerer“ Wolf v. Kloster (Vgl. E. Fidicin, Territorien. Teltow I, S. 59 u. W. Spatz, Der Teltow I, 203 f.; [M. F. v. Schlieffen], Nachrichten v. einigen Häusern derer v. Schlieffen usw. Beil. nr. 72; ZPGL XX 553, 597 f., 690). — 2. 3. Bötzwow (das heutige Oranienburg) und das dicht dabei gelegene Liebenwalde (im Nieder-Barnim), beide alter landesherrlicher Besitz, wurden in der Regel gemeinschaftlich von einem Hauptmann verwaltet. In dieser Stellung begegnen unter Joachim II.: 1536 und 37 der unten (Excurs I) noch näher erwähnte Haushofmeister Hans v. Hacke, 1541 bis 1560 Jacob (IV.) v. Arnim und 1569 Andreas Sydow; von diesen war Arnim eine Zeitlang, bis Herbst 1549, Pfandinhaber beider Aemter. (Vgl. Fr. Ballhorn, Gesch. d. Stadt Oranienburg. Berl. 1850, 25—33; Fidicin, Territorien I. Nied.-Barnim, 27; Ders., Beiträge III, 407; J. L. Dilschmann, Gesch. d. St. Spandau, in Fischbachs Beitr. III 60 e; — ZPGL XX, 553 u. 598; MF XX, 197 f.). — 4. Das Amt

Chorin (Uckermark) bestand aus den Besitzungen des ehemaligen dortigen Cisterzienser-Mönchsklosters; schon sehr bald nach der Säkularisation, 29. Sept. 1543, wurde es wiederkäuflich an Caspar v. Köckeritz verpfändet; von diesem lösten es dann zwar die uckermärkischen Stände auf einen i. J. 1546 gefaßten Beschluß hin ein. In den folgenden Jahren verpfändete es der Kurfürst aber von neuem an Jacob v. Arnim (als Hauptmann von Ch. zuerst 27. VI. 1548 genannt), so daß es die Stände 1550 von neuem „abhandeln“ mußten. Amtshauptmann blieb Arnim bis zu seinem 1571 erfolgten Tode. (Vgl. Riedel 482; ZPGL XIX, 605; XX, 553, 598, 691; Kirchner, D. Schloß Boytzenburg, Berl. 1860. Geneal. Tafel; irrtümlich: Fidicin IV, 260). — 5. Das Amt Spandau stellte eigentlich ein Doppel-Amt dar: zu dem alten „Schloß-Amt“ war nach der Reformation das bedeutendere „Kloster-Amt“ hinzugekommen. Aber auch von diesem Besitz hatte der Kurf. meist nur vorübergehend die unmittelbare Nutzung. Johann v. Grävenitz auf Tornow, der 1540 Amtshauptmann in Sp. war, erscheint 1549 als Pfand-Inhaber; und das Jungfrauen-Kloster wurde 7. V. 1542 dem Casp. v. Klitzing auf Lebenszeit verschrieben, der es dann wohl bis 1571 innehatte. Neben ihm erscheint als Amtshauptmann — wohl für das Schloßamt — außer dem erwähnten Grävenitz 1559 und 63 Georg von Flauß (Vgl. Dilschmann in Fischbachs Beitr. III 432 ff.; Riedel SB 467; ZPGL XIX 293, hier die falsche Namensform „Eberpfenite“; 553: „Grofentz“; v. Mülverstedt, Ehestiftungen usw. 138, 269; Gg. Schmidt, Geschl. v. Klitzing I 98, 82; W. Spatz, D. Teltow I (1905) 201.). — 6. Das Amt Alt-Ruppin war i. J. 1524 beim Anfall der Grafschaft Ruppin ans Kurhaus gekommen. Als erster Amtshauptmann wurde Mo. in Ostern [28. III.] 1524 Matthias v. Oppen bestallt; er begegnet in dieser Stellung noch 1536. Die n. Barthol. (27. VIII.) 1538 wurde dann Hans Pose auf 2½ Jahre zum Ruppiner Hauptmann ernannt; wahrscheinlich sein direkter Nachfolger war Curt v. Rohr, der in der Zeit zwischen 1540 und 1572 häufig als Amtshauptmann wie auch zugleich als Landeshauptmann der Priegnitz und des Landes Ruppin erwähnt wird. Ihm wurde auch das Amt, nachdem es vorübergehend einmal dem Matthias v. Saldern zum Pfande gesetzt worden war (s. u. S. 168), auf Lebenszeit pfandweise eingeräumt; bei der allgemeinen Aemtereinlösung von 1549 erklärte er sich bereit, es für 5000 Guld. abzutreten. (Vgl. R. 78 nr. 28, f. 197, f. 62, 58, 150; Hintze 16 A.; v. Mülverstedt, Ehestiftungen 80; R. 78 nr. 28, f. 202; Bittkau, Neuere Gesch. v. Neuruppin 62; ZPGL XIX 595 f.; XX 576.)

— 7. Das **Tangermünder Amt** war ebenso wie das Spandauer Schloßamt und das Bötzower Amt alter landesherrlicher Besitz; es war aus einer fürstlichen Burg hervorgegangen und seinen Mittelpunkt bildete noch bis zum Beginn des 18. Jhdts. das an der Nordostecke der Stadt gelegene Schloß. Amtshauptmann war während der Jahre 1540—47 Hans v. Bose, der wohl mit dem eben namhaft gemachten Ruppiner Hauptmann gleichen Namens identisch ist. Im Jahre 1549 war auch dies Amt verpfändet und zwar an Georg v. Bose; dieser gab es im Jahre darauf gegen Rückzahlung der von ihm dem Kurf. vorgestreckten Summen durch die Stände wieder heraus, während er gleichzeitig zum Hofmeister der Kurfürstin und „jungen Herrschaft“ bestallt wurde. Die Tangermünder Hauptmannschaft erhielt an seiner Statt der Hofmarschall Joachim v. Lüderitz. Später erscheint in T. neben dem „Castner“ (s. unten S. 135) kein besonderer Hauptmann fungiert zu haben. (Vgl. A. W. Pohlmann u. A. Stöpel, *Gesch. d. St. T. Stendal* 1829, 41, 183; L. Götze, *Gesch. d. Burg. T. Stend.* 1871, 75; ZPGL XX 552, 593; unten Exkurs I.) — 8. Das Amt **Lehnin** ist das ehemalige Cisterzienser-Mönchskloster, das im Dezember 1542 vom Kurf. aufgehoben und zur Domäne gemacht worden war. Der erste Amtshauptmann wurde 18. Febr. 1543 der Kammerjunker Michael Happ v. Happberg (s. Exc. II); i. J. 1549 hatte er das Amt pfandweise inne. Seine Nachfolger scheinen Matthias v. Saldern (seit 1565) und Bertram v. Bredow gewesen zu sein; doch ist das ungewiß, da das Amt in den 60er Jahren von neuem und zwar an einen kursächsischen Beamten verpfändet wurde (Vgl. G. Sello, *Lehnin*. Berl. 1881, 178 f. 185 f. u. ZPGL XX, 552). — 9. 10. Die einander benachbarten uckermärkischen Aemter **Gramzow** und **Seehausen** sind ebenfalls durch eine Säkularisation, die Aufhebung zweier Cisterzienser-Nonnen-Klöster, entstanden, wahrscheinlich i. J. 1543 (A. F. Büsching, *Magazin f. d. Neue Historie u. Geogr.* XII. Halle 1778, 543). Sie wurden im 16. Jhd. gemeinschaftlich verwaltet: die Amtshauptmannschaft bekleidete in den Jahren zwischen 1546 und 1567 Georg v. Lindstedt; auch er gehörte zu Joachims II. Gläubigern und war zeitweise, so 1549, Pfandinhaber der Aemter (vgl. ZPGL XX 553 u. 590; v. Arnim-Criewen, *Beiträge zur Gesch. d. v. Arnimschen Geschl.* I, 159.). — 11. Das Amt **Lindow**, unweit Ruppin, ist ebenfalls aus einem früheren Nonnen-Kloster (Prämonstratenser) hervorgegangen; aber auch dies Kloster, das als eins der reichsten des Landes galt, verpfändete der Kf. unmittelbar nach der Säkularisation, und zwar an Hans v. Arnim d. jünger. zur Verzinsung eines Darlehns v. 8000 Guld., zu denen noch

1000 Guld. zugeschlagen wurden. Arnim blieb bis zu seinem 1553 erfolgten Tode im Pfandbesitz. (Vgl. Riedel A XXI 511; ZPGL XX 553, 576, 594; E. Fromme, Aus d. Vergangenh. v. Lindow, 36 ff.; Adolph Müller, Gesch. d. Reform. i. d. Mk. Brdbg. (Berl. 1839), 271.). — 12. Auch Amt Friedland (Kr. Oberbarnim) stellt die Besitzungen eines ehemaligen Nonnenklosters dar; nachdem 1540 die Säkularisation erfolgt war, verpfändete es der Kurf. 1546 für ein Darlehn v. 5000 Guld. wiederkäuflich an Balthasar v. Beerfelde auf 10 Jahre; er löste allerdings, da es zu Streitigkeiten kam, den Vertrag auf, verwendete das Amt jedoch 4. Febr. 1549 wiederum als Pfandobjekt, indem er es an Wilhelm Schenk zu Landsberg gegen ein Darlehn von 20 000 Guld. wiederkäuflich auf 30 Jahre vergab; doch blieb auch dies Verhältnis nicht die vertragsmäßig vereinbarte Zeit über bestehen: i. J. 1564 wurde die Domäne in ein erbliches Mannlehen verwandelt und für 22 000 Thal. an Joachim v. Buch verkauft. (Vgl. Riedel, SB. 498; ZPGL XX, 553; Fidicin, Territorien II. Oberbarnim S. 17 f.).

80. Z. 5 ff. unser schuld . . . in sundere bucher registriren] Diese Anweisungen zu einer ordentlichen Rechnungsführung sind schwerlich befolgt worden. Sonst würde sich auch nach dem Tode des Kurfürsten die Liquidation seiner Schulden nicht so schwierig gestaltet haben. Es ergab sich damals, daß sich die Gläubiger die in der kurfürstlichen Finanzverwaltung herrschende Unordnung vielfach in betrügerischer Absicht zu nutze gemacht hatten. Von „sunderen buchern“, wie sie hier vorgeschrieben werden, findet sich denn auch bei den aus jener Zeit erhaltenen Akten keine Spur.

80. Z. 11. hauptregister unsers einnehmens] Derartige Rechnungs-Bücher haben sich aus dieser Zeit nicht erhalten; auch aus den folgenden Jahrzehnten des 16. Jhdts. besitzen das Geh. Staatsarchiv und das Hausarchiv nur ganz vereinzelte Bruchstücke von Rechnungs-Uebersichten der Hofrente.

81. Z. 11. Johans Zeidler] kfl. Sekretär; vgl. über ihn unten Exkurs III und IV.

82. Z. 2. einsagen] = Einspruch erheben, widersprechen (Grimm III 262).

15. ORDNUNG DER HAUSWIRTE

82. Z. 4 u. 8. hauswirte — haushalter] Der Ausdruck „Hauswirt“ oder „Haushälter“ bezeichnete in der Regel generell die der Landwirtschaft Verständigen. Hier aber ist er ein Titel

für eine bestimmte amtliche Stellung. Diese „Haushälter“ waren gewöhnlich Amtshauptleute, die mit periodischer „Bereisung“ und Inspizierung der Aemter beauftragt wurden. Näheres bei Hintze 57.

83. Z. 1. gebrogket] brocken = auswerfen (Grimm II 395).

83. Z. 7. truttich] S. auch S. 84 Z. 15 = drüttig, dreißig, zu ergänzen: Garben; es ist ein Getreidemaß entsprechend der heutigen Stiege, die jedoch 20 Garben hat. Wie Hintze, FBPG. XIX 269 richtig bemerkt, ist die Verwendung der Tenuis statt der Media im Anlaut des Wortes wahrscheinlich auf den Dialekt des Schreibers zurückzuführen. Bestätigt wird das dadurch, daß auch Distelmeier, der ja ein Leipziger war, „trittich“ schreibt. (S. oben S. 83 Note d). — Auch in älteren Berliner Quellen sind „drudde“ und „druttein“ häufiger als die entsprechenden Formen mit i. (Vgl. A. Lasch 250).

83. Z. 8. gewonnen] So auch S. 85 Z. 13, 12, 10 v. u. So für „gewonnen“ im Berliner Kanzlei-Gebrauch auch des 15. Jhdts. ziemlich allgemein (A. Lasch 58, 63).

83. Z. 13 v. u. geboreth] gebaren = sich verhalten, umgehen. Vgl. Grimm IV. 1a, 1636; die pass. Form wohl selten.

84. Z. 7. castnern] Die Kastner, so genannt als Verwalter der lokalen Kassen („Kasten“), waren im Mittelalter die Unterbeamten der Vögte. Mit dem Verfall der Vogtei-Verfassung veränderte auch dies Amt erheblich seinen Charakter; wie der Vogt zum Amtshauptmann sank der Kastner zum Amtsschreiber herab; an einigen Orten erhielt sich der alte Titel und damit zugleich eine etwas inhaltvollere Stellung bis in die II. Hälfte des 16. Jhdts., soweit ich sehe, jedoch nur in Tangermünde, Alt-Ruppin, Cottbus und Züllichau. Vgl. S. Isaacsohn, Gesch. d. preuß. Beamtentums I 64 ff.; Akten des G.St.A.s.

84. Z. 12. in steigender und fallender nutzung] Wie sich aus der weiter unten (S. 84. Z. 9 v. u.) folgenden Wendung ergibt, unterschied man zwischen „stehenden“ Nutzungen einerseits und „steigenden und fallenden“ andererseits. Unter jenen verstand man die, welche Jahr für Jahr in gleicher Höhe blieben, wie namentlich die Grundzinsen, Pächte, Zehnten, unter diesen diejenigen, welche je nach dem Ernte-Ertrag, nach der Konsumtion und dem Verkehr schwankten, wie der Erlös für verkaufte landwirtschaftliche Produkte und die Zölle.

84. Z. 13. klerlich] = klar. Vgl. Grimm, V 1004.

84. Z. 18. stökke] Gemeint sind Kerbstöcke, wie sie damals allgemein in der Finanzverwaltung eine Form der Buchführung und Kontrolle waren; vgl. z. B. oben S. 55 Z. 1.

84. Z. 7 v. u. stannde] Dies die alte Form des part. präs. von „stehen“. Für Berlin vgl. Lasch 344.

85. Z. 12. nitwendigk] niedwendig, mhd. nidewendic = niederwärts, unten. (Grimm VII 822).

85. Z. 9 v. u. bereiten] Transit. Form von „reiten“ (Grimm I 1500).

16. ORDNUNG AUSSERHALB DES HOFLAGERS

86. Z. 15. auslendischer kuchenmeister] Schon im 15. Jhdt. waren für den Dienst auf den Reisen sogen. „Küchenmeister über Land“ bestellt worden. Vgl. H. Spangenberg, Hof- u. Zentralverwaltung i. d. Mk. Brdbg., 50 A 1.

87. Z. 17. vassen] Aeltere Form des dat. plur. von „vaß“. (Grimm, III 1358.)

87. Z. 11 v. u. Schonenbegk und Grimnitz] Groß-Schönebeck Kr. Nieder-Barnim und Grimnitz Kr. Angermünde (bei Joachimsthal), 2 $\frac{1}{4}$ Meilen voneinander entfernt.

B. ZUM HOFSTAATS-VERZEICHNIS

Ueber die Natural-Verpflegung der Hofbeamten handelt ausführlich W. Möhsen, Gesch. d. Wissenschaften i. d. Mk. Brandenburg 465 ff.

I. VERZEICHNIS DER BEI HOFE ZU BEKÖSTIGENDEN PERSONEN

89a. Z. 8. Personen, so auff . . . des churfursten gemach wartendt] Sie werden auch wohl als Kammerknechte bezeichnet, sind jedoch nicht mit den weiter unten im Verz. (S. 90 b Z. 11 v. u.) aufgeführten Lakaien zu verwechseln.

89b. Z. 11. unsers gnedigen jungen herrn] Der Kurprinz Mkgf. Johann Georg; die „gnädige junge Frau“ ist seine II. Gemahlin, Sabine, Tochter des Mkgf. Georg von Ansbach.

89b. Z. 2 v. u. magister] Red. B: „Zuchtmeister“; es ist der Erzieher und „Praeceptor“ der beiden Mggf. Friedrich und Siegmund, Mag. Paul Praetorius (alias: „Schultheiß“ und „Sculteus“). Er war früher praktischer Schulmann in Bernau und Berlin gewesen und vor nicht zu langer Zeit (jedenfalls nicht nach 1. IV. 1547) „wegen seiner sonderbaren Gottesfurcht und Gelehrsamkeit“ vom Kurf. mit der Erziehung der Prinzen betraut worden.

Wie das für die Stellung der Prinzen-Erzieher nicht nur in jener Zeit charakteristisch ist, wuchs er ebenso wie der unten noch näher zu erwähnende Mentor Joachims II., Lic. Fabian Funck, und später auch der Erzieher des Kf. Joachim Friedrich, Thomas Hübner, allmählich in die Stellung eines Rats hinein. Schon 1547 wird er von Mgf. Friedrich zugleich als sein „Rat“ bezeichnet; als er dann später Mgf. Siegmund nach dessen Wahl zum Erzbischof von Magdeburg ins Erzstift folgte, leitete er dort nicht nur weiter die Ausbildung des jungen Fürsten, sondern gewann als Rat zugleich auch auf die Regierung des Stifts, namentlich in kirchenpolitischen Fragen, großen Einfluß. (Vgl. Seidelsche Bildersammlung ed. Küster 59 f.).

90a. Z. 3. Das kindergemach] Es sind die jüngeren Kinder des Kurfürsten: der Mkgf. Siegmund und die Mkgf.innen Elisabeth (geb. 1537), Hedwig (geb. 1540) und Sophia (geb. 1541) sowie der älteste Sohn des Kurprinzen aus dessen erster Ehe, der am 27. I. 1546 geborene Mgf. Joachim Friedrich.

90a. Z. 12. Personen der eddelleut] Personalien in Excurs II.

90b. Z. 14 v. u. Eddeknaben] Solche Pagen — in der Red. B des Verzeichnisses werden sie „Jungen“ genannt — gab es schon im 15. Jhdt. am Berliner Hof. Sie wurden zu leichteren Dienstleistungen verwandt und dafür am Hof erzogen und unterrichtet. Ihre Zahl hat sich bald sehr vermehrt: i. J. 1585 hatte der Kurfürst 19, die Kurfürstin 8, die „junge Herrschaft“ 6 Jungen. (Vgl. v. Scharfenort, Die Pagen am brandbg. Hofe 1415 bis 1895. Berl. 1895, 8 ff., wo jedoch Kammerjungen und Kammerjunker miteinander verwechselt sind und infolgedessen die Bedeutung dieser Edelknaben sehr überschätzt ist.)

90b. Z. 4 v. u. marggraf Fridtrichs] In der Red. B. (König 289) ist hier auch der jüngere Mkgf. Siegmund genannt.

91a. Z. 1. Die kuchen] Vgl. den Abschnitt der HO. über die Küche und die zugehörige Erläuterung oben S. 118.

91a. Z. 14 v. u. aufspuler] Kern I, 15, 60 u. II 236 druckt „Ausspüler“, an dieser und der zuzweit gen. Stelle jedenfalls irriglich.

91a. Z. 8 v. u. Keller] vgl. die Og. des Kellers in der HO. oben S. 63 ff. und die Erläuterung S. 122.

91b. Z. 1. Silbercammer] vgl. ebenfalls oben S. 70 ff. u. S. 126.

91b. Z. 6. Balbirer] Der Barbier war damals meist zugleich Wundarzt. Zum Hofbarbier wurde 1539 Hans Schulze, Weihnachten 1542 Meister Kondrad Hewerer bestallt. Der letztere er-

hielt an jährlicher Besoldung 60 Guld. (Landeswährung), außerdem freie Wohnung im Schloß und Betten, Beleuchtung und Heizung, freien Tisch bei Hofe samt 1 Becher Wein täglich, jährl. zwei ganze Hofkleider und „über das fünfte Jahr“ ein Ehrenkleid; auch wurde ihm ein Knecht gehalten (Möhsen, Gesch. d. Wissensch. i. d. Mk. Brandenburg 538 f.) Er stand sich also ungefähr so wie der oberste Holzförster (s. unten S. 145). Ein Verzeichnis des Hofpersonals von 1572 rechnet Barbier und Bader zur Silberkammer (R. 92. König 369).

91b. Z. 9. Marstall] Vgl. den betr. Abschnitt der HO. (oben S. 73 ff.) und dazu die Bemerkung S. 127.

91b. Z. 14 v. u. schmiede] Einem i. J. 1512 auf Lebenszeit neu bestallten Hofschmidt wurde von Begnadigungen abgesehen ein jährl. Dienstgeld v. 14 Guld. zugesagt (Riedel C III, 215).

91b. Z. 6 v. u. Trummetter] In dem Hofstaats-Verzeichnis von 1542 werden 10 Trompeter aufgeführt, von denen der eine Zinkenbläser war; dazu kamen dann noch 3 Jungen (König 242). In der Red. B unsres Verzeichnisses begegnen 6 Trompeter, ein Pauker und wiederum ein Zinkenbläser, von denen drei offenbar einen Jungen hatten (a. a. O. 290). Die Trompeter waren verpflichtet, nicht nur auf der Trompete, sondern auch auf den andern Instrumenten, die sie gelernt hatten, zu spielen. Nachrichten aus dem Jahre 1508 zufolge erhielten sie neben völliger Natural-Verpflegung einen Jahressold von 24—34 Gulden (Riedel C III 190 u. 195). Ueber die Musikpflege am Berliner Hof unter Joachim II. vgl. meinen Aufsatz i. d. Sonntagsbeil. z. Voss. Ztg. vom 20. Febr. 1910 u. C. Sachs, Musik und Oper am kurbrandenbg. Hof. Berl. 1910, Ueber die Beteiligung der Trompeter an der Feldmusik s. C. v. Bardeleben, FBPG XVIII 532 f.

92a. Z. 16 v. u. thurhuter in der kirchen] Gemeint ist die mit dem Schloß durch einen Gang verbundene Domkirche.

92a. Z. 5 v. u. Schneidt] Orig. irrtümlich Schmiedt. Vgl. vorher S. 90 b. Z. 16 v. u.

92a. Z. 4 v. u. calcant] = Balgentreter bei der Orgel; in d. Red. B. Lucas genannt; dort auf Kostgeld gestellt.

92a. Z. 3 v. u. knecht . . . schneider] Die Hofschneider selbst erhielten Kostgeld; s. S. 94a. Z. 6 u. 7 v. u.

92b. Z. 9. In der thorstuben] Vgl. oben S. 111; über den Hausvogt vgl. Excurs I.

92b. Z. 15. Jeger] Annähernd die gleiche Anzahl Jagd-Bedienter (19, bezw. 17) führen das Verzeichnis von 1542 u. die Red. B auf (König 243 u. 290), nur daß in der letzteren der Jäger-

meister fehlt. Diese Jäger scheinen sich — dank der bekannten weitgehenden Jagdleidenschaft des Kurfürsten — finanziell besonders günstig gestanden zu haben. In den Verhandlungen über die Schulden des Kurf. werfen die Stände diesem einmal tadelnd vor, daß er den Jägern gar zu viel Besoldung gebe; der Kurf. wollte das freilich nicht wahr haben, behauptete vielmehr, daß er ihnen weniger gebe als andre Fürsten. (Vgl. ZPGL XIX, 297 u. 304). — Das besondere Jagdpersonal des Kurprinzen begegnet auch sonst einmal. (Vgl. G. Sello, Lehnin 184).

92b. Z. 9 v. u. *engclischen hunden*] „Englische Hunde sind große, starke Hunde, derer kann man ein Theil zur Hirschjagd brauchen, die da schnell auf den Füßen und stark am Leibe sein; welche aber sonsten groß, stark, beißig und beherzt sein, die pflegt man zur Schwein-, Wolfs- und Bärenjagd zu brauchen“ (J. Colerus, *Oeconomia ruralis* 573).

92b. Z. 6 v. u. *Mollenhoff*] Vgl. die betr. Stelle in der HO. (oben S. 51) und die zugehörige Erläuterung (oben S. 114); außer den hier genannten gehörten zum Personal des Mühlenhofs noch die sog. „Helfer“, die jedoch Kostgeld erhielten und darum nicht hier, sondern weiter unten S. 94b Z. 12 v. u. aufgeführt sind.

II. VERZEICHNIS DER PERSONEN, DIE KOSTGELD ERHALTEN

93a. Z. 17. *costgelt*] Der vom altgermanischen Gefolgschaftswesen her fortwirkende Brauch, daß der Fürst seiner gesamten Dienerschaft, zu der im weiteren Sinne seine ganze Umgebung gehörte, nicht nur Wohnung, sondern auch vollkommene Beköstigung und zum Teil auch Kleidung gewährte, hat sich an den deutschen Höfen bis ins 17. Jahrhundert hinein erhalten und zwar sowohl grundsätzlich wie tatsächlich. Jedoch mit dem Uebergange von der überwiegenden Natural- zur überwiegenden Geldwirtschaft begann man überall an den deutschen Höfen allmählich die Natural-Verpflegung der Hofdiener wenigstens teilweise durch „Kostgeld“ abzulösen. Mit am frühesten, schon zu Beginn des 16. Jhdts., scheint dieser Fortschritt in Baden gemacht worden zu sein; in Braunschweig war die neue Einrichtung um 1550, am kursächsischen Hofe i. J. 1554, am hessischen i. J. 1570 bereits seit einiger Zeit eingebürgert (vgl. Kern, Reg. s. v. Kostgeld). Hier und da, namentlich in Pommern, schwankte man längere Zeit zwischen den beiden Systemen hin und her (vgl. a. a. O. u. R. Petsch, Verfassg. u. Verwaltg. Hinterpommerns im 17. Jhdt., 19). Unsrer HO. kennt in ihrem ersten Entwurf das Kostgeld noch nicht, und auch

die späteren Redaktionen erwähnen nirgends die Neuerung. Dagegen wird in dem etwa aus der Zeit von 1542—45 stammenden „Bedenken“ (s. oben S. 24) ausdrücklich der Vorschlag gemacht, „daß am Hofe allein das Frauenzimmer, Rät und Adel, auch edle Knaben, Kanzleien, zudem Köche, Keller und Silberknecht, auch reisige Knecht, die täglich auf den Fürstentisch und Herrschaft aufwarten müssen, gespeiset und dem andern Hofgesinde wie vor auf eine Person 10 fl. Kostgeld gegeben würde.“ Wie die Wendung „wie vor“ beweist, war also schon früher einmal das Kostgeld eingeführt worden, dann aber wieder abgekommen. Jenen Vorschlag finden wir nun durchgeführt in beiden Redaktionen unsres Hofstaats-Verzeichnisses, allerdings mit einigen Abweichungen: auch die bürgerlichen Hofräte, sowie die Beamten der Kanzlei und der Rentei erhielten damals schon Kostgeld. So wie wir es hier finden, scheint das Verhältnis von Natural-Beköstigung und Kostgeld-Reichung, in dem sich zugleich der Unterschied zwischen den Hofdienern im engeren und weiteren Sinne ausdrückte, im allgemeinen lange Zeit bestehen geblieben zu sein. Ein Hofstaats-Verzeichnis von 1572 weist ziemlich genau die gleiche Scheidung auf, nur daß damals auch noch die Trompeter auf Kostgeld gestellt waren. — Insgesamt waren es nach den oben gen. Verzeichnissen aus der Zeit Joachims II. 147 bzw. 150 Personen, bei denen der „tägliche Tisch“ in Geld abgelöst war. Die Zahl der in natura Gespeisten — 308 bzw. 285 — war verhältnismäßig immer noch erheblich; zum Vergleich sei angeführt, daß am Hof des Markgr. Hans von Küstrin i. J. 1560 215, am Hof Johann Friedrichs von Pommern i. J. 1575 etwas mehr als 200 Personen täglich gespeist wurden. (Kern I 64 u. 124 ff.) Die Höhe des Kostgeldes war 1572 je nach den Beamten-Kategorien verschieden hoch normiert: Beispielsweise erhielten der Kanzler und die Räte vierteljährlich 10 Gulden nebst 5 Guld. für einen Jungen, die Kammer-Sekretäre $7\frac{1}{2}$ Guld., die übrigen Sekretäre und die Kanzleischreiber 6 Guld. 8 Gr., die andern Hofdiener durchweg weniger.

93a. Z. 16 v. u. Hoffrethe] Dies Verzeichnis der Hofräte ist insofern vollständig, als es in der Tat alle damals im kurfürstlichen Dienst stehenden bürgerlichen Hofräte enthält. Die genannten Persönlichkeiten sind uns auch aus andern Quellen hinlänglich bekannt; da ich jedoch hoffe, später an andrer Stelle ausführlich über die Räte Joachims II. handeln zu können, beschränke ich mich hier darauf, nur die hauptsächlichsten biographischen Notizen zu geben, indem ich auch wegen der literarischen Nachweise auf jene künftige Arbeit verweise. 1. Dr. Thimotheus Jung stammte

aus Augsburg; er studierte in Bologna und promovierte dort 1547 zum Dr. iur. Wohl bald darnach, jedenfalls vor Herbst 1548, trat er in brandenburgische Dienste. Hier wurde er vorzugsweise zu politischen Geschäften, und namentlich zu Komitial-Gesandtschaften verwandt, bis er um 1560 den brandenburgischen mit dem österreichischen Dienst vertauschte. 2. Der Lic. iuris Johann Heiler aus Langenschwalbach wurde, nachdem er zunächst einige Jahre in Berlin als Advokat tätig gewesen war, i. J. 1541 oder kurz vorher zum Hofrat bestellt und fand dann vorzugsweise in „Religions-Sachen“ und als Assessor des neu gegründeten Konsistoriums Verwendung. (Noch 1551 im Dienst.) 3. Fabian Funck aus Haynau, ebenfalls Lic. beider Rechte, zugleich Propst von Berlin, hat lange Zeit eine bedeutende Stellung unter den Räten eingenommen; er verdankte das einerseits seiner umfassenden, polyhistorischen Bildung, wie er denn zunächst als Universitäts-Professor in Frankfurt gewirkt hatte, andererseits dem Umstande, daß er Joachims II. Erzieher gewesen war. Kurfürstlicher Rat war er schon unter Joachim I. in den 20er Jahren; er ist es bis ins 6. Jahrzehnt des Jahrhunderts hinein geblieben. Wie oben bemerkt (S. 101) gehörte er zu den wenigen Hofräten, die im Schloß ihre Wohnung hatten. — Während diese 3 bisher genannten Räte bemerkenswerter Weise aus dem „Ausland“ stammten, waren die 3 übrigen geborene Märker. 4. Dr. Joachim Lindholtz war der Sohn eines Strausberger Ratsherrn. Er hatte in Frankfurt und Heidelberg studiert und sich in Italien den Doktorhut geholt. Im brandenburgischen Dienst ist er bis zu seinem Tode (26. VI. 1574) geblieben und zwar hat er zuletzt — in den ersten Regierungsjahren Johann Georgs — den Vorsitz im Konsistorium geführt. 5. Mag. Andreas Stolz war zunächst (30. VI. 1538) zum „Rat und Diener von Haus aus“ — sein Wohnsitz war damals Belitz — bestallt worden. Da er sich als solcher in verschiedenen Kommissionen bewährte, ernannte ihn der Kurf. am 10. V. 1545 auf Lebenszeit zum „wesentlichen Hofrat“ und Beisitzer im Kammergericht. — 6. Am bekanntesten von den hier begegnenden Räten ist zweifellos Thomas Matthias; man weiß, wie treu er zu Joachim II. hielt und wie er dann nach dessen Tode als mit verantwortlich für die finanzielle Mißwirtschaft von Johann Georg in Ungnaden entlassen wurde. Daß er Joachim II. besonders nahe gestanden hat und an der Leitung der Finanzverwaltung hervorragend beteiligt gewesen ist, darauf deutet auch der Titel „Kammerrat“ hin, den er als einziger der bürgerlichen Räte führte. — Er war der Sohn eines Bürgermeisters aus Brandenburg a. H., hatte in Wittenberg, zum Teil unter Melanchthon, studiert und befand sich seit 1547

im Hofdienst; i. J. 1561 verschaffte ihm der Kurfürst als einträgliches Nebenamt eine Bürgermeister-Stelle in Berlin, die er dann auch nach seiner Entlassung aus seiner Ratsstelle behalten hat. († 7. VII. 1576.)

93a. Z. 9 v. u. Doctor Krabath] Nicht, wie man aus seiner Aufführung an dieser Stelle schließen möchte, einer der Räte, sondern der Leibarzt des Kurfürsten. Sein eigentlicher Name war Gregor Jorschigk; den Beinamen Crabatus (oder: Croatius), unter dem allein er gewöhnlich begegnet, führte er nach der Heimat seines aus Croatien stammenden Großvaters. Er wurde um 1496 in Cottbus geboren, bezog i. J. 1511 die Universität Leipzig, erwarb 1519 in Frankfurt den philosophischen Magister-Grad und las danach zunächst über Physik; ging dann aber bald nach Bologna und wurde, nachdem er dort zum Doktor der Medizin promoviert hatte, Professor der Medizin in Frankfurt. Als solcher hat er mehrmals das Dekanat der medizinischen Fakultät und dreimal, 1537, 47 und 57, das Rektorat bekleidet. Wie auch mehrere der andern Leibärzte Joachims II. Universitäts-Professoren waren und ebenso verschiedentlich juristische Professoren der Frankfurter Universität ihren Lehrstuhl mit einer Ratsstelle vertauschten, trat er zwischendurch vorübergehend in den Hofdienst. I. J. 1542 begleitete er den Kurfürsten als Feld-Medikus zum Türkenfeldzug; in der Zeit, aus der unser Verzeichnis stammt, war er Leibarzt des Kurfürsten. Er ist gestorben am 18. Januar 1559 (Vgl. Beckmann, Notitia univers. Francofurt. p. 48, 65; W. Möhsen, Gesch. d. Wissenschaften usw. 524 u. 526; Matr. d. Univ. Leipzig, Cod. dipl. Saxon. M. 46 b, S. 1513 = II, 485; Matr. d. Univ. Frankf. ed. Friedländer I, 75₄₅; 99₁₀; 142₂₀).

93a. Z. 7 v. u. Cantzley] Die Personalien der hier aufgeführten Kanzleibeamten enthält unten Excurs III. — Bemerkenswert ist, daß hier der Kanzler an der Spitze der Kanzlei-Beamten aufgeführt wird, während er in B (König 291a) die Liste der Räte eröffnet. Kanzler war damals der rühmlichst bekannte Mag. Johann Weinleb, wenn er auch bis zu dem 1551 erfolgten Tode des früheren Kanzlers Ketwig nur den Titel „Vizekanzler“ führte.

93b. Z. 11. Renthey] Vgl. oben Text der HO. S. 78 ff. u. unten Excurs IV.

93b. Z. 17 ff. Harnischknecht] In der kfl. Harnischkammer, die sich schräg gegenüber dem Schloß an der Ecke der Brüderstraße befand, wurden die Rüstungen des Kurfürsten und auch wohl der Hofjunker angefertigt und instand gehalten. In friedlichen Zeiten arbeitete man dort namentlich für den Bedarf zu den Turnieren. Die Harnischknechte waren in den Regel gelernte

Kleinschmiede. Der ihnen vorgesetzte Harnischmeister nahm eine ganz angesehene Stellung ein. Levin Brasche (al. Brasch, Braschke) hatte schon unter Joachim I. am Hofe gedient, und zwar wahrscheinlich als Harnischknecht; am 8. Sept. 1536 wurde er an Stelle des verstorbenen Dictus Letting auf Lebenszeit zum Harnischmeister bestellt; an Besoldung und Unterhalt wurden ihm dabei zugesagt: 30 Guld. rhein. aus dem Spandauer Biergeld (sein Vorgänger hatte 1503 35 Guld. erhalten), Freiheit von allen Abgaben und Steuern, ein feistes Schwein vom Mühlenhof, zwei ganze Kleider, zwei Paar Stiefel, freien Tisch bei Hofe und auch „sein(en) Schlaftrunk sein Leben lang“. I. J. 1542 hatte er außerdem ein Pferd im kurfürstl. Marstall zu stehen. Sein Posten muß recht einträglich gewesen sein; wenigstens gestatteten ihm seine Vermögensverhältnisse, i. J. 1544 dem Konsortium zur Ausbeutung der Beelitzer Salzquelle beizutreten. I. J. 1546 (6. Jan.) verlieh ihm der Kurfürst zur Belohnung für die ihm und seinem Vater geleisteten treuen Dienste ein Angefälle auf die Einkünfte und Gerechtigkeiten des Ulrich Schrage im Dorf Carow. — Brasche ist möglicherweise identisch mit dem 1. J. 1525 bezeugenden kurfl. Stallmeister seines Namens, aber wohl nicht — zumal er wenigstens i. J. 1546 als „der ältere“ deutlich von einem andern Träger seines Namens unterschieden wird — mit dem gleichnamigen Bürgermeister von Cölln, der als solcher für 1538 u. 1543 bezeugt ist (vgl. Küster, Altes u. neues Berlin IV, 417 u. Fidicin, Hist.-dipl. Beitr. z. Gesch. d. St. Berlin II, 365 u. 370; Riedel C III, 432 aus: R. 78. nr. 30, f. 239; nr. 26; König 245; C. v. Bardeleben, FBPG XVIII, 534). Von den beiden Knechten war der hier genannte Hans von Espach (Ansbach?) wohl identisch mit dem bei König 317 bezeugenden Hans Lüderitz. — Früher gab es noch einen besonderen Wächter in der Harnischkammer; 16. Aug. 1530 wird Bartholomäus Gerthener als solcher vereidigt. (Vgl. auch Riedel C III 273: Bestallung eines Dieners in der Harnischkammer, u. R. 78 nr. 30, f. 203.) Der „Platner“ und der „Panzermacher“, die wohl ebenfalls Harnische anfertigten, sind weiter unten (S. 94b) besonders genannt; sie hatten wohl eigne Arbeitsstätten außerhalb der Harnischkammer.

93 b. Z. 10 v. u. Hans Scheutzlich] Hans Scheusslich war nicht eigentlich Baumeister, sondern in erster Linie Steinmetz und Bildhauer. Der Kurf. hatte ihn für den Neubau des Schlosses, wohl zu dessen Ausschmückung mit Skulpturen, an den Hof berufen, wie wir ihn denn auch bereits 1542 unter dem Hofpersonal finden. Er scheint wie so mancher unter den Hofbeamten und Räten ein „Meißner“ gewesen zu sein (vgl. Chr. Meltzer, Historia

Schneebergensis renovata etc. Schneebg. 1716, p. 636 u. Fr. Nicolai, Nachricht v. Baumeistern etc. S. 13f.; König 242).

93 b. Z. 8 v. u. Buchsenmaister] Der Zeugmeister stand an der Spitze des „Zeugwesens“; er hatte den gesamten Vorrat an militärischem Bedarf, die Geschütze, Waffen und Wagen in Ordnung zu halten und zu bewachen. Den Büchsenmeistern und „Gießern“ lag das Gießen der Geschütze und die Herstellung des Geschützmaterials, der Kugeln und des Pulvers ob. An Besoldung bezogen sie außer der Verpflegung bei Hofe 16—20 Guld. jährlich. (Vgl. C. v. Bardeleben FBPG. XVIII 533f.) „Nickel Giesser“ ist wohl der aus Lothringen nach Berlin eingewanderte Büchsen- und Glockengießer Nicolaus Dieterich, dessen Ehefrau Anna Sydow, „die schöne Gießerin“, später die Geliebte Joachims II. geworden ist. (Vgl. F. Holtze, M. F. XX 172f.)

93 b. Z. 3 v. u. Wolff kleinschmidt] In d. Red. B (König 292) als „Büchsenmeister“ bezeichnet.

93 b. Z. 2 v. u. spießmacher] Er hieß Christoph Zobel (vgl. König 242, 292) und stammte aus Kempten; Pfingsten 1537 wurde er auf Lebenszeit zum Spießmacher bestellt, mit der Bestimmung, sich im Notfalle auch als Trabant in Kriegsgeschäften gebrauchen zu lassen (R. 78 nr. 30, f. 227 v.). An Gehalt wurden ihm dabei jährlich 25 Guld. märk., zwei Hofkleider und Essen und Trinken zugesagt; an Stelle des letzteren war also erst später Kostgeld getreten. Bei einem Besuch des Kurf. v. Sachsen am Berliner Hof mußte er vor dem Eßzimmer der Fürsten aufwarten und die Tür hüten (König 321).

94a. Z. 1. Reitende botten] Außer diesen 6 reitenden werden am Schluß des ganzen Verzeichnisses noch 10 laufende Boten genannt; die ersten wurden nicht nur für eilige Botschaften und solche auf weitere Entfernungen hin, sondern anscheinend zuweilen auch für wichtigere Geschäfte verwandt. So wurde der hier an erster Stelle aufgeführte Matthis i. J. 1541, als der Kurf. seine Reise zum Regensburger Reichstage vorbereitete, vorausgeschickt, um für den Kurfürsten und sein Gefolge ein geeignetes Quartier zu beschaffen und zugleich über den Zeitpunkt der Ankunft des Kaisers, der Reichsstände u. dergl. Erkundigungen einzuziehen. Zwei andere reitende Boten machten damals die Reise im unmittelbaren Gefolge des Kurf. mit (s. Nic. Müller im Jb. f. brand. Kirchengesch. IV 181 u. 187).

94a. Z. 9. Einspenniger] S. oben S. 128.

94a. Z. 12. Thomas (Berndt) holzfurster] Nach eigenhändigen Namens-Unterschriften mit seinem vollen Namen: Thomas

von Berend. Er war i. J. 1541 (o. D.) auf Lebenszeit zum „diener und forstmeistern“ mit 2 Pferden, einem Knecht und einem Jungen bestallt worden. An Besoldung etc. bezog er jährlich 60 Guld. (Landeswährung) aus dem Forstgeld zu Spandau für sich, 7 Guld. für seinen Knecht, für sich und den Knecht je 2 Paar Stiefel, 4 Paar Schuhe und die Hofkleidung, ferner ein Beikleid, freien Tisch in der Torstube mitsamt dem Knecht, desgleichen zu jeder Zeit „ein Suppen“ Schlaftrank, Mittagtrank und Vespertrank; für die beiden Pferde Heu, Stroh, freien Hufschlag, gewöhnliches Futter und ein Maß Hafer Zubuß, sowie „ziemlichen“ Schadenstand; außerdem wurde ihm Freiheit von allen Steuern und von jedem Hirsch, den der Kurfürst persönlich schießt, $\frac{1}{2}$ Guld., von jedem andern Stück Wild 8 Gr. Tantieme zugesichert. (Riedel C III 497 aus R. 78 nr. 30, f. 263; vgl. S. Isaacsohn, Gesch. d. preuß. Beamtentums I, 137.) Berend selbst nennt sich in eigenhändigen Unterschriften aus den Jahren 1563 u. 64 „uberster holzfurster“ (R. 61. 2; vgl. R. 92; König 355); er war in der Tat, wie sich auch aus der verhältnismäßig hohen Geldbesoldung ergibt, neben dem Jägermeister der oberste Forstbeamte des Landes. Dazu will es nicht recht stimmen, daß er nur in der Torstube gespeist und auch später, als er statt des freien Tisches Kostgeld erhielt, zum „gemeinen Hofgesinde“ gerechnet wurde. Das Amt ist aber auch später unter Johann Georg regelmäßig von Adligen innegehabt worden.

94 a. Z. 14. harppfenschlegler] Red. B (König 292 b.): „Lenhardt harfenist“.

94 a. Z. 16. thiergarten] Dies ist eine der frühesten Erwähnungen des Berliner Tiergartens; er war erst i. J. 1527 von dem damaligen Kurprinzen Joachim, der zu diesem Zweck den westlich und südlich der Spree gelegenen Wald von der Stadt Cölln und mehreren Bürgern gekauft hatte, angelegt worden. Es wurde dort auch ein kleiner landwirtschaftlicher Betrieb eingerichtet. Dies Vorwerk, dessen Hauptgebäude bis 1606 zugleich als Jägerhaus diente, stand zunächst, wie sich auch aus der Nennung eines „Hauptmanns“ (so auch in einem Verzeichnis v. 1572; R. 92. König 369; in der Red. B des Hofstaats-Verz. S. 293a steht statt dessen: „Heinrich“) ergibt, unter besondrer Verwaltung, bis es i. J. 1602 zum Amt Mühlenhof gezogen wurde (vgl. G. W. v. Raumer, Der Tiergarten bei Berlin. Berl. 1840 u. Holtze, SVG. Berl. XXX 58). Ueber den Weinberg im Tiergarten und die Weinmeister vgl. oben S. 124. Zum Personal des Tiergartens gehörten auch wohl die hier unmittelbar folgenden Entensteller, Vogelsteller und Heubinder.

94 a. Z. 15 v. u. Merten entensteller] Merten Mylow

war schon 1542 am Hof (König 243) und starb am 9. Mai 1580 (SVG. Berl. I. 1, 16). — Nach dem Etat des Marstalls von 1542 (König 245) waren die beiden Entensteller beritten.

94 a. Z. 10 v. u. sangmaister] Nach der Red. B (König 292) Florian mit Namen. Ueber seine Obliegenheiten vgl. Jb. f. brand. Kirchengesch. II. III. 334 ff., 551; Riedel D I, 98; Sonnt.-Beil. z. Voss. Ztg. v. 20. II. 1910; C. Sachs, a. a. O.

94 a. Z. 9 v. u. custer] Die Küster — in der Red. B namentlich aufgeführt — hatten im Dom aufzuwarten und dort den äußeren Dienst zu versehen; zu den Festtagen und sonst wöchentlich einmal mußten sie die Kirche „von oben bis unten kehren“; einem von ihnen war das Läuten der Glocken übertragen (Jb. f. brand. Kirchengesch. a. a. O.).

94 a. Z. 8 v. u. iirj alleluiajungen] Halleluja-Jungen nannte man die Sängerknaben (Chorknaben, Chorschüler), die bei den von dem oben genannten Sangmeister geleiteten Kirchengesängen mitzuwirken hatten. Sie erschienen dabei in bestimmt vorgeschriebnen liturgischen Gewändern, Levitenröcken, Chormänteln und Alben. (Vgl. Jb. f. brand. Kirchengesch. II. III, 213 nebst A. 6 u. S. 226.)

94 a. Z. 7 v. u. schneider] Der Hofschneider hatte nicht nur für die Person des Kf. zu arbeiten, dessen Garderobe aufzubewahren und vor den Motten zu schützen; vor allem lag ihm die Anfertigung der Hofkleider und Ehrenkleider für die kurfl. Beamten und das gesamte Hofgesinde ob. Da in der Regel alle Jahr einmal „über Hof gekleidet“ wurde, so hatte er bei der großen Zahl des Hof-Personals gewiß alle Hände voll zu tun. Nach unserm Verzeichnis hielt er damals drei Gesellen, zwei Knechte und einen Jungen, i. J. 1542 waren es sogar noch erheblich mehr; und dabei war dem Hofschneider — wenigstens gegen Ende des 16. Jhdts. — die Uebernahme von Privat-Arbeit, auch für das Hofgesinde, verboten. Gleichwohl war die Stelle außerordentlich einträglich, und zwar namentlich deshalb, weil der Schneider zugleich die Lieferung des Tuches für die Hofkleider hatte, bei der er viel verdienen konnte. So ist denn auch der hier genannte Barthelt Schleyzer, der seinen Posten sehr lange, noch i. J. 1585, innehatte, ein wohlhabender Mann geworden. I. J. 1544 konnte er sich an dem schon öfter erwähnten Belitzer Salz-Consortium beteiligen, und später finden wir ihn sogar im Besitz lehnsfähiger Güter. Sein einziger Sohn, Johann, konnte die denkbar beste Ausbildung erhalten: er ist schließlich Leibarzt des Kf. Johann Georg geworden. (Vgl. R. 9. O 2, D 22; König 243; Möhsen, Gesch. d. Wissenschaften i. d. Mk. Brdbg. 467, 559; v. Ledeburs Archiv VIII 294; C. v. Eickstedt, Beitr. z. ein. neueren Land-

buch d. Marken Brandenbg. 90; v. Raumer, D. Tiergarten b. Berlin, 4.) — Der zweite hier genannte Schneider, Asmus Hahn, war der Schneider der Kurfürstin (s. König 243). — Bemerkenswert ist, daß die beiden Schneider zur Zeit der Red. B des Hofstaats-Verzeichnisses bei Hofe gespeist wurden, während sie hier Kostgeld erhalten.

94 a. Z. 4 v. u. organisten] in der Domkirche.

94 a. Z. 2 v. u. cepter trager] Die Namen bei König 292b.

94 a. Z. 1 v. u. pfaf Wolfgang] Dies ist wohl derselbe Geistliche, den Weinleb in einem vertraulichen Schreiben an den Secretär Bach v. 2. Juni 1541 „Ern Wolfgangk, meinen[?] Caplan“ nennt; vielleicht war es der Caplan der Schloßcapelle. Die Äußerungen Weinlebs über ihn und seine z. T. ärgerlichen persönlichen Angelegenheiten lassen ihn in einem wenig vorteilhaften Licht erscheinen (Riedel C III 492f.).

94b. Z. 1. ij polnisch pfaff] genauer: der Pfaff mit seinem Jungen; ähnlich in dem Verzeichnis von 1542: Polnisch Prister (König 241); deutlicher a. a. O. 292: „m[einer] g[nädigsten] f[rauen] Caplan.“ Es ist der Caplan der Kurfürstin Hedwig, die bekanntlich eine polnische Prinzessin war und auch nach der Einführung der Reformation in der Mark ihrem alten Glauben Treue bewahrte. Auch diese Erwähnung beweist, daß der Kurf. ihr — was gelegentlich in der Litteratur bestritten worden ist — für ihre seelsorgerischen Bedürfnisse ständig einen katholischen Geistlichen hielt. Dieser scheint stets in der Nähe ihrer Person gewesen zu sein. Sie nahm ihn z. B. auch mit, als sie ihren Gemahl 1541 zum Regensburger Reichstag begleitete. (Vgl. Nic. Müller im Jb. f. brand. Kirchengesch. IV 187 u. P. Steinmüller, Einföhrg. d. Reformation in die Kurm. Brandenburg. Halle 1903, 109/110.)

94b. Z. 2. Andres maler] Schon 1542 am Hof (König 242).

94 b. Z. 4/5. platner—boltzendreger] Die Namen bei König 292b. Vgl. oben S. 143.

94 b. Z. 6. Thomas Blaufelder] Der frühere Hausvogt. S. unten Excurs I.

94 b. Z. 10. Hans Hefel] alias Hefelin, 1544 Teilhaber im Belitzer Salz-Consortium (Ledeburs Archiv VIII 294).

94 b. Z. 14. iij landtreitter] Wohl die in der Red. B (König 293 a) namhaft gemachten Joachim, Jürgen und Hans Schotte; der letztere, dessen Amtsbezirk der Niedere Barnim war, hat sein Amt noch sehr lange Zeit hindurch versehen; er ist erst am 22. Juni 1580 gestorben (SVG. Berl. I, 16; begegnet auch häufig in den Akten des Ständ. Archivs d. Prov. Brand.). Daß außer

ihm noch zwei andere Landreiter ständig am Hof waren, ist auffallend; vielleicht waren es nur Gehilfen des eigentlichen Landreiters; wenigstens pflegten die Landreiter des Teltow, des Hohen Barnims und des Havellandes, die hier allein in Betracht kommen könnten, ihren Amtssitz nicht in Berlin, sondern innerhalb der betr. Kreise selbst zu haben.

94b. Z. 15. *der alt muntzmaister*] Vielleicht Paul Mül-rath, der am 20. Jan. 1538 zum Münzmeister b. d. Berliner Münze bestallt worden war (Fidicin, Hist.-dipl. Beitr. z. Gesch. Berlins, III 488).

94b. Z. 16. *Simon (Rickner)*] So der vollständige Name in Red. B (König 293).

94b. Z. 18. *butchers kinder*] Kinder der verstorbnen Hof-Böttchers (s. a. a. O.).

94b. Z. 14 v. u. *custer auffm schloß*] In der Schloß-Kapelle; die 4 Dom-Küster sind bereits weiter oben genannt.

94b. Z. 13 v. u. *schulen*] beide schulen Red. B; s. oben S. 125.

94b. Z. 12 v. u. *hulffer auffm mullenhof*] Diesen Helfern waren die Mahlmühlen auf dem Mühlenhof unterstellt; später, gegen Ende des 16. Jhdts., gab es vier solcher Helfer, je einen für jede der vier Wassermühlen (Holtze, SVG. Berl. XXX 31 f.).

94b. Z. 10 v. u. *Caspar seigermacher*] „Seigermacher“ oder „Seiermacher“ bedeutet „Uhrmacher“; das Wort „seiger“ „seier“ für „Uhr“ wird verschieden erklärt. Weigand II, S. 682 f. leitet es her von *sîgan* = sinken, herniedertröpfeln, wie der Sand bei der Sanduhr, das Wasser bei der Wasseruhr (vgl. versiegen, sickern); nach Grimm X. 1, 197 f. dagegen kommt es her von *seigaere* = Wage, nach dem Wagebalken bei den alten Turmuhren, der an beiden Enden mit Gewichten beschwert, wie eine Wage hin und her schwingt (vgl. auch Schiller-Lübben, Mnd. Wb. IV, 174). — Der oben gen. Caspar begegnet auch in den Rechnungen des Juden Lippold (Nicolai, Nachrichten v. Baumeistern etc. S. 14).

94b. Z. 6 v. u. *krautgarten*] Ein Gemüsegarten, der vielleicht in der Nähe des heutigen Lustgartens lag. Johann Georg ließ hier i. J. 1573 einen „Neuen Lustgarten, daraus wir allerlei unser Küchen Notdurft haben mögen“, anlegen (vgl. P. Seidel, FBPG. III 89 ff.).

II. EXKURSE

1. DIE OBERSTEN HOFBEAMTEN

Was mit Recht immer als das Characteristicum der landesherrlichen Verwaltung in den deutschen Territorialstaaten des 16. Jahrhunderts hervorgehoben wird, ist der enge organische Zusammenhang zwischen der Hofverwaltung im eigentlichen Sinne und der allgemeinen Landes-Verwaltung. Die persönlichen Interessen und Angelegenheiten des Fürsten und die des Landes sind noch unlöslich miteinander verknüpft. Noch ist der Begriff des öffentlichen Haushalts fast unbekannt; und so vollzieht sich, was wir heute staatliche Finanzverwaltung nennen, noch ganz im Rahmen des mehr privaten fürstlichen Haushalts. Ueberhaupt aber geht alle Verwaltung, soweit sie sich auf das ganze Territorium erstreckt, ausschließlich am Hoflager vor sich. Darum darf man eigentlich auch, wenn man sich einer völlig der Zeit gemäßen und echten Terminologie bedienen will, für diese

1) Vgl. zum Ganzen namentlich den oft genannten Aufsatz von Hintze und die Kernsche Sammlung der Hofordnungen; in dieser kann man sich mittels der verdienstlichen Sachregister über das Vorkommen und die Bedeutung der einzelnen Hofämter an den verschiedenen Höfen gut und bequem unterrichten, so daß ich im Folgenden die in Betracht kommenden Stellen nicht besonders einzeln anzuführen brauche. — Auch bei diesem Exkurs ist der Nachdruck auf die Personalien gelegt; die Organisation der Hofverwaltung und der Charakter der einzelnen Aemter sind in der Regel nur soweit behandelt, als sich hierfür aus der näheren Feststellung der Personalien Neues ergab. Eine eingehende Paraphrase der betr. Abschnitte der HO. hat ja außerdem Hintze bereits gegeben.

Zeit von „Landesverwaltung“ und „Centralverwaltung“ nicht sprechen; namentlich der letztere Ausdruck, der jetzt so allgemein und schematisch angewandt zu werden pflegt, setzt im Grunde schon großstaatliche Centralisations-Bestreбungen voraus; man täte besser, statt dessen den Ausdruck „Verwaltung bei Hofe“ zu wählen²⁾).

Anfänge einer administrativen Arbeitsteilung und Scheidung der Geschäfte sind zwar auch im 16. Jhdt. schon vorhanden, wie es denn besondre Beamte für die Justiz und für das „Haushalten“ im fürstlichen Kammergut gibt. Andererseits aber — und das ist wichtiger — sind die obersten Hofbeamten nicht bloß im Hofhalt tätig, sondern nehmen meist zugleich auch eine bedeutende Stellung in der allgemeinen Verwaltung ein. Es wäre daher ein sehr nützlichcs Unternehmen, die Entwicklung dieser Hofämter am Berliner Hof einmal vom Mittelalter bis auf die Gegenwart oder doch bis zu den letzten organisatorischen Veränderungen unter Friedrich Wilhelm IV. darzustellen, zumal hier manches erst durch zusammenhängende Behandlung eines größeren Zeitraumes klar wird³⁾. Das Hauptaugenmerk würde dabei auf die Frage zu richten sein, in welchem Verhältnis jeweils Hof- und Staatsverwaltung zueinander gestanden haben. Allerlei Nachwirkungen des ursprünglichen Zusammenhanges lassen sich noch das ganze 18. Jahrhundert hindurch beobachten: so waren damals beispielsweise einzelne Inhaber höchster Hofchargen noch Mitglieder des Geheimen Etatsraths, und der schriftliche Verkehr der Provinzial- mit den Ministerial-Behörden pflegte als „Berichten nach Hofe“ bezeichnet zu

2) Diese Bezeichnung ist, soweit ich sehe, zum erstenmal von R. P e t s c h, Verfassg. u. Verwaltung Hinterpommerns im 17. Jhdt. Leipzig 1907 (Staats- u. sozialwiss. Forsch., hrsg. v. Schmoller u. Sering H. 126) 93 angewandt worden, allerdings mehr aus einem andern, speziellen Grunde.

3) Vgl. die vorläufigen Bemerkungen von H. v. C ä m m e r e r im Sitz.-Ber. d. märk. Gesch.-Vereins vom 12. Jan. 1910.

werden. In Wirklichkeit aber spielen schon zu Anfang des 18. Jhdts. die Hofchargen keine Rolle mehr in der allgemeinen Verwaltung. Diese Umwandlung hat sich wahrscheinlich in einem ganz allmählich verlaufenden Prozeß während der Mitte und zweiten Hälfte des vorhergehenden Jahrhunderts vollzogen. Gleichzeitig oder vielleicht etwas früher wird auch die Herausbildung fester Kompetenzen bei den einzelnen Hofämtern erfolgt sein. In älterer Zeit ist nämlich der Charakter der Chargen noch nicht von dauernder Gleichförmigkeit, ändert sich vielmehr unter der Einwirkung verschiedener Umstände, besonders je nach der Persönlichkeit der Fürsten und der Amts-Inhaber. Gerade auch in unsrer HO. sehen wir, wie mannigfach noch die amtlichen Sphären ineinander übergreifen; es gibt eine ganze Reihe von amtlichen Verrichtungen, zu denen mehrere Hofbeamte zugleich verpflichtet werden; ja zuweilen scheint die eine Charge fast nur die Vertretung einer andern zu bilden. Das ist es, was man bei der Organisation der Hofverwaltung in dieser Zeit nie außer acht lassen darf.

1. In der frühesten Zeit, in der sich Organe der Hofverwaltung in der Mark nachweisen lassen⁴⁾, stand an der Spitze des Hofhalts der „dapifer“ oder „Drost“, der insbesondere die Natural-Verpflegung des Hofes zu regeln hatte. Das Amt verschwand jedoch im 14. Jhd., und an seiner Statt nahm für etwa die nächsten hundert Jahre die erste Stelle der Hofmeister ein. Neben diesem erhob sich dann während der zweiten Hälfte des 15. Jhdts. der Marschall schon fast zu ebenbürtigem Ansehen; war er doch der Führer des reisigen Gefolges, das den vornehmsten Teil des Hofstaats ausmachte. In der Folgezeit hatte nun bald das eine, bald das andre dieser beiden Aemter das Uebergewicht: unter Albrecht Achilles behaupteten wohl noch die Hof-

4) Für das folgte. vgl. Spangenberg, Hof- u. Centralverwaltg. i. d. Mark Brdbg. im Mittelalter, 45—49.

meister den Vorrang; dagegen ist zur Zeit unsrer HO. unverkennbar der Marschall der Chef der gesamten Hofverwaltung. Und diese Stellung scheint er behalten zu haben, bis mit dem Regierungs-Antritt Johann Georgs eine wichtige Umbildung des Hofmeister-Amtes erfolgte, von der gleich noch näher zu reden sein wird. Seine überragende Stellung unter Joachim II. zeigt sich namentlich darin, daß er nicht bloß über das Hofgesinde, sondern auch über die Hofräte, ja sogar den Kanzler eine Disziplinar-Aufsicht führt⁵⁾. Wie wichtige und mannigfaltige Geschäfte mit seinem Amt verbunden waren, ersieht man am besten aus der HO. selbst. Schon aus ihren Bestimmungen wird klar, daß der Marschall keineswegs auf die Leitung des Hofhalts beschränkt war, daß er auch an der Politik und Verwaltung erheblichen Anteil nahm: so wird ihm zur Pflicht gemacht, die fremden Gesandten zu empfangen und für ihre schnelle Abfertigung zu sorgen. Aber auch sonst sehen wir, daß er jeweils zu den Räten gehörte und unter diesen mit die hervorragendste Stelle einnahm. Er berät den Kurfürsten, wie aus seinem häufigen Auftreten als „Relator“ in den Copialbüchern der Kanzlei zu ersehen ist, in den verschiedensten Angelegenheiten; er nimmt an der Rechtsprechung teil⁶⁾ und führt nicht selten diplomatische Aufträge aus.

Bei dieser hohen Bedeutung des Amtes ist es um so auffallender, daß es unter Joachim II. lange Zeit hindurch von einem „Ausländer“ verwaltet wurde: Joachim I. nämlich hatte es einige Jahre vor seinem Tode einem hessischen Edel-

5) Die betr. Bestimmung der HO. (s. oben S. 32 u. 38) auch noch in der Räte-Ordnung von 1562 (Mylus, C. C. M. II. I. nr. 7 u. Isaacsohn, Preuß. Beamtentum I 16 A. 1).

6) In dem während des 16. Jhdts. angewandten Eidformular heißt es geradezu, er solle „nach seinem Verstand den Partheien Rath thun“, was ihm „rathsweise vertraut“ werde, geheimhalten usw. S. Isaacsohn a. a. O. I 15.

mann, Adam v. Trotth⁷⁾, übertragen; dieser erhielt dann von Joachim II. 1536 eine neue Bestallung und hat den Posten seitdem mindestens noch 10 Jahre lang bekleidet, während er den Titel weiter bis zu seinem Tode fortgeführt zu haben scheint. Was wir von ihm wissen, genügt um zu erkennen, daß man in ihm eine überaus glückliche Wahl getroffen hatte. Es war ein Mann von einer Begabung, wie sie so vielseitig damals, zumal beim Adel, gewiß nicht häufig begegnete. Vor allem war er noch ein wirklicher Marschall nach der alten Art, im ursprünglichen Sinne des Wortes: Den Türkenkrieg in Ungarn machte er in hoher Befehlsstellung mit; ja seine kriegerischen Neigungen waren schon in seiner Jugend so stark gewesen, daß er, um ihnen folgen zu können, selbst vor einem Konflikt mit seinem Vater, der ihn — obwohl er selbst Hofmarschall war — zum gelehrten Studium bestimmt hatte, nicht zurückgeschreckt war. Und nicht bloß im Felde, auch als Diplomat hat er sich trefflich bewährt. In mancher schwierigen Situation sehen wir ihn als Gesandter die brandenburgischen Interessen wahrnehmen: im Sommer 1538 wurde er zusammen mit Eustach v. Schlieben zu den Mit-

7) Wertvolle, wenn auch nicht durchweg zuverlässige biographische Nachrichten über ihn in der bekannten Seidelschen Bildersammlung. 2. Aufl. v. Küster Berlin 1751; dort auch das unten erwähnte Porträt. Einiges auch in Mart. Nöblers Leichenpredigt auf T.'s gleichnamigen Sohn (Cölln a. Sp. 1588). — Seine Bestallg. zum Marschall v. 18. April 1536 R. 78 nr. 23 C. M. 44, f. 103, gedr. bei Riedel C III 431; S. 379 dieselbe Bestallg. irrtümlich noch einmal mit dem falschen Datum 1530. Daß er schon vorher bereits unter Joachim I. Marschall gewesen, ergibt sich nicht nur aus dieser Bestallung, sondern auch aus der unten A. 11 angeführten Urk. v. 1542, in der es heißt, T. habe „uns vor ein hoffmarschall nhu lenger dann tzeihen jhar . . . gedienet“. Häufige Erwähnungen als Marschall bei Riedel, Cod. dipl. und in den Lehns-Copiarieen. — Seinen Namen schrieb er selbst gewöhnlich „Trotth“ (vgl. z. B. GStA. Urk. Haussachen nr. 77).

gliedern des Schmalkaldischen Bundes entsandt, um bei ihnen den Vermittlungsplan des Kurfürsten zu vertreten; ebenso nahm er an den zum Frankfurter Anstand führenden Verhandlungen im nächsten Jahre teil und auch beim Abschluß des Passauer Vertrages von 1552 war er zugegen⁸⁾. Daß er bei solchen Gelegenheiten sich als ein besonders geschickter Unterhändler bewies, dafür haben wir das Zeugnis des Kanzlers Distelmeier, der so manche diplomatische Mission mit ihm gemeinsam ausgeführt hat. Durch seine politische Tätigkeit scheint er sich auch außerhalb der Mark bedeutendes Ansehen erworben zu haben. Zu Kaiser Karl V. soll er so gestanden haben, daß er es wagen konnte, bei ihm ein Wort für den gefangenen Landgrafen Philipp einzulegen.

Vielleicht aber noch mehr ist er damals bekannt geworden durch sein Eingreifen in eine jener Skandal-Affären, die, obwohl an und für sich privater Natur, bei der allgemeinen Erregung doch in den religiös-politischen Kampf hineingezogen und aufs peinlichste politisch ausgebeutet wurden. Seine Schwester war nämlich jene Eva von Trott, die als Geliebte des Herzogs Heinrich von Braunschweig ein selbst für eine amoureuse Frau romantisch und seltsam zu nennendes Schicksal erfuhr: Der „böse Heinz“ hatte sie, um der üblen Nachred' zu entgehen, eines Tages tot sagen und ein Leichenbegängnis für sie veranstalten lassen, so feierlich und prächtig, wie es sich für eine ehrliche Jungfer vom Adel geziemte; in Wirklichkeit aber hatte er sie auf eins seiner abgelegnen Jagdschlösser bringen lassen, um sich dort zur Erholung von all den ärgerlichen politischen „Praktiken“ ungestört ihrer Reize erfreuen zu können. Als aber schließlich die Geschichte doch ans Licht der Sonnen kam, gab es einen erschrecklichen Skandal. Vor allem verlangten

8) Vgl. Droysen, *Gesch. d. preuß. Politik* II 2 (2. A.) 463, 467; SVG. Berlins XXXII 72; auch sonst begegnet er vielfach in den Quellen zur polit. Gesch. jener Zeit.

natürlich die Angehörigen Evas Sühne für die schmähhliche Verletzung ihrer Familienehre; und am rücksichtslosesten ging dabei unser Adam v. Trott vor: im Zorn griff er zur Feder und ließ — ein kleiner Ulrich von Hutten — eine harte Schmähschrift gegen den Herzog ausgehen, um so öffentliche Rache für den Schimpf zu nehmen. Und es heißt, dieser kühne Angriff auf die natürlichsten Gefühle eines Potentaten wäre ihm schlecht bekommen, wenn nicht sein gnädiger Herr, der Kurfürst, schützend die Hand über ihn gehalten hätte⁹⁾. Zu dem Eindruck, den man aus alledem von Trotts Charakter gewinnt, paßt sehr gut ein Bild, das wir von ihm besitzen und das eben darum wohl für echt gehalten zu werden verdient: es zeigt ihn uns als einen stattlichen und waidlichen Herrn, dem ein durchfurchtes Antlitz und ein ernster, langherabwallender Bart ein gar ehrwürdiges Aussehn verleiht.

Wie bereits angedeutet, hat er das Marschallamt, als er zu Jahren kam, — wohl bald nach 1542 —, abgegeben; aber im brandenburgischen Dienst ist er bis an sein Ende († 1564)¹⁰⁾ verblieben, ja die Mark ist sogar ihm und seinen Nachkommen zur Heimat geworden. Bei den Säcularisationen der Klostergüter i. J. 1542 übergab ihm der Kurfürst (18. Februar) auf Lebenszeit das Jungfrauenkloster in Zehdenick „in Amtmannsweise“, es dergestalt zu verwalten, wie früher die Klosterpröbste; d. h. er sollte die Ueberschüsse der Kloster-Einkünfte theils zur Unter-

9) Vgl. über diese Angelegenheit besonders H. v. Strombeck i. d. Zeitschr. d. Harz-Vereins 1869, 3. H. 11—57; außerdem M. Lenz, Briefwechsel Philipps von Hessen m. Bucer III 235, 242, 248; F. Küch, Polit. Arch. Ldgr. Philipps etc. I 352, 428, 432. Jene Schmähschrift Trotts, die man nur in der Seidelschen Bilder-Sammlung erwähnt findet, ist möglicherweise mit der von der Familie auf dem Regensburger Reichstag v. 1541 überreichten „Supplication“ identisch.

10) Riedel D I 122.

haltung der Insassen verwenden, teils als Dienst Einkommen ohne Abrechnung behalten. Dabei wurde zunächst sein Verbleiben im Marschall-Amt vorgesehen, und ihm für diesen Fall noch ein Jahres-Gehalt von 300 Guld. ausgesetzt, das bei seinem Ausscheiden aus dem Hofdienst auf 200 Guld. zurückgehen sollte¹¹⁾. Für die dauernde Fesselung der Familie an die Mark war aber wichtiger ein Weiteres: der Kurfürst verpfändete ihm i. J. 1551 für ein Darlehen das in der Uckermark gelegne Kloster Himmelpfort nebst Badingen und anderm Zubehör zu teilweiser Nutznießung¹²⁾; und als ihm Trott weitere Geldsummen lieh, verwandelte er die Verpfändung 1557 in erbliche Belehnung. Nach Trotts Tode ging dann der Besitz auf seinen gleichnamigen Sohn über, der übrigens unter Johann Georg eine Zeit lang ebenfalls Hofmarschall gewesen ist¹³⁾.

Die übrigen Marschälle am Hof Joachims II. gehörten sämtlich dem Landesadel an; keiner aber von ihnen ist besonders hervorgetreten. In den letzten Jahren Joachims I. und vielleicht auch noch im ersten Regierungsjahr Joachims II. fungierte neben Trott als II. Marschall Hans von Schlabrendorff¹⁴⁾. Wohl der unmittelbare Nachfolger Trotts war Joachim v. Lüderitz¹⁵⁾. Er wurde, nachdem er bereits

11) Urk. Joach.'s II., d. d. Cölln 18. Febr. 1542: GStA. Urk. Märk. Ortschaften, Zehdenick nr. 6.

12) Vgl. F. Kirchner i. d. MF. VI 79 ff.

13) Vgl. die vorher (A. 7) erwähnte Leichenpredigt auf ihn; ferner R. 9. O 3 p; R. 9. N 19.

14) Als solcher erwähnt 1533 (8. u. 28. X.) u. 1534 (24. II.) (Riedel B VI 410; R. 78 nr. 29, C. M. 37 f. 245, 246 v.). Sein Vorgänger war wohl der spätere Schloßhauptmann Christ. v. Scheiding, der während der Jahre 1528—1533 (16. III.) als Marschall begetet. (Vgl. außer den Copialbüchern der Kanzlei: Riedel, B VI 369 u. v. Müller-verstedt, Ehestiftungen etc. 124.) Wenn er auch noch i. J. 1540 als Marschall bezeichnet wird (Lenz, Briefwechsel Philipps von Hessen m. Bucer I 228), so ist das wohl nur als eine Reminiscenz an sein früheres Amt anzusehen.

15) Bestallg.: Riedel SB. 159. Er stand bereits 1541 im

mehrere Jahre als Hofdiener und Rat gedient hatte, am 6. Januar 1546 auf 5 Jahre zum Marschall bestallt und begnet in dieser Stellung noch in den Jahren 1550 und 1555. Als i. J. 1558 Lampert Distelmeier als Kanzler vereidigt wurde, wohnte diesem Akt als Hofmarschall ein Jacob v. Bredow bei¹⁶). Häufiger genannt wird in den sechziger Jahren als Marschall Christoph v. Sparr der ältere auf Lichterfelde. Er hatte ebenso wie Lüderitz schon lange vor seiner Ernennung — eine Zeit lang als Schenk des Kurfürsten — im Hofdienst gestanden und ist später unter Johann Georg zum Oberhofmeister aufgerückt. Es ist nun auffallend, daß er vereinzelt schon i. J. 1552 als Marschall auftritt¹⁷). Ist die betr. Angabe richtig, so wird man, da 1550 und 1555 Lüderitz, 1558 Bredow die Charge innehatte, annehmen müssen, daß, wie schon in der ersten Amtszeit

Dienst d. Kf. (Jb. f. brand. Kircheng. IV 177, 186 f.), 1542 hatte er 2 Pferde im Marstall (König 245). Mich. 1547 verschreibt ihm der Kf. ein Angefälle auf heimfallende Lehen (R. 78, nr. 34. 38, 111v.). Im Frühjahr 1550 verhandelt er als kfl. Commissar mit den altmärkisch. Städten (ZPLG. XX 621 A. 1, 626). Sonstige Erwähnungen als Marschall: 1546 „Relator“: R. 78 nr. 37 C. M. 52, f. 195v.; 1547 Riedel, A VII 232; 1550: ZPGL. XX 612, 614, 695 u. R. 78 nr. 34. 38 C. M. 38, f. 112; 25. I. 1555: R. 78 nr. 34. 38 C. M. 38, f. 112.

16) 17. IV. 1558. Vgl. J. Heidemann, Tagebuch Distelmeiers 19.

17) Chronik des Hafftitz (Riedel D 114). Sonst tritt er als Marschall nur in den 60er Jahren auf. Vgl. Riedel, A XII 220; v. Winterfeld, Gesch. d. Geschl. v. W. II 168 (1561); R. 78 nr. 42, f. 17; Angelus, Annales 360 (1562); Gesch. d. Geschl. v. Bredow I 126 (1565); R. 78 nr. 39. 40 C. M. 50, f. 480 (1566); Hausarchiv R. VIII (1569). Er ist übrigens später durch Heirat mit einem Fräulein v. Flanß Schwager der unten näher erwähnten Hofjunker v. Flanß (s. u. S. 189f.) geworden. — Das bei König 293—301 abgedr. Programm f. Hoffestlichkeiten v. 1570, das noch einige andre Hofbeamten nennt, war nicht für den kurfl. Hofhalt, sondern — wie schon die Datierung von Zechlin ergibt — für den des Kurprinzen Joh. Georg bestimmt.

Trotts, so auch in diesen Jahren, der Posten zeitweise doppelt besetzt gewesen ist¹⁸⁾.

2. Regelmäßig war das der Fall bei der demnächst wichtigsten Hofcharge, dem Hofmeister-Amt. Dieses war sozusagen das elementarste Hofamt: wie es an fast allen Höfen begegnet, so war es auch immer das erste, das entstand, sobald sich vom Hofstaat des Fürsten ein besondrer für bestimmte Angehörige der fürstlichen Familie abzweigte. Am Berliner Hof fungierte so neben dem eigentlichen Hofmeister gewöhnlich noch ein solcher für den Dienst bei der Kurfürstin. Der hatte in der Regel zugleich auch bei der „jungen Herrschaft“ aufzuwarten; aber es kam auch vor, daß für diese noch ein weiterer Hofmeister ernannt wurde¹⁹⁾. Der Hofmeister des Kurfürsten führte zum Unterschiede von den andern während der Regierung Joachims II. vielfach den Titel Haushofmeister, unter dem er auch in unsrer HO. erscheint²⁰⁾. Mit dem Regierungsantritt Johann Georgs erfuhr diese Charge eine bedeutende Hebung, indem der Titel in den eines „Oberhofmeisters“ abgeändert wurde. Damit scheint sie wieder den Vorrang vor der des Marschalls erlangt zu haben; denn sie wurde sowohl damals wie auch bei ihrer nächsten Besetzung einem

18) Vgl. auch König 313: „der marschalck einer.“

19) So schon im Mittelalter, vgl. Isaacsohn a. a. O. 7. I. J. 1542 war Hans von Schlieben „die zeit der jungen herrschaft hofmeister“ (R. 92. König 355). Er war wie die andern Hofbeamten zugleich Rat und zwar wohl wesentlich; so wird er unter den „rethen“ genannt, die 1543 den Kurf. zum Reichstag begleiten (R. 10 nr. 9); und Lamp. Distelmeier nennt ihn und Eustachius v. Schlieben, mit dem er übrigens wohl nicht verwandt war, als diejenigen, die ihn zum Eintritt in den brandenburgischen Dienst aufgefördert hätten (Heidemann a. a. O. 15).

20) Beweis dafür ist u. a., daß der im Text gleich näher zu erwähnende Albr. v. Schlieben in einer Verschreibung abwechselnd mit dem einen und dem andern Titel genannt wird (R. 78 nr. 35 C. M. 46, f. 15).

früheren Marschall, zuerst dem schon erwähnten Christoph v. Sparr, übertragen; und das bedeutete doch wohl für diesen eine Beförderung.

Die Hofmeister, die uns aus der Zeit Joachims II. bekannt sind, entstammten sämtlich dem Landesadel. Der erste, Hans v. Hacke, war schon unter Joachim I. Hofmeister gewesen, aber wie es scheint nur für den zweiten Sohn des Kurfürsten, den späteren Markgrafen Hans von Küstrin²¹⁾. Unter Joachim II. wird er dagegen ausdrücklich als „Haushofmeister“ bezeichnet²²⁾. Gleichwohl und ob- schon das Amt, wie man aus unsrer HO. ersieht, außer- ordentliche Bedeutung besaß, war Hacke doch nicht ständig bei Hofe anwesend: er verwaltete nämlich zugleich das allerdings von Berlin nicht weit entfernte Amt Bötzw (heute Oranienburg)²³⁾. Damit hängt auch wohl die gleich noch näher zu besprechende Ernennung eines besondern Schloßhauptmanns zusammen²⁴⁾. Sein Nachfolger als Haus- hofmeister wurde i. J. 1538 Albrecht von Schlieben, der unter Joachim I. zunächst als „Türknecht“ gedient hatte²⁵⁾. Das Haushofmeister-Amt hat er ziemlich lange, mindestens

21) Riedel A X 175 (1532); Fidicin, Territorien III. Ost- havelland 34 (1524); R. 78 nr. 29 C. M. 37, f. 240 (1532).

22) So i. d. Bestallg. Scheidings zum Schloßhauptmann (siehe unten S. 164). Ebenfalls neben Scheiding, wenn auch ohne Titel, be- gegnet er in einer Anordnung über eine Tauffeier am Hof (König 312).

23) Vgl. Ballhorn, Gesch. d. St. Oranienburg 25; R. 78 nr. 32 C. M. 48, f. 129. An eignem Grundbesitz besaß er das Dorf Schöneiche, das er jedoch 1537 an den Secretär Joach. Zerzer ver- äußerte.

24) H. starb i. J. 1542 und zwar vor dem 5. April (R. 78 nr. 42 C. M. 51, f. 104v.); als Hofmeister finde ich ihn zum letztenmal unterm 12. XI. 1537 erwähnt (a. a. O.), Schlieben zum erstenmal unt. 21. XII. 1538 (Riedel A XI 134).

25) Als solcher 1526 (29. IX.) erwähnt (nicht 1527, wie Fidicin Territ. III. Westhavell. 3).

bis zum Jahre 1553 — er starb Ende 54 oder Anfang 55 —, bekleidet²⁶⁾. Dabei erstreckte sich seine Tätigkeit ebenso wie die des Marschalls auch auf die allgemeine Verwaltung: er erteilte in der Kanzlei Anweisungen als „Relator“ und wurde auch mit Commissionen betraut²⁷⁾. Schon von Joachim I. hatte er eine ansehnliche Ausstattung mit Landbesitz durch Verleihung des Dorfes Bagow erhalten. Dazu kamen später weitere Besitzungen, u. a. ein Freihaus in der Neustadt Brandenburg²⁸⁾; und 1543 wurde er der Erbe seines kinderlos verstorbenen Bruders Christoph, der ebenfalls, und zwar als Schenk²⁹⁾, im Hofdienst gestanden hatte.

Neben Schlieben amtierte als zweiter Hofmeister in der Zeit zwischen 1542 und 1549 Joachim von Flanß, über den wir an andrer Stelle näheres bringen³⁰⁾. Offenbar war er für den Dienst bei der Kurfürstin bestimmt. Sicher wissen wir das von einem andern Hofmeister, Georg Pose (v. Bose); dieser wurde am 9. April 1550, nachdem er vorher schon lange als Rat gedient hatte und auch wohl „wesentlich“ am Hofe gewesen war³¹⁾, zum Hofmeister der Kurfürstin Hedwig sowie der jungen Markgrafen Friedrich und Sieg-

26) Letzte Erwähnungen als Hofmstr.: 1551 (Heirat, s. Mülverstedt, Ehestiftungen 113) u. 1553 (R. 92, Königs Nachlaß nr. 355). — Vgl. auch (ohne Tit., aber im Hofdienst tätig) König 312. — Mi. n. Fab. u. Sebast. (23. Jan.) 1555 war er bereits tot (R. 78 nr. 42 C. M. 51, f. 187v.). — Eine eighd. Unterschr. („Albrecht von Schlywen“) s. GStA. Urk. Haussachen nr. 79.

27) Vgl. z. B. ZPGL. XX 626.

28) Fidicin a. a. O. u. R. 78 nr. 35 C. M. 46, f. 15.

29) Siehe über ihn unten S. 162. — Sie waren Söhne des Veit v. Sch. und hatten noch 10 Brüder (R. 78 nr. 42 C. M. 51, f. 187).

30) Siehe unten S. 190.

31) I. J. 1541 begleitet er den Kf. zum Regensburger Reichstag (Jb. f. brand. Kirchengesch. IV 187). Im Okt. 1547 fungiert er als Commissar zur Entscheidung von Streitigkeiten (Riedel A XVI 300); auch wird er einmal mit der Untersuchung von Beschwerden über Bauernplackereien beauftragt (ZPLG. XX 602). Wesentlich am Hofe war er sicher i. J. 1542 (König 245).

mund bestallt³²⁾. Als Besoldung wurden ihm dabei für die nächsten 10 Jahre jährlich 200 Gulden versprochen; außerdem sollte er eine freie Behausung oder statt dessen jährlich 18 Gulden zu Hauszins (Miete) erhalten. Für die Dauer seiner Anwesenheit bei Hofe wurde ihm ferner wie üblich Hofkleidung für vier Personen sowie Futter und Mahl für seine Knechte zugesagt. Allerdings war vorerst in Aussicht genommen, daß er nur die zwei nächsten Jahre ständig am Hofe bleiben, nach deren Ablauf aber mit einem Amt (einer Domäne) versorgt werden sollte. Auch behielt sich der Kurfürst vor, ihn noch während dieser zwei Jahre dem Markgrafen Friedrich, der zum Bischof von Havelberg und Erzbischof von Magdeburg gewählt worden war, „in die Stifte“ mitzugeben; aber auch dann sollte er die 10 Jahre über „Diener von Haus aus“ mit vier Pferden bleiben. Danach scheint es fast, als ob die persönliche Adjutantur bei Mgf. Friedrich von vornherein die wichtigste seiner Amtspflichten gewesen sei. Wie sich dann sein Dienstverhältnis in der Folgezeit gestaltet hat, wie lange er insbesondere am Hofe geblieben ist, läßt sich nicht sagen. Uebrigens gehörte auch er wie die meisten andern Hofbeamten und adligen Räte zu den Gläubigern des Kurfürsten; dieser war ihm i. J. 1549 im ganzen 14 000 Guld. nebst 1621 Guld. fälliger Zinsen (zusammen 11 200 Tal. à 40 märk. Gr.) schuldig und hatte ihm für diese Summe das Amt Tangermünde verpfändet³³⁾. Auf zwei ihm verschriebne Angefälle verzichtete Bosc bei seiner Ernennung zum Hofmeister³⁴⁾.

3. Die gleiche Teilung nach der Person des Kurfürsten und der Kurfürstin wie bei der Charge des Hofmeisters

32) Abschr. R. 78 nr. 30 C. M. 39, f. 284.

33) Vgl. ZPGL. XX 593, 696 f.

34) Der Hofmeister Jürgen v. Rohr (Sohn des Kersten v. R.), (König 294), war — wenigstens 1568 — Hofmeister des Kurprinzen Joh. Georg (R. 78 nr. 34. 38, f. 172v.; nr. 44, f. 114v.).

findet sich auch bei der des Schenken. Doch kann man bei dieser aus der Tatsache der Doppelbesetzung nicht auf eine besonders hohe Bedeutung des Amtes schließen. Bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts hatte zwar der Schenk zu den vornehmsten Hofbeamten und ersten Räten gehört. Seitdem aber hatte der Posten an Ansehen und wohl noch mehr an tatsächlichem Einfluß sehr verloren, also eine ähnliche Entwicklung durchgemacht wie auch das Küchenmeister-Amt, das noch im 15. Jhdt. zu den allerwichtigsten Hofämtern gezählt hatte. Allerdings waren die Schenken im Gegensatz zu den Küchenmeistern auch noch unter Joachim II. vornehme „Adelspersonen“, gehörten aber offenbar nicht regelmäßig zu den Räten und waren, was die Arbeit im Keller anbetrifft, sehr durch das subalterne Personal entlastet³⁵⁾. Als später mit dem Regierungsantritt Joachim Friedrichs statt eines Schenken ein Oberschenk ernannt wurde, scheint sich damit das Herabsinken der Charge zur bloßen Sinekure angebahnt zu haben. — Zur Zeit der Redaktionen A und B der HO. fungierte als Schenk des Kurfürsten Christoph v. Schlieben, ein Bruder des eben genannten Haushofmeisters Albrecht v. Sch., aber kein Verwandter des Eustachius v. Sch. Auch er hatte bereits Joachim dem I. gedient. In Anerkennung dieser dem Kurhause geleisteten Dienste gab ihm Joachim II. i. J. 1541 einige durch Otto v. Schliebens Tod erledigte Einkünfte und Pächte im Dorf Rudow sowie den kleinen Münch- und Möglin-See in der Herrschaft Zossen zu Lehen³⁶⁾. — Als er 1543 starb³⁷⁾, wurde sein Nachfolger als Schenk der spätere Hofmarschall

35) Siehe oben S. 123.

36) R. 78 nr. 35 C. M. 46, f. 6v.

37) Am 27. Juli 1543 war er bereits tot (R. 78 nr. 35 C. M. 46, f. 246f.); vgl. nr. 42 C. M. 51, f. 187; vgl. vorher S. 19. — Eine gelegentliche Erwähnung auch: Jb. f. brand. Kirchengesch. IV 177.

Christoph v. Sparr. I. J. 1555 bekleidete Curt v. Flanß das Amt³⁸⁾.

Den Posten eines Schenken bei der Kurfürstin hatten nacheinander zwei Mitglieder des auch unter den Hofjunkern mehrfach vertretenen alten brandenburgischen Geschlechts von Bardeleben³⁹⁾ inne. Hans v. B. (gest. vor 1579), der nur in der Red. A unsrer HO. begegnet, ist in der Folge besonders gut versorgt worden: er erhielt eine Domherrn-Pfründe und außerdem die Amtshauptmannschaft in Ziesar, wo er auch mit Lehen angesessen war und mit einem Bruder zusammen einen neuen Rittersitz, den sogen. „Bardelebens-Hof“ einrichtete. — Wichard (oder Wichmann) v. B. auf Selbelang (gest. 23. IV. 1579) scheint ziemlich lange als Schenk am Hof gewesen zu sein und hat später die gleiche Charge bei der Markgräfin Sabina, der Gemahlin des Kurprinzen Johann Georg bekleidet, wie denn auch einer seiner Vettern, Andreas, vom kurfürstlichen Hof an den eines Prinzen, des Mgf. Friedrich, übertrat. Für diese Dienste bei der Kurfürstin und der „jungen Herrschaft“ schenkte ihm dann Johann Georg als Kurfürst den Bischofshof in Brandenburg.

4. Neben diesen älteren, von jeher bestehenden Hofämtern entstanden nun unter Joachim II. zwei neue, die sich ebenso wie jene, wenn auch nicht ohne Unterbrechung, bis auf den heutigen Tag erhalten haben: das des Schloßhauptmanns und des Oberkämmerers. Die Charge eines Schloßhauptmanns gehört zu den seltneren Hofämtern; im 16. Jhdt. begegnet sie sonst nur noch in Pommern, wo sie allerdings besonders hohe Bedeutung besaß. Am Berliner Hof wird zum ersten Mal

38) Vgl. über ihn die unten S. 190 gemachten Angaben.

39) Ueber die Bardelebens: C. v. Bardeleben, Stammtafeln d. beiden uradligen Geschlechter v. B. Görlitz o. J. Taf. B nr. 15; Taf. II nr. 181; Fidicin, Territorien d. Mark Brandbg. III. Zauche 72.

zu Ostern 1537, wahrscheinlich kurz vor Abfassung der ersten Redaktion unsrer HO., ein „hauptman uf unserm schloß alhie“ bestellt⁴⁰⁾. Und daß das neue Amt einem Rat und früheren Marschall, dem Christoph von Scheiding auf Tammendorf, übertragen wurde, spricht schon allein für seine Wichtigkeit. Gleichwohl scheint es sich bei der Schaffung des Postens zunächst nicht um die Begründung einer dauernden Einrichtung, sondern nur um eine vorübergehende Maßregel gehandelt zu haben. Die Veranlassung zu ihr bot einmal wohl der bevorstehende Neubau des Schlosses, dann der schon oben erwähnte Umstand, daß der derzeitige Haushofmeister Hans v. Hacke zuweilen durch die Verwaltung des Amts Bötzw vom Dienst bei Hofe abgehalten wurde, vor allem aber war bestimmend die Rücksicht darauf, daß der Kurfürst häufig von Hofe abwesend war. Namentlich in solchen Zeiten sollte Scheiding auf das Schloß und auf die „junge Herrschaft“, die also damals keinen besondern Hofmeister hatte, Acht geben. Aber seine Amtsobliegenheiten gingen noch erheblich weiter und erstreckten sich nicht bloß auf die Beaufsichtigung der Hofhaltung, sondern auch auf einen wichtigen Zweig der landesherrlichen Finanz-Verwaltung, die Domänen-Verwaltung: in seiner Bestallung wird ihm zur Pflicht gemacht, „uff unsern hof, haushaltung, datzu auf das mollenamt und sonsten auff alle unsere empter neben unserm haußhoffmeister, rath . . . Hansen Hacken mit allem vleis und treuen guth uffsehen (zu) haben . . . unser hoff- und haußhaltung alhie (und) in unsern emptern allenthalben in gute ordenung und regiment zubringen und uffzurichten, . . . und dieselben unsere empter des jars neben berurten unserm haußhoffmeister, so oft die notturft erfordert, zubereitten und zubesichtigen und was sich also in unsern nutz zuthun und ufzurichten erfinden wurde, dem unnach-

40) R. 78 nr. 30 C. M. 39 (nicht 35, wie bei Isaacsohn I, 8 A. 2 angegeben); Erwähnungen als Marschall s. oben S. 156 A. 14.

lessig und getreulichen nachzusetzen, niemand's seiner unpillickeit zue guth zu haltten noch zuvorschweigen.“ Am Hofe mußte Sch. mit vier gerüsteten Pferden und einem „Stallklepper“ dienen. Für alle das wurde ihm ein außerordentlich stattliches Diensteynkommen zugesagt: er sollte jährlich 100 Guld. bare Besoldung, die Hofkleidung, alle zwei Jahre ein seidnes „Ehrenkleid“, ferner freie Wohnung in dem auch in der HO. erwähnten, von Melchior Funck erkauften Haus in der Nähe des Mühlenhofs, dazu Heizungs- und Beleuchtungs-Material, ja sogar mit seiner ganzen Familie und Dienerschaft „einen ziemlichen Tisch“ und schließlich auch Futter für seine Pferde erhalten. Damit noch nicht genug versprach ihm der Kurfürst in Anerkennung seiner bereits Joachim I. geleisteten Dienste auch noch ein Angefälle von 2000 rhein. Guld. Diese Bestallung galt, soweit es sich um die Schloßhauptmanns-Charge handelte, für die nächsten vier Jahre; doch sollte Scheiding nach Ablauf dieser Frist auf seine Lebenszeit für 100 Guld. Besoldung „unser rath und hoffdiner an unserm hof und von haus aus sein und pleiben“. Er scheint dann in der Tat nicht von neuem zum Hauptmann bestallt worden zu sein⁴¹⁾, und auch später begegnet unter Joachim II. kein Inhaber des neuen Amtes mehr. Dagegen ist es unter Johann Georg wieder besetzt worden und dann im 17. Jhdt. noch zu besonderer Bedeutung gelangt⁴²⁾.

5. Fast ganz unbeachtet geblieben ist bisher, daß es unter Joachim II. auch schon einen Oberkämmerer gegeben hat. Auch diese Charge gehört zu den seltner begnendenden deutschen Hofämtern: sie scheint im 16. Jhdt.

41) Ich finde ihn nur noch einmal, unterm 21. XII. 1538, als Schloßhauptmann erwähnt (Riedel A XI 134). Doch war er im kfl. Dienst noch i. J. 1541; er begleitete damals den Kf. zum Reichstag nach Regensburg (Jb. f. brand. Kircheng. IV 187).

42) Vgl. unten S. 173.

nur vereinzelt bestanden und sich erst im 17. Jhdt. weiter verbreitet zu haben⁴³⁾. In dieser Zeit hat sie auch in Brandenburg eine recht erhebliche, nicht immer erfreuliche und heilsame Bedeutung erlangt: ich erinnere an Joachim Friedrichs bevorzugten Ratgeber, den Grafen Hieronymus von Schlick, und besonders an den allmächtigen Günstling Friedrichs III., den bekannten Grafen Kolb von Wartenberg. Eine ähnliche Vertrauensstellung wie diese hatte nun auch schon der erste uns bekannte Oberkämmerer unter Joachim II., Herr Matthias von Saldern⁴⁴⁾. Wie wir an anderer Stelle zeigen, waren aus der Zahl der am Hof weilenden Junker jeweils einige wenige herausgehoben, die die den regelmäßigen Dienst beim Kurfürsten versahen und den Titel „Kammerjunker“ oder „Kämmerer“ führten: unter ihnen war wieder Saldern der angesehenste; und die Amtsbezeichnung „Oberster Kämmerer“, die ihm häufig in den Akten gegeben wird, deutet in erster Linie darauf hin, daß er die Aufsicht über die andern Kämmerer und die Hofjunker überhaupt zu führen hatte. Darüber hinaus

43) Von den in der Kernschen Sammlung gedruckten H.O.en A. 16 Js. kennt einen Obersten Kämmerer nur eine bairische von 1589; im 17. Jhdt. dagegen tritt das Amt auch noch in pommerschen und kursächsischen H.O.en auf.

44) Die Annahme Isaacsohns (Gesch. d. preuß. Beamten-tums I, 11 A. 2), daß das Oberkämmereramnt erst Ende des 16. Jhdts., und zwar durch Abzweigung vom Kammermeisteramt entstanden wäre, ist auch aus andern Gründen unhaltbar. Das Kammermeisteramt mag vielleicht im M.-A. zur Zeit, als es Georg v. Waldenfels innehatte (vgl. Spangenberg 47), eine ähnliche Bedeutung gehabt haben als später die Oberkämmerer-Charge; gegen Ende des 16. Jhs. ist es aber ein mehr subalternes auf die Domänen-Verwaltung beschränktes Amt; unter Joachim II. bestand es außerdem gar nicht. Uebrigens wurde Schlick, wie aus der bei S. Passow, Ein märk. Rittersitz (Eberswalde 1907) II 211 ff. abgedr. Bestallung zu ersehen ist, zunächst gar nicht zum Oberkämmerer, sondern zum „Cammerherrn“ ernannt, mit der Verpflichtung, die kfl. Kammer u. besonders die in ihr aufwartenden Edelknaben in Aufsicht zu haben.

spielte er aber auch in der Verwaltung eine große Rolle, wie von den andern Hofbeamten wohl nur noch der Marschall; führte er doch allein von allen adligen Räten neben seinem sonstigen Titel zuweilen auch noch den eines „obersten Kammerrats“⁴⁵⁾; daraus aber kann man schließen, daß er vornehmlich zur Beratung der „Kammersachen“ zugezogen worden ist, d. h. derjenigen Angelegenheiten, die der persönlichen Entscheidung durch den Kurfürsten vorbehalten waren und namentlich auch die Finanz- und Aemter-Verwaltung in sich begriffen. Daß er gerade zu diesem Zweige der Verwaltung einen besondern Beruf besaß, beweist die von ihm für seine Gutswirtschaft in Plattenburg erlassne ausführliche Wirtschafts-Ordnung, die einen ungemein lehrreichen Einblick in den landwirtschaftlichen Betrieb der Zeit gewährt.

Auch was wir sonst über seine persönlichen Verhältnisse wissen, bestätigt diesen Eindruck eines außerordentlich einflußreichen Mannes⁴⁶⁾. Schon sein Vater Jacob hatte am Berliner Hof gewirkt. Er selbst hat länger als ein halbes Jahrhundert hindurch, etwa seit 1519, in der kurfürstlichen Kammer Dienst getan, und zwar eine Zeit lang als Türknecht. Unter Joachim II. mußte sein Einfluß auch um deswillen steigen, weil er ein treuer An-

45) R. 78 nr. 39. 40 C. M. 50, f. 437v., 457, 545. Seine besondere Stellung wird auch durch eine ungewöhnlich zahlreiche Dienerschaft gekennzeichnet. S. oben S. 92.

46) Vgl. für das folgende: MF. II 213 f.; J. Heidemann, Reformation i. d. Mark Brandenbg. 338; Riedel, Reg. s. v. Saldern; Zusammenfassung bei C. H. Göroldt, Gesch. d. Geschl. v. Saldern. Oschersleben 1865, 63 f.; ferner Riedel A X, 90; Fidicin, Territorien III. Zauche 69; ZPGL. XX 553, 576, 593, 621; H. Bittkau, Neuere Gesch. d. Stadt Neuruppin 62. — Eigenhändige Unterschriften („Matthias von Salder“) s. GStA. Urk. Haussachen nr. 77 u. 79).

hänger der Reformation war. Durch nichts aber hat er sich dem Kurfürsten unentbehrlicher gemacht als durch häufige Darleihung bedeutender Geldsummen. Wir sahen ja schon an andern Beispielen, daß die Hofbeamten und Räte Joachims II. vielfach zugleich ihres Herrn Gläubiger waren. Bei keinem aber läßt sich dieses uns heute seltsam anmutende Verhältnis finanzieller Abhängigkeit des Fürsten von seinen Dienern deutlicher erkennen als bei Saldern; es mag daher gestattet sein, seine finanziellen Beziehungen zum Kurfürsten als besonders bezeichnend hier kurz darzulegen. Bereits i. J. 1537, also zur Zeit des ersten Entwurfs unsrer HO., war er Pfandinhaber des 3 Jahre vorher mit päpstlichem Consens aufgehobnen Klosters Leitzke. Im Jahre 1546 tauschte er für dieses das ansehnliche Amt Zossen ein; die Schuld des Kurfürsten an ihn war indes so erheblich, daß er ihm trotzdem noch 12 000 Guld. schuldig blieb. Als ihm dann Saldern weitere 14 000 Guld. in baar vorstreckte, wurden ihm für diese Summe von zusammen 26 000 Guld., die mit 6⁰/₀ verzinst werden sollte, auf den Fall, daß die Rückzahlung innerhalb von 3 Jahren nicht erfolgen würde, die Einkünfte des Amts Alt-Ruppin verpfändet. Da er jedoch dem Kurf. bald mit weiteren 5000 Guld. beispringen mußte, die Schuldsomme also auf 31 000 Guld. wuchs, erhielt er nunmehr das Amt Plaue zum Pfand. An dessen Stelle als Pfandobjekt trat dann 1552 das Amt Plattenburg. Diese Verpfändung wurde 3 Jahre später auf S.s Lebenszeit verlängert und schließlich, indem die Rückzahlung der Anleihe endgültig aufgegeben wurde, in erbliche Belehnung verwandelt (1560). Außerdem finden wir S. i. J. 1549 auch als Pfandinhaber des Amts Neustadt a. d. Dosse, das er als Amtshauptmann noch 1564 verwaltete. Man erkennt aus alledem: es muß ein ungewöhnlich vermögender Mann gewesen sein und den gleichen Eindruck gewinnt man auch aus einem vom Kanzler Lampert

Distelmeier aufgesetzten Entwurf zu seinem Testament⁴⁷⁾, von dem es im übrigen ungewiß ist, wie weit die endgültige Fassung mit ihm übereinstimmte. Einen Teil des von ihm hinterlassenen Vermögens — er starb am 10. April 1575⁴⁸⁾ — hat seine Witwe bekanntlich zur Stiftung der „Saldrischen Schule“ in Brandenburg verwandt, in der nun sein Name bis auf den heutigen Tag fortlebt.

6. Schon wiederholt ist uns die Charge des Türknechts begegnet: sowohl Saldern als auch der Hofhofmeister Albrecht v. Schlieben hatten sie bekleidet, ehe sie in höhere Hofämter einrückten. Auch sonst wurde das Amt stets von jungen adligen Kavalieren versehen, für die es die Vorstufe zu Höherem zu bilden pflegte. Im Jahre 1512 (13. November) trat ein Curt v. Runtorf als Türknecht ein⁴⁹⁾; und der Vorgänger Schliebens, Curt v. Burgsdorff, rückte sogar unmittelbar vom Türknecht zum Landvogt der Neumark auf (3. April 1526)⁵⁰⁾. Man sieht daraus, daß es sich hier keineswegs, wie man nach der ganz subaltern klingenden Amtsbezeichnung erwarten sollte, um einen gewöhnlichen Bedienten-Posten handelte⁵¹⁾. Der Türknecht, der sich übrigens auch an einer ganzen Reihe anderer Höfe: am neumärkischen, mecklenburgischen, kursächsischen und preußischen, findet, war so etwas wie ein moderner Flügel-

47) R. 9. CCC.

48) Riedel D 307.

49) Riedel C III, 216 u. MF. II 213.

50) Auch 1524 als Türknecht erw. Vgl. R. 78 nr. 26, f. 83 u. nr. 30 C. M. 39, f. 181 v. Schlieben wird als T. erw. zu Mich. (29. Sept.) 1526 (R. 78 nr. 26, f. 98 u. Hintze 141 A. 2; nicht 1527, wie Fidicin, Territ. Westhavelld. 3 angibt).

51) Seine bevorzugte Stellung zeigt sich auch darin, daß, abgesehen von den Vierrossern, ihm allein gestattet war, sich einen Stallungen zu halten. Siehe oben S. 37.

adjutant⁵²⁾. Neben den Kämmerern scheint er den Zutritt zur Person des Kurfürsten vermittelt zu haben. Außerdem hatte er über Nacht die ihm allabendlich vom Hausvogt einzuhandigenden Torschlüssel in Verwahrung zu halten. Am Hofe des Mkgr. Hans von Küstrin — auch hier versah ein Edelmann den Posten — mußte er namentlich um das „Abschleppen“ zu verhindern der Tür warten; dort lag ihm auch ob, die Fische aufzutragen und die Aufsicht über den Geflügelhof zu führen⁵³⁾. In Berlin wie in Küstrin fungierte möglicherweise auch noch ein besonderer Türknecht für den Dienst bei der fürstlichen Gemahlin, wie diese ja auch ihren eignen Hofmeister und Schenk hatte⁵⁴⁾. Wenigstens wird in unsrer HO. wiederholt „Ihrer Liebden Thürknecht“ genannt; und i. J. 1555 begegnet ein Niclaus v. Gladow unter diesem Titel⁵⁵⁾. Ausgeschlossen ist aber auch nicht, daß es sich dabei doch um einunddasselbe Amt handelt. Dann müßte man jedoch annehmen, daß die Aufwartung bei der Kurfürstin und im Frauenzimmer die wichtigste Obliegenheit des Türknechts ausmachte, dieser sozusagen der diensttuende Kammerherr der Fürstin war. Als solcher hatte er u. a. die Lieferung von Gewürz und dergl. für das Frauenzimmer zu besorgen und bei den Besuchen der Junker im Frauengemach das Zeichen zum Aufbruch zu geben.

7. Zu den obersten Hofbeamten und „vornehmsten Officirern“ muß in dieser Zeit auch der Hauptmann des Amts Mühlenhof gezählt werden. Da die Bedürfnisse des Hofhalts zum größten Teil durch diese Central-Domäne bestritten wurden, hier die zum Unterhalt des

52) Vgl. Hintze 8.

53) Vgl. Kern I 60 ff., 82.

54) Es ist bezeichnend, daß, als die Kf.in Elisabeth vom Hofe ihres Gemahls Joachims I. flüchtete, ihr dabei ein Türknecht (v. Götze) Beistand leistete (vgl. v. Jacobi, Hohenzollern-Jb. 1910).

55) R. 78 nr. 28 C. M. 40, f. 157v.

Hofes erforderlichen Naturalien aus den übrigen Aemtern gesammelt und verarbeitet wurden, ergab es sich von selbst, daß der Mühlenhauptmann neben dem Marschall und Haushofmeister zur Beaufsichtigung von Küche und Keller herangezogen wurde, ja man kann sagen, daß er von allen Hofbeamten hierbei jedenfalls der Unentbehrlichste war, da er allein den Verkehr zwischen dem Mühlenhof und dem Schloß ständig zu überwachen in der Lage war. Unsre HO. zeigt anschaulich genug, was für eine wichtige Rolle er in der Hofwirtschaft spielte⁵⁶⁾.

8. Auf der Grenze zwischen den höheren Hofbeamten — ein Begriff übrigens, für den man damals noch keine einheitliche Bezeichnung kannte — und dem niederen „gemeinen Hofgesinde“ stand in jener Zeit der Hausvogt. Im Gegensatz zu den beiden eben besprochenen Hofämtern war dies eins der verbreitetsten deutschen Hofämter: es findet sich an fast allen Höfen, ja an einigen war es das einzige neben dem an der Spitze des Hofhalts stehenden Marschall- oder Hofmeister-Amt⁵⁷⁾. Es begegnet denn auch in der Mark bereits im 13. Jhdt.; und wenn es dann auch bald wieder auf etwa ein Jahrhundert verschwindet, so taucht es in der ersten Hälfte des 15. Jhdts. doch von neuem auf, um von da ab zur dauernden Einrichtung zu werden. Es mag, worauf ja schon der Name deutet, ursprünglich eine besondere Form des lokalen Vogtamts gewesen sein; doch ist es mindestens mit dem Bau des Berliner Schlosses um die Mitte des 15. Jhdts. zu einem wirklichen Hofamt geworden, und im ausgehenden 15. Jhdt. hat es auch schon seinen spezifischen Charakter⁵⁸⁾. — Nach

56) Ueber die einzelnen Inhaber des Postens s. oben S. 114 ff.

57) Vgl. Kern, Reg. zu Bd. I u. II s. v. Hausvogt u. Einl. zu Bd. II S. IX; M. Spahn, Verfass.gesch. Pommerns 83 A. 2.

58) Diese ältesten Phasen in der Entwicklung des Amtes klärt zum erstenmal Herr Dr. Schapper in seiner oben S. 10 A. 3 erwähnten, noch nicht veröffentlichten Arbeit auf. Danach sind die

den Bestimmungen unsrer HO., die hier nicht im einzelnen wiedergegeben zu werden brauchen, war der Hausvogt einerseits ein Hilfsorgan des Marschalls: wie dieser hatte auch er auf die Wirtschaft in Küche und Keller und auf die Ordnung bei den Mahlzeiten Acht zu geben, nur daß ihm dabei eine selbständige Disziplinargewalt bezeichnenderweise nicht zustand. Außerdem besaß er aber auch ihm eigentümliche Funktionen: einmal lag ihm, wie ja auch der Titel besagt, sozusagen die Haus-Inspektion im Schlosse ob: er hatte namentlich für die Ueberwachung der Zugänge zum Schloß, für die allabendliche Schließung der Tore zu sorgen und mußte auch bei den Bauten am Schloß nach dem Rechten sehen⁵⁹). Sodann aber übte er im Namen des Kurfürsten die Kriminal-Jurisdiktion über das gesamte Hofgesinde⁶⁰), sowie auch die sonstigen Bewohner der „Schloßfreiheit“ aus, die von der ordentlichen Gerichtsbarkeit der Stadt eximirt waren⁶¹). Auf dieser Funktion beruhte die Zukunft des Amtes: ihr verdankt es auch eine bedeutsame Umgestaltung, die es unter Friedrich Wilhelm I. erfuhr. Allerdings war der Hausvogt damals hinsichtlich dieser jurisdiktionellen Be-

einschlägigen Ausführungen von Spangenberg 50 f., nach denen das Amt erst i. J. 1449 entstanden wäre, zu berichtigen.

59) Das schreibt nicht nur die HO. vor, sondern auch ein (von Lamp. Distelmeier revidiertes) Eidesformular für den Hausvogt (R. 78 nr. 37 C. M. 52). Es heißt darin, der H. solle „auf die wachefeuere und thor, auch das abtragen gut acht haben, auch wann seine k. f. g. zu bauen haben, darauff gute achtung geben, dasselbige vleissig helfen befördern, desgleichen auff die wagenknecht, das die zu rechter zeit an- und ausspannen . . .“ — Ein allgemeiner gehaltener Eid a. d. J. 1503 bei Riedel C III 155.

60) Diese Befugnis hatte auch der Hausvogt, den sich der Kurprinz Johann Georg während seiner Hofhaltung in Zechlin hielt. S. Akten d. Brandenb. Schöppenstuhls, hrsg. v. Stölzel, I 468 f.

61) Auch die Jurisdiktion über die Scharfrichter und Abdecker (vgl. z. B. Acta Bor. Beh.-Org. V 1, S. 17 u. d. dort zitierten Stellen) stand ihm bereits im 16. Jhdt., wenigstens unter Johann Georg, zu (R. 21 nr. 127 a 1 vol. I).

fugnisse bereits dem Schloßhauptmann untergeordnet. Nicht recht zu vereinigen mit den bisher angeführten Obliegenheiten ist die wenn auch beschränkte Beteiligung des Hausvogts an der Lehnverwaltung. Und doch läßt sie sich schon unter Joachim II. beobachten: wir finden, daß der Hausvogt Edelleute in Lehen einweist und andererseits heimgefallne Lehen für den Kurfürsten „einnimmt“⁶²⁾.

Vielleicht hängt hiermit auch der Wechsel in der gesellschaftlichen Herkunft der Inhaber der Charge zusammen, der um deswillen auffallen muß, weil sonst in jener Zeit für Bedienungen dieser Art die Standesgemäßheit schon festzustehen pflegte. Ausschließlich bürgerlichen Charakter hat nämlich das Amt erst während der Regierung Johann Georgs angenommen; in der ganzen Zeit vorher wird es bald von Adligen bald von Bürgerlichen bekleidet: Namen wie Heinz v. Kinsberg, Curt von Schlabrendorff, Curt von Wultzke (auf Rehfelde), Peter von Kittlitz stehen andere wie Hans Meinimer, Hans Nybede, Georg Bone gegenüber⁶³⁾. Der erste Hausvogt Joachims II. war, wie schon sein Name Thomas Blaufelder erkennen läßt, ein Bürgerlicher; und zwar muß es ein besonders angesehener Bürger gewesen sein: denn von 1540 an tritt er wiederholt als Ratsherr von Cölln auf, was er möglicherweise bereits als Hausvogt war⁶⁴⁾. Da-

62) Vgl. L. v. Winterfeld-Damerow, *Gesch. d. Geschl. v. Winterfeld, Damerow* 1859. II 163, 165.

63) Vgl. Spangenberg a. a. O. Wultzke wird als Hausvogt erwähnt in der Zeit vom 13. V. 1528 bis zum 3. II. 1529 (R. 78 nr. 29, f. 306 v., 308, 309, 309 v., nr. 34. 38, f. 38 v.; v. Mülverstedt, *Ehestiftungen etc.* 65). Er scheint jedoch nur als II. Hausvogt neben Kittlitz fungiert zu haben; denn dieser begegnet als solcher in den Jahren 1521 (vom 27. VII. an), 1522, 1525, 1529 (20. IV.) bis 1532 (31. I.). (R. 78 nr. 29 C. M. 37, f. 268, 273 v., 274, 277, 290, 310, 315, 259, 237.

64) Erwähnt als Hausvogt: vom 30. V. 1532—1534 (R. 78 nr. 29, f. 238 v., 246 v.; nr. 30, f. 216); ohne Titel: 2. XII. 1535 (R. 78 nr. 29, f. 252 v.); als Ratsherr 1540, 1543 u. 1552 (Fidicin, *Hist.-dipl.*

gegen gehörten seine beiden Nachfolger dem Landesadel an: es waren Heinrich von Brietzke (1536—1551)⁶⁵⁾ und Jürgen v. Lietzen (1551—1552)⁶⁶⁾. Von dem letzteren wissen wir genau, daß er zugleich Landbesitz hatte, und zwar in Glienicke bei Köpenick. Da aber das Amt eigentlich ständige Anwesenheit bei Hofe erforderte, so wird wohl diese Inanspruchnahme der Adligen durch ihren Grundbesitz die Ursache geworden sein, daß es später ausschließlich Bürgerlichen übertragen wurde. Damit aber schied es aus der Reihe der höchsten Hofämter ganz aus. Für diese ist es eben bezeichnend, daß sie nicht einen vollen Beruf ausmachten, sondern meist, wie wir sahen, nebenbei noch die Bewirtschaftung von Grundbesitz gestatteten.

Beitr. z. Gesch. Berlins II 365; Küster, Altes u. neues Berlin IV 464).

65) Begegnet als H. zuerst: Mi. n. Jac. (26. VII.) 1536 (R. 78 nr. 42, f. 29), dann 1540 (9. IX.), 1541, 1542 (R. 78 nr. 29 C. M. 37, f. 253v., 255; nr. 32 C. M. 48, f. 230; Riedel A IX 294) und vereinzelt auch noch 1550 (v. Klöden, Beiträge zur mineral. u. geognost. Kenntnis der Mark Brand. III 49). Sobd. n. Invoc. (21. II.) 1551 wird er als verstorben bezeichnet (R. 78 nr. 42, f. 29v.).

66) Bestätigg. seiner Ehestiftung mit Elis. v. Leipziger v. 1551. R. 78 nr. 32 C. M. 48, f. 284 (bei v. Mülverstedt, Ehestiftungen 113 mit der falschen Jahreszahl 1541). Sob. n. Joh. (25. VI.) 1552 war er bereits tot (R. 78 nr. 42 f. 146; vgl. R. 92 König nr. 355).

Die obersten Hofbeamten Joachims II.

Hofmarschall	Hofmeister		Schloß- haupt- mann	Oberster Kämmerer	Schenk	Hausvogt
	d. Kurfürsten: Haushof- meister	der Kurfürstin	der „jung. Herr- schaft“		d. Kurfürsten	d. Kurfürstin
Adam v. Trott — 1536 — (45) —	Hans v. Hacke (1532) (38)		Christof v. Scheiding 1537 1/4 — (38) —	Matthias v. Saldern (35?) (71) († 1575)	Christof v. Schlieben — (1537) — 43†	Thomas Blaufelder (1532) (35)
Joachim v. Lüderitz 1546 6/1 — (50) (55) —	Albr. v. Schlieben (1538 21/12) (53)	Joach. v. Flaß (1542) (49)	Hans v. Schlieben (1542)	Christof v. Sparr 1543 — (48, 51) —	Hans v. Bardeleben (1537) (41)	Heinrich v. Brietzke — (1536) — 1551†
Jacob v. Bredow — (1558) —		Georg von Pose 1550 9/4 —			Curt v. Flaß (1555)	Jürgen v. Lietzen 1551 — 52†
Christof v. Sparr — (1552?) (1561 2 1.) — (69, 29/6.) —	Oberhof- meister:					
Georg v. Ribbeck (1572)	Christof v. Sparr (s. o.) (1572)	Jürgen v. Rohr (?) (1572)				Sigmund Rosenacker (1572)

2. DER HOFADEL: DIE KAMMER- UND HOFJUNKER¹⁾

Zu einem „fürstlichen Wesen“ gehörte von jeher ein adliges Gefolge; für jeden, selbst den kleinsten Fürsten verstand es sich von selbst, daß er eine Anzahl reisiger Edelleute ständig in seiner Umgebung hatte. Man erkennt hierin um so deutlicher eine Nachwirkung des altgermanischen Gefolgschaftswesens, als dies „adlige Hofgesinde“ auch noch im 16. Jahrhundert vollkommen zum fürstlichen Haushalt gehörte und am Hoflager Wohnung und Beköstigung erhielt.

Im Mittelalter bildeten diese Edelleute, die in ihrer Gesamtheit auch als das „Geselicht“²⁾ bezeichnet wurden, offenbar eine in sich homogene Masse. Dagegen bestand im 17. und 18. Jahrhundert innerhalb ihrer eine genau geregelte Abstufung³⁾; und zwar unterschied man damals drei im Range einander nachgeordnete Kategorien. Die erste Stelle nahmen die „Kammerherren“ ein. Dieser Titel hat sich ja bis auf den heutigen Tag erhalten, nur daß er ursprünglich stets und ausnahmslos zu wirklicher Dienstleistung am Hof verpflichtete. Seine ältere Form war, wie sich aus dem wechselnden Sprachgebrauch der Bestallungen ergibt, die Bezeichnung „Kämmerer“, die dann allerdings auch auf die ersten der subalternen Kammerdiener angewandt wurde. Hinter den Kammerherren folgten auf der zweiten Rangstufe die „Kammerjunker“; und wieder eine Stufe tiefer standen die „Hofjunker“. Auf dieser Rang-Scala pflegten die sich dem Hofdienst widmenden Edelleute allmählich aufzuerücken, so daß man also als Hofjunker die Laufbahn be-

1) Vgl. zum Ganzen Hintze 8 ff.

2) S. oben S. 108.

3) Vgl. Riedel M. F. II 314 u. die Bestallungs-Akten im Hausarchiv.

gann, wenn man nicht schon vorher als „Kammerjunge“ (Page) am Hof gedient hatte.

Es fragt sich nun, zu welcher Zeit diese Unterschiede entstanden sind. Eine bestimmte Antwort wird man allerdings auf diese Frage kaum erwarten dürfen; denn es ist von vornherein anzunehmen, daß sich die Abstufung nicht auf einmal, sondern nach und nach herausgebildet hat. Und auf einen langsam verlaufenden Prozeß lassen auch die wenigen Beobachtungen schließen, die wir an der Hand der Quellen hierüber anstellen können. An und für sich gebräuchlich waren die drei genannten Amtsbezeichnungen schon zur Zeit unserer HO. Nur war ihre Bedeutung vorerst noch nicht in dem späteren Sinne festgelegt. Immerhin scheint man auch damals schon wenigstens zwischen den gewöhnlichen Hofjunkern einerseits und den für den täglichen Dienst beim Kurfürsten bestimmten andererseits unterschieden zu haben; für die letzteren gebrauchte man unter Joachim II. die Titel „Kämmerer“, „Kammerjunker“ und auch „Kammerdiener“⁴⁾ offenbar promiscue. Erst unter Johann Georg scheint der Titel „Kämmerer“ für einige wenige, bestimmte Persönlichkeiten vorbehalten gewesen zu sein⁵⁾. Möglich also, daß die dreifache Abstufung bereits gegen Ende des 16. Jhdts. bestand.

Diese Kämmerer oder Kammerjunker hatten sich beständig in der Nähe des Kurfürsten aufzuhalten und — namentlich vor Beginn des Tagewerks — seiner Winke gewärtig zu sein⁶⁾: sie mußten auf des Herrn Leib „mit Zu-

4) Dagegen wurden die Diener im heutigen Sinne gewöhnlich als „Kammerlakaien“ bezeichnet.

5) Ich vermag aus der Regierungszeit Johann Georgs als Kämmerer nur nachzuweisen: Ludw. v. d. Gröben, Georg und Jobst v. Oppen. (Zahlreiche Erwähnungen in der Literatur u. den Akten.)

6) Für das folgende benutze ich eine Eidesformel, die zwar aus der erheblich späteren Zeit der Regierung Joach. Friedrichs stammt, aber auch wohl für frühere Zeiten paßt. (R. 9. O. 2. D 8.)

setzung des eignen Leibes und Lebens getreulich warten“ und fleißig darauf Acht geben, daß „I. Ch. G. in Essen oder Trinken nichts beigebracht oder sonsten durch verdächtige Personen zugefügt werde, so derselben an I. Ch. G. Leib und Leben schädlich und nachtheilig sein möge“, ferner, daß in des Kurfürsten Kammer keine fremden oder verdächtigen Personen noch andre, die nichts darin zu schaffen hätten, hineingelassen würden. Auch lag ihnen neben den Hofbeamten ob, die niederen Bedienten zu beaufsichtigen und dafür zu sorgen, daß sich diese eines stillen und eingezogenen Verhaltens befleißigten und mit aller Bescheidenheit, ohne ungebührlichen Mutwillen zu üben, ihren Verrichtungen nachgingen. Wer so unausgesetzt in der Nähe des Fürsten war, sah natürlich allerhand, was nicht jedermann zu wissen brauchte. Da wurde denn von den Kammerjunkern die unverbrüchlichste Verschwiegenheit verlangt: niemand durften sie etwas von „geheimen Sachen“ offenbaren, keinem ohne ausdrücklichen Befehl „Bericht thun, was I. Ch. G. in Ihrem Gemach und Cammer vorhaben, wann und zu welcher Zeit sie an einen oder den andern Ort zu verreisen in Willens sein“.

Es war alles in allem eine nicht unwichtige Charge. Durch den beständigen Verkehr mit dem Fürsten mochte so manch ein Kammerjunker in ein vertrautes Verhältnis zu diesem gelangen. So wurden sie zuweilen auch zu diplomatischen Missionen verwandt; wie denn Jacob v. Schilling mehrmals der brandenburgischen Reichstags-Gesandtschaft angehört hat. Und daß ein Kammerjunker zugleich in Rats-Bestallung stand, kam gewiß öfter vor⁷⁾. Welch' angesehene Stellung der „oberste Kämmerer“ am Hofe, Matthias v. Saldern, einnahm, wurde bereits an andrer Stelle erwähnt (s. oben S. 167).

Für ihre Dienstleistungen erhielten die Kammerjunker

7) I. J. 1537 wird Hennig v. Quitzow zum „Rath und Cammerdiener“ bestallt. (Hintze 8 A. 1.)

außer der Verpflegung am Hofe noch eine Geldbesoldung; nach längerer Dienstzeit pflegten sie außerdem wie die andern Hofbeamten mit einer Amtshauptmannschaft versorgt zu werden: so wurde dem als „Kammerdiener“ besonders häufig erwähnten Michael Happ v. Happberg das Kloster Lehnin unmittelbar nach dessen Säkularisation und Verwandlung in eine Domäne⁸⁾, dem eben genannten Jacob Schilling das Amt Saarmund übertragen.

Die sonst am Hof weilenden Edelleute, die „Hofjunker“, hatten natürlich für gewöhnlich keine so bedeutende Stellung wie die Kämmerer. Ihre Obliegenheiten waren aber ähnlicher Art: die „Aufwartung“ oder der „Dienst“, wie man es nannte, verpflichtete sie ganz allgemein, sich „zu allen ehrlichen Aemtern und Geschäften, die ihrem Stande gemäß, es sei zu Schimpf oder Ernst“ gebrauchen zu lassen⁹⁾; aber sonderlich wichtige und schwere Leistungen wurden dabei kaum von ihnen gefordert: unsre HO. verlangt von ihnen im Grunde nur, daß sie sich täglich zu bestimmter Stunde am bestimmten Ort versammelten und — wovon sie sich gerne drückten — den Kurfürsten regelmäßig beim Kirchgang begleiteten. So lange das Leben am Hofe seinen gewöhnlichen Gang nahm, hatten sie wohl nicht mehr zu tun als mit dem Herrn die Freuden der Tafel und der Jagd zu teilen und dabei zur Belebung der Geselligkeit beizutragen. Etwas stärker mußten sie in Tätigkeit treten, wenn am Hofe — was ja in dieser genußfrohen Zeit nicht selten geschah — Festlichkeiten, Bankette oder ritterliche Spiele veranstaltet wurden; und unentbehrlich waren sie, wenn befreundete Fürstlichkeiten zum Besuch eintrafen¹⁰⁾: dann

8) Vgl. oben S. 133.

9) Vgl. Bestallung des Thamb v. Vitzthumb zum kfl. „Diener“ v. 21. I. 1588 (Hausarch. R. XI); der Bestallte wird außerdem auf die HO. verwiesen und ausdrücklich zum Gehorsam gegen Oberhofmeister und Marschall verpflichtet.

10) Vgl. König 313—322.

mußten sie die Gäste einholen, ihnen etwa bis Zossen oder Mittenwalde entgegenreiten und den Ehrendienst bei ihnen versehen. Unternahm der Kurfürst selbst eine größere Reise, zu Reichstagen oder an auswärtige Höfe, so hatten sie ihn in möglichst stattlichem Aufzug zu begleiten, um seinem Auftreten in der Öffentlichkeit den gehörigen Glanz zu verleihen und das „Gepränge“ zu erhöhen. Man weiß ja, daß Joachim II. — prunkliebend wie er war — sich stets bemühte, seine kurfürstliche Würde, die er einer königlichen gleich achtete, nach außen hin glanzvoll zu repräsentieren. Er setzte seine Ehre darein, auf Reichs- und Wahltagen mit einer besonders zahlreichen Umgebung zu erscheinen, so daß er oft vielen der andern Fürsten in dieser Hinsicht den Rang ablief. Als er sich 1541 zum Reichstag nach Regensburg begab, war sein Zug, dem sich allerdings Herzog Wilhelm von Braunschweig angeschlossen hatte, nicht weniger als 262 Pferde stark, während beispielsweise der bairische Herzog Wilhelm, der es doch so viel näher hatte, mit nur 60 Pferden kam; und das, obwohl das Leben in Regensburg zur Zeit ungewöhnlich teuer war und es schwer hielt, Unterkunft zu bekommen, weshalb auch die vorausgesandten Räte ängstlich gebeten hatten, den „hauffen, den E.Cf.G. vermeinen mit heraus zu nehmen etwas (zu) geringern, damit E.Cf.G. dest leichter unterkom und nit so viel kostung darüber gehe“. In der Begleitung des Kf. befanden sich damals 20 Einrosser und ungefähr 30 andre Junker, unter ihnen manche, die sich auch in dem von uns mitgeteilten Hofstaats-Verzeichnis finden. Ein noch weit größeres Gefolge bot der Kurfürst für seine Reise nach Frankfurt zur Königswahl Maximilians II. i. J. 1563 auf: einschließlich der Begleitung des Markgrafen Hans von Küstrin war es 452 Pferde stark¹¹⁾.

11) Vgl. für 1541: Nik. Müller, Jb. f. brand. Kirchengesch. IV 177 f. u. 186 ff.; für 1563: Angelus, Annales Marchiae 1598.

Bei außerordentlichen Gelegenheiten wie den eben erwähnten genügte oft nicht die Zahl der ständig am Hoflager weilenden Junker. Darum wurden ähnlich wie es neben den Hofräten „Räte von Haus aus“ gab, stets noch eine Reihe von „Dienern von Haus aus“ in Bestallung genommen, die dann gegen eine Besoldung oder andre Entschädigungen auf Erfordern Dienstleistungen im Interesse des Kurfürsten zu übernehmen hatten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß mit dieser Institution zugleich militärische Zwecke verbunden waren, da die gewöhnliche lehnsmäßige Verpflichtung zur Heeresfolge schon allzusehr in Vergessenheit geraten war, als daß die Berufung auf sie in jedem Falle hinreichend gewirkt haben würde. Jedenfalls mußten die Hofjunker allzeit beritten und rittermäßig gerüstet sein; und größtenteils hielten sie auch einen oder mehrere, ebenfalls berittene Knechte. Je nach der Zahl der von den einzelnen gehaltenen Pferde, unterschied man zwischen Einrossern, Zwei-, Drei-, Vierrossern usw.; und nach der Zahl der Pferde bestimmte sich auch die der Knechte, nur daß die Einrosser keine eignen Knechte hielten, für die Wartung ihrer Pferde vielmehr vom Kurfürsten ein besonderer Knecht gehalten wurde¹²⁾.

Ueber die numerische Stärke, die Zusammensetzung und die Herkunft der Hofdienerschaft Joachims II. erhalten wir in erwünschter Weise Aufschluß durch mehrere namentliche Verzeichnisse, die uns aus dieser Zeit überliefert sind. Nach der in unsrer HO. enthaltenen Liste¹³⁾, die allerdings nicht ganz vollständig zu sein scheint und darum die niedrigsten Ziffern aufweist, waren damals im ganzen 31 Junker ständig am Hofe anwesend, darunter 4 Einrosser, deren Namen niemals besonders genannt werden, 20 Zweirosler, 2 Dreirosler, 2 Vierrosler (Spiegel und Bose), 1 Fünfrosler und 2 Sechs-

12) K ö n i g 244a.

13) S. oben S. 75.

rosser (der Marschall und der Oberkämmerer). Ein Etat des Marstalls von 1542¹⁴⁾ weist insgesamt etwas mehr: 39 Edelleute auf; namentlich sind hier die Einrosser erheblich zahlreicher; das Gros bilden aber auch hier die (18) Zweirosser, neben denen man nur 2 Vierrosser und 3 Fünfrosser (unter ihnen den Marschall und Eustachius v. Schlieben) findet. Daß in Wirklichkeit die Zahlen in der Regel höher waren, zeigt das oben abgedruckte Hofstaats-Verzeichnis: es führt insgesamt 46 Junker und unter ihnen 12 (+ 1)¹⁵⁾ Einrosser auf. Ueber die Zahl der Pferde sagt es aber — abgesehen von der Notiz über die Einrosser — nichts; dafür gibt es an anderer Stelle an, wieviel Knechte und Jungen die einzelnen Edelleute hielten: danach hatten von den 33, die nach Abzug der Einrosser bleiben, 17 nur je einen Knecht, 11 außerdem noch je einen Jungen¹⁶⁾; diese 28 werden wohl fast alle als Zweirosser anzusprechen sein. Zweifellos mehr Pferde standen den 4 übrigen zur Verfügung, deren Dienerschaft aus je 2 Knechten und 2 Jungen bestand; unter ihnen befinden sich der Oberkämmerer und der Mühlenhauptmann. Am stattlichsten tritt auch hier der Marschall mit 5 Bedienten auf; ebenso viele hatte i. J. 1542 Eustachius von Schlieben¹⁷⁾, der in diesem Verzeichnis fehlt, sich zur Zeit also wohl mehr in seinem Amt Zossen aufhielt.

Nun ist jedoch zu beachten, daß in diesen Listen sowohl alle Hofbeamten und adligen Räte wie auch die Kammerjunker mit aufgeführt sind. Bringt man diese in Abzug, so bleiben an eigentlichen Hofjunkern nur etwa 20 - 30. Ferner aber ergibt sich, daß diese fast durchweg nur als

14) S. König 245, mit der falschen Lesart „Cuirasser“ statt „Einrosser“.

15) Ich zähle hier noch Bartensleben hinzu, der damals wohl keinen Knecht hielt und also wohl nur ein Pferd hatte.

16) Man vermißt in der betr. Aufzählung (s. oben S. 92 a) von den vorhergenannten Junkern nur Bartensleben.

17) König 245.

Ein- und Zweirosse dienten; denn die wenigen, die mehr als 2 Pferde hielten, waren, wie wir im einzelnen z. T. bereits sahen, meist Hofbeamte und — soweit sie sich als solche nicht nachweisen lassen oder sich nicht wie der Herr von Sternberg durch höheren Adel auszeichneten — Kammerjunker¹⁸⁾.

Gerne würde man nun wissen wollen, was das für Männer waren, die sich Joachim II. für seine Umgebung, seinen persönlichen Umgang und seinen Dienst wählte, welchen Schichten des Adels und welcher Gegend sie entstammten, auf welchem sozialen und Bildungsniveau sie standen. Aber da sich unter ihnen kaum eine über den Durchschnitt hinausragende Persönlichkeit befand, kann man hierüber von unserm Material keine allseitig genügende Information erwarten. Am ehesten läßt sich noch ermitteln, inwieweit der Kurfürst seine Umgebung dem Landesadel entnahm oder aber „Ausländer“, d. h. Edelleute aus andern deutschen Territorien, heranzog. Diese Frage ist aber auch die wichtigste und in mehr als einer Hinsicht bedeutungsvoll: bei der großen Rolle, die das Indigenatsrecht im ständischen Staat spielte, beleuchtet sie die Stellung des Kurfürsten zu den Ständen; sein Verhalten in diesem Punkte ist aber auch bezeichnend für die Wertung des märkischen Adels im Vergleich zu dem anderer Gebiete und gibt ferner einen Maßstab für den Grad der Anziehungskraft, die der brandenburgische Hofdienst ausübte. Einigen Aufschluß

18) Unsere Namens-Verzeichnisse sind auch insofern interessant, als sie Aufschluß darüber geben, in welchem Grade das Junker-Personal am Hofe fluktuierte, wieviele von ihnen längere Zeit hindurch im Hofdienst verblieben. Von den in der HO. aufgeführten Junkern kehren in dem oben abgedruckten Personal-Verzeichnis 17 wieder; sie sind an der letztgenannten Stelle durch * bezeichnet. Einer der bereits 1542 am Hof dienenden Junker, Hans v. Rohr (König u. o. S. 76) begegnet — vorausgesetzt, daß es sich um dieselbe Person handelt — noch 1563 im Gefolge des Kf.

geben uns hier wiederum die bereits erwähnten Personal-Verzeichnisse; freilich muß man da von den Einzelpersönlichkeiten meist absehen und sich damit begnügen festzustellen, welche der vorkommenden Familien märkischen Ursprungs oder genauer gesagt damals in der Mark angesessen waren. Da zeigt sich denn, daß bei weitem die meisten der am Hof diensttuenden Edelleute alteingesessenen märkischen Geschlechtern angehörten: um nur einige besonders bekannte zu nennen, so finden wir vertreten die Lüderitz, Zabeltitz, Bardeleben, Flanß, Hacke, Thümen, Rohr, Arnim, Sparr, Winterfeld und Holtzendorff, auch einige seitdem erloschene Familien wie die Bertensleben, Bernewitz und Krummensee. Andre — und zu diesen können wir wohl die Fronhöfer und Spiegel rechnen — waren erst im letzten halben Jahrhundert in der Mark heimisch geworden¹⁹⁾.

19) Die Be(a)rtensleben waren ein sehr altes, ehemals sowohl im Magdeburgischen, wie in der Mark und der Niederlausitz begütertcs Geschlecht; sie sind 1742 im Mannesstamm und 1756 ganz ausgestorben (K n e s c h k e I 205 f.). — Die Familie von Be(a)rnewitz, die seit dem 14. Jhdt. namentlich im Havelland und im Ruppinschen angesessen war, ist 1741 erloschen. (v. L e d e b u r M. F. II 376). Nicht minder ausgebreitet — und zwar besonders im Niederbarnim — waren während des 16. Jhdts. die Krummensee, die i. J. 1827 ausstarben. Der in der HO. genannte ist wohl der für 1565 bezeugte Inhaber des Rittersitzes Schöneiche (vgl. C. v. Eickstedt, Beiträge 34; Fidicin, Territorien, Nieder-Barnim 105; Riedel SB. 461; Ledebur a. a. O. 386). Die Fronhöfer (oder: Frauenhofer) die übrigens 1782 im Mannesstamm erloschen sind, gehörten zu den durch die Hohenzollern aus Franken in die Mark gezogenen Familien; sie sollen in Brandenburg — und zwar in der Uckermark — erst 1536 ansässig geworden sein (Ledebur a. a. O. 381); doch wird einem Chro. v. Fr. bereits 1508 das ihm wiederkäuflich überlassene Amt Oderberg auf Lebenszeit übergeben (Riedel A XII 379). Der oben (S. 90 a) aufgeführte gleichnamige Angehörige der Familie (vgl. auch König 315) ist vielleicht derselbe, dem 1536 (30. Mai) von neuem das gen. Amt wiederkäuflich in Amtmannsweise eingetan wird (Riedel A XXIV 492 f.). — Auch die v. Spiegel,

Dann aber begegnen auch, und wohlgemerkt zu gleicher Zeit, mehrere Familien, die bis dahin nicht in der Mark begütert waren, also nicht zum Landesadel gehörten. Zu diesen „Ausländern“ sind — soweit sich das bei dem Mangel an einer wissenschaftlich fundierten Geschichte des märkischen Adels mit Sicherheit sagen läßt — von den in unsern Verzeichnissen Genannten die Träger der Namen Werder, Welle, Lehsten, Canitz, Schwartz und Sternberg (Starenbergk) zu zählen²⁰⁾. Ueber die Familienzugehörigkeit der drei letztgenannten ist allerdings keine Gewißheit zu erlangen: Christoph Schwartz entstammte vielleicht dem alten thüringischen, sonst nur noch in Schlesien angesessnen Geschlecht von Schwartz, Starenbergk wohl dem bekannten österreichischen Geschlecht der Herren von Stahrenberg²¹⁾. Die noch heute blühenden v. Lehsten²²⁾ sind dagegen sicher nachweisbar kein brandenburgisches, sondern ein mecklenburgisches Geschlecht. Aus der Nachbarschaft stammten auch die Werder: sie hatten hauptsächlich im Erzstift Magdeburg Lehnbesitz; nach der Mark sind sie wohl erst eben unter Joachim II. gekommen; und das gleiche wird man von

eine niedersächsische Familie (s. o. S. 115), waren noch nicht lange in der Mark angesessen.

20) Hilfsmittel von einer Vollständigkeit, wie sie in diesem Falle notwendig ist, besitzen wir leider für den märkischen Adel noch nicht; ich mußte mich im allgemeinen auf die Angaben in den Adels-Lexika von Kneschke und Ledebur verlassen; mancherlei Auskunft gaben auch der Riedelsche Codex und die Vasallen-Listen in C. v. Eickstedts Beiträgen z. einem neueren Landbuch der Marken Brandenburg. Magdebg. 1840. Auch hier macht sich wieder das Bedürfnis nach einer umfassenden wissenschaftlichen Arbeit über den märkischen Adel fühlbar.

21) Kneschke VIII 386 f. u. 267.

22) Der Name begegnet in früherer Zeit auch in den Formen: Leest, Leesten, Leisten, Lestken (daher im Namen-Reg. des Riedelschen Codex' an verschiedenen Stellen aufgeführt). Vgl. Kneschke V 442 f.; die Ergänzung des Vornamens oben S. 90b aus König 245.

den Welle sagen können²³). Ueberhaupt sieht man, wie zuweilen der Hordienst den Eintritt in die Vasallenschaft vermittelte, da die Ausstattung mit Lehen eine beliebte Art der Belohnung für längere Dienste war. In einem einzelnen Fall scheint sich mir dieser Vorgang genau beobachten zu lassen: Der in unserm Verzeichnis genannte Herr von Canitz ist offenbar identisch mit dem Gottfried v. Canitz, der i. J. 1547 (oder 48) vom Kurfürsten in besondrer Mission an den Bischof von Großwardein, Georg Martinuzzi, gesandt wurde und später auch mit dem Titel eines Rats begegnet. Er stammte wahrscheinlich wie Eustach von Schlieben aus dem Meißnischen oder der Lausitz — wenigstens lagen hier die Hauptsitze seiner Familie. Im Jahre 1552 wurde er nun mit dem sogenannten „Halt Großburg“ belehnt, einer in Schlesien belegnen brandenburgischen Exclave, die nachmals als Schauplatz eines Konflikts zwischen dem Kaiser und dem Großen Kurfürsten zu einer gewissen Berühmtheit gelangt ist²⁴).

Ob diese Zahl von fremden Junkern als ein besonders hoher Prozentsatz anzusehen ist, läßt sich an und für sich nicht entscheiden; das könnte erst ein Vergleich mit der Zusammensetzung des Hofadels in andern deutschen Territorien lehren. Doch hören wir unter Joachim II. die Stände nachdrücklich über die Verwendung nicht nur von fremden Bürgerlichen, sondern auch fremden Adligen klagen; und daß hier in der Tat eine bestimmte Absicht des Kurfürsten vorlag, sahen wir be-

23) Die Welle erscheinen als märkische Lehnsleute bei Eickstedt a. a. O. S. 26 erst 1565, die Werder erst in einem aus der Zeit von 1581—83 stammenden Verzeichnis S. 176 (wegen dieser Datierung vgl. meine Diss. über die landständ. Verfass. u. Verwaltung i. d. Kurmark 1571—98. Halle 1905 32 A. 1).

24) Vgl. Forsch. z. deutsch. Gesch. VII 218 ff.; Droysen, Gesch. d. preuß. Politik II. 2, 464; O. Meinardus, Ztschr. d. Ver. f. Gesch. Schlesiens XLII (1908) 7 ff.

reits daran, daß sowohl der vertrauteste der adligen Räte, Eustachius v. Schlieben, wie auch der hervorragendste der Hofbeamten, der Marschall Adam von Trott, Ausländer waren²⁵⁾. Dazu können wir nun die nicht weniger auffallende Tatsache konstatieren, daß auch einer der bevorzugtesten Kammerjunker, ja vielleicht der einflußreichste, Wolf von Closter²⁶⁾, kein geborner Märker war. Erst durch ihn ist seine Familie, die bis dahin nur in Westfalen, namentlich im Osnabrückischen und Ravensbergischen ansässig war, nach der Mark verpflanzt worden. Im unmittelbaren Hofdienst scheint er länger als zwei Jahrzehnte hindurch gestanden zu haben. Auch zu einer diplomatischen Sendung, einer besondern Mission zu Herzog Wilhelm v. Jülich, wurde er einmal (1559) verwandt; und auf der schon erwähnten Reise des Kurfürsten zur Königswahl Maximilians II. i. J. 1563 war er neben Andreas v. Klitzing²⁷⁾ der einzige Kammerjunker im kfl. Gefolge. Zur Belohnung für seine treuen Dienste erhielt er 1547 ein Angefälle auf mehrere adlige Lehen und später das Rittergut Buckow im Lebusischen. Wie hoch er in der Gunst seines Herrn stand, läßt sich aber vor allem daraus entnehmen, daß ihm 1568 an Eustach v. Schliebens Stelle die Verwaltung des großen Amtes Zossen übertragen wurde²⁸⁾, was ja auch keineswegs eine dauernde Entfernung vom Hofe bedeutete. Und nun höre man, wie sehr diese Begünstigung eines Fremden in der Mark verstimmte: in der bekannten Chronik des Haftitz heißt es von ihm bezeichnend

25) S. oben S. 152.

26) Vgl. über ihn Riedel B VI 517; A VII 231; D 126; Angelus, Annales 427 u. 1598; C. v. Eickstedt, Beiträge zu ein. neuer. Landb. d. Marken Brandenbg. 36; Kneschke II 293; Holtze SVG. Berl. XXXI 82 f. A. 102; Küster, Altes und neues Berlin III 294.

27) Wird auch 1558 als „Camerarius“ erwähnt (Heidemann, Tagebuch L. Distelmeiers 20).

28) Er hatte sie noch i. J. 1594 inne.

genug, er sei „lange Zeit beim Kurfürsten . . . für ein Cämmerer gewesen und ein sehr fleißiger und fürsichtiger Hauswirt gewesen, der viel gutes diesen Landen zum besten angericht. Weil er aber ein ausländer gewesen, hat man's nicht lassen gut sein, weil es von Merckern nicht herkommen“. Mit dem Worte „fürsichtig“ dürfte er freilich kaum ganz zutreffend und jedenfalls nicht ausreichend charakterisiert sein. Daß er auch recht scharf zugreifen konnte, hat er einmal in einem erbitterten Grenzstreit mit seinem Gutsnachbarn Johann v. Kötteritz bewiesen, indem er eines Tages mit einem starken Aufgebot seiner Hintersassen in das Nachbargut einbrach und so eine förmliche Fehde eröffnete.

Die einzelnen der gewöhnlichen Hofjunker sind natürlich so gut wie gar nicht hervorgetreten, so daß über ihre Persönlichkeit nichts besonders bemerkenswertes bekannt ist²⁹⁾. Nur über die Art, in der sie vom Kurfürsten für ihre

29) Nur der Vollständigkeit halber stelle ich hier zusammen, was an Daten über die an anderer Stelle von uns noch nicht erwähnten einzelnen Junker zu ermitteln war: Christoph v. Bardeleben († 1569) ist der bei C. v. Bardeleben, Stammtafeln auf Taf. II unt. nr. 183 genannte, der an andern Stellen als „Kämmerer“ bezeichnet wird; Andreas v. B. ging nach Mgf. Friedrichs Wahl zum Erzbischof v. Magdeburg als Kammerjunker an dessen Hof nach Magdeburg und ist dort später zum Hofmeister aufgerückt (a. a. O. nr. 179). Hans v. Holtzendorff ist wahrscheinlich derselbe, mit dem 1557 die alte zu Holtzendorff angesessne Linie des Geschlechts erlosch (W. v. Holtzendorff, Die H. i. d. Mk. Brandbg. u. Chur-Sachsen. 1876, 119 u. Stammtafel II). — Der in der HO. genannte Lüderitz ist schwer zu identifizieren, da sich in den 40er Jahren gleichzeitig drei Angehörige dieser Familie im Hofdienst befanden: außer dem 1546 zum Marschall ernannten Joachim (s. oben S. 156) noch Erhart und Andreas (vgl. König 241a, 245b). Der letztere war nicht einfacher Hofjunker, sondern kfl. Rat; er findet sich unter den wesentlichen Räten, die i. J. 1542 während der Abwesenheit des Kf. am Hofe zurückblieben (vgl. Stölzel, Rechtsverwaltung I 180; vgl. auch König 241 u. 320). Michaelis 1550

Dienste belohnt wurden und — soweit sie später in höhere Hofämter oder in Amtshauptmannschaften aufrückten, — ihre Laufbahn im Hofdienst erfahren wie hier und da einiges. Namentlich erscheint in dieser Hinsicht als lehrreich, was wir über die — nicht weniger als vier — Herren v. Flanß

wurde er zum Verweser des säkularisierten Klosters Crevese i. d. Altmark bestallt, das er bis dahin für ein Darlehn von 3000 Guld. in Pfandschaft gehabt hatte und nun zu voller Nutznießung erhielt; er sollte jedoch auch künftig in der Stellung eines Rats von Haus aus verbleiben und sich auch ferner zu Verschickungen und Kommissionen gebrauchen lassen (R. 78 nr. 30, f. 290). — Peter Rathenow ist wohl der 1542 im Lande Ruppin begüterte „junge“ P. R.; die Familie war in früheren Jahrhunderten auch in mehreren märkischen Städten, besonders in Berlin, ansässig. (Vgl. C. Brecht in Vermischte Schriften, im Anschluß a. d. Berl. Chronik etc., hrsg. v. Ver. f. Gesch. Berlins I. Berl. 1888. A. Berl. Geschlechter Taf. 8.) — Otto v. Thümen entstammte der Blankensee'schen Linie seines Geschlechts (Sohn Cunos, † vor 1554, nicht 1606, wie irrtümlich bei K. v. Thümen, Gesch. d. Geschl. v. Th. Liegnitz 1889, II, 22 angegeben; vgl. a. a. O. III, 136 f.). Die Tradition des Hofdienstes hat sich in seiner Descendenz erhalten: einer seiner Enkel bekleidete um die Wende d. 16. Jhdts. das Oberschenkenamt am brand. Hof. — Caspar Welle stand insofern in besonders nahen Beziehungen zum Kurf., als er dessen Gläubiger war: i. J. 1549 verhandelt der ständische Ausschuß mit ihm wegen Abtragung einer Schuldsomme (vgl. ZPGL. XX 594, der Name hier verderbt: „Jespar Wolle“); später verwaltete er eine Zeitlang das große Amt Plattenburg, offenbar als Pfandinhaber (vgl. Riedel, Namen-Reg.). — Levin Wintterfeldt ist wohl Levin II. v. Winterfeld, ein Sohn des 1546 gestorbenen Dietrich. Für die mannigfachen Vergünstigungen, die der Dienst bei Hofe mit sich brachte, ist es bezeichnend, daß er bei den langwierigen Streitigkeiten, die nach dem kinderlosen Tode eines Hans v. W. um das Lehngut Dalmin zwischen den erbberechtigten Vettern einerseits und der Familie und dem Kurf. als Lehnsherrn andererseits ausbrachen, von diesem offensichtlich begünstigt wurde (vgl. L. G. v. Winterfeld-Damerow, Gesch. d. Geschl. v. W. Damerow 1863, II, 163 ff.). — Der im Pers.-Verz. genannte „Rider“ wird als ein Angehöriger der bekannten Familie von Redern zu betrachten sein.

wissen³⁰⁾, die sich zur Zeit unserer HO. am Hof aufhielten. Drei von diesen, Joachim, Georg und Curt, waren Brüder (Söhne Georgs des älteren); der älteste, Joachim³¹⁾ († zw. 1553 und 59) hatte bereits unter der vorigen Regierung am Hofe gedient und Joachim I. 1530 zum Augsburger Reichstag begleitet; unter Joachim II. ist er zunächst zum Rat, in welcher Eigenschaft er z. B. i. J. 1542 neben andern Commissarien die Huldigung des Klosters Lehnin entgegennahm, und später zum Hofmeister (der Kurfürstin?) aufgerückt (1549³²⁾ und in dem obigen Pers.-Verz. als solcher erwähnt); eine ansehnliche Belohnung für seine Dienste erhielt er 1545 in Gestalt des Mönchsklosters in Strausberg. — Georg, der zweitälteste, war wohl etwas später in den Hofdienst eingetreten; eine „Begnadigung“ wurde ihm Ostern zuteil durch eine Verschreibung über einen Wohnhof in Schönnow nebst einem freien Kahn auf dem Stevenow-See; 1559 erhielt er als endgiltige Versorgung die Spandauer Amtshauptmannschaft, die er noch 1563 innehatte, als er den Kurf. zur Wahl Maximilians II. nach Frankfurt begleitete. — Der dritte der Brüder, Curt, zu Glienicke, begegnet als „Hofdiener“ zuerst i. J. 1539; er muß aber bereits einige Zeit vorher im kfl. Dienst gestanden haben, da ihm damals bereits ein Angefälle auf die Güter eines Tangermünder Bürgers verliehen wird³³⁾. Später ist er dann zum Schenken aufgestiegen. In dieser Stellung erscheint er i. J. 1555, als er gemeinsam mit dem in unsern Verzeichnissen gleichfalls vorkommenden Henning Possenow eine ihnen vom Kf. erteilte Exspectanz auf die Lehen des Hans v. Platen zu Tornow gegen eine Geldentschädigung an dessen Verwandte abtrat³⁴⁾. — Von

30) Vgl. für das Folgende. R. v. Flaß im Corresp.-Bl. des Gesamt-Vereins d. Gesch.- u. Altertums-Vereine 1868 S. 45.

31) Vgl. auch Jb. f. brand. Kirchengesch. IV 187 (1541).

32) Vgl. R. 78 nr. 42 CM. 51, f. 81.

33) Rep. 78 nr. 38, f. 196v.

34) Riedel A XXI 515.

allen vier „Flensen“ die beste Carriere im Hofdienst machte jedoch Caspar, ein Sohn Dietrichs³⁵⁾. Er diente dem Kurf. nicht nur am Hofe, sondern auch im Felde: i. J. 1550 nahm er an der Belagerung Magdeburgs teil, wobei er zusammen mit Herzog Georg von Mecklenburg und andern märkischen Junkern in Gefangenschaft geriet. Besonders wichtig wurde es für seine Zukunft, daß er in den nächsten Jahren in den Dienst des Kurprinzen Johann Georg übertrat; in dessen Hofhaltung hat er nacheinander die wichtigsten Hofchargen, die des Schenken (1555 ff.), des Hofmeisters und Marshalls³⁶⁾ wahrgenommen, wofür ihn dann Joh. Georg — wohl bei seinem Regierungsantritt — mit dem Amt Fürstenwalde belohnte. Nach längeren Jahren kehrte er noch einmal i. J. 1582 in den unmittelbaren Hofdienst zurück, und zwar als Hofmeister der Kurfürstin; er hat den Posten aber nur wenige Jahre bekleidet, da ihn zunehmendes Alter i. J. 1587 nötigte, sich zurückzuziehen († 1595)³⁷⁾. Es sei noch erwähnt, daß er wiederholt auch im diplomatischen Dienst Verwendung fand: zu Verhandlungen mit Polen über die Mitbelehnung mit Preußen wurde er 1569 zum polnischen Reichstag in Lublin, 1577 an den Warschauer Hof als Gesandter abgeordnet.

Schon diese wenigen Beispiele genügen, um zu zeigen, daß der Dienst am Hofe Joachims II. keine undankbare Sache war. Ganz abgesehen davon, daß er den Anspruch auf eine regelmäßige Besoldung und auf völlige Verpflegung am Hof begründete³⁸⁾, gewährte er die beruhigende Aussicht

35) Unbedingt sicher ist allerdings diese Identifikation mit dem in unsern Verzeichnissen Genannten nicht.

36) Als Marschall begegnet er z. B. 1570 in einem der bei König 294 f. abgedr. Fest-Programme.

37) Vgl. Stölzel, Brand.-Preußens Rechtsverwaltung I 224; R. 61, 48 a 2 u. 36 b; R. 21. 127 a 2 vol. I etc.; R. 9. M. 1. — Ständ. Arch. d. Prov. Brand. Kurmark C 1. c 1 nr. 3.

38) Ein i. J. 1588 bestallter Vierrosser (s. o. Anm. 9) erhielt

auf eine sichere Versorgung in der Zukunft und eine reichliche Zuwendung von Geld und Gut, von Gnadengeldern und vor allem von Grundbesitz, so daß mancher wenig Begüterte zu einigem Vermögen zu kommen hoffen durfte. Die Freigebigkeit Joachims II., der sein natürliches Wohlwollen gerne betätigte, kannte ja, wie man weiß, keine Grenzen: blättert man in den Copialbüchern der kurfürstlichen Kanzlei, so erstaunt man immer von neuem über die zahllosen Begnadigungen und Verschreibungen, mit denen der Kurf. seine Beamten, vom Hofmarschall herab bis zum Kammerlakaien und Barbier, bedachte; welche ungeheure Summe würde sich ergeben, wenn man alle diese Gnadenakte in Geldwert umsetzen und zusammenrechnen könnte! Kein Wunder, wenn ein so wahrhaft fürstlich lohnender Hof auch über die Landesgrenzen hinaus große Anziehungskraft ausübte und neben ausländischen Juristen und Künstlern auch fremde Adlige heranzog, die daheim im Dienst ihres angestammten Herrn nicht ihre Rechnung finden mochten. Freilich für den Kurfürsten hatte die Sache eine sehr verhängnisvolle Kehrseite: denn wenn auch bei weitem nicht alle „Begnadigungen“ ausgezahlt wurden, ja gegen Ende der Regierung vielfach sogar die Besoldungszahlung stockte, so war doch auch das, was wirklich ausgezahlt wurde, schon mehr als die kurfürstliche Kasse tragen konnte: kein Zweifel, daß gerade die Ausgaben dieser Art wesentlich mit zu der bekannten Zerrüttung der brandenburgischen Finanzen und der starken Verschuldung Joachims II. beigetragen haben. Nicht nur die Stände wiesen in den Verhandlungen wegen der Schulden-Uebernahme vorwurfsvoll auf diese Wurzel des Uebels hin, es war überhaupt damals allgemeine Anschauung, daß der Kurfürst „seinen Dienern zuviel“ gäbe.

außer Verpflegung und Hofkleidung für 4 Personen sowie Futter und Schadenstand für 4 Pferde noch 100 Thal. jährl. Besoldung.

3. DIE KANZLEI UND DIE SEKRETAERE¹⁾

Die Bestimmungen der HO. über den Dienst in der Kanzlei sind zwar an sich klar und auch ohne Erläuterung verständlich; sie geben aber im ganzen kein zutreffendes Bild und bedürfen jedenfalls wesentlicher Ergänzungen. Es mögen daher hier auch die sonstigen Nachrichten über das Kanzleiwesen zusammengestellt und dabei zugleich die späteren Jahre der Regierungszeit Joachims II. berücksichtigt werden.

Die Kanzlei ist die älteste der am brandenburgischen Hof entstandnen Behörden, die einzige, bei der sich schon im Mittelalter für die Geschäftsführung so etwas wie eine Tradition herausgebildet hat. Von einer der ersten Wandlungen, die sie durchgemacht hat, gibt eben unsre HO. Kunde: denn während im Mittelalter und zwar mindestens bis in die zweite Hälfte des 15. Jhdts hinein das ganze Expeditionswesen am Hofe in der Kanzlei centralisiert war, alle Schreibearbeit in ihr besorgt wurde, gehört im 16. Jhd. die Expedition der vom Kurfürsten persönlich ausgehenden und der auf seine Entscheidung hin erlassenen Schreiben zum großen Teil nicht mehr zum Geschäftskreis der Kanzlei, sondern wird von besondren, meist nicht zum Personal der Kanzlei gerechneten Beamten besorgt, von denen unten noch genauer gehandelt werden wird. Demgemäß ist die Kanzlei nach unsrer HO. nur noch Bureau des Kanzlers und der Räte oder anders ausgedrückt: der Ratstube, die damals allerdings einen bedeutenden Teil der Verwaltung und Rechtsprechung selbständig bewirkte. In der Kanzlei werden also ausgefertigt: einmal die Befehle und Abschiede

1) Vgl. zum ganzen: Hintze 51—54; Spangenberg, Hof- und Centralverw. d. Mk. Brdbg. im M.-A. 114 ff. Ueber das Amtslokal der Kanzlei vgl. Excurs V.

im Güteversuchs-Verfahren, dann die „Ratschläge“ mit den Ständen und endlich alle Urkunden und Privilegien, insbesondere auch die Lehns-Dokumente. Viel mehr bestimmt die HO. über die Geschäftsführung nicht. Sie betont nur die Aufsichtsgewalt des Kanzlers, schreibt den Secretarien und Schreibern bestimmte Dienststunden vor und ordnet die Führung von Concept-Büchern für gewisse wichtige Expeditions-Arten an. Was die Kanzlei-Gefälle anbetrifft, so stellt sie lediglich eine künftige Regelung in Aussicht.

Das bemerkenswerteste ist, daß damals, wie man wohl ex silentio wird schließen dürfen, noch keine dauernde Teilung der Geschäfte nach Dezernaten bestand. Sehr bald nach 1537 scheinen sich aber doch Anfänge einer solchen Arbeitsteilung entwickelt zu haben; und zwar erwies sich zunächst eine Absonderung der gerichtlichen Expeditionen als notwendig. Zum ersten Mal hören wir von einem besondern „Gerichtschreiber“ in der Redaktion C unsrer HO. (1546/52)²⁾; es wird ihm hier zur Pflicht gemacht, dafür zu sorgen, daß im Abschieds-Verfahren nicht zuviel Parteien auf einen Tag vorbeschieden würden. I. J. 1546 (12. Nov.) werden dann bereits zwei Gerichtschreiber angestellt³⁾; und von „den verordenth den gerichtschreibern“ ist auch in dem gleich noch näher zu besprechenden Gutachten Distelmeiers von 1558 die Rede; auch nach dieser Erwähnung waren sie in der von den Räten gehandhabten Güteversuchs-Rechtspflege tätig: sie sollten die Vorbescheide aufsetzen und das Tagsatzungs-Register

2) S. oben S. 33 Z. 12.

3) R. 78 nr. 37 C. M. 52; es sind Alexius Schultes und Michel Protz, die auch in dem oben mitgeteilten Hofstaats-Verz. aufgeführt werden (s. oben S. 93 a). Da die Red. C der HO. wohl einige Zeit nach 1546 abgefaßt ist, muß man annehmen, daß die Wendung „der, Ger.sch.“ nicht ganz korrekt war; sie legt aber die Annahme nahe, daß kurz vorher erst ein Ger.schr. fungirte.

führen⁴⁾. Daneben werden sie wohl auch damals schon zu den Expeditionen des Kammergerichts herangezogen worden sein; für einen nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkt, jedoch sicher noch fürs 16. Jhdt., wird uns das bezeugt durch eine undatierte Eidesformel für die Gerichtschreiber⁵⁾, in welcher der zum „gerichtschreiber s. k. f. g. chambergerichts, auch zum cantzleischreiber s. k. f. g. cantzlei“ Ernannte u. a. auch auf die Kammergerichts-Ordnung verpflichtet wird. Aus dem Wortlaut des Formulars scheint zugleich hervorzugehen, daß damals die Gerichtschreiber auch noch zu den sonstigen Arbeiten der Kanzlei gebraucht wurden. Später, als sie geradezu den Titel „Kammergerichts-Protonotarius“ führten, war das sicherlich nicht mehr der Fall.

Auf die Dauer aber konnte dieser geringfügige Anfang einer Departements-Verteilung nicht genügen; und der Mangel einer festen Regelung mußte sich um so stärker geltend machen, als auch für die Verteilung der Kanzlei-Gefälle keine bestimmten Vorschriften bestanden⁶⁾. Das hatte zur Folge, daß sich die Schreiber nicht nur zu den ertragreicheren Arbeiten drängten, sondern einige gar so skrupellos waren, auf eingehende Supplicationen eigenmächtig ohne vorangegangene Entscheidung durch die Räte Bescheide zu erlassen und für diese die Gebühren einzuziehen, die übrigen aber, die nicht dazu kamen, leer ausgingen und um deswillen unlustig zur Arbeit wurden. Außerdem pflegten zum Schaden der Kanzlei gerade die einträglichsten „Händel“ wie Privilegien, Legitimationen, Angefälls-Verschreibungen, u. dergl. „nicht in der ordentlichen cantzeley, sondern durch andere“ ausgefertigt zu werden. Es fehlte eben durchaus — und das

4) Holtze, Kammergericht II 324; vgl. auch Stölzel, Gelehrte Rechtsprechg. II 660.

5) „Der gerichtschreiber eid“ R. 78 nr. 37 C. M. 52.

6) Das folgende nach Distelmeiers „Bedenken“ von 1558 bei Holtze, Kammergericht II 326 f.

war die Hauptursache der eingerissenen Unordnung — an der erforderlichen Einheitlichkeit im Kanzlei- und Expeditions-Wesen. Schon daß verschiedene Siegel im Gebrauch waren, und diese nicht an einer Stelle in Verwahrung gehalten wurden, wirkte äußerst schädlich; noch größerer „Unrath“ aber ergab sich daraus, daß der Kurfürst mit seiner primitiven Kabinets-Regierung vielfach störend in den Gang der gerichtlichen Verhandlungen eingriff; namentlich wohl, wenn er auf der Jagd und von Hofe abwesend war, pflegte er nämlich in Partei- und Supplikations-Sachen Anordnungen zu erlassen, ohne sich vorher deshalb mit der Ratstube und Kanzlei in Verbindung zu setzen; und so kamen denn „vielfältige widerwärtige (d. h. sich gegenseitig widersprechende) Befehle“ heraus, von denen man nicht wissen konnte, welche man befolgen sollte. Diesen Uebelstand rügt nachdrücklichst das oben in der Einleitung erwähnte „Bedenken“ Schliebens; vor allem aber führten die Stände während der Verhandlungen von 1549 und 50 über die schädliche „vielheitt der cantzelley und habenden sonderlichen siegeln oder secretten“ Klage. Der Kurfürst versprach denn auch in zwei Reversen des Jahres 1550 hier Abhilfe zu schaffen, nur eine Kanzlei zu halten und die „Landhändel“ durch bestimmte Secret-Siegel siegeln zu lassen⁷⁾. Ob aber diese Versprechungen wirklich erfüllt worden sind, wird man angesichts der sattsam bekannten Lässigkeit Joachims II. bezweifeln dürfen. Jedenfalls hörten die Unordnungen in der Kanzlei seitdem keineswegs auf: in einem ausführlichen Bedenken über eine Reform des Dienstbetriebes in der Ratstube und Kanzlei, das Lampert Distelmeier wahrscheinlich kurz nach dem Tode des Kanzlers Weinleb, aber noch vor seiner Ernennung zu dessen Nachfolger aufsetzte⁸⁾,

7) Vgl. ZPGL. XX, 559, 665, 670, 688, 707.

8) Abgedr. bei Holtze, Kammergericht II 322 ff.; vgl. dazu a. a. O. 32 ff.

rügte er alle die genannten Mißbräuche und entwarf überhaupt ein sehr trübes Bild von den in der Kanzlei herrschenden Zuständen. Kein Zweifel aber, daß seine schonungslose Kritik in jeder Beziehung vollkommen berechtigt war. Und nicht minder zeugen auch die Reform-Vorschläge, die er nun machte, von wahrhafter staatsmännischer Einsicht und praktischem Sinn für die Bedürfnisse der Verwaltung⁹⁾. Allerdings spielte bei ihnen, soweit sie zugleich eine Stärkung der Stellung des Kanzlers bezweckten, auch sein persönlicher Ehrgeiz mit, da er selbst darauf rechnete, Kanzler zu werden; und andererseits erscheinen seine Forderungen zum Teil auch als zu radikal für den damaligen Stand der Verwaltung. Verlangte er doch vom Kurfürsten nichts weniger als völligen Verzicht auf das, was man später Kabinettsjustiz nannte! In Rechtssachen sollte nichts ohne Vorwissen des Kanzlers verfügt werden; und als Garantie hierfür forderte Distelmeier, daß für diese Expeditionen nur ein allein dem Kanzler zugängliches Siegel, das persönliche Siegel des Kurfürsten, das sogen. „Daumsecret“, aber überhaupt nicht verwendet werde. Zu einem so weit gehenden Zugeständnis hat sich nun der Kurfürst, wie zu erwarten war, nicht bereit finden lassen; noch fast zwei Jahrhunderte sollten vergehen, ehe sich die fürstliche Gewalt eines so wesentlichen Attributs, des Rechts zum Eingreifen in die Justiz-Verwaltung, begab.

9) Es ist richtig, daß Distelmeier in dieser wichtigen Angelegenheit den gleichen Standpunkt wie die Stände einnahm. Wenn aber Holtze a. a. O. dies so ausdeutet, D. habe sich bewußt auf die Seite des Junkertums geschlagen, so ist dagegen einmal zu bemerken, daß die betr. Beschwerden nicht nur vom Adel, sondern auch von den Ständen ausgingen; außerdem aber war die Notwendigkeit von Reformen auf diesem Gebiet so über allen Zweifel erhaben, daß sich D.s Stellungnahme — bis auf die oben gemachte Einschränkung — hinreichend aus rein sachlichen Motiven erklärt und die Rücksicht auf die Stände nicht als das bestimmende Moment angesehen werden kann.

So wird auch die von Distelmeier erstrebte Vereinheitlichung des Expeditions-Wesens nicht erreicht worden sein. Seine wichtigsten andern Vorschläge zur Reform des Dienstbetriebes bei der Kanzlei drangen aber doch durch; sie wurden verwirklicht in einer besondern Kanzlei-Ordnung, die gleichzeitig mit einem neuen Reglement für die Ratstube wahrscheinlich i. J. 1562 erlassen wurde und im übrigen eine Umarbeitung der in unsrer HO. enthaltenen Kanzlei-Ordnung darstellte¹⁰⁾. Durch diese erfuhr in der Tat, wie Distelmeier es gewollt hatte, die Disziplinar-Aufsicht des Kanzlers eine Verschärfung. Was ferner die Kanzleigefälle anbetrifft, so kam es zwar auch jetzt noch nicht zu einer endgültigen Normierung; wenigstens soviel aber bestimmte die Ordnung, daß die Gebühren ausschließlich der Kanzlei zugute kommen und unter die Kanzlei-Verwandten nach eines jeden Fleiß und Tüchtigkeit verteilt werden sollten. Vor allem aber wurde jetzt zum ersten Mal eine wenn auch nicht vollständig erschöpfende Geschäfts-Verteilung festgesetzt und zwar wurden genau dem Vorschlage Distelmeiers entsprechend 7 je einem Secretär¹¹⁾ unterstellte Dezernate gebildet: eins für „der Herrschaft Sachen“ (= „unsere sachen“) und die auswärtige Correspondenz, eins für die Ausfertigung der Dokumente, besonders der Lehns-Urkunden, und fünf für die Bearbeitung der eingehenden Supplikationen, von denen zunächst die der Bürger ausgesondert und dann die übrigen nach den einzelnen Landschaften der Mark verteilt wurden. Die diesen Dezernaten vorgesetzten Secretäre entsprachen schon ziemlich den späteren Expedienten der Geheimen Kanzlei im 18. Jhdt. So wie diese hatten sie nach den Beschlüssen der Räte die Concepte

10) Das ist oben S. 106f. genauer und im einzelnen durch einen Vergleich der beiden Texte gezeigt worden.

11) Danach Hintze 53 und Stölzel, Rechtsverwaltung I 216 zu berichtigen.

aufzusetzen, die in sogenannte Copiarien — wir würden heute sagen: Concept-Bücher¹²⁾ — eingetragen werden mußten. Erst nach einer Prüfung durch den Kanzler sollten sie „ingrossirt“, d. h. ausgefertigt und die Munda zu größerer Sicherheit vor der Siegelung noch vom Kanzler unterschrieben werden. Die Ausfertigungen brauchten nicht immer von dem concipirenden Secretär selbst, konnten vielmehr auch von einem der andern Schreiber — Distelmeier nennt sie Copisten — besorgt werden. Man unterschied also schon damals deutlich zwischen einer höheren und einer niederen Kategorie von Kanzlei-Beamten; daß jene Inhaber der einzelnen Dezernate nicht das ganze Personal der Kanzlei ausmachten, ergibt sich auch aus dem, was wir über die numerische Stärke des Personals erfahren. Mag auch die Zahl bei der Unregelmäßigkeit, mit der die Stellenbesetzung erfolgte, zu verschiedenen Zeiten geschwankt haben, so ging sie doch über 7 sicherlich immer erheblich hinaus: in den drei Jahren, aus denen uns genaue Angaben überliefert sind, 1542, 1548/50 und 1572, belief sie sich ziemlich übereinstimmend auf etwa 12—14 Mitglieder¹³⁾.

Am bedeutungsvollsten bei dieser ersten Departements-Teilung war die Aussonderung der Lehnssachen¹⁴⁾. Diese ist wohl bereits bei Distelmeiers Ernennung zum Kanzler i. J. 1558, also, falls jene Kanzlei-Ordnung wirklich erst 1562 ergangen ist, schon vor deren Erlaß, erfolgt. Sie führte in der Folgezeit sehr bald zu gänzlicher Abtrennung der Lehnssachen, da ihre Bearbeitung infolge des starken persönlichen Verkehrs mit den Parteien, den sie erforderte, nicht nur

12) Ueber die ältere Bedeutung des Wortes „Copei“ vgl. meine Bemerkung FBPG. XXII, 556 A. 2.

13) Vgl. das Hofstaatsverzeichnis oben S. 93 und die unten folgende Liste am Schluß dieses Excurses; für 1542 ergibt sich die Gesamtzahl aus der Vorbemerkung zu diesem Verzeichnis.

14) Zum folgdn. vgl. Holtze, Zur Gesch. d. kurmk. Lehnsskanzlei, FBPG. VI 57—81.

äußerlich einen andern Dienstbetrieb erheischte, sondern auch spezielle Fachkenntnisse voraussetzte. Der betr. Secretär erhielt den Titel „Lehnssecretär“, und als unter Johann Georg auch das Lokal für die Wahrnehmung dieses Teils der Kanzleigeschäfte in die Privatwohnung des Lehnssecretärs verlegt wurde¹⁵⁾, war damit die Ausbildung einer besondern Lehnskanzlei vollendet.

Wie gestaltete sich nun vor und nach dieser Reform die Expedition der vom Kurfürsten persönlich ausgehenden Sachen? In dem neuen Reglement von 1562 werden zwar Distelmeiers Vorschlag entsprechend zum ersten der Dezernate in der Kanzlei neben der auswärtigen Correspondenz auch noch „unsere und der Herrschaft Sachen“ gerechnet. Ein Teil des diplomatischen Schriftwechsels wird denn auch wohl stets in der Kanzlei besorgt worden sein. Im übrigen betont aber Distelmeier selbst an einer andern Stelle seiner Denkschrift ausdrücklich¹⁶⁾: „Was aber der herrschafft eygene kammer- und amptssachen betrifft, stehett bey derselben, wie und durch wehme sie dieselbe will lassen verfertigen.“ Und dieser Aeüßerung wohnte keineswegs, wie man hat annehmen wollen, eine reformatorische Tendenz inne; vielmehr empfiehlt sie, wie das auch der Wortlaut ergibt, die Beibehaltung eines bestehenden Brauchs. Schon seit geraumer Zeit nämlich fungirten für die in Frage stehenden Expeditionen besondre Organe, die sogenannten K a m m e r - S e c r e t ä r e (-schreiber) — ein Titel, der, wie es damals überhaupt noch der Fall war, dem Charakter des Amtes aufs trefflichste entsprach. Geschaffen worden ist das Amt durch Albrecht Achilles¹⁷⁾, der i. J. 1473 zum ersten Mal einen Kammerschreiber ernannte. Und gleich war die Stellung,

15) Vgl. unten Excurs V (S. 235).

16) Holtze, Kammergericht II 327.

17) Näheres darüber wird die oben genannte Arbeit des Herrn Dr. Schapper bringen.

die der neue Beamte einnahm, sehr bedeutend: ihr Schwergewicht beruhte nicht so sehr auf seiner Tätigkeit als vertrauter Secretär und als Rat, sondern vielmehr darauf, daß er an der Spitze der Finanz-Verwaltung stand. In dieser leitenden Rolle hat sich das Amt allerdings nicht lange gehalten. Aber während sich sein Anteil an der Finanz-Verwaltung wesentlich verringerte, stieg gleichzeitig seine Bedeutung für das Kanzleiwesen. Etwa vom Beginn des 16. Jhdts. an ist die eigentliche Bestimmung der Kammer-Secretäre, die persönlichen Entscheidungen des Kurfürsten, vornehmlich die in Kammersachen, sei es nun daß diese auf der Initiative des Kurfürsten beruhten oder auf den Vortrag eines Rates erfolgten, zu Papier zu bringen. Sie waren die eigentlichen Exekutiv-Organen der damaligen landesherrlichen Verwaltung, deren Form man treffend als eine Art primitiver Cabinets-Regierung bezeichnet hat¹⁸⁾. Sie mußten demgemäß beständig in der Umgebung des Herrn sein, ihn auf der Jagd und auf seinen Reisen, namentlich auf den politischen zu Reichstagen und ähnlichen Gelegenheiten begleiten¹⁹⁾. Da sie in solchen Fällen oft die einzigen Beamten in der Nähe des Kurfürsten waren, so konnte es nicht anders sein, als daß sie in gewissem Umfang auch beratende Funktionen erlangten. So begegnen sie denn auch in den Copialbüchern der Kanzlei ebenso wie die Räte, wenn auch nicht so häufig, als „Relatoren“, ja es kommt sogar vor, daß ihnen nicht unwichtige diplomatische Aufträge zuteil werden.

Diese Vertrauens-Stellung machte sie zugleich zu den natürlichen Vermittlern zwischen dem Kurfürsten und seinen sonstigen Räten und Dienern. Hatten diese in ihren persönlichen Angelegenheiten, besonders wegen ihrer Bestallung

18) Hintze 54.

19) Auch in Mecklenburg (1524) mußte der Kammer-Schreiber „stets wesentlich um uns im hofe“ sein (Kern I 191).

und ihres Gehalts, ein Anliegen an den Kurfürsten und fühlten sie Bedenken, es ihm direkt vorzutragen, so wandten sie sich mit Vorliebe eben an die Kammer-Secretäre, die ja am besten wissen mußten, wann Seine kurfürstliche Gnaden bei guter Laune und am ehesten zu „gewieriger“ Entschließung geneigt wären. Es war daher für die Räte ein Gebot der Klugheit, sich gut mit ihnen zu stellen; und wenn der Kanzler Weinleb zu dem Secretär Bach, Lampert Distelmeier und so mancher andre Beamte zu dem bekanntesten der Kammer-Secretäre, Erasmus Seidel, in freundschaftlichem Verhältnis stand, so erklärt sich das gewiß nicht bloß aus persönlichen Sympathien. Unwillkürlich denkt man dabei an die Beziehungen Eichels zu den Ministern Friedrichs des Großen; die Kammer-Secretäre des 16. Jhdts. gleichen eben auch in dieser Hinsicht schon ganz den Cabinets-Secretären des 18. Jhdts., wie ja auch die Titel sich vollkommen decken.

Demgemäß waren es auch in der Regel über den Durchschnitt hinausgehende Persönlichkeiten, die zu diesen Stellen genommen wurden. Sie entstammten zumeist, wie das auch bei den Kanzleischreibern, aus deren Reihen sie hervorzugehen pflegten, zum Teil der Fall war, wohlberufenen bürgerlichen Patrizier- und Beamten-Familien, hatten akademische Bildung genossen und erfreuten sich allgemeinen Ansehens. Das werden einige biographische Angaben über die Kammer-Secretäre Joachims II., die uns fast alle bekannt sind, im einzelnen näher bestätigen.

Ein besonders eindrucks- und charaktervoller Mann tritt uns in dem schon unter Joachim I. tätigen Joachim Zerer entgegen²⁰⁾: Ein Sohn des Kanzlers Sigismund Zerer, hatte er die Universität Frankfurt besucht und war dann 1521 kurfürstlicher Secretär geworden. In dieser Stellung hat er sich etwa Anfang der dreißiger Jahre unge-

20) Vgl. den biographischen Abriß von Holtze FBPG. VII 498 ff.

achtet der streng-altkirchlichen Haltung Joachims I. der Reformation zugewandt, ja er hat sich 1532 sogar noch in Wittenberg immatrikulieren lassen. In dem Konflikt, in den er darüber unvermeidlicher Weise mit dem Kurfürsten geriet, bewies er seltne Unerschrockenheit und Gesinnungsfestigkeit: die Aufforderung des Kurfürsten, seine religiöse Ueberzeugung zu ändern, beantwortete er damit, daß er ihm in überaus mannhaften und stolzen Worten den Dienst auf-sagte, die Mark verließ und sich nach der Lausitz in den Schutz des Königs Ferdinand begab. Aber so ganz unheilbar scheint der Bruch doch nicht gewesen zu sein; wenigstens begegnet Zerer als Secretär schon in den letzten Jahren Joachims I. wieder, muß sich also doch wohl einmal mit ihm ausgesöhnt haben²¹⁾. Seine beste Zeit kam freilich erst mit dem Regierungs-Antritt Joachims II. Diesem verpflichtete er sich zudem noch dadurch zu besonderm Dank, daß er ihn bei seinen Versuchen, seinen Bruder Markgraf Johann nicht gemäß dem väterlichen Testament in eine selbständige landes-herrliche Stellung kommen zu lassen, unterstützte und das Odium für die einseitige Berufung der Stände unter Ueber-gehung des Markgrafen auf sich nahm. Der Kurfürst zeich-nete ihn dafür mit dem Ratstitel aus und übertrug ihm außerdem i. J. 1537 das Berliner Hofgericht²²⁾. Dies war damals aber bereits im Absterben begriffen²³⁾, wie es denn

21) Holtze nimmt zwar an (a. a. O. 499), daß er bis zum Tode Joachims I. in der Verbannung geblieben und erst nach dem Regierungsantritt Joachims II. zurückgekehrt sei. Dem wider-spricht jedoch, daß er im Cop. 37 der kfl. Kanzlei (R. 78 nr. 29) in den Jahren 1533 und 34 wiederholt als Secretarius und Relator genannt wird.

22) Ebenso war unter Joachim I. der Kammer- und geheime Schreiber Joh. Schrage zum Hofrichter aufgerückt (Stölzel, Rechts-verwaltung I 155).

23) Es genügt hier, auf seinen wichtigen Brief über das Hof-gericht von 1539 zu verweisen (Abgedr. bei Holtze, Kammerger. II 314 ff.).

auch einige Jahre darauf gänzlich eingegangen ist. Seine Verwaltung brachte also wohl damals keine erhebliche Arbeitslast mehr mit sich, und so ist anzunehmen, daß Zerer das Kammer-Secretariat bis zu seinem am 13. Januar 1543 erfolgten Tode²⁴⁾ daneben weiter verwaltet hat²⁵⁾.

Auch Gregor Bach hatte bereits unter Joachim I., mindestens seit 1529, Dienst getan. In späterer Zeit, namentlich in den 40er Jahren, begegnet er dann häufig in den Akten. Zwar findet man ihn stets nur als „secretarius“, niemals geradezu als Kammer-Secretär, bezeichnet; doch wird er einmal auch von einem Rat „oberster Secretarius“ genannt²⁶⁾; und daß er in der Tat die Stellung eines Kammer-Secretärs innehatte, zeigen die näheren Umstände, unter denen er aufzutreten pflegt: so war er der einzige Secretär, der beritten war und ein Pferd im kurfl. Marstall zu stehen hatte²⁷⁾. Man sieht daraus: er gehörte zur engsten und ständigen Umgebung des Kurfürsten; wiederholt begleitet er denn auch seinen Herrn zu Reichstagen, so 1541 nach Regensburg, 1542 nach Speier. Im J. 1546 wird er sogar einmal mit einer mündlichen „Werbung“ an Moritz v. Sachsen betraut²⁸⁾. In wie nahen Beziehungen er auch zu Weinleb

24) Sandstein-Epithaph in d. Marienkirche (Borrmann, Bau- und Kunstdenkmäler 206).

25) Mich. (29. IX.) 1538 verleiht Joachim II. seinem Hause vor Frankfurt Burglehens-Gerechtigkeit; und zwar heißt es in dem betr. Dokument, die Begnadigung werde ihm zuteil für die fleißigen und langwierigen Dienste, die er dem vorigen Kurf., „uns und gantzer herschafft zu Brandenburg vor ein cammersecretarien und sonst getreulich ertzeigt hatt, hinfuro auch woll thun kan, sall und magk“. (R. 78 nr. 32 C. M. 48; vgl. R. 78 nr. 42 C. M. 51, f. 57.) Wie hier gleich angeführt werden mag, wurde er auch Grundbesitzer, indem er vom Hofmeister Hans v. Hacke das Dorf Schöneiche kaufte (R. 78 nr. 42 a. a. O.).

26) S. unten Anm. 30.

27) S. oben in der HO. S. 76 und König 245. Vgl. Kern I 191 (Mecklenburg).

28) R. 131 K. 75.

stand, zeigt ein uns überliefertes vertrauliches Schreiben²⁹⁾, in dem ihm der Kanzler über die vielen Sorgen und Schwierigkeiten, die ihm die geistliche Visitation verursachte, sein Herz ausschüttet. Auch mit den Räten verband ihn ein solches vertrautes Verhältnis; der Hofrat Heiler ließ ihn i. J. 1542 die Verhandlungen über seine Neubestallung eröffnen, und der Frankfurter Dozent und Rat von Haus aus Dr. Widerstadt wußte sich, als ihm von Mgf. Hans, der ihn dem Kurfürsten, seinem Bruder, abspenstig machen wollte, ein heimliches Angebot gemacht worden war, in dieser heiklen Lage keinem andren Beamten als ihm anzuvertrauen³⁰⁾. — Im Dienst ist Bach wohl bis zu seinem Tode (2. März 1549) geblieben³¹⁾.

Der bedeutendste und angesehenste unter den Kammer-Secretären war aber zweifellos Herr Erasmus Seidel³²⁾.

29) Vom 2. Juni 1541 (Riedel C III 492).

30) Heiler an Bach, „Cf. G. z. Br. obersten secretario“ Invoc. (26. II.) 1542; Weinleb an B. Mi. n. Invoc. (29. II.). — Widerstadt an B. Do. n. Quas. (20. IV.) 1542; R. 9 J 12. Vgl. Schreiben d. Jac. Dreger an B. v. 22. VIII. 1529 (R. 9 J. 8). — I. J. 1544 beteiligte sich B. wie viele andre kfl. Beamte an dem Belitzer Salzwerk-Consortium (v. Ledeburs Archiv VIII 294, mit der entstellten Namensform „George Bage“). — B. als Relator i. d. Kanzlei (1545) s. R. 78 nr. 33. 36 C. M. 47, f. 262v.).

31) Epitaph i. d. Nicolai-Kirche S. Küster, Altes u. neues Berlin I 300 u. 1010; Borrmann, Bau- u. Kunstdenkmäler 233.

32) Geb. 18. II. 1521, gest. 1562, begraben i. d. Berliner Nicolai-Kirche. Eine kurze Biographie mit schätzenswerten, aber nicht durchweg zuverlässigen Nachrichten, in M. Fr. Seidels bekannter Bilder-Sammlung, ed. Küster 67 f.; danach Küster, Gesch. d. altadligen Geschlechts derer v. Seidel Berl. 1751; vgl. auch Holtze a. a. O. u. SVG. Berlins XXXII 30. Mehrfach irrtümlich sind die Angaben, die die Posthsche Chronik über S. macht (SVG. Berlins IV 20). Daß er dem Kf. Joachim auf dem Augsburger Reichstag v. 1550 (Posth hat obendrein noch die falsche Jahreszahl 1530) von Moritz v. Sachsen abgetreten worden sei, kann deshalb nicht stimmen, weil S. bereits am 26. April 1550 als brandenburg. Secretär begegnet

Er hat mindestens von 1550 an im brandenburgischen Dienst gestanden, und zwar zunächst offenbar auch als Kanzlei-Secretär³³⁾, scheint aber sehr bald zum Kammer-Secretär aufgestiegen zu sein. Als solcher zeichnete er sich nicht nur im Bureaudienst, sondern auch bei diplomatischen „Verschickungen“ aus. Im Jahre 1558 wurde ihm dann das damals begründete Lehns-Secretariat übertragen, und dies hat er bis zu seinem Tode i. J. 1562 verwaltet. Er verdankte diese äußerst einträgliche Stelle ebenso sehr der Gunst Joachims II. wie der Protektion Lampert Distelmeiers. Wie sehr er sich der Huld des Kurfürsten zu erfreuen hatte, sieht man am besten daraus, daß dieser sich sogar herabließ, bei einem seiner Kinder Gevatter-Stelle zu übernehmen. Zu Distelmeier stand Seidel in besonders freundschaftlichem Verhältnis: er hat seinen Sohn Christian, den späteren Kanzler, aus der Taufe gehoben. Und als er zu sterben kam, setzte er den Kanzler zum Vormund seiner unmündigen Kinder ein; dieser hat denn auch sein möglichstes getan, einen der Söhne des Freundes im Hofdienst zu versorgen. Auch mit andern hohen Beamten, mit dem Marschall Adam v. Trott und dem Mühlen-Hauptmann Caspar v. Klitzing stand Seidel in nahen Beziehungen. Uebrigens war auch er wie Zerer ein eifriger Anhänger der Reformation oder doch wenigstens religiös interessiert: er war, sagte man „ein solcher Liebhaber der heiligen Schrift, daß er selbige eher lase als die Briefe seines Churfürsten“.

Merkwürdig nun, daß auch dieser hervorragendste der Secretäre nicht ein geborner Märker, sondern wie der Kanzler Lamp. Distelmeier und der bedeutendste politische Rat des Kf., Eustachius v. Schlieben, ein „Meißner“ war.

(R. 78 nr. 37, f. 7). Aus dem gleichen Grunde kann er auch nicht von Distelmeier nach der Mark gezogen worden sein, da dieser erst im Febr. 1551 für den brand. Dienst verpflichtet wurde.

33) S. die Anführung in dem obigen Hofstaats-Verzeichnis o. S. 93 a.

Er stammte aus Annaberg in Sachsen, wo sein Vater kurfl. Amtmann war, und hatte zuerst auch wohl im Dienste des Kurf. Moritz gestanden. Seine Familie erfreute sich übrigens eines ungewöhnlichen Ansehens; i. J. 1550 schon, auf dem Augsburger Reichstage, als Erasmus erst kurze Zeit im brandenburgischen Dienst gestanden hatte, wurde er samt seinen Brüdern und Vettern vom Kaiser in den Adelstand erhoben³⁴).

Ueber die andern Kammer-Secretäre sind nur einige Einzelheiten bekannt, die jedoch für die Geschichte des Beamtentums nicht ohne Interesse sind. Hans Brettschneider, der als „Cammersecretarius“ zuerst i. J. 1558³⁵), unter der Bezeichnung „Secretarius“ auch 1562 und 1563 begegnet, war wohl ein Sohn des gleichnamigen kurfl. Secretärs und Cöllner Ratsherrn, der sich für die Zeit von 1537 bis mindestens 1548 als Mitglied der Kanzlei nachweisen läßt. Offenbar ist er zu identifizieren mit dem 1543 angestellten Kanzlei-Gesellen Hans Brettschneider³⁶). Er muß ein ganz vermögender Mann gewesen sein: i. J. 1558 kaufte er das spätere Creutzische Haus in der Klosterstraße gegenüber dem nachmaligen Lagerhaus; etwa um dieselbe Zeit verkaufte er an Hans Mittelstraß einen Rittersitz mit vier Hufen in Rosenthal (Nieder-Barnim), den er früher von

34) Diese Tatsache, von der schon die Seidelschen Bilder-Sammlg. berichtet, (doch mit der falschen Jahreszahl 1530), wird bestätigt durch eine R. 22 nr. 2. 1 befindliche Abschr. d. kaiserl. Adels-Diploms vom 11. Okt. 1550.

35) Mo. n. Dion. (10. Okt.) 1558: Riedel A VI 233.

36) Völlige Sicherheit ist hier allerdings nicht zu gewinnen. Möglich auch, daß der spätere Kammersecr. mit dem H. B. zu identificiren ist, der im Winter-Sem. 1537 als „secretarius electoris Brandenburgici et consul Coloniensis ad Sueviam“ in Frankfurt immatrikuliert (Matrik. ed Friedländer I 76. 20) und auch 1542 als Mitglied der Kanzlei aufgeführt wird (König 241). Vgl. auch oben S. 93 b. Die Erwähnung von 1562: Angelus, Annales 362.

Michel Happe erstanden hatte³⁷⁾. Bemerkenswert ist auch, auch, daß er sich 1563 in der Begleitung des Kurfürsten befand, als sich dieser zu der denkwürdigen Disputation mit dem Probst Buchholzer in den Dom begab und bei dieser Gelegenheit sein Glaubensbekenntnis ablegte³⁸⁾.

Diesem bedeutungsvollen Akt wohnte auch der zweite derzeitige Kammer-Sekretär, Panthaleon Thum, bei. Dieser entstammte einer Fürstenwaldischen Bürgerfamilie³⁹⁾, die auch sonst noch in der damaligen Beamtschaft vertreten war: von seinen Brüdern war der eine, Albrecht, zu gleicher Zeit Hofrat, der andre Beamter im Amt Tangermünde. Wie manche der andern Joachimischen Beamten hatte er seine akademische Ausbildung im Zentrum der Reformation, an der Wittenberger Universität, erhalten; im J. 1540 wurde er dort immatrikuliert⁴⁰⁾. Was er unmittelbar nach Vollendung seines Studiums getrieben hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Als Kammer-Sekretär tritt er zum ersten Mal i. J. 1562 auf⁴¹⁾; seitdem stößt man in den Akten häufiger auf seinen Namen, da er in der Kanzlei auch als „Relator“ tätig war. Als beim Regierungsantritt Johann Georgs sein Bruder, der Hofrat, in Ungnade entlassen wurde, muß auch er seine Stelle verloren haben; wenigstens war er 1569 noch im Dienst, 1572 dagegen nicht mehr. Gestorben ist er aber erst erheblich später, am 6. Oktober 1586⁴²⁾; und zwar hat er sein Leben — wie das damals bei den Räten wenigstens

37) Küster, Altes u. neues Berlin III 72 f.; Fidicin, Territorien d. Mk. Br. I. Nied. Barnim 97.

38) FBPG. XVII 238 u. 246.

39) Nicht der altadligen Familie v. Thümen, wie K. v. Thümen, Gesch. d. Geschl. v. Th. II 9 will; vgl. schon Wohlbück, Gesch. d. Bist. Lebus II 281 A.

40) Album Acad. Viteberg. I 180a 40.

41) Holtze, SVG. Berlins XXXII 76; vgl. auch Angelus, Annales a. a. O. „Ch. G. gewesner Cammer-Secretarius“ SVG. Berlins I 13 (1579).

42) Riedel D I 316.

schon öfter vorkam — als Landjunker beschlossen, auf seinem Gut Falkenberg im Niederbarnim, das er seinerzeit Joachim II. abgekauft hatte. Uebrigens besaß er auch ein Haus in Berlin, das spätere sogenannte Stapfische Haus.

Auch der einzige Kanzleischreiber, der jener Disputation im Dom beiwohnte, also wohl schon damals mitunter in mehr persönlichen Angelegenheiten des Kurfürsten Verwendung fand, Antonius Fueß, scheint später zum Kammer-Sekretär aufgerückt zu sein; wenigstens wird er in einer vereinzelt Notiz aus dem Jahre 1567 so betitelt⁴³⁾. Wie sehr er in der Gunst des Kurfürsten stand, sieht man daraus, daß dieser ihm eine Domherrn-Präbende im Brandenburger Domkapitel verschaffte⁴⁴⁾, eine Pfründe, wie sie sonst von Beamten höchstens den Räten zuteil wurde⁴⁵⁾.

Von den Lehns-Secretären Joachims II. haben wir den ersten, Erasmus Seidel, bereits in seiner Eigenschaft als Kammer-Secretär näher kennen gelernt. Sein Nachfolger im Lehns-Secretariat seit 1562, Joachim Schaum (Schum), kam ihm zwar an Bedeutung nicht gleich, muß aber auch ein ganz ansehnlicher und vor allen Dingen wohlhabender Mann gewesen sein. Er stammte aus Frankfurt a. O. und gehörte einer weitverzweigten, z. T. auch in Stettin ansässigen

43) R. 21. 25 A. — Ein eigenhdg. Schreiben von ihm: R. 59. 4.

44) Vgl. Heffter, Gesch. d. St. Brandenbg. 328 f.; Archiv d. Brandbg. Domkapitels, Personal-Verzeichnisse.

45) Auch der 1543 als Kanzlei-Geselle angestellte Hans Schneidt (s. unten S. 215) muß später Kammer-Secretär geworden sein: ich schließe das daraus, daß er in der Red. A. des Hofstaats-Verzeichnisses (oben S. 90 b Z. 16 v. u.) als einziger bürgerlicher Beamter aufgeführt wird, der beritten ist, und in der Red. B. ein „Camer-Secretarius“ (König 290a, Z. 14 v. u.) begegnet, der mit Schneidt identisch sein muß, weil dieser, obwohl nachweislich damals im Hofdienst (vgl. unten A. 64), sonst nicht in dem Verz. genannt ist. — Zweifelhaft bleibt, ob Thomas Krull, der namentlich während der Regierung Joachims I. häufig als „Secretarius“ in erhöhter Stellung begegnet, als Kammer-Secr. anzusehen ist.

Bürgerfamilie an. Von 1506 an besuchte er die Universität seiner Vaterstadt⁴⁶⁾. Im kurfürstl. Dienst war er zunächst, z. B. i. J. 1523, Castner im Amt Tangermünde⁴⁷⁾. Er begegnet dann — vorausgesetzt, daß es sich um dieselbe Person handelt — 1529 als Lehnsherr und 1531 und 1533 als Rats-herr in Berlin⁴⁸⁾. In die kurfürstl. Kanzlei ist er erst ver-hältnismäßig spät, i. J. 1533, eingetreten; er wurde damals (19. April) auf 5 Jahre zum „Secretarien und Diener“, auch für „peinliche Händel und Schriften“ angestellt gegen 20 Gulden Besoldung, den Anteil an den Kanzlei-Gefällen, wie er bei den jüngsten Secretarien üblich war, und eine Ange-fälls-Verschreibung⁴⁹⁾. Zu Weihnachten 1541 wurde seine Bestallung auf weitere fünf Jahre verlängert. Dabei erhöhte ihm der Kurfürst seine Besoldung von 20 fl. um das doppelte und verbürgte sich für eine Schuld Sch.s, da ihm das von Joachim I. versprochene Angefälle noch nicht zuteil geworden war⁵⁰⁾. Später muß dann die Bestallung nochmals erneuert worden sein. Im Jahre 1553 erhielt Schaum in der Person des Eberhard Scheblin (al. Schebel) einen Adjunkten, dem er die damals auf nur 10 fl. angegebne Hälfte seiner Be-soldung abtreten mußte⁵¹⁾; er scheint also zur Zeit nicht mehr vollkommen arbeitsfähig gewesen zu sein, wie er denn

46) Frankf. Univers.-Matr. I 10. 30.

47) Die Identität ergibt sich aus R. 78 nr. 26 C. M. 36, f. 389v. Vgl. GStA. Urk. Märk. Ortsch. Belkau nr. 2.

48) SVG. Berlins IV 47.

49) R. 78 nr. 30, f. 216; die Copie ist hier allerdings durch-gestrichen, aber wohl nur aus formellen Gründen; Sch. wird auch sonst i. J. 1533 als Secretarius erwähnt, Riedel B VI 410. Weitere Erwähnungen: K ö n i g 241 (1542); R i e d e l A XVI 388 (1552); ohne Titel: Brandenbg. Schöppenst.-Akten I 147 (1532).

50) R. 78 nr. 30 (C. M. 39), f. 247.

51) Do. n. Medardi (15. Juni) 1553 wird Scheblin „durch den heuptman ufm mollenhof Caspar von Klitzingk neben dem secretari Schomen zu hof ufzuwarten angenommen“. (R. 78 nr. 37 C. M. 52, f. 32v.)

auch wohl schon ein hohes Alter erreicht hatte. Wenn er trotzdem 1562, zwei Jahre vor seinem Tode das Lehns-Secretariat erhielt⁵²⁾, so erklärt sich das wohl daraus, daß er als längstgedienter Secretär den meisten Anspruch auf die einträgliche Stelle hatte. Schaum war wie bereits erwähnt, ein begüterter Mann. Durch Erbschaft von seinen Vorfahren besaß er das Dorf Steglitz im Teltow⁵³⁾; außerdem aber verlieh ihm der Kurfürst während seiner Amtszeit auffallend häufig immer wieder allerlei Güter, Renten und Einkünfte aus verschiedenen Dörfern; wobei die Verwandten zum Teil die gesamte Hand erhielten⁵⁴⁾.

In Schaums Familie wiederholte sich ein Vorgang; wie er uns schon mehrfach im Lauf dieser Erörterungen begegnet ist: daß nämlich der Beruf des Vaters sich auf den Sohn vererbte. Joachim Schaum der jüngere war, als er die Lehen seines verstorbenen Vaters mutete (14. Juli 1565), Kanzleischreiber⁵⁵⁾ und ist in dieser Stellung bis zum Frühjahr 1571 verblieben⁵⁶⁾. Er scheint übrigens durch seine Frau, Dorothea Barthold, auch mit dem Kanzleischreiber dieses Namens verwandt gewesen zu sein. Man wird aus diesen mannigfachen Familien-Verbindungen zwischen den Beamten nicht gerade auf mißbräuchlichen Nepotismus zu schließen brauchen. Daß

52) Holtze FBPG. VI 58.

53) Fidicin, Territorien. Teltow 134.

54) Mir sind allein 7 solcher Verschreibungen bekannt geworden. Vgl. R. 78 nr. 28, f. 197, 221, 222, 230; nr. 35, f. 60; nr. 26, f. 388; nr. 29, f. 230v.

55) Notiz über die Mutung: R. 78 nr. 43 C. M. 55, f. 66; Lehnbrief v. Mo. n. Mich. (1. X.) 1565: R. 78 nr. 39. 40 C. M. 50. Vgl. auch R. 78 nr. 44, f. 83.

56) Unterm 20. V. 1570 wird er mit einem dem Cöllner Stiftscapitel abgekauften Anteil des Pfuhs im Dorf Lichtenrade belehnt, das er ja zu einem Drittel von seinem Vater geerbt hatte. Als Kanzleischreiber begegnet er noch unterm 5. März 1571 (R. 9 L 11a); unter den im Juni desselben Jahres vereidigten Kanzleibeamten befindet er sich aber nicht mehr.

die Beamtenfamilien vielfach durch Heiraten mit einander verschwägert wurden, war bei den damaligen sozialen Verhältnissen, bei der Kleinheit der Oberschicht, nur natürlich; und die Versorgung der Söhne hat, wenn sie vielleicht auch manchmal die Auslese nicht günstig beeinflusste, doch insofern auch ihr gutes gehabt, als sie zur Herausbildung einer Tradition im Beamtentum beitrug.

Ungleich bekannter als Schaum ist sein Nachfolger im Lehns-Secretariat, J o a c h i m S t e i n b r e c h e r⁵⁷⁾ geworden. Allerdings fällt der wichtigste Teil seiner Tätigkeit in spätere Zeit, da er sein Amt noch die ganze Regierungszeit Johann Georgs über verwaltet hat; er hat aber auch schon Joachim II. mehrere Jahrzehnte hindurch als Kanzleischreiber, Secretär und Notar gedient — von seiner frühesten Jugend, etwa seinem 18. Lebensjahre an; und zwar wurde er namentlich zu den „geistlichen Visitations- und Consistorial-Händeln“⁵⁸⁾, zu Grenzsachen, und ferner zu den Expeditionen in Sachen der päpstlichen Bestätigung der Mkgr. Friedrich und Siegmund in ihren Bistümern sowie der Exemption der drei Landes-Bistümer und der Herrschaften Ruppin und Vieraden herangezogen. Es waren also ganz besonders „wichtige und geheime Händel“, die ihm „zu fertigen“ anvertraut wurden. Trotzdem stand er lange Zeit hindurch in keinem festen Anstellungs-Verhältnis zu der Kanzlei, was auch daraus hervorgeht, daß er in dem oben mitgeteilten Hofstaats-Verzeichnis nicht genannt wird. Erst zu Michaelis 1564, also wohl gleichzeitig mit der Uebertragung der Lehns-Kanzlei

57) Vgl. über ihn besonders Seidelsche Bilder-Sammlung ed. Küster 115 u. Holtze a. a. O. — Angefälls-Verschr. v. 21. IV. 1567 (unvollzogene Urk.) GStA. Urk. Märk. Haussachen; vgl. außerdem R. 78 nr. 34, 38, f. 165v., 177, 179, 286.

58) So hat er denn auch die letzte Fassung der bekannten Visit.- und Consistorial-Ordnung v. 1573 redigiert (nicht „verfaßt“ wie Parisius Jb. f. brand. Kirchengesch. IV 74 ff. will). Näheres hierüber später an andrer Stelle.

wurde er auf 10 Jahre zum „Secretarius und Notarius“ ernannt; ein festes Gehalt erhielt er aber auch dann noch nicht, blieb vielmehr auf die Kanzlei-Gefälle angewiesen und mußte sich im übrigen mit Angefalls-Verschreibungen begnügen.

Von den Secretären⁵⁹ niederer Ordnung, den Kanzlei- und Gerichtsschreibern, sind uns, da ja die meisten Kammer- und Lehns-Secretäre aus ihren Reihen aufzusteigen pflegten, schon mehrere begegnet. Die übrigen traten naturgemäß noch weniger als jene hervor, so daß wir von den meisten nicht viel mehr als die Namen wissen; einige finden sich aber auch unter ihnen, von denen man wenigstens soviel erfährt, daß sie ebenfalls angesehenen Familien entstammten und eine geachtete soziale Stellung einnahmen. Es sind namentlich drei, von denen man das sagen kann. Da war einmal Jacob Speckwagen aus Rathenow. Er scheint zwar formell nicht mehr als Kanzleischreiber geworden zu sein; muß aber in der Kanzlei eine bevorzugte Position inne gehabt haben, wie er denn auch gelegentlich als Rat bezeichnet wird. Hatte er doch auch eine akademische Vorbildung in Frankfurt genossen. Seine gesellschaftliche Stellung kennzeichnet sich dadurch, daß sowohl seine erste wie seine zweite Frau adligen Familien entstammten: die erste war eine Tochter des Jägermeisters Joachim von Bardeleben auf Gr. und Kl. Ziethen und Zossen, die zweite eine geborne v. Weichhausen, die vorher Hoffräulein am kurfürstlichen Hof gewesen war und nach dem Tode des Gatten den kfl. Hofrat Joachim v. Brietzke heiratete. Auch die Vermögenslage Sp.s war allem Anschein nach ungewöhnlich günstig; er besaß ein Burglehen in der Klosterstraße, das später auf den eben erwähnten zweiten Gemahl seiner Witwe übergegangen ist, und i. J. 1544 konnte er sich an dem Konsortium zur Erschließung der Belitzer Salzquelle beteiligen. Gestorben ist er i. J. 1554, und zwar vor dem 8. November⁵⁹).

59) Vgl. Frankfurter Univers.-Matr. ed. Friedländer I 32.

In besonders engen Familien-Beziehungen zu den Beamtenkreisen stand Johann Weinleben. Er war einmal der älteste Sohn des bekannten Kanzlers und außerdem mit einer Tochter des oben erwähnten Bürgermeisters und Küchenmeisters Hans Tempelhofs des Jüngeren verheiratet. Er hatte wie manche der andern Secretäre in Frankfurt studiert und trat wohl bald nach Beendigung des Studiums in die Kanzlei ein. Ueber die Stellung eines Kanzleischreibers ist er trotz seiner Vorbildung und seiner Konnexionen zeitlebens nicht hinausgekommen, doch stand er wenigstens in der letzten Zeit vor seinem 1583 erfolgten Tode an der Spitze eines Dezernats⁶⁰).

Auch Nickel Hartmann gehörte einer Beamtenfamilie an; indes war diese nicht märkischen Ursprungs, sondern stammte aus dem Mansfeldischen⁶¹). Von dort soll ein Mitglied der Familie zur Erbauung der Mühlen auf dem Mühlendamm nach Berlin berufen worden sein und dann „das Geschlecht der Hartmanne in Berlin hinter sich gelassen haben, daraus Bürgermeister, Rathmanne und andere feine Subjecta entsprossen“. Nicolaus H. der Aeltere diente unter Joachim I. als Kanzleischreiber und war dann, z. B. 1539, 1542 und wohl bis zu seinem Tode i. J. 1546 Amtsschreiber auf dem Mühlenhof. Der in unsrem Hofstaats-Verzeichnis genannte Nickel H. der Jüngere war wohl ein Sohn des „Aelteren“. Er scheint 1541 in die Kanzlei eingetreten zu

45; Brandenbg. Schöppenhstuhlakten ed. Stölzel I 147; C. v. Bardeleben, Stammtafeln der beiden Geschl. v. B., Taf. B nr. 26; R. 21 nr. 25a; Ledeburs Archiv VIII 294.

60) Vgl. über ihn namentlich Holtze FBPG. VII 528 f.; R. 78 nr. 39. 40, f. 477v.

61) Zum folgenden: Küster, Altes u. neues Berlin IV 433 f.; SVG. Berl. IV 50, 63, 65; Ledeburs Archiv a. a. O. (beide Hartmanns 1544 Teilhaber am Belitzer Salzwirk-Consortium); R. 9 C. 1. 2; R. 61 nr. 8.

sein und gehörte ihr noch i. J. 1567⁶²⁾ an. Damals bekleidete er zugleich — wie das ja bei den kfl. Beamten nichts Ungewöhnliches war — das Amt eines Ratmannes in Berlin. Gestorben ist er erst am 3. Oktober 1590. Doch hat er sich aus dem Dienst in der Kanzlei schon lange Zeit vorher zurückgezogen, jedenfalls vor 1571. — Zwifach vertreten findet man in der Kanzlei auch die von Metzenrade; die beiden Brüder Nickel und Hans waren zudem die einzigen Adligen unter den damaligen Kanzleischreibern⁶³⁾.

Im Jahre 1543 wurden der schon erwähnte jüngere Brettschneider, Caspar Meinow (Meine), Hans Schneid und Jacob Francke gleichzeitig als „cantzleigesellen und jungen“ angenommen⁶⁴⁾. Von diesen ist außer Brettschneider näher bekannt nur Jacob Francke, der übrigens wohl zu unterscheiden ist von dem ebenfalls in der Kanzlei angestellten Joachim Francke. Er ist zweifellos identisch mit dem Jacob Fr., der ein Sohn des gleichnamigen, 1553 gestorbenen Berliner Ratsherrn war und am 3. Juli 1563 als Landschafts-Secretär starb⁶⁵⁾. Daß kfl. Secretäre in den Dienst der Landschaft traten, dafür werden wir gleich noch ein andres Beispiel zu nennen haben.

Wie 1543 so wurden auch i. J. 1563 auf einmal mehrere

62) Urk. Kf. Joach.s II. v. Mo n. Mart. (17. Nov.) 1567, GStA. Urk. Märk. Orsch. Gütergotz Nr. 1.

63) Nickel hatte schon unter Joachim I. gedient; Fr. n. Exaudi (18. V.) 1537 wird er zur Belohnung für seine Dienste mit den Lehngütern des verstorbenen Jeronimus Retzow in Wildenbruch, Friedersdorf usw. belehnt, wobei seine Brüder, darunter der oben genannte Hans, die gesamte Hand erhalten (R. 78 nr. 42, f. 158); i. J. 1547 verkaufte er diese Güter an den Amtshauptmann von Potsdam, Caspar v. Köckeritz; es ist aber fraglich, ob er damals noch Secretär war.

64) Eigenhdg. Eintragung des Kanzlers Weinleb im Cop. 52 (R. 78 nr. 37). — Schneidt war noch im Dezember 1549 im Dienst (R. 78 nr. 26 C. M. 36, f. 391).

65) Vgl. Küster, Altes u. neues Berlin I 243.

neue Kanzlei-Verwandte eingestellt: Schüler, Barthold, Rudloff und Mader legten damals gleichzeitig den Eid als „cantleyschreiber und diener“ ab⁶⁶⁾. Von diesen ist am längsten Mader im Hofdienst geblieben; war er ja auch, wie sich aus einem Schreiben von ihm aus dem Jahre 1597⁶⁷⁾ ergibt, bei seinem Eintritt in die Kanzlei erst 23 Jahre alt. Barthold scheint im unmittelbaren kurfl. Dienst nur ganz kurze Zeit gestanden zu haben; denn schon i. J. 1569 fungierte er als erster Einnehmer in der ständischen Hauptkasse, der Landrentei. Es ist auffallend, daß er trotzdem, wie das Verzeichnis von 1572 zeigt, noch halb und halb zur kurfl. Kanzlei gerechnet wurde. Er ist übrigens später, i. J. 1576, zum ständischen Landrentmeister aufgestiegen und am 9. Oktober 1580 gestorben⁶⁸⁾.

Von den erstmals i. J. 1571 bezeugenden Kanzleischreibern sei hier nur noch Erhard Heyde näher erwähnt, da er wohl bereits unter Joachim II. in der Kanzlei angestellt wurde⁶⁹⁾. Er war ein Neffe des Amtsschreibers auf dem Mühlenhof Johann Weymann, mit dessen Unterstützung er in den sechziger Jahren die Universität hatte besuchen können. Er ist über ein halbes Jahrhundert lang im Dienst geblieben und schließlich bis zum Rat und Assessor im Consistorium aufgerückt, nachdem er schon geraume Zeit vorher vorzugsweise mit der Expedition der Consistorial-Sachen beschäftigt worden war.

66) R. 78 nr. 37 C. M. 52.

67) R. 9 X 6.

68) Vgl. über ihn Küster, *Altes u. neues Berlin* III 524; SVG. Berl. I 18; Neubiergeld-Rechnungen im Ständischen Archiv. — I. J. 1570 erteilte ihm der Kf. eine Angefalls-Verschreibung auf ein Schulzengericht im Amt Zossen (vgl. GStA. Urk. Märk. Ortsch. Nächst-Neuendorf Nr. 1).

69) Vgl. Seckt, *Gesch. d. Stadt Prenzlau* II 66; GStA. Urk. Märk. Ortsch. Prenzlau nr. 22; Beamten-Verzeichnis von 1620; R. 9 C 1 b 1.

VERZEICHNIS DER SECRETAERE UND KANZLEISCHREIBER

1535—1572

Vorbemerkung. Die Grundlage für die nachstehende Zusammenstellung bilden mehrere Verzeichnisse des Personals der Kanzlei aus den Jahren 1542, 1548/51, 1571 und 1572. Von diesen sind jedoch nur 2 vollständig und ohne weiteres verwertbar: 1. das in dem Hofstaats-Verzeichnis v. 1548/51 (S. ö. S. 93) und 2. das in der Besoldungs-Liste einer Hofrente-Rechnung v. Remin. 1572 (R. 92 König nr. 369) enthaltene. Die bei König 241 abgedruckte Liste v. 1542 nennt nur die während der Reise des Kurf. nach Speier am Hof zurückgebliebenen 7 Schreiber, während sich über die andern 6, die den Kurf. begleiteten (vgl. ZPGL XVI 481 A. 3) nur Vermutungen anstellen lassen. — Unsicher fühlt man sich gegenüber einer Liste aus dem Jahre 1571: in einem Copiar der Kanzlei (R. 78 nr. 37 C. M. 52) ist angegeben, daß Mont. nach Trin. (11. VI.) 1571 neun Schreiber: Damerow, Schmeill, Schebel (Scheblin), Weinleben, Schüler, Mader, Rudloff, Heyde und Brecht den „gewöhnlichen Kanzlei-Eid“ abgelegt hätten. Es ist möglich, daß diese 9 damals das ganze Personal der Kanzlei ausmachten. Dicht hinter dieser Notiz sind aber mit neuer Numerierung die Namen von neun weiteren, ebenso vereidigten Kanzlei-Verwandten eingetragen. Man sieht nun nicht, wann diese zweite Eintragung gemacht worden ist; sie ist von anderer Hand geschrieben, aber offenbar auch in einem Zuge und nicht etwa nach und nach. Man kann nur soviel sagen, daß sie vor 1577 anzusetzen ist, da vier der hier aufgezeichneten Namen in der Kanzlei-Ordnung von diesem Jahre wiederkehren. — Die eingeklammerten Zahlen bezeichnen die Jahre der ersten und letzten Erwähnung der betr. Persönlichkeiten in amtlicher Eigenschaft.

I. Kammer-Secretäre

1. Gregorius Bach (1529) (1548/51) † 2. III. 1549.
2. Thomas Krull (?) (1535) (1537) † 1539.
3. Joach. Zerer (1535); seit 1537 (zugleich?) Hofrichter. † 1543.
4. Hans Schneidt (= unten III nr. 13) (1548/51) (1549).
5. Erasmus (v.) Seidel (1550) bis 1558; dann Lehns-Secretär (s. unten II nr. 1).
6. Hans Brettschneider (1558 ff.) (1563); (= III nr. 5 u. 14).
7. Panthaleon Thum (1561) (1570).
8. Antonius Fueß (= unten III nr. 22) (1567).
9. Georg Thenig, seit 1571, vorher Secr. d. Kurpr. Joh. Georg.
10. Wolf Pistoris, seit 1571 (1572).

II. Lehns-Secretäre

1. Erasmus (v.) Seidel 1558—62 (†), vorher Kammer-Secr. s. oben I nr. 5.
2. Joachim Schaum I. 1562—64 (†), vorher Kanzleischreiber, s. unten III nr. 1.
3. Joachim Steinbrecher 1564 29. IX. bis 1598, vorher Kanzleischreiber, s. unten III nr. 23.

III. Kanzleischreiber (Secretäre, Gerichtsschreiber, Kanzleigesellen)

1. Joachim Schaum I., Secretarius s. 19. IV. 1533—1562, dann Lehns-Secr., s. oben II nr. 2.
2. Hans Zeidler (1536) (1543) (1548/51 Renteischr.? s. S. 224).
3. Nickel v. Metzenrade (1537).
4. Matz Karr (1537) (1542), s. oben S. 39 A. 4.
5. Hans Brettschneider I (= I nr. 6?) (1537) (1542).
6. Nickel Hartmann, seit 1541 (1567).
7. Hans Hoffmann (1542) (1551) (ZPGL. XVI 364; Heide-
mann, Reform. i. d. Mk. Brdbg. 304).
8. Jacob Speckwagen (1542) † 1554.
9. Caspar Drathzieher (1542).
10. Hans v. Metz(en)radt (1542).
11. Jakob Francke † 3. VII. 1563
(zuletzt Landschafts-Sekretär).
12. Caspar Meinow
13. Hans Schneidt (= I nr. 4)
14. Hans Brettschneider II.
(= I nr. 6?) (1548/51)
15. Alexius Schultes
16. Michael Protz
17. Joachim Francke
18. Jacob Detert
19. Claus Thamm(e)
20. Michel Damerow (1548/51) (1572) (1580).
21. Eberhard Scheblin, seit 15. VI. 1553 (1572).
22. Antonius Fueß (1555) (1563); später Kammer-Secr. (s. I nr. 8).
23. Joachim Steinbrecher, bis 1564, dann Lehns-Secr. (s. o.
II nr. 3).
24. Johann Weinleb (1565), † 1583.
25. Joachim Schaum II. (1565) (1571).

seit 1543

Gerichtsschreiber, seit
12. XI. 1546. (1548/51).

(1548/51)

- | | | |
|--|---|-----------|
| 26. Andreas Schüler | } | seit 1568 |
| 27. Burchard Bartoldt, 1572 in
der Landschafts-Rentei | | |
| 28. Matthias Rudloff (1585) | | |
| 29. Veit Mader (1595) | | |
| 30. Erhard Heyde (1571) (1600). | | |
| 31. Hans Brecht (1571) (1572). | | |
| 32. Hans Schmiell (1571) (1593). | | |
| 33. Paul Penckow (1572). | | |
| 34. Hans Dame (1572) (1580). | | |
| 35. Franz Diewitz (1572) (1601). | | |
| 36. Niclaus Thenich (1572). | | |

4. DIE HOFRENTEI

Nach den Bestimmungen der in unsrer HO. enthaltenen Rentmeister-Ordnung müßte man annehmen, daß die gesamte landesherrliche Finanz-Verwaltung damals in der Hofrentei zentralisiert gewesen sei. Dieser Eindruck, den die HO. vermittelt, entspricht jedoch nicht den Tatsachen: die Rentei war mit nichten die einzige fürstliche Kasse; neben ihr bestand vielmehr noch eine zweite, die sogenannte „Kammer“, aus der dann später, unter dem Großen Kurfürsten, die Schatulle geworden ist. In der HO. wird sie allerdings nur ein einziges Mal beiläufig erwähnt¹⁾; sie begegnet aber sonst, und zwar auch schon im Mittelalter, so häufig, daß an ihrer ununterbrochenen Existenz nicht gezweifelt werden darf²⁾. Dagegen ist die Frage ihrer Entstehung und ihres Verhältnisses zur Rentei im 15. und 16. Jahrhundert noch immer nicht geklärt. Nach den neuesten Forschungen³⁾ wäre die Kammer die ältere der beiden Kassen

1) S. oben S. 79 Z. 8 v. u.

2) Vgl. Riedel, Brand.-preuß. Staatshaushalt 6; Ders. MF. II 297 ff.; Breysig, Gesch. d. brand. Finanzen 1640/97 I (Urk. u. Aktenst. zur Gesch. d. inneren Pol. d. Kf. Friedr. Wilh. I.), 55 f. H. Spangenberg, Hof- und Centralverwaltung 409 f.

3) S. d. oben (S. 10 A. 3) genannte demnächst zu erwartende Arbeit

und noch gegen Ende des 15. Jhdt. die eigentliche fürstliche Centralkasse gewesen. In der Tat scheint die Rentei erst als Kurfürst Albrecht zum ersten Mal (um 1470) einen Rentmeister bei Hofe ernannte, entstanden zu sein und zunächst neben der Kammer nur einen sehr beschränkten Geschäftskreis gehabt zu haben; mag sein, daß ihr im Anfang nur einige wenige Einkünfte zugewiesen waren. In den ersten Jahrzehnten des 16. Jhds. muß sich dies Verhältnis aber erheblich gewandelt, ja fast ins Gegenteil verkehrt haben. Unter Johann Georg wenigstens ist die Organisation in der Hauptsache schon die gleiche wie im 17. Jhdt.⁴⁾: den Mittelpunkt der landesherrlichen Finanz-Verwaltung bildet die Hofrentei; sie vereinnahmt die wichtigsten Gefälle und Regalien-Erträge und bestreitet die meisten Ausgaben. Die Kammer ist abgesehen von einigen wenigen unmittelbaren Einnahme-Quellen auf die Ueberschüsse der Rentei angewiesen und dient nur den mehr persönlichen Ausgaben des Kurfürsten.

Dieser Zustand scheint nun bereits unter Joachim II. vorbereitet gewesen zu sein. Wie die Entwicklung des Kassenwesens damals wenigstens schon die später eingehaltene Richtung einschlägt, dafür bietet einen außerordentlich interessanten Beweis ein Zusatz, den Eustachius v. Schlieben zu der ersten Red. unsrer HO. gemacht hat⁵⁾; er schlägt da vor, der Kurfürst möge zur Unterhaltung des Hofes,

des Herrn Dr. Schapper, die auch die Behandlung dieses Problems durch manche neue Ergebnisse fördert. Sie bestimmt auch zutreffend den Anteil der Kanzlei an der Finanzverwaltung, der nicht überschätzt werden darf; daß aber das Rentmeister-Amt in seinen Anfängen einen gewissen Connex mit der Kanzlei gehabt hat, ergibt sich daraus, daß der Rentmeister noch zu Beginn des 16. Jhds. zu den Secretären gerechnet wird: in Thums Bestallung (s. unt. A. 12) heißt es, er solle im Falle der Arbeitsunfähigkeit Lohn und Kost weiter erhalten „gleich andern unsern Secretarien und Kanzleischreibern“.

4) Näheres über das Verhältnis von Rentei und Kammer bis auf die Zeit des Großen Kurf. demnächst an andrer Stelle.

5) S. oben S. 86 A. 2.

soweit die Naturalien-Bezüge nicht ausreichten, sowie zur Besoldung der Räte, Hofdiener und Dienstleute dem Rentmeister eine bestimmte Summe aus seinem „gewissen Einkommen“ zuweisen; die Ueberschüsse aber sollten „in unsere chamber als unser chamerguth“ dem Kurfürsten persönlich übergeben werden, damit er davon seine „zinsen, gebeud, fürstliche kleydung und wesen“ unterhalten könne. Also schon hier erscheint die Kammer als die Privat-Schatulle des Fürsten! Allerdings wissen wir nicht, inwieweit dieser Vorschlag des trefflichen Staatsmannes ausgeführt worden ist. Jedenfalls aber ist angesichts der sattsam bekannten Unordnung, die während der ganzen Regierung Joachims II. herrschte, nicht anzunehmen, daß eine reinliche Geschäfts-Abgrenzung zwischen den beiden Kassen aufrecht erhalten worden ist. Zumal die Klagen der Stände über die „Vielheit der Renteien“ lassen darauf schließen, daß die Kassen sich gegenseitig oft in ihren Dispositionen störten⁶⁾. Immerhin besteht gegen die spätere Zeit doch der Unterschied, daß die finanzpolitische Bedeutung der Kammer noch erheblich größer war. Namentlich scheint in ihr, worauf ja auch der Vorschlag Schliebens schließen läßt, das ausgedehnte Schuldenwesen des Kurfürsten verwaltet worden zu sein. Damit hängt gewiß auch die auffallende Tatsache zusammen, daß als nach Joachims Tode der neue Kurfürst ein strenges Strafgericht über diejenigen Beamten ergehen ließ, die seiner Ansicht nach an der Zerrüttung der Finanzen mitschuldig waren, der Kammerrat Thomas Matthias, dessen Titel schon auf besondere Beziehungen zur Kammer hindeutet, mit allen Zeichen der Ungnade entlassen wurde, der Hofrentmeister aber in seiner Stellung verblieb.

Die Verwaltung der „Kammer“⁷⁾ hatte zur Zeit der

6) Vgl. ZPGL. XX, 670, 688.

7) Unter Kf. Albrecht führte sie ein „Kammerschreiber“, den

Hofordnungs-Entwürfe vielleicht der in ihnen genannte Johann (Hans) Zeidler. Dieser war nämlich nicht — wie man wohl aus jener Stelle in der HO. (S. 81) schließen könnte — ein Privatmann, der nur ab und zu für den Kurfürsten Geldgeschäfte besorgte, sondern ein ständiger Beamter⁸⁾: während der Jahre 1536—43 begegnet er wiederholt in den Akten als „Secretarius“, als „Diener“ und auch als „Kanzleischreiber“. Seine Funktionen gingen jedoch weit über die eines gewöhnlichen Secretärs hinaus; fast in allen Fällen, in denen man ihn tätig sieht, verausgabt oder vereinnahmt er Gelder im Namen des Kurfürsten; beispielsweise nimmt er i. J. 1541 gemeinschaftlich mit einem kurfürstlichen Rat vom Herzog von Sachsen 30 000 fl. Erbteil der Kinder Joachims II. aus seiner ersten Ehe in Empfang⁹⁾. Bei dem oben betonten Mangel einer klaren Ressort-Abgrenzung mußte seine Tätigkeit zuweilen mit der des Rentmeisters konkurrieren; so wird, als der ständische Ausschuß i. J. 1540 einmal beantragt, ein Verzeichnis aller noch ausstehenden Schulden des Kurfürsten anfertigen zu lassen, zu diesem Geschäft neben dem Rentmeister auch Zeidler vorgeschlagen. Allerdings ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Zeidler alle diese amtlichen Verrichtungen als Schreiber der Rentei besorgte; und in der Tat möchte ich annehmen, daß er der Rentei angehört hat: in unserm Hofstaats-Verzeichnis wird nämlich als zweiter

diese Function zu einer sehr bedeutenden Stellung erhob, und nicht etwa der „Kammermeister“. Beide Titel begegnen in der Zeit Joachims II. gar nicht. Ein Kammermeister wurde erst wieder nach Joh. Georgs Regierungsantritt ernannt, aber auch nicht für die Kammer, sondern für die Domänen-Verwaltung. Die Kammer-Kasse führte auch unter ihm ein „Kammerschreiber“. Vgl. FBPG. XIX 228.

8) Für das folgende vgl. R. 61 passim.; R. 20 A. 5; Riedel C III, 493, SB. 485; ZPGL. XIX 296 u. 300; Holtze, Gesch. d. Kammergerichts II, 7.

9) Nach einer vereinzelt auftretenden Notiz hatte Z. auch die Stoffe zu den Ehrenkleidern herauszugeben.

Renteischreiber ein „Hans“ genannt (oben S. 93 b); und da Zeidler sonst in dieser Liste nirgends aufgeführt ist, sich aber mutmaßlich in dieser Zeit noch im Hofdienst befand¹⁰⁾, so liegt es sehr nahe, ihn mit diesem Hans zu identifizieren. Dadurch würde ja auch unsre frühere Vermutung, daß Z. die Kammer verwaltet habe, keineswegs umgestoßen. Eine derartige Personal-Union zwischen Rentei und Kammer ist vielmehr durchaus wahrscheinlich.

Was das sonstige Personal der Hofrentei anbetrifft, so gab es entgegen dem Wortlaut der Hofordnung¹¹⁾ in den 20er und 30er Jahren des 16. Jhdts. gleichzeitig zwei Rentmeister. Und zwar hatte es damit folgende eigenartige Bewandnis: im Jahre 1505 hatte Joachim I. den Nicolaus Thum, nachdem er bereits einige Jahre am Hofe gedient hatte, zum Rentmeister und zwar mit einem Jahresgehalt von 40 rhein. Gulden und den sonstigen üblichen Bezügen der Hofbeamten bestallt¹²⁾. Dabei war die eigentümliche Bestimmung getroffen worden, daß Thum auch dann noch im Amt und ungeschmälerten Bezug seines Dienst-einkommens verbleiben sollte, wenn er etwa zur weiteren

10) Gestorben ist er 1556 oder früher; in diesem Jahre nämlich wurde ihm in der Berliner Nicolai-Kirche ein Denkmal aus Sandstein errichtet. (Küster, Altes u. neues Berlin I 308; Borrmann, Bau- u. Kunstdenkmäler Berlins 233.) Beiläufig bemerkt muß er ein ziemlich ungeschliffener Geselle gewesen sein; ein angesehener Bürger klagt einmal, daß er von ihm auf offner Straße in herausfordernder Weise insultirt und in dem darauf entstehenden Wortwechsel mit den gröbsten Beleidigungen bedacht worden sei.

11) Nur an einer Stelle (oben S. 81 Z. 4; auch Z. 15?) ist von „unsern renthmeistern“ die Rede; unter den „ausgebern“, die in der HO. neben dem Rentmeister mehrfach genannt werden, hat man wohl weniger besondre Finanzbeamte, als vielmehr alle diejenigen zu verstehen, die häufiger im Auftrage des Kf. Geld auszahlen; möglich aber auch, daß die Renteischreiber vorzugsweise als „Ausgeber“ verwandt und deshalb mit jenem Titel bezeichnet wurden.

12) Riedel C III 175 f.

Wahrnehmung des Amtes „unvermöglich“ werden oder sich als „nicht geschickt zu solchem Amt“ erweisen sollte. Einer dieser damals vorgesehenen Fälle scheint nun wirklich im Laufe der Zeit eingetreten zu sein. Thum fungiert zwar als Rentmeister noch bis zu seinem i. J. 1539 erfolgten Tode¹³⁾; neben ihm begegnet aber während der Zeit zwischen 1524 (14. März) und 1538 (27. Aug.) ein zweiter Rentmeister, namens Lorenz Nypert (alias Laurens Neuper)¹⁴⁾. Und auch dieser hat das Amt anscheinend niemals allein geführt; denn schon unterm 15. Oktober (Sankt Hedwigstag) 1537, also nach dem wahrscheinlichen endgiltigen Ausscheiden Thums, führt der in unsrer HO. noch als „Gegenschreiber“ bezeichnete Rüdiger (Rücker) Rost¹⁵⁾ den Titel Rentmeister. Nach Nyperts Abgang, der im Lauf der nächsten Jahre erfolgt sein muß, war dann allerdings Rost alleiniger Rentmeister¹⁶⁾; und das blieb er bis zu seinem am 29. November 1572 eingetretenen Tode. Zur Belohnung für seine Dienste verlieh ihm der Kurf. bereits i. J. 1540 (15. Aug.) ein Angefälle auf bürgerliche Lehen nebst einem Freihause (Burglehen) am Sankt Jorgentor in Berlin. Im Jahre 1544

13) Riedel A XIX, 425, 428; XV, 458, 505; XVIII, 362; C III, 429; R. 61. 2; R. 78 nr. 35, f. 181; nr. 30, f. 6b; 197b, 189b, 207; nr. 36, 324b; nr. 42, C. M. 51, f. 221v. Freit. n. Jud. (28. III.) 1539 muten Andreas, Chro. und Hans Thum „nach abesterben ires vaters Nicklas Thum renthmeisters“ dessen hinterlassene Lehen (R. 78 nr. 42 C. M. 51, f. 221v.; s. auch nr. 35, f. 32v.). Vgl. über ihn auch K. v. Thümen, *Gesch. d. Geschlechts v. Th.* (Lieg-nitz 1889) II 7, wo aber irrtümlich Thum als Angehöriger der adligen Familie v. Thümen angesehen wird.

14) R. 61 nr. 2 u. 6.

15) Vgl. über ihn: R. 61. 1 u. 2; R. 78 nr. 30, f. 247; R. 78 Cop. 36, f. 381; Riedel, A. XIII, 305; ZPGL. XIX, 296; Hintze 27; Fidicin, *Beiträge z. Gesch. Berl.* III 425; SVG. Berlins I 8; v. Ledeburs *Archiv f. d. Gesch. d. preuß. Staates* VIII 294.

16) Sonnt. n. Mich. (2. X.) 1547 erhält er vom Kf. eine Decharge für die Zeit von Cruc. 1543 bis Mich. 1547. (R. 9 YY. o.)

gestattete ihm seine materielle Lage, dem zur Ausbeutung der Belitzer Salzquelle gegründeten Consortium beizutreten.

Dem Rentmeister zur Seite standen, wie bereits erwähnt, in der Regel ein oder zwei „Gegenschreiber“. Dieser Posten bildete die natürliche Vorstufe für den des Rentmeisters: nicht nur Rost, sondern auch der in unserm Hofstaats-Verzeichnis (nur mit seinem Vornamen) genannte Jacob Pietrich ist in dieser Rangfolge aufgerückt; er begann seine Laufbahn als „Rentmeisterknecht“, was er noch i. J. 1542 war¹⁷⁾, trat darauf zunächst als Gegenschreiber an Rosts Stelle und folgte diesem schließlich (1572) auch als Rentmeister nach¹⁸⁾.

5. DIE AMTSRAEUME IM SCHLOSS ZU COELLN

A. D. SPREE

Die Lokalgeschichte der Behörden findet bei der gelehrten Forschung gewöhnlich nur wenig Beachtung¹⁾; und doch hat sie über das rein antiquarische Interesse hinaus eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Verwaltungsgeschichte: die Natur und Lage des Amtslokals ist vielfach bezeichnend für die Stellung der Behörden im Verwaltungs-Mechanismus; und namentlich in den Anfangs-Stadien der Entwicklung einer Behörde läßt sich oft nur nach diesem Moment der Grad ihrer Selbständigkeit und ihr Verhältnis zu einer etwaigen Mutter-Behörde ermitteln.

17) König 244 b.

18) Daß der zweite in jenem Verzeichnis aufgeführte Schreiber wahrscheinlich mit dem Secretär Hans Zeidler zu identificiren ist, wurde schon oben (S. 224) bemerkt.

1) Für Brandenburg-Preußen besitzen wir auf diesem Gebiet bloß die sehr verdienstliche, nur etwas zu breite „Lokalgeschichte d. Kgl. Kammergerichts“ von F. Holtze (Berl. 1896); an die Eingangs-Erörterungen dieses Buches knüpfen auch die nachstehenden Ausführungen an.

In den deutschen Territorien hatten die Central-Behörden während der ersten Zeit ihres Bestehens ihren Sitz normaler Weise im Schlosse des Landesherrn, an dessen Hof sie entstanden waren. Bei ihrer Lokalgeschichte wird es also in erster Linie darauf ankommen, festzustellen, wann und wie sich allmählich ihre Loslösung vom Hoflager vollzogen hat; und demgemäß wird hierbei das Haupt-Interesse in der Regel auf spätere Perioden, insbesondere das 18. Jahrhundert fallen. Aber wichtig ist die Frage auch für die Zeit der Entstehung der Behörden, der ja auch unsre HO. angehört; da ist sie insofern noch besonders compliciert, als der oberste Gerichtshof des Territoriums dem Hofe gegenüber eine etwas freiere Stellung einzunehmen pflegte als die übrigen Behörden und darum sein Verhältnis zu den Hofbehörden oft schwer zu durchschauen ist.

Was nun speziell Brandenburg anbetrifft, so kommt hier hinzu, daß gerade während dieser Zeit ein vollständiger Umbau des kurfürstlichen Schlosses erfolgt ist. Wir müssen uns daher auch im Hinblick auf manche irrthümlichen Vorstellungen in der bisherigen Literatur vorerst kurz die Hauptdaten aus der Baugeschichte des Joachimischen Schlosses vergegenwärtigen²⁾. Der Neubau, den Joachim II. an der Stelle der dabei wohl zum größten Teil niedergelegten alten Burg an der Spree aufführen ließ und der dann der Kern des Schlüterschen Schlosses geworden ist, wurde wohl schon einige Jahre vor 1540 in Angriff genommen. Er umfaßte nach seiner Vollendung, über deren Zeitpunkt nichts bekannt ist, nur einen kleinen Teil des Baues, wie wir ihn heute vor Augen haben, nämlich nur: einmal den Flügel nach

2) Ich folge dabei in der Hauptsache den gründlichen, auf archivalischen Studien beruhenden, Darlegungen R. Borrmanns in seinen „Bau- und Kunstdenkmälern von Berlin“ (Berl. 1893) 259 ff., durch die der betr. Abschnitt in Fr. Nicolais Beschreibg. d. Kgl. Residenzstädte Berlin und Potsdam I 3. Aufl. (1786), 82—86 fast ganz überholt ist.

der Spree zu, der sich jedoch nicht so weit wie jetzt zum Lustgarten hin erstreckte, und sodann im rechten Winkel daran anstoßend den Flügel nach dem Schloßplatz zu, der aber zunächst auch nur etwa die Hälfte der heute stehenden Fassade ungefähr bis zu dem Portal gegenüber dem Begas-Brunnen einnahm. Von dem freistehenden Ende des Flügels und zwar von dem in einem obern Stockwerk befindlichen „langen Saal“ führte ein auf Pfeilern ruhender, mit Brettern verschalter, verdeckter Gang zu der damals auf dem Schloßplatz stehenden Domkirche, die man auf diese Weise vom Schlosse aus erreichen konnte, ohne daß man die Straße zu betreten brauchte³⁾. Diese Ausdehnung hatte das Schloß noch beim Regierungs-Antritt Johann Georgs. Unter seiner Regierung sind aber einige gerade auch für die uns hier beschäftigende Frage wichtige Neubauten aufgeführt worden: Graf Lynar, der bekannte von Johann Georg in die Mark gezogene Architekt und Ingenieur, baute zunächst um das Jahr 1580 ein kleineres Nebengebäude, das sich wohl an den Spree-Flügel anschloß, dann i. J. 1585 ein großes Gebäude für die Münze, das offenbar mit der späteren Hofapotheke gegenüber dem Lustgarten zu identificiren ist, schließlich in den Jahren 1591—95 einen stattlichen Querflügel, der sich im rechten Winkel an den Schloßplatz-Flügel anschloß und vielleicht auch mit den Nebengebäuden des Doms in Zusammenhang stand. Im ersten Regierungsjahr Joachim Friedrichs, nach Lynars Tode, begann man dann durch Auf-führung eines weitem Flügels nach dem Lustgarten zu das Schloß „in die Vierung zu bringen“, d. h. ein vollkommenes Quarrée zu bilden; es wurde aber nur ein ganz kurzes Stück

3) Dieser Gang stand bereits i. J. 1540; i. J. 1606 wird er einmal bezeichnet als der „hulzern gangk vom langen sall in die thumbkirchen“ (Nic. Müller im Jb. f. brand. Kirch.gesch. II u. III 82); womit erwiesen ist, daß der lange Saal nicht, wie Nicolai a. a. O. 84 angibt, im Spreeflügel, sondern in dem nach dem Schloßplatz zu lag.

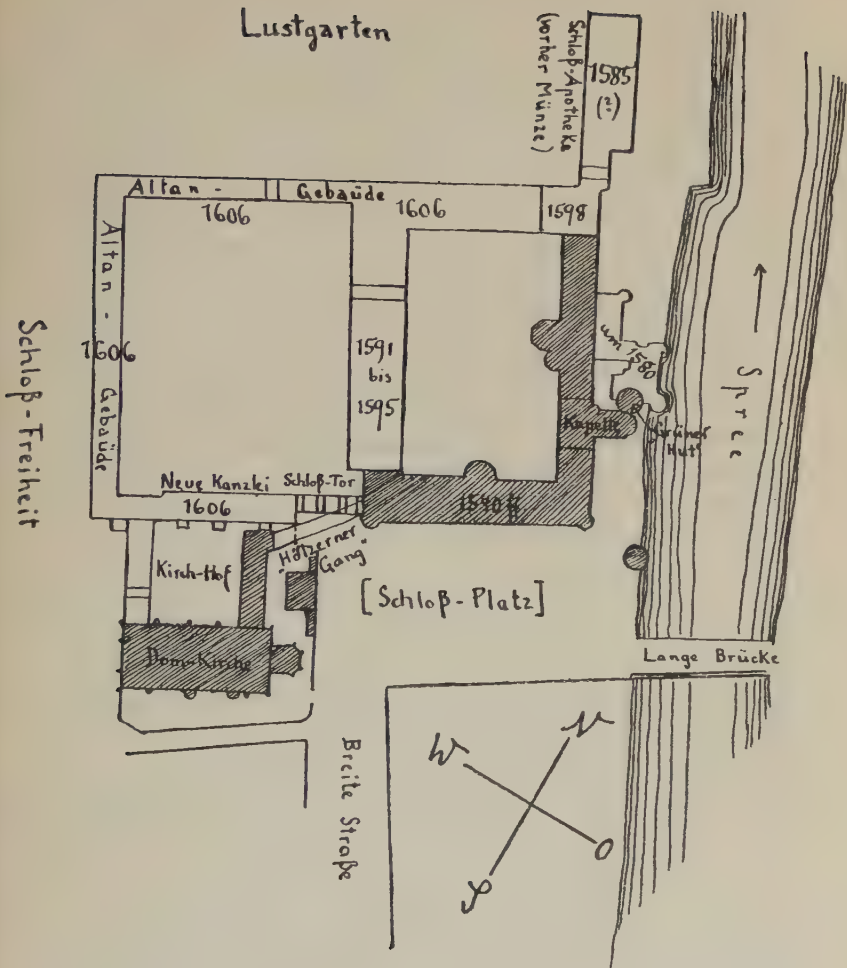
dieses Flügels an der nach der Hof-Apotheke zu gelegenen Ecke fertiggestellt. Dafür errichtete man jedoch um das Jahr 1606 langgestreckte, niedrige „Altan-Gebäude“, und zwar nicht bloß zum Abschluß des Schloßhofes nach der Lustgarten-Seite hin, sondern auch über den Rayon des alten Schlosses hinaus nach der Schloßfreiheit zu an der Stelle der späteren Neubauten Schlüters. Diese ältesten Entwicklungsphasen des Schlosses bis zum Jahre 1606 seien noch durch die nebenstehende Grundriß-Skizze veranschaulicht, in der soweit möglich bei den einzelnen Bauteilen die Zeit ihrer Entstehung angegeben ist⁴⁾.

Wie über die allmähliche Erweiterung des Schlosses so sind wir auch über sein äußeres Aussehen durch einige bildliche Darstellungen ziemlich gut unterrichtet; dagegen wissen wir von der Einrichtung im Innern, der Lage der Wohn-, Wirtschafts- und Repräsentations-Räume während der ältesten Zeit nur sehr wenig⁵⁾. Auch was die Amtsräume der Behörden anbetrifft — es handelt sich hier namentlich um die Kanzlei, die Ratsstube, das Kammergericht und die Rentei — sind wir auf einige wenige vereinzelte Nachrichten angewiesen, die noch dazu nicht ganz leicht miteinander in Einklang zu bringen sind⁶⁾. Die Kanzlei hatte sich ursprünglich wie natürlich im Schloß befunden: schon in den ersten Jahrzehnten des 16. Jhdts. aber nahm die Registratur einen derartigen Umfang an, daß der ihr zu

4) Ihr liegt die von Borrmann (a. a. O.) hergestellte Reconstruction zu Grunde; doch habe ich die nach 1606 entstandenen Teile um größerer Deutlichkeit willen fortgelassen.

5) Eine ganze Reihe von Räumlichkeiten werden in einer bei König 313 ff. gedruckten Verfügung über die Bestellung des Hofes während eines Besuches des Kf. von Sachsen (aus der Zeit zwischen 1552 u. 1561) genannt; allein wo lagen diese Gemächer?

6) Vgl. für das folgte. namentlich Holtze a. a. O. 1 f.; über das Haus in der Breiten Str.: Borrmann a. a. O. 350.



Grundriß des kurfürstlichen Schlosses zu Cölln a. d. Spree 1540—1606.

Gebote stehende Raum nicht mehr genügte. Da nun die Kanzlei, besonders wegen der Lehnssachen, nicht von der Registratur zu trennen war, wurden beide in das Haus des Kanzlers Stublinger (heute Breite Str. 32) verlegt. Dies Haus war altes kurfürstliches Eigentum und zunächst als Harnischkammer verwandt worden. Joachim I. hatte es dann Stublinger geschenkt, aber noch zu dessen Lebzeiten, i. J. 1518, wieder zurückgekauft. Später wurde es einem Kaufmann Vossenholl übergeben, der dabei zugleich die Verpflichtung übernehmen mußte, den Hof mit Victualien und allerhand andern für die Hofwirtschaft nötigen Waren zu versorgen⁷⁾. Ueber die damals erfolgte weitere Verlegung der Kanzlei haben wir nun eine oft angeführte Nachricht aus dem 17. Jhdt.: in seiner „brevis historiola“ des Kammergerichts von 1660 berichtet nämlich der Kammergerichtsrat Mart. Friedr. Seidel, unmittelbar nachdem er über die Kammergerichts-Reformation von 1540 gesprochen hat, folgendes⁸⁾: „folgendes drauf haben die gnädigste Herrschaften unterschiedene schöne Conclavia noch an ihre neue Stifts-Kirchen zur heil. Dreyfaltigkeit, welche vor Alters den Dominicaner-München zu gehöret, zur Audienz- und Parthen-Stuben also anfertigen lassen, daß Ihro Churfürstl. Durchl. selbst ganz unvermerckt vom Schlosse hinein gehen und der Räte Consilia und Aussprüche, wie wohl unangesehen, mit anhören könnten. Allermassen Sie dann auch eben darum das alte abgelegene Fossenhollische Hauß zu Cöln in der Breitenstrasse, welches zu unserer Zeit Ewald von Kließ repariren und fast ganz neu wieder anfertigen lassen, abgeschaffet und die darinnen vorhandene Cammer-Gerichts-Acta an vorbesagten Ort transferiren lassen. Nachdem aber anno 1655 . . .“ Die Interpretation dieser Stelle

7) Darüber Näheres weiter unten S. 234.

8) Abgedr. bei Küster, Collectio opusculorum etc. II (Berl, 1753) 21.—24. Stück, 287

ist nun für unsre Frage von einschneidender Bedeutung; insbesondere fragt es sich, in welche Zeit der von Seidel nur mit einer unbestimmten Zeitangabe berichtete Vorgang zu setzen ist. Bisher hat man keinen Anstand genommen, die erwähnte Umwandlung auf die Initiative Joachims II. zurückzuführen⁹⁾. Stölzel namentlich zweifelt nicht daran, daß der Anbau der „unterschiedenen“ schönen Conclavia“ bei Gelegenheit des Schloß-Umbaus von 1540 oder doch unmittelbar nach dessen Vollendung erfolgt sei; ja er bezeichnet es sogar als wahrscheinlich, daß auch die Ratstube als ein Annex der Kanzlei sich bis dahin in jenem Hause der Breiten Straße befunden habe und erst mit der Translokation der Kanzlei ins Schloß verlegt worden sei¹⁰⁾. Dieser Annahme widersprechen aber aufs unzweideutigste die wenigen in unsrer HO. enthaltenen Orts-Angaben; und sie verschieben zugleich die Fragestellung hinsichtlich des Lokals der Kanzlei: es heißt dort nämlich einmal im Eingang der Räte-O., daß die Hausräte „nhu hinfurter . . . heraufter in die rathstuben zusammen komen“ und dann in der Kanzlei-O., daß alle Nacht zwei der jüngsten Schreiber „heroben in der cantzlei“ schlafen sollten. Da sich diese beiden Stellen schon in der ersten aus dem Jahre 1537 stammenden Redaktion finden, so ist mit ihnen einwandfrei bewiesen: 1. daß die Ratstube, wie das wohl nie anders gewesen sein wird, sich jedenfalls schon in der Zeit unmittelbar vor dem Joachimischen Umbau im Schloß befand; und 2. daß damals auch schon die Kanzlei ins Schloß zurück-

9) Holtze a. a. O.; Hintze 51.

10) D. Entwicklung d. gelehrten Rechtsprechg. II (Berl. 1910), besonders 619 u. 633; wenn St. hier der Bemerkung Hintzes, über die Oertlichkeit der Ratstube zur Zeit Joachims II. habe sich nichts feststellen lassen, mit der Vermutung begegnet, die Ratstube sei beim Umbau des Schlosses wahrscheinlich in den als „neue Kanzlei“ bezeichneten Teil des Schlosses verlegt worden, so vergißt er dabei ganz, daß diese „neue Kanzlei“ erst um 1606 gebaut worden ist. Darüber noch unten S. 234.

verlegt worden war; was nicht ausschließt, daß ein Teil der Registratur weiter in dem Hause der Breiten Straße verblieben war. Stölzel sucht nun den Widerspruch, den die Angaben der HO. seinen Aufstellungen gegenüber enthalten und den er, soweit es sich um die Ratstube handelt, selbst bemerkt hat, dadurch zu beseitigen, daß er behauptet, die erste Red. der HO. habe gar nicht schon i. J. 1537 ins Leben treten sollen, vielmehr setze gerade die Anordnung über den Besuch der Ratstube den vollendeten Schloßumbau voraus. Dagegen ist zunächst zu bemerken, daß, wie oben in der Einleitung zu unsrer Edition gezeigt, die Red. A der HO. möglicherweise auf einer älteren Vorlage beruht. Ferner aber kann der Neubau des Schlosses unmöglich damals schon vollendet gewesen sein. Allerdings ist er wahrscheinlich nicht erst 1538 oder 1540, wie allgemein angenommen wird, sondern schon 1537 oder gar etwas früher begonnen worden¹¹⁾, aber er hat dann nachweislich Jahre lang mindestens bis 1540 gedauert, und darauf war man zweifellos auch von Anfang an gefaßt. Daß man aber die HO. von vornherein mit der Absicht entworfen haben sollte, sie erst nach Jahren in Kraft treten zu lassen, würde jeden Zweckes entbehrt, ja aller Verwaltungs-Praxis widersprochen haben. Halten wir also daran fest, daß es sich bei der fraglichen Lokal-Verlegung aus der Breiten Straße nur um die Kanzlei oder vielmehr um einen Teil der Registratur gehandelt hat, die Ratstube damals aber lediglich innerhalb des Schlosses, von einem älteren in einen neuen Teil, verlegt worden ist. Das geht auch aus Seidels Bericht hervor, der ja nur von einer Transferirung von Kammergerichts-Akten spricht.

Ist diese Einrichtung neuer Bureau-Räume nun aber wirklich bereits unter Joachim II. erfolgt? Allerdings knüpft Seidel seinen Bericht mit den Worten „Folgende drauf“ un-

11) So nach der wertvollen Angabe von C. v. Bardeleben, Mitt. d. Ver. f. Gesch. Berlins 1907, S.-A. S. 6.

mittelbar an Bemerkungen über die Kammergerichts-Reformation von 1540 an; da aber diese Nachricht das einzige ist, was er über die ganze Geschichte des Kammergerichts in dem Zeitraum von 1540 bis 1655 zu sagen weiß, so wird man aus den Worten „Folgende drauf“ keinen bestimmten Schluß ziehen können. Wenn ferner Seidel auffallender Weise als Urheber jener Aenderung nicht geradezu Joachim II., sondern — wieder ganz unbestimmt — „die gnädigste Herrschaften“ bezeichnet, so scheint das darauf hinzudeuten, daß er selbst nicht genau zu sagen wußte, unter wessen Regierung die Umwandlung von Statten gegangen ist. Noch stärker werden aber unsre Zweifel, wenn wir nunmehr Seidels Zeugnis mit den baugeschichtlichen Tatsachen in Einklang zu bringen suchen, wenn wir uns fragen, wo denn eigentlich jene „Audienz- und Parthen-Stuben“ lagen, und wann der betr. Teil des Schlosses entstanden ist. Es ist notwendig, hierbei zunächst zeitlich etwas vorzugreifen und dann rückwärts zu gehen. Die ersten genauen und zusammenhängenden Angaben nämlich, die wir über die Lage sämtlicher Amtsräume im Schloß besitzen, stammen erst aus dem Jahre 1617; wir verdanken sie dem Augsburger Künstler Philipp Hainhofer, der damals Berlin besucht und namentlich auch das Schloß eingehend besichtigt hat¹²⁾. Nach seiner übrigens in der Form nicht durchweg ganz klaren und präzisen Beschreibung befanden sich damals die meisten Amtslokale in dem Quergebäude¹³⁾ nach der Schloßfreiheit zu. Dort wohnte unter dem großen Tor der Hausvogt; neben seinem Lokal war die Schatzkammer, und an diese

12) Gedr. Baltische Studien II. 2, 14, 121 ff.; die betr. Stellen auch im „Bär“ X. Jg. (1883/84), 743 ff.; Stölzel hat diese Beschreibung, obwohl er sie erwähnt, leider nicht selbst eingesehen.

13) Hainhofer nennt es das „neu Gebäu“; daß es der Querflügel ist, ergibt sich aus seiner Bemerkung, man sehe von den oberen Stockwerken „in beyde Plätze“.

schlossen sich die Kanzlei, „die Cammer zu den Archivis¹⁴⁾ und die Rentei an. Ueber dem Tor, also in einem oberen Stockwerk lagen die Ratstuben, deren es damals schon mehrere gab. Das Kammergericht und das Consistorium hatten ihre Lokalitäten näher nach dem Dome zu und zwar an der Stelle, wo früher ein Kloster gestanden hatte. Nach der Bemerkung Hainhofers, daß „dieser Ort auf den ersten Platz des Schlosses siehet“, handelte es sich offenbar um das mit dem Schloßplatz-Flügel in einer Flucht liegende Gebäude, das sonst als die „neue Kanzlei“ bezeichnet wurde. Das ist nun genau die Stelle, wo nach Seidels Bericht die „Audienz- und Parthen-Stuben“ eingerichtet wurden; wann aber ist dies Gebäude gebaut worden? Nachweislich erst um das Jahr 1606! Damit dürfte zum mindesten als wahrscheinlich erwiesen sein, daß die von Seidel überlieferte Umwandlung erst damals erfolgt ist. Zur Gewißheit wird uns das, wenn wir nunmehr auch die späteren Schicksale jenes Hauses in der Breiten Straße, der „alten Kanzlei“, mit in die Diskussion ziehen: nach Seidels Bericht ist es mit der Transportirung der Akten in die neuerbauten Amtsräume frei geworden; eben damals wird es der Kurfürst dem Kaufmann Vossenholl übergeben haben, nach dem es noch zu Seidels Zeiten genannt wurde. Das bestätigt uns auch die Angabe Hainhofers, nach der das Haus zunächst zur Kanzlei „gemacht und forts einem Kaufmann Vossenholl vom Herrn Churfürsten verehrt ist worden“. Dieser Vossenholl hat nun aber — und hier liegt der Angelpunkt unsres Beweises — das Haus nicht zur Zeit Joachims II., sondern im Anfang des 17. Jahrhunderts besessen. Das geht von

14) I. J. 1598 waren „die Archive“ im „untersten und obersten Gewölbe im Grünen Hut“, dem bekannten Turm an der Spree-seite, untergebracht (v. L e d e b u r s Arch. f. d. Geschichtsk. d. preuß. St. IV 319 ff.); doch lagen dort wohl nur die wichtigsten Documente, etwa in dem Umfange des späteren „Archiv-Cabinets“.

den Argumenta ex silentio ganz abgesehen¹⁵⁾ deutlich hervor aus einer Eingabe eines Hofbeamten, Claus v. Redern, vom 23. November 1627, in der dieser den Kurfürsten bittet, ihn „mit dem wohnhause alhier in Collen, so unlengsten Simon Vossenhoelen eingezogen worden, (Or.: werden) gnedigst zu begeben“¹⁶⁾. Diese Nachricht läßt sich mit unsrer Annahme, daß V. das Haus i. J. 1606 erhalten habe, sehr gut vereinbaren; die Tatsache eines 26 jährigen Besitzes würde auch vollauf erklären, daß das Haus noch so lange Zeit später den Namen Vossenholls trug.

Mit dieser Feststellung stimmen aber ferner auch einige vereinzelte Angaben aus früherer Zeit überein, aus denen hervorgeht, daß noch Ende des 16. Jhdts. ein Teil der Registratur sich außerhalb des Schlosses befand. Die Bezeichnung „alte (d. h. frühere) Kanzlei“ führt das Haus in der Breiten Straße erst im 17. Jhd. und, soweit ich sehe, nicht vor 1606; unter Johann Georg wird es einmal i. J. 1586 noch „unsere Kanzlei“, ohne den Zusatz „die alte“, genannt. Und vielleicht noch beweiskräftiger ist, daß noch beim Regierungs-Antritt Joachim Friedrichs (Januar 1598) ausdrücklich zwischen dem „Kanzlei-Gewölbe allhier zu hofe“ und der „kanzlei hier unten in der Stadt“ unterschieden wurde¹⁷⁾. Allerdings konnte mit der letzteren auch die Lehnskanzlei gemeint sein, die, wenn auch nicht gleich nach ihrer Gründung (1558), so doch sicher unter Johann Georg in die Privat-Wohnung des Lehns-Secretärs in der Heiligen Geist-Straße verlegt worden war¹⁸⁾. In diesem

15) Wäre er schon zur Zeit Joachims II. Lieferant der Victualien etc. für den Hof gewesen, so hätte er unbedingt in einer der späteren Redactionen der HO., da, wo von der Deckung des Bedarfs von Küche und Keller die Rede ist, erwähnt werden müssen.

16) R. 21 nr. 25 A. Das Haus wurde jedoch an einen andern Beamten, den Oberjägermeister Joh. Jac. Rothe, gegeben. Borrmann 350.

17) v. Ledeburs Archiv etc. IV 319 ff.

18) Vgl. Holtze FBPG. VI 57 ff.

Falle müßte man annehmen, daß jene Unterscheidung unvollständig oder aber die Registratur in der Breiten Straße schon so bedeutungslos war, daß eine besondere Erwähnung nicht mehr als notwendig empfunden wurde. Im übrigen befanden sich vor dem Jahre 1606 wohl sämtliche Amtsräume in dem 1591—95 vom Grafen Lynar erbauten Querflügel; ja man wäre geneigt anzunehmen, daß dessen Erbauung durch die Bedürfnisse der Behörden geradezu mit veranlaßt worden ist¹⁹⁾.

Es bleibt uns nun noch die Aufgabe, das Lokal der Ratstube und des Kammergerichts für das 16. Jahrhundert etwas näher zu bestimmen. Die Ratstube hatte ihren Sitz, wie oben betont, bereits vor dem Joachimischen Neubau im Schloß. Daß sie dann auch nach dem Neubau dort verblieben ist, muß man nicht nur als das natürliche annehmen, es wird uns auch ausdrücklich bestätigt durch einen ausführlichen Bericht Christians Distelmeiers über eine mit allerhand Hindernissen verbundene Güte-Verhandlung in der Ratstube, die in der Zeit zwischen 1577 und 1588 stattgefunden haben muß²⁰⁾. Auch damals war die Ratstube, wie sich aus der wiederholt gebrauchten Wendung „hienauff“ ergibt, in einem der oberen Stockwerke des Schlosses; und zwar muß das Lokal, da der Querflügel, in dem sie später untergebracht war, damals noch nicht stand, in einem der

19) Dafür spricht der Umstand, daß sowohl das Erd- wie das zweite Geschoß gewölbt waren. Hier befanden sich noch das ganze 18. Jhdt. hindurch die Bureaux der Ministerien u. d. kurmärkischen Kammer. S. Nicolai a. a. O. 86; seine Angabe, daß die Behörden gleich nach der Erbauung hierhin verlegt worden seien, ist aber quellenmäßig nicht zu belegen.

20) R. 9 Y. 5. Die Datierung ergibt sich daraus, daß Christ. Distelmeier, der der Verhandlung als Rath beiwohnte, dies seit 1577 war, und sein Vater, der als Kanzler den Vorsitz führte, 1588 starb.

beiden älteren Flügel, nach der Spree oder nach dem Schloßplatz zu, gelegen haben²¹⁾).

Von besondere Bedeutung ist es nun zu wissen, ob das Lokal des Kammergerichts mit dem der Ratstube identisch gewesen ist oder nicht. Die Frage hängt aufs engste zusammen mit dem schwierigen rechtsgeschichtlichen Problem des Verhältnisses der beiden Behörden zueinander. Stölzel hat erst kürzlich wieder den in der Natur des damaligen deutschen Civil-Prozesses tief begründeten Unterschied zwischen beiden betont²²⁾ und dabei auch überzeugend erwiesen, daß sie noch um die Mitte des 16. Jhdts. gesonderte Behörden waren, von denen die eine die Güteversuchs-, die andre die ordentliche Justiz besorgte. Er geht aber weiter und behauptet, daß die später zweifellos eingetretene Verschmelzung auch in der zweiten Hälfte des 16. Jhdts. noch nicht erfolgt sei. Demgemäß bezeichnet er auch die räumliche Geschiedenheit der beiden Behörden als das Wahrscheinlichste. Allerdings weist er mit Recht darauf hin, daß dieser Punkt für das fragliche Problem nicht ausschlaggebend sein könne, da, wie er an dem Beispiel von Bayern zeigt, die Gleichheit des Amts-Lokals noch nicht auf Identität überhaupt schließen lasse²³⁾. Immerhin benutzt er doch seine Ansicht über die Lage der amtlichen Lokaltäten als Stütze seiner These; und da wird es — obwohl hier im übrigen nicht der Ort ist, auf das Problem auch sonst einzugehen — nicht überflüssig sein, festzustellen: daß wenigstens dies accessorische Argument hinfällig ist.

21) Die Ratstube diene zugleich als Verhandlungs- und Beratungszimmer; das erhellt aus einer Bestimmung der K.g.er.s-Reformation v. 1540, nach der die Parteien „auß der stuben biß auf fernern bescheid entweichen (mußten), damit sich unsere rethe desto städlicher haben zu unterreden“ (ZPGL. XIX 271). Doch lag vor der Ratsstube eine „vordere Stube“ als Wartezimmer für die Parteien. (S. Mylius II 1, Sp. 63.)

22) in dem oben angeführten, kürzlich erschienenen Werk.

23) a. a. O. 634.

Es genügt, hierfür zwei Wendungen aus den Akten anzuführen, die ohne jede Interpretation an und für sich beweiskräftig genug sind: I. J. 1584 wird einem Diener die Anwartschaft auf den Türknechts-Dienst „auf der ratstube unsers cammergerichts“ erteilt²⁴⁾; und in der Bestallung Albrechts von Schlieben zum Geheimen Rat vom 27. Februar 1598²⁵⁾ heißt es, der Ernannte solle „mit uff die rathstube in unserm cammergericht gehen und sich in den doselbst vorgehenden justitiensachen willig gebrauchen lassen“. Damit ist wohl erwiesen, daß Ratstube und Kammergericht spätestens seit 1584 ein gemeinsames Lokal gehabt haben. Dem widerspricht auch nicht, daß i. J. 1617 nach der erwähnten Beschreibung Hainhofers das Kammergericht und „die Ratstuben“ doch wieder verschiedene Lokale hatten: denn inzwischen war der Geheime Rat gegründet worden, und eben für ihn und die vorzugsweise in auswärtigen Sachen arbeitenden Räte werden „die Ratstuben“ im Quergebäude eingerichtet worden sein. Wurde doch noch das ganze 18. Jhdt. hindurch, als die Organisation der Rechtsprechung schon von Grund aus umgestaltet war, das Sitzungs-Zimmer des Geheimen Staatsrats, das durch die Jahrhunderte hindurch an derselben Stelle geblieben war, als die „geheime“ Ratstube bezeichnet!

24) Verschreibung Kf. Joh. Georgs f. Andreas Schrader v. 8. VIII. 1584 (R. 9. N 19). Der Einwand, den man allenfalls noch erheben könnte, daß es sich hier um eine von der eigentlichen Ratstube unterschiedene besondere Ratstube gehandelt habe, wird dadurch widerlegt, daß der Türknecht, auf dessen Dienst die Anwartschaft erteilt wird, an andrer Stelle als derjenige bezeichnet wird, der den Räten bei der Audienz aufwartet, (Aufstellung über die Ausgabe von Papier v. 1580. R. 9. L. 11) und auch in der Verordn. wegen „unleidlichen Getümmels in der Ratstube“ (Mylius II 1. nr. 14) nur ein Türknecht begegnet.

25) Abschriftl. inserirt in sein. Revers v. 3. IV. 1598 (R. 9 O 3c.).
